Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

417459

Physikalisch-ökonomische

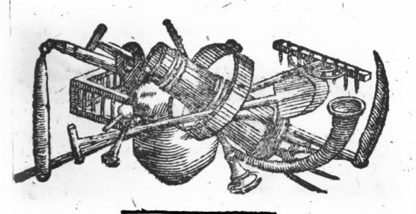
Bibliothek

worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirthschaft betreffen, zuverlässige und volständige Nachrichten ertheilet werden

von

Johann Beckmann

Kön. Churfürstl. Hofrath, und ordentl. Profess. der ökonomischen Wissenschaften.



Zwanzigster Band.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage 1799.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Digitized by Google

Digitized by Google

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwanzigsten Bandes erstes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1798.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des zwanzigsten Bandes ersten Stücks.

I. Natur- und Kunst-Produkten-Atlas der Oesterreichischen teutschen Staaten. - - S. 1

II. A treatise on the police of the metropolis. - - - 5

III. Neues Forstarchiv, fortgesetzt von Gatterer. Dritter Band. - 22

IV. Anleitung zur Cultur der Baumwolle in Oesterreich von Trattinick. - - 27

V. Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues. - - 29

VI. Nemnich algemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte. - 33

VII.

Inhalt.

VII. Rödings algemeines Wörterbuch der Marine. - - S. 40

VIII. Nemnichs Waarenlexicon in zwölf Sprachen. - 51

IX. Hausens Darstellung des Weinbaues in den Marken Brandenburg. - - 55

X. Verhandlung und Schriften der Hamburgischen Geselschaft. Dritter und vierter Band. - 59

XI. Annalen der Märkischen ökonomischen Geselschaft. Erster und zweyter Band. - - 73

XII. Catalogus bibliothecae historico-naturalis Iosephi Banks. Auctore *Dryander*. Tom. III. - 84

XIII. Perrati praktischer Unterricht den nieder-Oesterreichischen Safran zu bauen. - 90

XIV. Reineggs topographische Beschreibung des Kaukasus. Zweyter Theil. - - 100

XV. An account of an Ambassy to the emperor of China. By *George Staunton*. - 113

XVI.

XVI. A narrative of the Britilh ambaſſy to China. By *Anderſon.* S. 138

XVII. Hüttners Nachricht von der Geſandtſchafts-Reiſe nach China. 143

XVIII. Von Arnim über die Canton-Verfaſſung in den Preuſſiſchen Staaten. - - 147

XIX. Förſök til mineral-rikets upſtallning af *Retzius.* - - 153

XX. Weſtrumb Bemerkungen über Arzney-Taxen. - 159

XXI. Krünitz Encyclopädie, fortgeſetzt von F. J. F. Band 73. 166

XXII. Beſkrifning öfver St. Barthelemi af *Euphraſèn* - 168

XXIII. Atti della ſocietà economica di Firenze, oſſia de Georgofili. Vol. 2, 3. - - 172

XXIV. Account of the origin of the board of agriculture - 176

XXV. Report of the commitee of the board of agriculture concerning the culture of patatoes. - 181

Inhalt.

XXVI. Pise, or the art of building by *Holland*. - S. 184

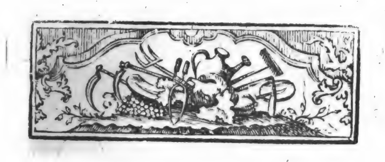
XXVII. *Holt's* general view of the agriculture of Lancaster. - 185

XXVIII. Peßler Beschreibung einer Dreschmaschine. - - 191

— — Beschreibung eines Butterfaßes. - - 192

XXIX. Neuenhahns Annalen der Gärtnerey. 6 Stücke. - 193

Digitized by Google



I.

Natur- und Kunst-Producten Atlas der österreichischen teutschen Staaten, gezeichnet durch Heinr. Wilh. von Blum, Freyherrn von Kempen, und zu haben bey Johann Otto, Kunsthändler in Wien. 1796.

So lautet nun der Titel desjenigen Atlasses, dessen ersten Blätter bereits im vorhergehenden Bande dieser Bibliothek S. 120 angezeigt sind. Er ist nun geendigt. Außer dem in Kupfer gestochenen Titel, welcher mit den Wapen der einzelnen Staaten umgeben ist, besteht er aus 13 Charten, welche alle große halbe Bogen sind, und in dem Exemplar, welches ich gebunden aus Wien

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

erhalten habe, in folgender Ordnung folgen: 1. Generalcharte der österreichischen Staaten. 2. Grundriß der Stadt Wien. 3. Oesterreich unter der Ens. 4. Oesterreich ob der Ens. 5. Steyermark. 6. Krain. 7. Kärnten. 8. Grundriß der Stadt und des Freyhafens Triest, und auf der andern Hälfte des getheilten Blattes: Friaul und das teutsche Littorale. 9. Tyrol mit dem Vorarlberg. 10. Vorderösterreich. 11. Südböhmen. 12. Böhmen gegen Norden. 13. Mähren und Schlesien.

Es ist wahrlich sehr zu beklagen, daß die viele Gelehrsamkeit, Kunst und Mühe dadurch fast vereitelt sind, daß ein viel zu kleiner Maasstab gewählt worden. Wenigen Besitzern wird es möglich seyn, die ungemein feine Schrift auf den dicht gefülleten Blättern ohne ein Vergrößerungsglas zu lesen. Man muß den Künstler beklagen, der seine Augen bey der Charte von Böhmen aufgeopfert hat; denn schwerlich wird er dieses Blatt ohne Verlust oder große Schwächung seines Gesichts verfertigt haben. Er hat inzwischen geleistet, was nur bey dem engen Raume möglich gewesen ist. Alles ist gewiß sauber und sorgfältig gemacht, und dennoch ist fast alles unleserlich, folglich unbrauchbar.

Ueber-

Ueberall bemerkt man den Fleiß, womit die Nachrichten von den Künsten, Fabriken und Manufacturen, auch von den Mineralien und natürlichen Producten zusammen getragen sind. Vorzüglich sind hier die mühsamen Reisen des Hrn. Bergraths Hacquet genutzt worden, ohne welche sonst wohl manche Charte leerer gewesen seyn möchte. Nicht wenig hat auch das Bibliothek XII. S. 409. angezeigte Buch des Hrn. Hermanns geholfen, und in Teutschland möchte wohl kein anderer Staat ein so volständiges und reichhaltiges Verzeichniß seiner natürlichen und künstlichen Producte aufzuweisen haben. Den Vorzug unter diesen Charten würde ich derjenigen geben, worauf der Hafen von Triest abgebildet ist, so wie auch der Grundriß von Wien vielen besonders angenehm seyn wird. Auf der Charte von Kärnten steht eine Abbildung des Berges Glockner, mit der Bemerkung, daß Hr. Hacquet dessen Höhe auf 10,000 Schuh angegeben hat.

Nach den Charten folgen sieben auf beyden Seiten bedruckte Blätter, welche Tabellen zur geographisch-statistischen Uebersicht der österreichischen Staaten enthalten. Aus diesen läßt sich etwas auszeichnen. Die gesamten Staaten sollen 10,369 geographische Quadratmeilen, und nach der neuesten Zählung

24,800,000 Menschen enthalten. Die österreichischen Niederlande sind hier, wegen ihres noch nicht entschiedenen Schicksals, ganz ausgelassen worden.

Die Einfuhr aller Waaren ist hier gegen 18 Millionen (vermuthlich Gulden) angegeben worden. Die Ausfuhr ist geringer; jedoch, so lieset man hier, weil die meisten Artikel der Einfuhr roh, hingegen die ausgehenden Waaren größtentheils verarbeitet sind, so ist der Vortheil der Beschäftigung auf Oesterreichs Seite. Die gesamten jährlichen Einkünfte sollen wahrscheinlich gegen 84 Millionen (Gulden?) betragen. Die gesamte Kriegsmacht sey in Friedenszeiten 300,000 Mann. Das Salzwerk des so genanten Kammerguts in Oberösterreich soll dem Aerarium jährlich einen reinen Gewinn gegen vier Millionen Gulden abwerfen. Was von Verfertigung der feinen Angeln zu Weidhofen hier gesagt ist, ist aus Hermanns Buche genommen, aber diese Angeln, davon 6310 Stück nur ein Loth wiegen, sind nur Kunstwerke, nicht gangbare, brauchbare Waare, wie schon Hr. Nicolai in seiner Reise XI. Seite LXXXV. erinnert hat.

Ich vermuthe, daß es manchen Lesern nicht unangenehm seyn werde, wenn ich bey

dieser

dieser Gelegenheit anzeige, daß man vom Zustande der Gewerbe in den österreichischen Staaten nicht wenige schätzbare Nachrichten in der österreichischen Monatsschrift antrift. Besonders gehören hieher die darin abgedruckten Briefe über die Landwirthschaft, Fabriken und Manufakturen der K. K. Staaten, welche den Herrn Joseph Gotthard edlen von Schwandner zum Verfasser haben. Dieser gelehrte Freund, dem ich den angezeigten Atlas verdanke, hat in jenen Briefen manche Mängel gerüget, manche Vorschläge gethan, und seine Landsleute mit dem Verfahren der Ausländer bekanter zu machen gesucht. Wenn auch gleich manche Verbesserungen unüberwindliche Schwierigkeiten finden würden, so ist es doch zu bedauren, daß nicht alle Briefe, welche er über diese Gegenstände aufgesetzt hat, abgedruckt sind. Sie empfehlen sich auch durch die gute Schreibart, und es würde ein wahrer Gewinn für Landwirthschaft, Technologie und Handlungswissenschaft seyn, wenn Hr. von Schwandner es unternehmen wolte, wenigstens einige dieser Gewerbe, so wie sie jetzt in seinem Vaterlande betrieben werden, volständig zu beschreiben. Außer seinen Briefen findet man in der Monatschrift einen sehr reichhaltigen Aufsatz über die Wanderungen der Tyroler, und einen andern über die Industrie in Vorarlberg. Beyde

Aufsätze sind J. R. Rohrer unterschrieben.

Die österreichische Monatschrift ist mit dem Jahre 1793 von Alxinger angefangen, und hernach von H. von Schwandner, H. von Leon und H. Schreyvogel bis zum Junius 1794 in sechs kleinen Octav-Bänden fortgesetzt worden. Wahrscheinlich haben die weitläuftigen Abhandlungen über das Wiener Theater und andere, welche Ausländer wenig unterrichten konten, verursacht, daß diese Samlung bey uns nicht nach Würden bekant geworden ist.

II.

A treatise on the police of the metropolis; containing a detail of the various crimes and misdemeanors, by which public and private property and security are, at present, injured and endangered; and suggesting remedies for their prevention. The fourth edition, revised and enlarged. By a magistrate. London 1797. 440 Seiten in 8 und einige Bogen Vorrede und Register.

Der

Der ungenante Verfasser schildert in diesem Buche, die Schandthaten, welche jetzt in der Hauptstadt des Brittischen Reichs, in der reichsten und größten Stadt von ganz Europa, herschen, so wie er sie in seinem vieljährigen Amte bey dem Polizeywesen kennen gelernt hat; er erzählt, wie die Mannigfaltigkeit und die Anzahl der Verbrechen, Verbrecher und Verbrecherinnen in neuern Zeiten, vornämlich nach Einwanderung der edlen und unedlen Flüchtlinge aus Frankreich, zugenommen hat und noch immer zunimt. Er zeigt, wie wenig alle dawider bisher angewendeten Mittel genützt haben; wie viele Uebelthäter, durch die Fehler der so hoch gepriesenen Englischen Verfassung, unentdeckt und unbestraft bleiben; und zuweilen wagt er Vorschläge, dem immer weiter gehenden Durchbruch der Laster, die alle Sicherheit untergraben, vorzubeugen.

Diejenigen, welche eine systematische Kentniß der Polizeywissenschaft besitzen, werden hier keine neue Wahrheiten, auch schwerlich ganz neue Vorschläge finden; auch werden sie nicht so wie diejenigen, denen Gegenstände dieser Art neu sind, über die hier erzählten Gräuel, wie über unerhörte Sachen, erstaunen; aber lehrreich kan es doch auch ihnen seyn, hier alte Wahrheiten durch

große Erfahrungen bestätigt zu finden. Bey manchen wohlgemeinten Vorschlägen des Verfassers werden ihnen die Worte des Tacitus einfallen: malum potentius remedio esse videtur. Aufmerksame kundige Leser möchten auch wohl zweifeln, ob es möglich seyn könne, die Anzahl der Verbrecher jeder Art, in einer Stadt wie London ist, so genau zu bestimmen, als der Verfasser ohne Beweis zu thun gewagt hat. Die falschen Spieler, die Straßenräuber, Taschendiebe, falschen Münzer und alle andere, welche unehrliche Gewerbe treiben, lassen sich doch wahrlich nicht, so wie eine Heerde Schafe, zählen. Nur diejenigen Zahlen, welche aus den Protokollen der Gerichte gezogen sind, verdienen beachtet zu werden, und diese hat der Verf. doch nur selten beygebracht.

Man muß auch bedauren, daß er in seiner Abhandlung wenig Ordnung beobachtet hat, daher alles das, was zu einem Gegenstande gehört, im ganzen Buche zerstreuet steht; desto nöthiger war das Register, welches er beygefügt hat. Leicht ist es auch nicht für Ausländer alles zu verstehn; fast auf allen Seiten kommen Kunstwörter der verbothenen Gewerbe und der Laster vor, welche kein Wörterbuch erklärt, und welche kein Ausländer, auch bey einem vieljährigen Aufent-

enthalte in England zu erlernen Gelegenheit haben kan. Die Uebersetzung dieses Buchs, welche schon angekündigt ist, wird einen Mann von seltenen Kentnissen der Sprache und Sachen fodern, wenn sie volständig, getreu und verständlich seyn soll. Vielleicht macht sich der Uebersetzer diese Unternehmung dadurch möglich und leicht, daß er, nach der jetzt herschenden Gewohnheit, nur einen Auszug liefert, und also nicht mehr übersetzt, als er zu verstehen glaubt. Wenn dies nicht anders solte seyn können, so würde es doch gut seyn, wenn wenigstens die Englischen Wörter, welche Schwierigkeiten machten, auch hier beygesetzt würden. Wie begierig dieses Buch in England gelesen werde, kan man daraus schließen, daß es in einem Jahre zum vierten mal gedruckt ist.

Gleich im Anfange ist die Rede von den falschen Münzern, welche mit der größten Geschicklichkeit alle, auch ausländische Münzen, nachmachen, und solche sogar in den entferntesten Ländern in den Umlauf zu bringen wissen. Auch die Pagoden von Arcot und die in der Türkey gebräuchlichen Münzen, die Seqainen und andere werden verfälscht und verschickt, welches letztere so gar Leute von Stand und Vermögen aus Gewinsucht übernehmen. Man hat neulich allein in Lon-

don und der nächsten Nachbarschaft 120 falsche Münzer entdeckt, und der V. schätzt die jährlich verfertigten falschen Münzen auf mehr als zwey Millionen Pfunde an Werth. Darunter sind Louisd'or, auch Preussisches Silbergeld; vornämlich Guineen von Georg II. und vom Jahre 1793. Ihr Gewicht ist meist richtig, aber ihr Gehalt schlecht. Am meisten wird doch das Silbergeld nachgemacht.

Diese Kunst ist zu Birmingham zu grosser Vollkommenheit gebracht, seit dem daselbst verschiedene metallische Mischungen auf mancherley Weise verarbeitet werden, wozu denn freylich fast eben die Maschinen und Geräthschaften, welche zum Münzen erfoderlich sind, unterhalten werden. Zum Silbergelde soll weisses Kupfer mit einem Drittel oder einem Viertel Silber genommen werden. In London ist ein Streckwerck, rolling mill, flatting mill, wo die Zainen für die falschen Münzer gemacht werden, die hernach daraus die Platten schneiden. Diese werden unter einer Presse gestempelt. (In Nürnberg mussten wenigstens ehemals die Rothgiesser und andere, welche metallene Knöpfe mit einem Druckwerke verfertigen, jährlich schwören, daß sie solche nicht zur Münzung misbrauchen wollen; aber so ein Eid würde wohl in dem auf-

aufgeklärten, verfeinerten London unkräftig seyn.). Damit die falschen Münzen das Ansehn erhalten, als ob sie schon lange im Umlaufe gewesen wären, so werden sie etwas mit Sand abgerieben; auch mit Scheidewasser abgesotten, um der Oberfläche mehr Silber zu geben, und zuletzt werden sie etwas geschwärzt oder beschmutzt — rubbed with blacking, — also mit Schuhschwärze. Platirte Münzen kommen zwar auch vor, aber diese Verfertigung ist zu mühsam; um sie zu bemerken, muß man den Rand der Münzen abfeilen. Manche Schillinge werden aus weissem Kupfer gemacht, werden kalt versilbert, und wenn diese durch den Umlauf den Ueberzug verlohren haben, werden sie an die Juden wohlfeil verkauft, welche sie denen wieder verkaufen, die sie noch einmal versilbern wollen. Diese Betriegerey wird nicht so gar stark getrieben, weil sie leichter entdeckt werden kan. Manche Kronen, halbe Kronen und Schillinge sind auch nur aus weissem Kupfer gegossen in einer Form, und dann versilbert; aber dazu gehört viele Geschicklichkeit. Sonst ist die Arbeit fast so wie in den Knopffabriken, und der Betrüger kan nicht so leicht entdeckt werden, weil er die Formen leichter verheimlichen kan, als große Druckwerke. Ein falscher Münzer gestand, er habe in sieben Jahren 200,000

Pfund

Pfund Sterlinge in halben Kronen gemacht. Zwey Personen sollen in einer Woche zwey bis drey hundert Pfund ganz fertig machen können.

Auch Kupfermünzen werden nachgemacht zu Birmingham, Wedgbury, Bilston, Wolverhampton und an noch mehr Orten. Einige sind halb Bley, aber so wohl getroffen, daß sie schwer zu unterscheiden sind. Die Farthings werden zwar aus reinem Kupfer gemacht, aber so leicht, daß dennoch auch dabey ansehnlich gewonnen wird. Ein Münzer gestand in einer Woche 60 bis 80 Pfund Sterl. machen zu können. Sonderbar findet es der Verf. daß sich die Juden allein mit Verfertigung der Kupfermünzen, nie mit der Verfertigung der silbernen Münzen abgeben, obgleich sie letztere in Menge zum Lande hinaus schaffen und so damit handeln.

Es folgen hier die Gesetze der Engländer wider die falschen Münzer, deren Unzulänglichkeit der V. hinlänglich beweiset. Eine neue Ummünzung scheint freylich nöthig zu seyn, aber schwerlich wird sie den Betrug ausrotten. Der V. will, daß auch die kupfernen Münzen genau so viel an Kupfer enthalten sollen, als ihr Namen angiebt; dann würde auch dadurch das Kupfer, als ein Eng-

lisches

lisches Produkt in den auswärtigen Handel kommen.

Mehr als einmal beklagt der Verf. daß die Vorschläge des H. Bolton zu Birmingham nicht genützt werden. Dieser gab der Regierung im Jahre 1790 ein Gepräg zu Kupfermünzen an, welches sehr schwer, oder wie manche glaubten, unmöglich nachgemacht werden könte. Von den Stücken, welche er verfertigte, habe ich eines aus der Samlung des Hrn. Hofr. Blumenbach vor mir. Ein Penny von Kupfer, weighing exactly one ounce averdupois. Das Stück ist ganz volkommen rund, auf dem Rande ganz glat. Auf der einen Seite ist, wie auf den ältern Pennys, die Britannia erhaben vorgestellet. Um ihr geht ein erhabener Rand, worauf oben Britannia, unten 1797, nicht erhaben, sondern vertieft, zu lesen ist. Die andere Seite hat das Bildniß des Königs, mit der vertieften Inschrift: Georgius III. D. G. Rex. Dieses Gepräg fodert eine große Kraft, welche bey der gewöhnlichen Presse nicht angebracht werden kan. H. Bolton bediente sich dabey einer Dampfmaschine, deren Erbauung den falschen Münzern zu kostbar seyn möchte. Inzwischen zweifle ich sehr, daß dadurch der Betrug auf immer unmöglich werden würde.

Die

Die Verschwendung in Essen und Trinken hat bey der untersten Klasse über alle Vorstellung zugenommen. Die ersten Austern, Hummer und Seefische, die noch unmäßig theuer sind, werden fast ganz von jener Klasse gekauft; dagegen die vom mitlern Rang diese Leckereyen nur erst bey niedrigen Preisen kaufen. Jeden Morgen stehen in London 20000 Menschen auf, ohne zu wissen, wovon sie den Tag zähren sollen, und wo sie sich die nächste Nacht hinlegen werden. In London und in dem Bezirke dieser Stadt, worüber sich die Todtenliste erstreckt, sind jetzt 5204 öffentliche Wirthshäuser, worin jährlich an Bier und andern geistigen Getränken, von dem arbeitenden Volke, drey Millionen Sterl. verzährt werden. Seit einigen Jahren scheuen sich sogar die Weiber nicht, mit ihren Kindern in die Bierhäuser zu gehn, und daselbst zu zechen. Viel lesenswürdiges über den Einfluß, den die gemeinen Wirthshäuser nach ihrer Beschaffenheit auf die Sitlichkeit des gemeinen Volks haben. Dabey wird hier auf eine Schrift verwiesen: Observations and facts, relative to public houses. 1794. Man sollte die Zahl der Häuser der Zahl der Einwohner gemäß machen. Man solte von den Wirthen eine Caution fodern, die verlohren würde, wenn sie Spiel, Trunkenheit und andere Ausschweifungen gestatten würden.

Hef-

Heftige Klagen über die Buden, worin alte metallene Hausgeräte verkauft werden, als welche die Diebereyen gar stark begünstigen. Sie nehmen die geringste Kleinigkeit, welche Diebe bringen, an; als Nägel, Haken, Schlüssel, gläserne Flaschen u. s. w. Die Zahl dieser Buden ist in den letzten 20 Jahren von 400 auf drey tausend gestiegen. Dahin bringen Bediente, Lehrknaben, Tagelöhner, Handlanger alle Kleinigkeiten, welche sie entwenden können, die, weil sie jedesmal in kleiner Zahl genommen werden, von der Herschaft nicht bemerkt werden. Die so gesamleten Flaschen werden hernach gereinigt, und wieder Dutzend weise den Weinhändlern als neue verkauft. Gleiche Waaren bringen die Juden aus den Dörfern herum auf Karren mit einem Pferde. Die gestohlenen zinnernen Sachen werden gleich umgeschmolzen, wenn Nachforschung vermuthet wird.

Eine Dieberey von ganz besonderer Einrichtung und Geschicklichkeit ist die, welche auf der Themse getrieben wird. Jetzt werden jährlich nicht weniger als hundert tausend Ochshöfte Zucker nach London gebracht, deren Eignern wenigstens für 150000 Pfund gestohlen werden. Die Oehlfässer werden in den Lichtern, worauf sie aus den Schiffen ans Land gebracht werden, mit ihren Spunten

ten unterwärts gekehrt gelegt, und so bewürken die Arbeiter eine Leckage, welche unglaublich viel beträgt. Als die Eigner diesen Diebstal verhüten wolten, klagten die Arbeiter, daß man ihnen ein Accidens, was ihnen zukäme, nehme. Eine Menge Menschen haben unter ihren Jacken einen Sack über die Schulter hängen, welche sie mit Zucker beym Ausladen füllen, ohne daß es bemerkt wird, weil diese Erhebung auf dem Rücken für natürlich gehalten wird. Dann füllen sie auch noch Taschen und Beinkleider mit dem Puderzucker.

Einem Schiffe ward nachts der Anker mit einem neuen starken Taue gestohlen; als der Schiffer erwachte, ruderten die Diebe eben weg und riefen ihm zu, sie hätten seinen Anker geholt, und wünschten ihm einen guten Morgen. Viele dieser Diebe machen eine geschlossene Geselschaft (oder einen Club) aus, welche ein Kapital zusammen gebracht hat, wovon die Strafen bezahlt werden, welche von den entdeckten Diebstälen nach den ein für allemal bestimten Gesetzen erlegt werden müssen. Wider diese zahllosen Arten des Diebstals weis der V. keinen andern Rath, als die Ladungs- und Löschungsplätze völlig einzuschliessen, und aus diesem Raume die Waaren gleich in die Gewölbe der Kaufleute abzu-

abzufahren. Der Diebstal bey Einbringung der Waaren in die Packhäuser wird oft erst nach vielen Jahren bemerkt. Denn manche Häuser sind so groß und so voll, daß die Waaren, welche zuerst eingebracht sind und unten oder hinten liegen, zuweilen 40 oder 50 Jahre unangerührt liegen, unter welcher Zeit denn auch sehr viel verdorben ist.

Seite 89 eine Eintheilung der verschiedenen Straßenräuber: highwaymen, footpad-robbers, burglars, pick-pockets. Ausführlich von den Lotterien und den Betrügereyen derer, welche dabey die Assecuranz übernehmen. Die Lotterie ist, sagt der Verf. ein herliches Mittel die öffentlichen Einkünfte zu vermehren, aber es sey ein großes Unglück, daß man nicht den armern Theil des Volks davon abhalten könne. Auch ziehen die Englischen Lotterien viel Geld der Ausländer an sich. Ein Wahrsager gewann jährlich 300 Pfund; er gab Zetteln aus, worauf er seine Dienste anboth und sich einen Astronomen und Astrologen nennete; er versicherte darauf, daß er auch genau die Nativität berechne. Der Lohn war eine halbe Krone.

Ehemals bothen die Bestohlenen eine Belohnung demjenigen, der die gestohlenen Sachen wieder liefern würde, und versprachen dabey, den Diebstal nicht weiter zu ahn-

 den,

den, und also keine Untersuchung desselben zu veranlassen; weil aber dadurch die Diebe dreister und zahlreicher wurden, so ward es 1752 bey 50 Pfund Strafe verbothen, solche Erklärungen zu thun. Jetzt wenden sich die Bestohlenen oft an solche, welche gestohlene Sachen zu kaufen pflegen, und erhalten durch sie nicht selten ihr Eigenthum wieder, das heißt, sagt der Verfasser: to employ a thief to catch a thief.

Was der Verf. über die englischen Criminal = Gesetze und deren Vergleichung mit des Kaysers Joseph II. Gesetzen geurtheilt hat, scheint mir wichtig für denjenigen zu seyn, der sich mit Gegenständen dieser Art zu beschäftigen hat. S. 300 von Errichtung der Zuchthäuser und Verdammung zu harten Arbeiten auf der Themse. Das Fahrzeug, worauf die Uebelthäter gehalten werden, heißt the hulk (*). Diese Strafe ist seit 1776 eingeführt, kostet aber der Nation ungeheure Summen, die sich von 1776 bis 1789 auf 220,873 Pfund belaufen.

Noch

(*) Einige haben dieses Wort durch Galere übersetzt. Aber England hat keine Galeren. So wie man Zuchthäuser sagt, könte man diese Fahrzeuge, worauf die Züchtlinge gehalten werden, Zuchtschiffe nennen.

Noch kostbarer ist die Transportation nach Neusüdwales. Vom Jahre 1787 an bis Februar 1792 sind dafür 490,945 Pfund ausgegeben, so daß die Kosten jährlich auf 50,000 Pfund anzuschlagen seyn möchten. Das erste mal kamen 1030 Verbrecher dort an. Nach 21 Monaten waren 77 in dieser Colonie gestorben, und 87 gebohren. In den ersten drey Jahren mußten Kleidungen und alle andere Bedürfnissen aus dem Mutterlande nachgeschickt werden. Jetzt bedarf die Colonie weniger, aber dennoch immer noch viel, welches bey der ungeheuren Entfernung äußerst kostbar und beschwerlich wird. Wider alle Erwartung sind dennoch einige der gefährlichsten Menschen wieder nach England zurück gekommen. Die Hofnung von dort Produkte zu erhalten, welche die Auslagen vergüten könten, verschwindet auch; jedoch vermuthet man, daß der Indigbau glücken würde, womit aber noch kein Versuch gemacht zu seyn scheint. Gebrechliche und kränkliche Menschen schicken sich zu dieser Strafe gar nicht, die also nur auf wenige passet.

Ich übergehe die Nachricht von den Pflichten der vielen Polizeybedienten und ihrer Mannigfaltigkeit. Der V. beklagt, daß die Unterbedienten vom Publikum nicht die Ach-

tung erhalten, welche sie verdienen, und daß sie in ihren Geschäften oft gewaltsam gehindert werden, welche doch ohnehin schon mit vieler Gefahr verbunden sind. Manche werden auch gar zu schlecht besoldet, zum Beyspiel die Nachtwächter. Ausländer sollen über die Londoner Polizey urtheilen, daß sie einiger maßen diene, Verbrecher einzufangen, nicht aber Verbrechen zu verhüten, und der V. erklärt dieß Urtheil für richtig. Er leugnet nicht, daß die Pariser Polizey unter der königlichen Regierung viel mehr Sicherheit als die Londoner bewürkt habe. Seine Landesleute scheinen, sagt er, zu glauben, man müsse sich den Straßenräubern und Mördern aussetzen, nur um der Freyheit nicht Abbruch zu thun. Er erzählt einige wunderbare Beweise von der Wachsamkeit, und fast möchte man sagen, von der Allwissenheit des bekanten Polizeydirectors Sartine, welche aber ohne ein Heer wohlbezahlter Spione nicht hätte möglich seyn können. Dabey muß man dann nicht vergessen, daß diese Spione selbst Unsicherheit in allen Häusern und Gesellschaften verbreiteten, daß sie das wechselseitige Zutrauen vertilgten, und das Volk von der Obrigkeit abwendig machten. Immer bleibt noch die Frage, ob die Kur nicht ärger als das Uebel gewesen sey.

S.

S. 375 folgt eine merkwürdige Erzählung von der Größe der Stadt, ihrer Volksmenge, von Kirchen, Schulen, Hospitälern, Geselschaften der Wissenschaften und Künste u. s. w. Die Zahl der Einwohner ist hier zu 1 Million und zweyhundert und funfzig tausend geschätzt. Die Zahl der gottesdienstlichen Gebäude sey 502. Schulen und andere Erziehungsanstalten 4050. Acht Geselschaften zur Beförderung der Moralität, als die 1699 errichtete Geselschaft zur Ausbreitung des Christenthums, und eine andere, errichtet 1750 zur Ausbreitung desselben in entfernten Ländern; noch eine andere, errichtet 1793 zum christlichen Unterrichte der Neger in Westindien. Im Jahr 1776 hat sich eine Geselschaft vereinigt, Spitzbuben und Diebe zu verfolgen, und 1792 hat sich eine andere gebildet, for the encouragement of servants. Die Geselschaften für die Künste will ich hier alle mit ihren Stiftungsjahren nennen: Royal society. 1663. Antiquarian society. 1751. Society or trustees of the british Museum. 1753. Society of artists of Great-Britain. 1765. Royal academy of arts 1773. Society for the encouragement of Learning. Society of the encourag. of arts, manufactures. Medical society. Society for the improvement of naval architecture. Veterinary college. Die jährliche Summe

aller öffentlichen Ausgaben, und aller Gaben der Privatpersonen, zur Unterhaltung der Armen: public and private charities, beträgt 750,000 Pfund.

III.

Neues Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft, herausgegeben von W. G. von Moser, fortgesetzt von Ch. W. J. Gatterer. Dritter Band. Ulm 1797. 1 Alphabet in 8.

Dieser Band, welcher, als Fortsetzung des alten Archivs, der zwanzigste Band ist, enthält zuerst eines ungenanten Betrachtungen über Gegenstände, welche dem Forstwesen im Nordgau nachtheilig sind. Nordgau begreift den östlichen Theil des Fürstenthums Neuburg, zwischen der Oberpfalz und Baiern; aber die Mängel, welche hier aufgezählt werden, hat wahrlich dieses Ländchen mit vielen größern gemein, und es möchten wohl überhaupt wenige Länder seyn, die davon frey wären. Foderungen und Klagen, welche algemein bekant sind, will ich nicht

nicht anzeigen. Aber folgende Bemerkungen scheinen noch nicht überflüssig zu seyn.

Die Forstbediente sollen mit Geld, nicht mit der Benutzung gewisser Grundstücke, salarirt werden. Sie sollen selbst keine Landwirthschaft treiben, sonst werden sie von ihren Amtsgeschäften abgezogen, misbrauchen auch wohl die für die Forsten bestimten Frohndienste. Höchstens soll ihnen nur ein Garten, ein Kohlfeld und eine Wiese zum häuslichen Gebrauche gestattet werden. Die vielen Unterförster soll man vermindern. Bey ihrem geringen Solde schaden sie dem Walde durch ihre Gierigkeit, und befördern die Dieberey en, wovon hier S. 33 eine Schilderung zu finden ist.

Der freye inländische Holzhandel der Bauren veranlasset diese zu Diebereyen, zumal diejenigen, welche ein eigenes Gehölz haben, und also, bey der Nachsuchung, nicht so leicht des Diebstals überführt werden können. Diesen Handel will der Verf. ganz aufgehoben haben; jeder Consument möge sich sein Holz selbst im Walde erhandeln. Aber wie wenige Städter können dieß thun? Würde ihnen nicht das gekaufte Holz schon im Walde, vor der Abfuhr, gestohlen werden? Wie theuer würde ihnen das Holz zu

 stehn

stehn kommen, wenn sie die Fuhren dingen solten? Dieß fühlen wir jetzt in Göttingen, seitdem das meiste Holz von den Förstern gekauft wird, da nun die Bauern gar nicht, oder nur für einen unmäßigen Lohn es fahren wollen. Wir Göttinger erhielten das Holz wohlfeiler und bequemer, als es noch meistens von den Bauren zum Verkaufe gebracht wurde. Freylich würden wir uns noch besser dabey stehn, wenn die Kammer neben der Stadt Holzhöfe anlegte, aus denen es, so wie in Kassel, jedem für einen festen Preis überlassen würde. Inzwischen will auch der Verf. nicht; daß die Förster selbst Antheil an dem Holzhandel nehmen sollen. Wider die Behütung der Wälder wird die Einführung der Stallfütterung gewünscht; sehr richtig! Ich glaube, es sey eine Pflicht der Forstedienten den Anbau guter schicklicher Futterkräuter zu befördern, damit es dem Landmann möglich werde, der Weide im Walde zu entbehren.

S. 49 folgt eine Uebersetzung derjenigen Nachricht von der Gewinnung des Ahornzukkers, welche im siebenzehnten Bande dieser Bibliothek S. 569 angezeigt ist. Sie soll auch in Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde 1796. stehn, welches ich nicht kenne. H. Bergrath Gatterer hat hier gelegentlich auch die

die übrigen Schriften von diesem Gegenstande angeführt, und dabey erzählt, daß im Jahre 1792 in Heidelberg die Specereyhändler kleine braungelbe Kuchen, unter dem Namen des Ahornzuckers, das Pfund für 32 Kreuzer zu verkaufen angefangen haben; vermuthlich weil man oft gesagt hat, dieser Zucker sey gesunder als anderer, und ein Gegenmittel wider Husten und Heiserkeit. Wegen des geringern Preises wurden diese Kuchen gesucht, und manche bildeten sich so gar ein, sie wären süßer, als der gewöhnliche Zucker. Aber sie waren aus Syrup und Mehl gemacht und gebacken, waren also eine Art Honigkuchen. Sie wurden mit der Zeit feucht und weich, und werden jetzt nicht mehr gesucht. (Aber auch aus dem ächten Ahornzucker besitze ich kleine bräunliche Kuchen, welche ebenfals leicht feucht und weich werden). Die Kamtschatkische Bärenklau, deren S. 82. gedacht ist, ist wohl nicht Heracelum sphondyl. sondern die Art, welche in H. Persoons Ausgabe des Systematis vegetabil. p. 299. *Her. sibiricum* heißt. Nach der mir zugekommenen Nachricht, muß der Gehalt an Zucker auch größer seyn, als er hier angegeben ist. Ich merke noch an, daß man schon in von Strahlenberg Nord- und östlichem Theile von Europa und Asien S. 430 eine Erwähnung dieses Zuckers findet.

S. 94 ist die Schrift des H. Prof. J. C. Gotthard: Cultur des unächten oder weißblühenden Akacienbaums. Altona 1796. 8. ganz eingerückt worden. Sie ist ein guter Auszug aus den Schriften des H. Medicus, nebst Zusätzen. S. 229 folgt das Verzeichniß der neuen Schriften vom Forst- und Jagdwesen vom Jahre 1796. Seite 245 eine Nachricht von der Societät der Forst- und Jagdkunde, welche H. Bechstein zu Waltershausen im Gothaischen errichtet hat. Sie ist vom Herzoge bestätigt worden, und ihre Einrichtung verspricht wahrlich vielen Nutzen. Gelegentlich melde ich mit Danke, daß diese Geselschaft auch mich zu ihrem Mitgliede ernant hat. Die Nürnbergische Geselschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie hat 1796 eine Anweisung zur Acacien-Saat auf einem Bogen in 4 drucken lassen, welche auch hier S. 254 eingerückt ist.

S. 259 von der Verschiedenheit des Waldmaaßes in den Rheingegenden. S. 275 ein Ofen, worin mit wenig Torf für 30 bis 40 Personen zugleich gekocht werden kan, wegen der darin gepakten? Hitze. Die Beschreibung gewährt doch mit den Abbildungen nicht hinlängliche Deutlichkeit, wie mir wenigstens deucht. S. 283 die Forst- und Jagd-

Jagdbedienten in den Pfalzbaierschen Ländern zu Anfange des Jahrs 1797. Auf der letzten Seite lieset man die Preise, wofür der Hofjäger Streubel, in Glasten bey Grimma in Sachsen, Baumsamen verkauft. Ein Pfund Lerchensamen kostet 1 Thlr. 16 ggr. Kiefer ohne Flügel 11 ggr. Fichten und Tannen ohne Flügel 5 ggr. u. s. w. Die vielen hier abgedruckten alten und neuen Forstordnungen mag ich nicht einzeln erzählen.

IV.

Anleitung zur Cultur der ächten Baumwolle in Oesterreich von Leopold Trattinnick. Wien 1797. 1¾ Bogen in 8.

Diese kleine Schrift ist nicht für den Buchhandel bestimt, und deswegen zeige ich sie gern an, da ich sie der Güte eines Freundes verdanke. Der V. will Gossypium herbaceum und hirsutum, die bekantlich jährliche Pflanzen sind, zum Anbau empfehlen. Die Samen sollen im Herbste gesäet werden, die jungen Pflanzen sollen den Winter hindurch in einem warmen Hause erhalten, im Früh-

Frühlinge vorsichtig an die freye Luft durch Oefnung der Fenster gewöhnt, und in der Mitte des Mays ins freye Land verpflanzt werden. Ein Treibhaus, worin 20,000 Pflänzchen überwintern können, schlägt er zu 1000 Gulden an. Zur Heitzung im strengsten Winter würde es nicht mehr als zwey Klafter Holz brauchen. Die 20000 Pflanzen sollen in gesegneten Jahren, wann jede 20 Früchte zur Reife brächte, 31 Zentner und 21 Pfund reine Baumwolle geben. Die Wärme in diesem Hause brauche nur 6 Grad über dem Eispunkte des Reaumur. Thermometers zu seyn. Versetzt sollen die Pflanzen werden in einen trockenen lockern, etwas sandichten und mäßig fruchtbaren Boden, der dann schon im Julius wieder leer wird. Von der Reinigung der gewonnenen Baumwolle lieset man hier nichts. Wegen der Möglichkeit beruft sich der Verf. auf Versuche, welche er schon oft im Kleinen angestellet hat. Zu den Vortheilen seines Vorschlags hat er nicht vergessen, auch den Umstand anzuführen, daß man, nach der Einführung dieser Cultur, weniger der Ansteckung der Pest ausgesetzt seyn würde.

V.

Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues für diejenigen Freunde und Liebhaber desselben, welche sich über die Gründe der Behandlung ihres Obst- und Gemüsegartens selbst unterrichten wollen, auch für Feldbesitzer brauchbar. Leipzig 1797. 320 Seiten in 8.

In der Vorrede sagt der ungenante Verfasser, der sich schon auf seine ältern Schriften beruft: wenn sich seit einiger Zeit die Menge der Schriften, welche den Gartenbau behandeln, beträchtlich vermehrt hat, so ist dieß nicht so wohl ein Beweis von dem Ueberflusse solcher Schriften, als vielmehr ein Zeichen von dem zunehmenden Bedürfniß derselben. Was er selbst hier geleistet hat, besteht in folgendem. Zuerst etwas von der Wahl des Platzes zum Garten und seiner Befriedigung. Alles ganz gut und deutlich, obgleich nichts, was nicht schon in sehr vielen Büchern eben so gut gelehrt ist.

Der Thon habe seine Farbe von mineralischen Beymischungen, S. 24, solte wohl heißen: von metallischen; denn ein Mineral ist

ist doch der Thon allemal. Asche, vorzüglich Holzasche, und noch besser Seifensiederasche, diene zur Düngung und zur Besserung des Bodens. Aber dazu möchte denn doch wohl die Asche in den allermeisten Gegenden zu theuer seyn; freylich läßt sich die ausgelaugte Seifensiederasche dazu anwenden. Vom Düngen, Graben, Jäten, Säen, u. s. w.

Warnung, nicht ähnliche Pflanzen oder solche, welche Abarten sind, neben einander blühen zu lassen, wenn man unveränderten Samen haben will. Diese Regel ist freylich richtig; aber daß man am wenigsten Erbsen, z. B. Früh- und Späterbsen neben einander erziehen dürfe, ist doch wohl nicht ganz richtig. Bey keinen Pflanzen kan wohl die falsche Befruchtung, welche man befürchtet, weniger möglich seyn, als bey denen, welche Schmetterlingsblumen haben, in denen die Theile der Befruchtung so sehr wohl bedeckt und eingeschlossen sind, daß nicht einmal der Regen zu schaden vermag, auch daß nicht leicht ein Insekt fremden Samenstaub hinzutragen kan.

Wer mag wohl die Erfahrung gehabt haben, daß Schminkbohnen, die 200 Jahre alt gewesen sind, gekeimt haben, wie

S.

S. 98 angeführt wird. Vielleicht hat der Verf. sich der Erzählung erinnert, daß Samen, welche in ausgetrockneten Torfmoren oder Morästen gefunden worden, gekeimt haben; aber wenn solche Beobachtungen gelten solten, so müßten sie wohl stärker erwiesen seyn, als sie, so viel ich weis, erwiesen sind. Nicht übel ist dasjenige, was über das tiefe und flache Säen, über das Verpflanzen, und wie dicht, oder nach des Verf. Ausdruck wie dick die Pflanzen stehn sollen, gesagt ist. Daß frisch geschöpftes Brunnenwasser ohne allen Nachtheil zum Begießen genommen werden könne, das weis ich aus vieljähriger Erfahrung; jedoch möchte ich nicht ganz läugnen, was der V. S. 178. hinzusetzt, daß das der freien Luft ausgesetzte Wasser einige fruchtbare Theile erhielte.

S. 184. Warnung, nicht alle Wasserreiser und Räuber den Bäumen ohne Ueberlegung wegzunehmen. Sie dienten zuweilen zu Ableitung des überflüssigen Safts. Ganz gegründet ist der Wunsch, daß man sich mehr als bisher geschehn ist, um die Ursachen der so genanten Ausartung der Gewächse bekümmern solle. Es giebt gewiß noch viel mehr, als die wenigen, welche wir jetzt kennen. Ermunterung, neue Abarten des Obstes von

den

den aus Samen erzogenen und nicht gepfropften Bäumen zu erwarten. Am ersten könne man solche von den Bäumchen hoffen, welche sehr gut wachsen, sehr gesunde starke Blätter, und keine Stacheln haben. Solche ungepfropften Bäume würden stärker und dauerhafter, als diejenigen, denen beym Pfropfen die Krone gewaltsam genommen wäre. Der Verf. meint S. 218, es sey ein leeres Vorurtheil, daß man die so genanten Wasserschossen nicht zum Verädeln brauchen könne. Er hoft viel von ihnen eben deswegen, weil sie den Saft so gern aufnehmen, obgleich sie etwas später tragen möchten. Freylich sind mir wenigstens keine Erfahrungen bekant, welche die entgegengesetzte Meynung unserer Gärtner beweisen.

S. 229 von den Thieren, welche den Gärten schaden, unter denen hier auch Hüner, Tauben, Meisen vorkommen. Von den Krankheiten der Bäume. Denen, welche vom Froste gelitten haben, soll man die Rinde aufritzen, wodurch die angehende Fäulniß der Saftgefäße verhindert und neue Rinde veranlasset werden soll. Aber das Aufritzen der Rinde muß bey einem Baume, der ohnehin von der Fäulung der verfrornen Theile leidet, höchst gefährlich seyn. Die vermeintlichen Frostableiter, welche man wieder vor eini-

einigen Jahren hervorgesucht hat, werden auch hier empfohlen. Ein Anhang enthält etwas von der Physiologie der Pflanzen. — Diese Bogen verdienen doch noch unter den vielen Schriften gleicher Art einen Vorrang.

VI.

Algemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, mit erklärenden Anmerkungen von Philipp Andreas Nemnich, I.U.L. Zu finden Hamburg bey Licentiat Nemnich und Halle bey J. J. Gebauer. Grosquart.

Dieses große, mühsame und nützliche Werk macht der teutschen Gelehrsamkeit, dem teutschen Fleisse und Unternehmungsgeiste wahre Ehre, so wie die Menge der Käufer, ohne welche der Fortgang unmöglich gewesen wäre, ein Beweis von der weit verbreiteten Liebe zu nützlichen Wissenschaften ist. Es verdienet hier, wie ich meine, aus mehr als einer Ursache eine Anzeige, zumal da es freylich wegen der unvermeidlichen Kostbarkeit noch nicht so algemein, als es verdient, bekant seyn wird.

Der Hr. Verf., dessen Kentnissen der Sachen und Sprachen Bewunderung erregen, nahm sich vor, ein algemeines Wörterbuch der europäischen Sprachen aus zu arbeiten, welches nicht blos die gewöhnlichen, sondern auch die künstlichen Wörter und Redensarten (ich brauche seine eigenen Worte) in sich fassen solte. Nachdem er seinen Plan, nach allerley Versuchen, völlig bestimt hatte, machte er den Anfang mit dem Wörterbuche der Naturgeschichte. Dies soll von dem ganzen Werke, welches auf einem Schmuztitel Catholicon genant wird, die erste Abtheilung ausmachen. Die erste Lieferung ward zu Hamburg 1793 abgedruckt, und enthält, ohne die Vorrede, 2 Alphabet und 7 Bogen in 4. Sie endigt sich mit dem Worte Canus. Die zweyte Lieferung ward auch schon in dem genanten Jahre fertig; sie endigt sich mit dem Buchstaben F. Beyde Lieferungen machen einen Band von 4 Alphab. und 14 Bogen aus. Die dritte Lieferung ist 1794 gedruckt worden, und hat die Buchstaben G bis N. Die vierte 1795 hat O bis Z. Diese beyden machen einen Band von 4 Alphab. 9 Bogen aus. Alles ist mit lateinischen Lettern gedruckt.

Die Lateinische Sprache ist zum Grunde gelegt worden, und zwar nach der Gmelin-

schen

schen Ausgabe des Linneischen Natursystems. Nicht allein die Namen der Gattungen und Arten, sondern so gar auch die lateinischen Kunstwörter, also die ganze Terminologie der Thiergeschichte, der Botanik und der Mineralogie, hat dieses Wörterbuch. Jedes lateinische Wort hat unter sich die Teutschen, Holländischen, Dänischen, Schwedischen, Englischen, Französischen, Italienischen, Spanischen, Portugisischen, oft auch die Russischen, Ungarischen, Polnischen, Böhmischen, Finländischen, Lapländischen und die Benennungen wohl noch mehrer Sprachen. Unter diesen steht eine Erklärung des Gegenstandes, oft so ausführlich, daß sie wohl einen Platz in einem so genanten Reallexicon verdienen könte. In zweckmässiger Kürze trift man daselbst zuweilen sehr schätzbare Bemerkungen an, welche man dort zu erwarten nicht Recht hätte. Sehr wohl hat gewiß der V. daran gethan, daß er die systematischen Kenzeichen weggelassen hat; die muß der, welcher so ein Buch brauchen will, schon wissen, oder sie im Systeme zu finden wissen; hier würde er sie nicht erlernen können, wenn sie auch beygesetzt wären, und gleichwohl würden sie kostbaren Raum erfordert haben.

Darüber könte man sich wundern, daß hier alle bekante Arten jeder Gattung eingetragen sind, auch solche, welche noch keine andere Benennungen haben, als die ihnen von diesem oder jenem einzelnen Schriftsteller, nach dessen Gutdünken, gegeben sind, von denen man nicht sagen kan, daß sie vom Publikum angenommen und schon gebräuchlich geworden sind; zum Beyspiel: Cerastium tomentosum. Deutsch (denn so schreibt der V. nicht Teutsch) das filzige Hornkraut. Holl. wollig Hoornbloem. Engl. the white cerastium. Franz. Ceraiste tomenteux u. s. w. Die zahlreichsten sind, wie leicht zu erachten ist, die teutschen Namen, deren manche die Anzeige des Landes haben, wo sie gebräuchlich sind. Freylich ist das denn so genau nicht zu nehmen; so findet man bey einigen Wörtern, die doch wohl in dem meisten Theile von Niedersachsen und weiter hin gebräuchlich sind, Göttingen genant.

Nicht oft, aber doch zuweilen, sind auch die Platteutschen Wörter mit dem Beysatze: Niedersächsisch angezeigt, noch viel öfterer aber findet man platteutsche Wörter unter den übrigen hochteutschen eingemengt. Zum Beyspiel unter den zahlreichen teutschen Namen des Acer campestre steht auch, vermuthlich aus du Roi Harbkesche Baumzucht, Schwep-

Schwepstockholz. Dieses Wort ist rein platteutsch, und solte wohl Swepstockholt heißen; wenigstens hören wir darin das ch nicht, so wie auch Richey Swepe, nicht Schwepe geschrieben hat. Der Namen ist nämlich daher entstanden, weil aus dem Holze die bekanten geflochtenen Peitschenstiele verfertigt werden, und die Peitsche heißt im Platteutschen die Swepe. Der Hänfling, Fringilla cannabina, soll um Göttingen die Artsche heißen; aber dieses Wort ist nur im Platteutschen, und nicht blos hier bey uns, sondern überall, wo Platteutsch gut geredet wird, gebräuchlich, und zwar seit sehr alten Zeiten. Herr Hofr. Bruns in Helmstädt hat mir neulich, bey einer gewissen Veranlassung, aus einem alten platteutschen Gedichte, worin viele Thiere dem Löwen Regeln geben, folgende Zeilen abgeschrieben. Ertseken giebt die Regel:

Richte nicht ower alle clage,
Merke we (wer) die warsage.'

Gewiß ist da die Ertsche, oder da wo man den Mund zu weit öfnet: Artsche gemeint.

Daß doch niemand wähne, als ob ich dieses als einen Fehler rügen wolle; es wäre niedrig und unartig so etwas als Fehler eines solchen Werkes angeben zu wollen. Ich will nur daher Gelegenheit zu dem Wunsche neh-

nehmen, daß ein zweyter Nemnich, wenn Teutschland noch einen zweyten hat, auch die platteutschen Wörter, so wohl die jetzt gebräuchlichen, als auch die, welche in alten Schriften vorkommen, samlen und erklären wolle. So einen Gedanken hat auch H. Siemssen gehabt; man sehe den vorigen Band der Bibliothek S. 257. Solten wir noch, vor der gänzlichen Vernichtung dieses uralten, wortreichen Dialects, ein platteutsches Wörterbuch, und eine platteutsche Grammatik erhalten, so bin ich fest überzeugt, man würde sich über den mannigfaltigen und ausgebreiteten Nutzen der Kentniß dieses Urdialects wundern.

Noch eine Anmerkung von gleicher Geringfügigkeit ist folgende. Bey Achates steht Achat. Teuton. Jachant; aber Jachant und Joachant ist Hyacinth, wie auch schon Frisch in seinem Wörterbuche I. S. 481. a. angemerkt hat. Es wird auch Jochand geschrieben. Ich könte dies aus einem alten Dichter, den auch H. Hfr. Bruns mir bekant gemacht hat, beweisen, bey dem Agatsten und Joachant gleich hinter einander, als verschiedene Steine, genant sind. Auch die meisten Wörter unter Motacilla alba sind nur platteutsch. In dem oben angeführten Gedichte heißt der Vogel: Wagestert, woraus

aus fälschlich das Wegesterz geworden ist, dessen letzte Hälfte hochteutsch seyn soll. Wipstert ist ein ganz gebräuchlicher Namen, den man auch wohl zu lebhaften Kindern giebt. In dem angeführten Gedichte sagt Wagestert:

Do den Lüden guden Wan;
Lat de Tit so hen gan.

Das heißt, meine ich: Denke gutes von jedermann und harme dich nicht. Laß Gott einen guten Mann seyn.

Die fünfte Lieferung des Lexicons der Naturgeschichte, gedruckt 1796, 2 Alphab. und 14 Bogen, enthält das Teutsche und Englische Wörterbuch. Die sechste Lieferung begreift einen Nachtrag zum Englischen Wörterbuche und das Portugisische. Alle diese Wörterbücher einzelner Sprachen, deren gewiß noch mehre folgen sollen, sind mit einem solchen Fleisse ausgearbeitet, daß der V. selbst mit völligem Rechte hat sagen können, was man im Vorberichte lieset: Wörterbücher der Naturgeschichte von solchem Umfange, und von ähnlicher Volständigkeit, Genauigkeit und dabey beobachteter Kürze hat noch keine Nation aufzuweisen. Es sind darin die Wörter nur durch Beysetzung der lateinischen oder der systematischen Benennungen erklärt; zum Beyspiel: Bachfore, Salmo fario. Bachgrasleder, Conferva rivularis. Bachholder, Viburnum opulus. Es ist unleug-

läugbar, daß diese Wörterbücher eine längst gewünschte Bequemlichkeit verleihen, und die Dankbarkeit gegen den H. Verf. ungemein vermehren müssen.

VII.

Catholicon. Zweyte Abtheilung. Marine. Algemeines Wörterbuch der Marine in allen Europäischen Seesprachen, nebst volständigen Erklärungen von Johann Heinrich Röding. Mit Kupfern. Zu finden Hamburg bey Nemnich und Halle bey Gebauer.

Es war doch wahrlich ein ganz ausserordentliches Glück, daß Hr. Nemnich einen Mann fand, der denjenigen Theil seines großen Wörterbuchs ausarbeiten konte und wolte, wozu solche Kentnissen gehören, die höchst selten vereint angetroffen werden, und wozu bisher so gar wenig vorgearbeitet ist. Ein Buch dieser Art ist oft gewünscht worden, aber noch hat keine Sprache dergleichen aufzuweisen, obgleich nicht geleugnet werden kan, daß ein großer Theil der Englischen und Französischen Kunstwörter in einem oder dem andern

andern Werke ganz gut gesamlet und erklärt worden sind, zum Beyspiel in des *Lescallier* vocabulaire des termes de marine Anglois et Francois. Paris 1777. 2 Theile in 4, wovon auch zu London 1784. eine neue Ausgabe gemacht seyn soll. Aber alle diese Bücher übertrift dieser Theil des Catholicons sehr weit; und was wir im Teutschen darüber gehabt haben, verdient hier gar nicht einmal genant zu werden. Das aller elendeste ist wohl: Erläuterung zum Verstande der Schiffart. Breslau 1774. 8. davon, wie Hr. Meusel meldet, Hr. Georg Dietr. von der Groeben der Verfasser ist.

H. Röding hat ein Werk geliefert, welches seinen Namen allen Liebhabern nützlicher Kentnissen ehrwürdig macht, und diese werden unwillig seyn, wenn sie, wie ich, von seinen Schicksalen und von der Möglichkeit, sich die seltenen Kentnissen dieser Art so gründlich zu erwerben, nicht mehr wissen, als was sie etwa im gelehrten Teutschland und in seiner eigenen Vorrede antreffen. H. Meusel meldet, H. Röding sey zu Hamburg schon 1732 gebohren, stehe jetzt als Schulhalter zu St. Jacob in Hamburg, und habe verschiedene Schriften für die Jugend geschrieben. Er selbst sagt in der Vorrede, daß seine Neigung zu Sprachen und mathemati-

schen Wissenschaften ihn angetrieben hätte, sich um Schiffart zu bekümmern, und die Kunstwörter derselben zu samlen. Er rühmt namentlich einige Spanier, Dänen und Schweden, welche ihm dabey geholfen hätten, und er versichert, daß er alles bis auf die geringsten Kleinigkeiten selbst gesehn und untersucht habe. Dieß muß man ihm glauben, wenn man sein Werk benutzet, worin überall eine Deutlichkeit und Genauigkeit herscht, welche ohne sehr volständige eigene Kentniß unmöglich seyn muß.

Wie sorgfältig H. R. sich auf diese mühsame Arbeit vorbereitet hat, beweiset die dem ersten Theile vorgedruckte algemeine Litteratur (oder Bücherkunde) der Marine, die gewiß nicht in einem Jahre gemacht ist. Sie enthält in chronologischer Ordnung alle ihm bekant gewordenen Schriften über das ganze Seewesen, auch über Seehandel, Assecuranzen, über das Seerecht, und macht fast ein Alphabet aus. Das erste darin angeführte Werk ist Alonso Sancho de Guelva Andaluz compendio del arte de navegar, welches höchst seltene Werk, als vom Jahre 1484, in alten spanischen Schriften angeführt wird. Darnach folgt: *L. Baysius* de re navali veterum von 1499, wovon auch eine Ausgabe von 1554 vorhanden ist. (Diese Schrift, die eigentlich annotationes in l. 2. De captivis enthält, steht auch

auch in *Thesauro antiquitat. Graecarum* XI. p. 564.). Gute Nachrichten von den Ausgaben des Wisbyschen Seerechts, welches schon 1505 in altteutscher Sprache zu Kopenhagen gedruckt ist. Daß es schon im zwölften Jahrhunderte vorhanden gewesen sey, wie Leibnitz meinete, bezweifelt auch H. R., weil darin Oerter und Häfen genant sind, die damals noch nicht vorhanden gewesen sind. Sehr merkwürdig sind die Bemerkungen, welche darüber *A. Verwer* gemacht hat in Neederlands seerechten. Amsterd. 1711. auch 1716. in 4. Man findet hier viele höchst seltene Spanische und Portugisische Bücher aufgeführt, von denen der B. Nachrichten aus Spanien erhalten hat. Solte denn des *Coignet* instruction, die hier unter 1581 genant ist, wirklich zuerst platteutsch gedruckt seyn? Wenn doch einer von dieser Ausgabe Nachricht geben könte! Die volständigste Nachricht vom Schiffbau der Alten fände man, sagt H. R. in des *Nic. Witsen* Aeloude en hedendaegsche scheepsbouw. 1671. fol. — Seite 151 ist Hessenkam ein Druckfehler, der auch im Register übergegangen ist; muß Hassenkamp heißen. Dieß Bücherverzeichniß endigt sich mit dem Jahre 1793. Es hat am Ende ein Verzeichniß der hieher gehörigen Abhandlungen aus den Schriften der Akademien und dann auch sehr gute Register. Von

den

den Schriften, welche ich schon Biblioth. XVII. S. 57. genant habe, vermisse ich doch hier ein Paar.

Das Wörterbuch selbst ist nach dem Alphabet der teutschen Kunstwörter geordnet; unter jedem stehn die gleichbedeutenden Holländischen, Dänischen, Schwedischen, Englischen, Französischen, Italienischen, Spanischen und Portugisischen Wörter. Unter jedem Hauptartikel sind die bey demselben Gegenstande gebräuchlichen Redensarten gesamlet, so wie auch die Verschiedenheiten in dem Verfahren bey verschiedenen Nationen erzählt sind. So enthält z. B. der Artikel Ablaufen die bey jeder Nation verschiedene Art und Weise, ein neugebauetes Schiff ins Wasser zu bringen. Eben so findet man unter Anker alle Methoden ein Schiff vor Anker zu legen, und alles was mit diesem Artikel in Verbindung steht. Unter Admiral die verschiedenen Stuffen der Admiralitäts=würde bey allen Europäischen Seestaaten, auch den ältern. Der Artikel Schiffbau enthält, was zur ganzen Erbauung eines Schiffes erforderlich ist, und wie die Stücke aufgesetzt und mit einander verbunden werden. Ein unentbehrliches Stück des Wörterbuchs machen die Kupfer aus, deren Zahl der V. auf 60 Platten in 4 mit ungefähr 800 Figuren anschlägt. Er hat gewiß nicht

zu

zu viel gesagt, daß sie alle mit der erforderlichen Sachkentniß und mit dem größten Fleisse gezeichnet, und mit vieler Schönheit und Genauigkeit gestochen sind.

Um die Reichhaltigkeit dieses vortreflichen Werks noch deutlicher anzugeben, will ich einiges auszeichnen, was mir besonders angenehm gewesen ist, oder mir sonst vorzüglich merkwürdig zu seyn scheint. Unter Aichen die verschiedene Weise, den Raum eines Schiffes oder dessen Lastigkeit nach Lasten oder Tonnen zu berechnen. Das Wort Kabel, Ankertau, leitet der V. von Camelus ab. Auch die astronomischen Kunstwörter, welche der Steuermann kennen muß, sind mit ihren Erklärungen versehn worden. Verzeichniß der Artikelbriefe der verschiedenen Nationen; man versteht darunter die Gesetze über die Zucht auf den Schiffen, die Kriegszucht auf der Flotte. Die verschiedenen Methoden und Vorschläge Schiffe aus zu lüften, oder mit frischer Luft zu versehn. Auch die Fahrzeuge der indianischen Nationen sind erklärt und abgebildet.

Zwey Fregatten von 32 Kanonen, die in den Jahren 1777 und 78 in Frankreich gebauet wurden, kosteten mit Inbegriff des Rundholzes, die eine 166,032 und die andere 170,924 Livres. Ein im Jahr 1778 in England erbaue-

erbauetes Kriegsschiff von 80 Kanonen kostete, mit Rundholz, 60,800 Pf. Sterl. Ein anderes von 79 Kanonen, welches im J. 1779 von der Ostindischen Geselschaft dem Könige geschenkt ward, 69,900 Pf. Sterl. Ein Schwedisches Kriegsschiff, welches 1755 erbauet ward, kostete mit Takelasche und allem Zubehör, die Kanonen ausgenommen, 367,475 Thaler. S. 259. aber wie viel Kanonen letzteres gehabt hat, ist nicht angezeigt worden. Rundholz heißt alles walzenförmige Holz, welches zur Führung der Seegel und ihrer Takelasche dient, als Masten, Stangen, Raaen, Ruthen u. s. w.

Abbildung der Lampen mit parabolischen Spiegeln, so wie sie auf dem Leuchtthurm zu Liverpool gebräuchlich sind. Das Wort Kalfatern, welches man jetzt bey allen Nationen findet, leitet der V. davon her, weil Calefatae bey den Alten die Leute geheissen worden, welche die Schiffe dicht machten, und daher soll der Kaiser Michael Calaphates seinen Beynamen gehabt haben, weil sein Vater ein Schiffzimmermann gewesen. Ich gestehe, daß ich dazu keine Beweise finden kan. Sehr richtig ist die Bemerkung S. 622, daß die Galleren mit der Bauart der alten Schiffe am nächsten überein kommen, auch zum Theil noch die verstümmelten griechischen

schen und lateinischen Kunstwörter haben, welche auf andern Schiffen gar nicht gebräuchlich sind.

Unter dem Artikel Holz S. 734 findet man die Menge Holz, die zum Bau eines Kriegsschiffs gehört. Zu einem französischen Schiffe von 116 Kanonen werden erfodert 124,886 Cubikschuh Eichen und 10,444 Cubikschuh Föhrenholz, außer den Masten, Raaen, Blöcken und Raperten. Zu einem Schiffe von 74 Kanonen gehören 77,790 Cub. Fuß Eichen und 7835 Cub. Fuß Föhrenholz. Nimt man nun an, daß bey dem Behauen die Hälfte des Holzes verlohren geht, und daß ein Cub. Fuß Holz, wenn man das Eisen dazu rechnet, 70 französische Pfund wiegt, so findet man, daß der Rumpf eines Schiffs von 116 Kononen ein Gewicht von 2400 bis 2500 Tonnen, und derjenige eines Schiffs von 74 Kanonen 14 bis 1500 Tonnen, die Tonne zu 2000 Pfund gerechnet, hat, welches auch mit der Erfahrung übereinstimt.

S. 742 finde ich die oben S. 18. angegebene Bedeutung des Worts Hulk oder Holk bestätigt. Es ist ein zum Theil abgebrochenes altes Kriegsschiff mit einem hohen und starken Mast. Oft werden damit

an-

andere Schiffe gekeilholet, oder Masten aus- und eingesetzt, auch dient es dazu, die Kanonen an Bord zu setzen.

Ungemein deutlich ist hier der Gebrauch des Logs gelehrt worden, womit bekantlich die Geschwindigkeit des Schiffes gemessen wird; auch sind hier die von Bouguer und andern vorgeschlagenen Verbesserungen erklärt worden. Sehr lehrreich ist auch der Artikel Longitudo, wo die Geschichte der dazu gehörenden Erfindungen und Vorschläge bis auf die neueste Zeit fortgeführt ist. Ein gleiches gilt von dem Artikel Magnet, wo von der Abweichung und Neigung der Nadel, so wie auch von der Verfertigung der künstlichen Magnete gehandelt ist. Unter Magnetnadel ist besonders von der Verfertigung derselben Nachricht gegeben. Nimt man dazu den Artikel Seekompas, so hat man hier gewiß einen ziemlich volständigen Unterricht.

Unter Taucherglocke die abgekürzte Geschichte derselben, so wie in meinen Beyträgen zur Geschichte der Erfind. I. S. 531, jedoch hat Hr. R. auch die neuesten vorgeschlagenen Verbesserungen beygefügt.

Das

Das Wörterbuch selbst oder das Hauptwerk ist bereits geendigt. Der erste Band endigt sich mit dem Worte Kytos. Den übrigen Theil des Alphabets begreift der andere Band. Ich darf mir nicht herausnehmen über die Volständigkeit eines solchen Werks zu urtheilen; jedoch will ich zu gestehn wagen, daß ich hier eine Nachricht vom Türkenpaß und dessen Einrichtung und Gebrauch vermisse, da doch die Artikel Seepaß und Seeräuber nicht fehlen. Hätten nicht auch die schwimmenden Batterien einen Artikel verdient? Noch ist werth anzuzeigen, daß man hier auch die ganze Kunst der Reepschläger mit allen ihren Kunstwörtern, sehr gut erklärt findet.

Einen ganzen Quartband machen die Register über das Hauptwerk aus. Diese sind: 1) ein Spanisch-teutsches Register. 2) ein Englisch-teutsches. 3) ein Italienisch-teutsches. 4) ein Portugiesisch-teutsches. 5) ein Französisch-teutsches. 6) ein Dänisch-teutsches. Register, in welchen man jedes Wort bald mit einer besondern Erklärung, bald mit Verweisung auf das teutsche Wort im Hauptwerke und auf die Kupfer erläutert findet. Noch ist ein Register derjenigen Kunstwörter zurück, welche im Archipelagus und im Adriatischen Meere gebräuchlich sind;

und dann sollen auch noch zuletzt Zusätze zum Hauptwerke und auch zur Litteratur folgen.

Von den Kupfertafeln, welche den Werth des Werkes ungemein erhöhen, sind noch viele zurück. Ich habe nur erst 80 Tafeln vor mir. Möchte es doch dem H. Röding gefällig seyn, diesen Tafeln noch eine besondere Erklärung beyzufügen, aus welcher man ersehen könte, was jede der Figuren, deren Zahlen jetzt bis 469 fortlaufen, bedeutet. So eine Erklärung der Kupfer findet man auch in den Kupferbänden der Pariser Encyclopedie, deren Gebrauch dadurch gar sehr erleichtert ist; nur ist es sehr zu beklagen, daß in der Encyclopedie gar oft die Erklärung falsch ist, und auch nicht mit der im Werke selbst vorkommenden Anführung überein kömt. So etwas haben gewiß die Käufer dieses Werks nicht zu besorgen. Aber das weis ich gewiß, daß es ein wahrer Verlust seyn würde, wenn es nicht eine ähnliche Erklärung der sämtlichen Kupfer erhalten solte. Möchte doch dieser mein Wunsch dem H. R. bekant werden, möchte er ihn doch erfüllen! — Nachdem ich dieses bereits geschrieben hatte, fand ich eine Nachricht, welche auf der Rückenseite des Schmutztitels zur sechsten Lieferung versteckt steht, worin Hr. R. würklich eine Erklärung der Kupfer

Kupfer verspricht, und zugleich meldet, daß ihre Anzahl ungefähr 150 seyn würde. Auch verspricht er daselbst, nach Endigung des ganzen Werks, eine praktische und theoretische Anleitung zum Schiffbau und zur Steuermannskunst zu liefern.

VIII.

Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen. Hamburg bey Licentiat Nemnich, Leipzig bey A. F. Böhm. 1797. 1. Alphabet 13 Bogen in 8. Preis 1 Duc. Holländ.

Dieses Wörterbuch ist kein Theil des Catholicons, wie denn auch das Format verschieden ist. Nur die Namen der gewöhnlichsten oder gemeinsten Waaren in 12 Sprachen sind hier eingetragen worden, und machen hier gleichsam 12 Wörterbücher aus: 1) das Englische. 2) das Holländische. 3) das Schwedische. 4) das Dänische. 5) das Französische. 6) das Italienische. 7) das Spanische. 8) das Portugiesische. 9) das Russische. 10) das Polnische. 11) das Lateinische und endlich 12) das Teutsche. In

den ersten eilf Wörterbüchern sind die nach dem Alphabet geordneten Wörter nur durch die gleich bedeutenden Teutschen erklärt worden. Hingegen im Teutschen Wörterbuche stehen unter jedem Worte auch die Synonymen aller vorher genanten Sprachen. Nur sparsam sind Erklärungen der Gegenstände oder der Waren selbst gegeben worden.

Am unvolständigsten ist das teutsche Wörterbuch, welches nicht einmal alle diejenigen Benennungen hat, welche man in den Hamburgischen Preiscuranten und in H. Könkens Verzeichnisse antrift. Von diesen Namen mögen manche Holländische seyn, aber da sie auch von unsern Kaufleuten angenommen sind, hätte man sie doch wohl dort erwarten sollen. Um zu beweisen, was ich meine, nenne ich einige Wörter des H. Könke: Banden, Barras, Dulcis, Floren, Handspecken, (Hebebäume), da doch Handschuhe und Handtücher mit genommen sind; Palmholz, welches im Holländischen Wörterbuche durch Buchsbaumholz erklärt ist; solte dieß richtig seyn? Regalen, Scharm, Tiesebirn, aus Norwegen, vielleicht: Tintebeeren, Ligulirum vulgare. Wagenschott, welches im Holländischen Register durch Wagenschuß übersetzt ist; es bedeutet sehr dünne Bretter, welche

welche zu Bekleidungen der Wände vornehmlich dienen.

Ich will noch etwas, was mir beym Durchblättern aufgefallen ist, auszeichnen. Gos stones; eine künstliche Zusammensetzung von mineralischen Substanzen, mit Räucherwerk vermischt. Head matter; das Gehirn nebst allem Speck um dem Kopfe der Walfische im Südmeere, 36sten Grad südlicher Breite; es wird diese Kopfmaterie in Tonnen geschlagen, und daraus ein Sperma ceti bereitet. Jamaica wood soll auch eine bessere Art Mahagony bedeuten, als die aus Honduras. Lamberts blue, eine helblaue Farbe, die aus dem Armenischen Steine bereitet wird. S. 30 Namen der Englischen Papierarten. Philosophers stone, eine Composition von braunem venetianischen Glase mit Goldflittern; (also Avanturino.) Hudsonsbay quills sind Federposen, sehr harte und dauerhafte, zum Schreiben auf Pergament. Tomahawks, indianische Streitaxten, werden in England gemacht, und an die Indianer verhandelt. Die richtige Erinnerung, daß die Schminkläpchen nicht Bezetten, sondern Pezetten, heißen solten; es ist das Verkleinerungswort von pezzo. Das Russische Wörterbuch ist hier, so wie die Russischen Wörter im Catholicon, mit lateinischen Buchstaben gedruckt.

H. Nemnich wünscht, daß ihm Ergänzungen dieses Wörterbuchs gegeben würden, welche er in einem Supplement heraus zu geben verspricht. Er hat das Verdienst, die Grundlage zu einem Werke gemacht zu haben, welches den Kaufleuten und vielen andern höchst bequem und nutzbar seyn muß, und zwar dieß um desto mehr, je weniger die gewöhnlichen Wörterbücher Wörter dieser Art enthalten. Auch diesen hat H. N. sehr gut vorgearbeitet; und der Lexicograph, welcher künftig nicht dieses Waarenlexicon ganz in sein Lexicon eintragen würde, verdiente desfals Vorwürfe.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit an folgendes Werkchen, welches, so klein es ist, doch auch einige Rekruten für H. Nemnich enthält: Kleines französisch-teutsches und teutsch-französisches Wörterbuch so genanter kurzer Waaren, nach deren eigenthümlichen, in den gewöhnlichen Wörterbüchern meistentheils nicht zu findenden Benennungen, zum Gebrauche für Manufactur- und Galanterie-Waaren-Händler. Nürnberg, im Verlage der Bauer und Maanischen Buchhandlung. 1792. 7 Bogen in 8. Es hat auch den Titel: Le clincailleur François-Allemand, et Allemand-François. Der

Ver-

Verfasser hat sich nicht genant; aber er verdiente Dank für diese Arbeit, die der Vervollkommung werth ist.

IX.

Carl Renatus Hausens, Lehrers der Geschichte auf der Universität Frankfurt, nach den Quellen ausgearbeitete Darstellung des Weinbaues, und des mit einheimischen Weinen getriebenen inländischen und ausländischen Handels in den Marken Brandenburg von 1173 bis auf gegenwärtige Zeit. Nebst ökonomischen Grundsätzen, nach welchen der ehemals blühende Weinbau in den Marken Brandenburg wieder hergestellt werden könne, abgefaßt von Anton Bernhard Thiele, Prediger zu Rathstock und Hatheno. Berlin 1798. 192 Seiten in 8.

Diese Schrift zeige ich vornehmlich deswegen an, um sie denen zu empfehlen, welche die Geschichte der teutschen Landwirthschaft bearbeiten wollen. Sie werden hier

noch mehr finden, als der Titel hoffen läßt, und ich bin gewiß, daß so gar die eigentlichen Geschichtforscher hier vieles, was ihnen sehr schätzbar seyn muß, antreffen werden. Der Verf. hat nicht allein aus gedruckten Büchern, sondern auch aus den noch wenig benutzten Handschriften der Archive geschöpft, von welchen allen der Vorbericht Nachricht giebt.

Er glaubt nicht, was doch die meisten angenommen haben, daß die im zwölften Jahrhunderte in die Marken Brandenburg gekommenen niederländischen Colonisten zuerst daselbst den Weinbau angefangen haben, sondern er hält sich überzeugt, daß ihn schon die Wenden getrieben haben, ein Volk, welches wegen seines Fleisses und seiner Industrie ein besseres Schicksal verdient hätte, als es erhalten hat. Man lieset hier alle Nachrichten vom Märkischen Weinbau seit dem J. 1173, von welchem noch zur Zeit die älteste ist, bis auf unsere Zeiten. Sie beweisen, daß er im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte noch ungemein ergiebig gewesen ist. Man hatte daselbst eine große Mannigfaltigkeit der Weinreben und der Weine; diese wurden von den vornehmsten Personen, auch bey Hofe, getrunken, wurden auch weit hin verschickt, so daß der Zoll und

und die Accise daher sehr ansehnliche Einnahmen hatten. Auch giebt es einige Verordnungen wegen des Weinbaues und des Handels mit inländischen Weinen.

Noch Elsholz erzählt in seinem Gartenbuche die damals in den Marken gezogenen Arten. Von diesem Manne kommen hier S. 71 einige Nachrichten vor. Sein Leben soll in Decades II. actorum medicorum Berolinensium, vol. 4. Berol. 1724. 8. p. 3. stehn. Es ist 1623 gebohren und 1688 gestorben. Aber ist es wahr, daß die erste Ausgabe seines Buchs, wie hier S. 60 steht, von 1664 ist? Haller und Lueder in seinen Gartenbriefen, dritter Theil S. 378 sagt, sie sey von 1666 und letzterer hat sie selbst gekant. Die zweyte Ausgabe ist, nach aller Zeugnisse, von 1672 in 4. Die dritte Ausgabe, welche weder H. Hausen, noch H. Lueder kennet, besitze ich selbst. Sie heißt auf dem Titel: dritter Druck. Zu finden in Berlin bey dem Autore. Leider! ist die unterste Zeile des Titelblatts mit der Jahrzahl in meinem Exemplar, welches ohne die Register 395 Seiten in 4 hat, abgerissen. Nach Hallers Angabe muß sie von 1684 seyn; und daß dieß wahr ist, kan ich aus Catalogo bibliothecae Banks. III. pag. 606 völlig beweisen, wo eben dieser dritte

Druck von 395 Seiten als gedruckt zu Berlin 1684. angeführt ist. Die neueste Ausgabe von Leipzig 1715 in Fol. kenne ich selbst. Sie hält 258 Seiten, hat keine wahre Vorzüge; ihr fehlt die Dedication an den Marggrafen.

Der Abschnitt über die Ursachen des starken Verfalles des Weinbaues befriedigt mich, die Wahrheit zu gestehn, nicht; sie hätten einer genauern und volständigern Entwickelung verdient. Immer wird wohl der grössere und sichere Ertrag der Getreideäcker am meisten gewürkt haben; inzwischen werden sich doch die meisten Ausländer wundern, daß dort noch so viel Wein, als einige Tabellen vom Jahre 1782 und 1796 angeben, gewonnen wird. Auch sind die Preise höher, als man erwarten solte, wozu die gehemte Ausfuhr aus Frankreich viel beygetragen hat. Viel Wein wird denn doch auch nur zu Essig verarbeitet.

Die Abhandlung des H. Past. Thiele über die Verbesserung des jetzigen Weinbaues ist mit sehr genauer Kentniß des Gegenstandes geschrieben. Sie giebt die besten Arten an, welche allein gebauet werden solten, und um diese in hinlänglicher Menge zu verschaffen, sollen Rebenschulen angelegt wer-

werden. Hiernächst Anweisung zur Anlage der Weingarten. Vom Lesen, Keltern. Beste Anweisung Weinessig zu machen.

X.

Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. Dritter Band. Verhandlungen vom Jahre 1790. Hamburg 1795. 510 Seiten in 8.
Vierter Band. Verhandlungen von den Jahren 1793 und 1794. Hamburg. 1797. 460 Seiten in 8.

Die vorgesetzte neue Geschichte dieser ehrwürdigen Geselschaft und die Erzählung von ihren Unternehmungen wird zwar niemand, der die Aufnahme der Gewerbe wünscht, ohne Vergnügen, wenige auch ohne Belehrung, lesen; inzwischen gestattet sie hier keinen Auszug. Mit Verweisung auf Biblioth. XVIII. S. 171. gebe ich hier nur von den ausführlichen Abhandlungen Nachricht.

Der Aufsatz von den Ursachen des Verfalles der Hamburgischen Manufacturen und Gewerbe, hat freylich der Geselschaft kein Genüge leisten können; aber dennoch ist er lesenswerth, ist auch durch die Zusätze des H. Prof. Brodhagen noch lehrreicher geworden. Die Seidenweberey blühete am besten von 1730 bis 1742; jetzt hat Hamburg noch 42 Stühle zu Sammet, und 93 Stühle zu seidenen Tüchern. Dazu gehören 46 Meister, 104 Gesellen und 3 Lehrburschen. Von den Meistern arbeiten zehn für ihre eigene Rechnung, 32 für Rechnung dortiger Kaufleute, und vier für Rechnung auswärtiger Kaufleute. Es wurden einige Zeit viele Seidentücher gemacht, aber die von Barcelona sind so wohlfeil, daß sie Abbruch thaten. In Absicht der Appretur sind die Crefeldter unnachahmlich. Bandmühlen scheinen in Hamburg gar nicht zu seyn, weil gesagt wird, die Hamburger könten mit ihnen nicht Preis halten. In Altona ist eine Bleiche, worauf das Garn nach Harlemer Weise behandelt wird. Spinmaschinen zu Baumwolle fehlen noch. Die Verarbeitung des Messingblechs ist fast ganz vergangen, seit dem die messingenen Schüsseln, Becken, Eimer und Büchsen außer Mode gekommen. Gerbereyen sind in Altona zahlreicher als in Hamburg.

Auch

Auch manche Arbeiten, welche ehemals dem Frauenzimmer Verdienst gaben, hat die Mode verjagt; z. B. Gold- und Silber-Kanten- oder Tressen-Knüppeln; Knöpfe von Gold- und Silber-Drat; mancherley Stikkereyen, Uhrbänder und Stockbänder. Dagegen haben die Kattunfabriken vielen Mädgen Brod zugewiesen, nemlich den so genanten Schildermädchen, deren Anzahl über 600 seyn soll. Aber diese können nur den Sommer über arbeiten; verdienen alsdann viel, leben alsdann sehr wohllüstig und haben im Winter nichts.

Die Schiffbauerey hat abgenommen, seit dem viele Schiffe in Altona und im Schleswigschen, nämlich in Eckernförde und Flensburg, so gar für Rechnung der Hamburger, gebauet werden. So gar um Hamburg glaubt man nicht einmal mit Vortheile Oehlmühlen unterhalten zu können. Die reichen Besitzer der Mühlen in Holland sind zufrieden, wenn das Kapital, was sie ehemals dabey gewonnen haben, sich mit drey Prozent verzinset. Dagegen können denn Ausländer nichts anfangen, und es ist also kein Wunder, daß auch die mit so großen Kosten im Bremenschen angelegten Mühlen still stehn müssen. So gar hat auch die Papiermühle, welche das blaue Zuckerpapier machte, de-

ren ich in der Technologie S. 253 gedacht habe, schon eingehen müssen, wie hier S. 152 gemeldet wird. Hamburg hat jetzt auf seinem Gebiete nur 2 Mühlen, deren eine nur Löschpapier macht. Klage darüber, daß die Hamburger die Seehunds- und Robbenfelle den Engländern verkaufen, und das daraus gemachte Leder aus London kommen lassen.

Die Geselschaft hatte durch Ausbietung eines Preises noch ein mal die Untersuchung über den Nachtheil und die Abschaffung der Zünfte veranlasset. Die Preisschrift ist hier abgekürzt und mit einigen Zusätzen abgedruckt. Sie ist freylich nicht ganz gründlich, und der Verfasser ist offenbar nicht mit allen den dahin gehörigen Grundsätzen und Lehren hinlänglich bekant; aber ohne Verdienst ist sie nicht, und was sie über die Misbräuche enthält, ist gewiß noch lesenswerth, so viel auch schon über diesen Gegenstand geschrieben ist. Der Verf. ist Hr. Joh. Adam Weiß, Rathsherr in Speier; eben derjenige, welcher von unserer Societät der Wissenschaften im J. 1788 das Accessit über die Frage wegen der Fleischtaxen erhielt. Er hatte damals zum Wahlspruche: navita de ventis, und erregte einige Verwunderung, als er selbst anzeigte, er sey Fleischer. Fleischer, welche

welche zwey mal durch Schriften Preise gewinnen können, wird Teutschland wenige haben. Die Schrift des Hrn. Weiß: Beantwortung der Preisfrage, wie können die Fleischtaxen bestimt werden, ist zu Speyer 1788. auf 5 Bogen in 8. gedruckt worden.

Seite 325 folgt die Preisschrift über die bey dem Ankauf der Feurung herschenden Misbräuche und ihre Abstellung; eine Frage, auf die auch unser Göttingen einen großen Preis setzen möchte, wenn die vortheilhafte Abstellung zu hoffen wäre. Auch hat die hiesige Societät unser Publikum auf diesen Gegenstand aufmerksamer zu machen gesucht, aber sie hat nur Eine Antwort, ohne Hofnung zur Besserung erhalten. Auch die Hamburgische Geselschaft hat nur eine Schrift damals erhalten, deren Verfasser Schierwater heißt. Das Klafter- oder Fadenmaaß, dessen man sich in Hamburg bedient, ist nicht so genau, als dasjenige, dessen sich hier die bestelleten Holzmesser bedienen müssen. Die Piken oder Stäbe werden nicht in die Erde gesteckt, auch nicht oben mit Stricken verbunden, sondern das Maas wird sehr leicht über der Erde ganz aus Pfählen zusammen geschlagen. Hier muß der Käufer den Klafterer bezahlen, nämlich für jedes Klaf-

Klafter 4 war. Seit dem es hier gewöhnlich geworden ist, das Holz von den dazu beeidigten Leuten vor der Thüre, gleich nach dem Abladen, klaftern zu lassen, hat die Betrügerey viel abgenommen. Aber übel ist es, daß die einzelnen Fuder, nur nach dem Augenmaße, gekauft werden, und daß dabey nicht wohl ein Maaß angebracht werden kan. Die Kunst, einen Wagen mit wenig Holz zu füllen, ist zu einer bewundernswürdigen Volkommenheit gebracht worden.

Das letzte Stück dieses Bandes ist des Hrn. Senators Günthers Geschichte und Einrichtung der Rettungsanstalten für die im Wasser verunglückten Menschen, wovon der besondere Abdruck schon Biblioth. XVIII. S. 610. angezeigt ist. Uebrigens enthält dieser Band auch einen ausführlichen Bericht über die auf dem Strohme angelegten kalten Bäder. Das darzu erbauete Schiff ist hier volständig abgebildet worden; auch lieset man hier die Vorschrift, wornach sich die Badenden zu richten haben, auch Regeln, welche beym Gebrauche der Bäder, in Absicht der Gesundheit, zu beobachten sind. Die acht Kupfertafeln, welche dieser Band enthält, hat die Geselschaft, um nicht den Preis desselben zu erhöhen, auf ihre Kosten

sten stechen lassen. Dieser Band hat ein gutes Register über die drey ersten Bände.

Vom vierten Bande nimt die Geschichte der Geselschaft fast den dritten Theil ein. H. Prof. Brodhagen giebt Handwerkern und andern, welche nicht zum Studiren bestimt sind, technologischen Unterricht, über dessen grossen Nutzen ich mich sehr freue. Dann folgen Auszüge aus Aufsätzen über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl von H. Sen. Günther, H. Sieveking und Hudtwalker. Viele fromme Wünsche! Allerdings würken Beispiele am meisten auf den Luxus, Beyspiele reicher, angesehener und geachteter Männer; Beyspiele mehrer zugleich. Ermunterung, die Kinder Handwerke lernen zu lassen. Vorschlag einer Erbschaftsteuer, welche auch in Holland nicht fehlt. Manche feine Bemerkung hat der Aufsatz des Hrn. Hudtwalkers. Die grossen Hamburgischen Geselschaften wären aus Oekonomie entstanden. Viele Klubs, die nur aus Männern bestehn, schaden den Sitten und dem häuslichen Vergnügen. Klubs mit den Weibern sind von keiner Dauer. Sollte es denn wahr seyn, daß das Familienansehn in Hamburg nicht mehr so viel als sonst gölte? Da machte ja Hamburg eine denkwürdige Ausnahme. Ueber die Verunstaltung der jungen Mädgen

durch den modigen Anzug. Unsere ärmeren Mitbürger, sagt H. H., können kaum bey dem Tode der Ihrigen weinen, weil die Sorge, wie sie sie zur Erde bringen werden, die lindernde Thräne erstickt; sie überlassen sich den fressenden, so oft treulos verwalteten Todtenladen, um in einem eichenen Sarge begraben werden zu können. — Sehr wahr, daß der honette Stolz der Armen zu schonen sey. — In einer Anmerkung S. 196 wird Neckers Frau gepriesen! — Auch in Hamburg hat man angefangen, die Todten außer der Stadt zu begraben.

Die Verhandlungen über den für Hamburg wichtigen Vorschlag des H. Prof. Büsch zur Sicherung der Stadt wider die Fluthen der Elbe von der See her, übergehe ich hier. Darauf folgen Aufsätze über den Verfall der Fischereyen, besonders in der Elbe. Die meiste Schuld wird den Färbereyen und Kattunfabriken zugeschrieben. Gar zu viele junge Fische werden zu Köder und so gar zu Viehfutter gefangen. Vor allen andern werden die Bewohner der Elbinseln zwischen Hamburg und Haarburg angeklagt. Sie versorgen die erste Stadt fast allein mit Elbfischen, aber sie treiben ihr Gewerb so, daß es nicht mehr lange fortdauern kan. Wahrlich es ist hohe Zeit, diesen Leuten, zu

ihrem

ihrem eigenen Besten, durch Gesetze Einhalt zu thun. Nach einem ungefähren Anschlag darf man annehmen, daß jährlich 60 Millionen Fische, als Brut, ehr sie eßbar werden, vernichtet, und nur zu Viehfutter für Schweine, Gänse, Endten, und so gar Hühner, gebraucht werden. Ein wahrer Greuel Thiere zu zerstöhren, welche, ohne wie das Wild, zu schaden, und ohne Hülfe der Menschen, sich vermehren würden. Es versteht sich, daß über die befohlene Weite der Maschen und der Dichtigkeit der Zäune zu den so genanten Buhnen mit größter Strenge gehalten werden müste. Auch die Fischerey auf der Weser taugt nicht viel; aber doch sind die Anwohner noch nicht darauf gefallen, junge Fische zum Viehfutter zu fangen. Auch die Stöhre läßt man zu keiner hinlänglichen Größe kommen. Billig solten alle Stöhre, welche nicht wenigstens eine Elle lang wären, den Verkäufern genommen und wieder ins Wasser geworfen werden.

Bey dieser Gelegenheit erinnert H. Prof. Büsch an die sehr merkwürdige künstliche Befruchtung der Fische, welche 1765 im Hannöverschen Magazin gemeldet worden, und weil man hernach nichts von der weitern Benutzung dieser Bemerkung gehöret hat, so meint H. B. die Ursache sey, weil dieser Aufsatz des Magazins nicht genug bekant ge-

macht sey. Er beklaget gelegentlich, daß in den vielen periodischen Schriften mancher höchst gemeinnützlicher Aufsatz und manche Entdeckung gleichsam versteckt bliebe. Dies ist sehr wahr. Inzwischen merke ich doch hiebey an, daß der Aufsatz des H. Jacobi, der Lieutenant gewesen war und hernach im Lippischen lebte, doch von mehren Schriftstellern wiederholt ist. Auch ich habe ihn in allen Ausgaben meiner Landwirthschaft zur weitern Anwendung empfohlen, §. 429, 2. und auch dabey gemeldet, daß des Jacobi Aufsatz auch in Schrebers neuer Samlung VI. S. 392. abgedruckt steht, und daß der Sache bereits im Hannöver. Magazin 1763. S. 363 gedacht ist. Ebenfals hat auch der Landdrost von Münchhausen diese künstliche Befruchtung im Hausvater II. S. 515 empfohlen. Noch kan ich hinzusetzen, daß der Jacobische Versuch auch in den Schriften der Berliner Akademie gemeldet und seine Abhandlung auch englisch übersetzt ist; und nichts desto weniger ist noch nichts von ihrer weitern Anwendung bekant geworden.

Die Klagen über den Misbrauch der jungen Fische zu Köder, erinnert mich an die künstlichen Insekten-Larven, welche dazu in England gemacht werden. Ihrer ist Bib-

liotb.

liothek XIII. S. 432 erwähnt worden, auch findet man davon eine Nachricht in Kalms Reise I. S. 24. Inzwischen möchten diese Köder, welche zu Angeln bestimt sind, viel zu unbedeutend für eine im Großen getriebene Fischerey seyn. — Noch merke ich an, daß Forellen aus der Lüneburger Heide lebendig nach Hamburg gebracht werden; aber auch diese jezt nur klein und sparsamer als ehemals.

Des H. Sen. Günthers Nachricht von den Vorschlägen, zur Rettung des beweglichen Eigenthums bey Feuersbrünsten S. 385. ist sehr lesenswürdig. Es ist wahr, daß sich schwerlich Vorschläge thun lassen, welche überall andwendbar sind; auch war bey hiesiger Societät eigentlich nur die Absicht, durch die Preisfrage überall auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. Es ist sehr wahr, daß alles, was man vorschlagen kan, in großen Städten mehr Schwierigkeiten findet, als in kleinern, auch daß in despotischen Staaten alles leichter, als in andern Staaten eingerichtet werden kan. Aber man mache, was man will, so wird man doch nie ganz die Dieberey verhindern.

Die geretteten Sachen sollen in ein benachbartes Haus an der Windseite des Bran-
des

des gebracht werden, weil die Kirchen zu weit entfernt sind, und man dort sicher genug ist, daß das Feuer nie zur andern Seite übergehen werde. Der Wirth des gewählten Hauses kan nicht für die Sicherheit der ihm zugebrachten Sachen verantwortlich gemacht werden. Die Hülfe der von der Obrigkeit angesetzten Retter darf niemanden aufgedrungen werden, und hebt die Privatrettung nicht auf. Man vergleiche den vorigen Band der Bibliothek S. 399 wo doch die zur Rettung angegebenen Geräte gewiß nicht übel ausgedacht sind.

H. Sen. G. sagt 388: daß in der Samlung der Hamburger Feuerordnungen vom Jahre 1760. 8. acht Kupfertafeln die innere und äußere Einrichtung der dortigen Sprützen vorstellen; aber daß dieß nicht wahr ist, haben schon viele beklagt. Die Samlung, welche ich selbst besitze, hat zwar 8 Kupfertafeln, aber diese stellen nur die Sprützen nach ihrem äußern Ansehn vor, und nutzen also fast gar nichts. Keine Zeichnung giebt die innere Einrichtung an, die wohl viele gern von dem auf der dritten Tafel abgebildeten Zubringer gehabt hätten. Sie scheint von der Bauart der Göttingischen Anbringer abzuweichen.

Ein

Ein anderer Aufsatz S. 411 handelt von der Verhütung der Feuersgefahr in Fabriken, von Verhütung der Selbstentzündung, und der Hamburgischen Einrichtung der Pulver-Magazine. Man warnet wider die Löschung des Kalks mit wenigem Wasser, die oft sehr unbemerkt geschehn kan, und besorgt davon eine Entzündung. Dies veranlassete mich nachzusehn, was der sel. Meyer darüber in seinen Versuchen zur Kentniß des ungelöschten Kalkes. 1764. 8. S. 24 gesagt hat. "Ich habe, sagt er, ein Stück „frischen ungelöschten Kalk von 2 Pfund mit „acht Unzen Wasser getränkt; als sich der „Stein bald sehr erhitzte, und sich weit und „tief von einander gab, streuete ich ein wenig „trockene Heckerlinge in die tiefsten Spalten; das Stroh ward in einem Augenblicke braun und schwarz, roch und rauchte „wie anderes brennendes Stroh, und einige „Stückchen fiengen würklich Feuer, doch ohne „Flammen. Hier brante, setzt er hinzu, „nicht der Kalk, sondern nur das Stroh „fing Feuer. Wenn man Exempel hat, daß „Schiffe und Wagen, die mit Kalk beladen „gewesen und vom Regen benätzet sind, angezündet sind, so kan man sich nicht einbilden, „daß dieses so anzunehmen sey, als wenn „sich zuerst der Kalk entzündet und das hölzerne Fuhrwerk in Brand gesetzt habe; son-

„dern man muß dafür halten, daß solche „Entzündung blos der starken Erhitzung des „Holzes zuzuschreiben sey, die es von der „großen Menge des erhitzten Kalkes annimt, „so wie ein durch Reiben erhitztes Holz in „Brand gerathen kan. — Darnach zu urtheilen, ist freylich jene Besorgniß nicht ganz ungegründet, inzwischen gestehe ich, daß mir noch kein sicheres Beyspiel einer Entzündung vom löschenden Kalke bekant geworden ist.

Gute Regeln der Vorsicht für Zuckerfabriken, Tobakfabriken, Branteweinbrennereyen u. s. w. Ein warnendes Verzeichniß solcher Sachen, die sich leicht selbst entzünden. Ueber die oft besorgte Entzündung durch die Sonnenstrahlen, welche durch die Knoten der Fensterscheiben fallen, habe ich schon Biblioth. XIX. S. 414. meinen Unglauben gestanden. Das Pulvermagazin litte doch noch Verbesserungen. Es solte ein niedriges leicht gebauetes Haus seyn, welches ganz abgesondert innerhalb einem hohen Erdwall läge. So ist auch die Einrichtung bey Hannover.

XI.

XI.

Annalen der Märkischen ökonom. Gesellschaft zu Potsdam Erster Bd. Potsdam 1794. Zweyter Band. 1796. 8.

Die zwey ersten Hefte des ersten Bandes (jeder hat drey Hefte) sind bereits Biblioth. XVIII. S. 357. angezeigt worden. Im dritten Hefte findet man zuerst des Predigers Ribbach Anweisung, das Wasser zum Feld- Wiesen- und Gartenbau anzuwenden, wozu einige Zeichnungen gehören. S. 32 des H. Germershausen Verbesserung des Leinewandbleichens. Er empfiehlt mit Rechte den Frühflachs, der denn schon im Julius geröthet wird; und sicherlich ist es gut damit zu eilen. Getrocknet wird er dann auf den Stoppeln, wo er wider die Fäulung sicherer ist. Allerdings darf das Wasser nicht mit faulenden Dingen angefüllet seyn; und ich würde nicht einmal eine wahre Fäulung oder Fermentation, wie der V. sagt, gestatten, wenn der Flachs recht weiß werden solte. Unsere Landleute an der Weser röthen ihren Flachs im Strohme selbst, also in beständig fliessendem Wasser, und gewiß wird er dadurch weisser, wie wohl es

wahr ist, daß die Polizey dieses nicht überall gestatten kan. Bey dem Röthen (nicht rösten) ist eigentlich nichts weiter nöthig, als daß die gummiartige Substanz, welche die Fasern verbindet, aufgelöset wird. Sehr wahr ist, daß dabey alles Eisen vermieden werden muß. Boshafte Menschen haben wohl zuweilen, um andern zu schaden, in die Gruben altes Eisen geworfen, welches aber billig sehr scharf bestraft wird. Der V. merkt an, daß in den Dörfern, in welchen viel Flachs verarbeitet wird, keine Betler sind. Im Dorfe Schlalach, sagt er, hat man seit 50 und mehr Jahren keinen gesehn, indem auch alte und gebrechliche Leute immer ihre Nothdurft vom Flachsspinnen erwerben können.

S. 44. Vorschläge wider einige Betrügereien der Schäfer. Weder die Schäfer noch ihre Knechte solten eigene Schafe in der Heerde haben. Dagegen solten sie Antheil am Ertrage und auch am Verluste haben. Diese Veränderung solte den Pächtern der Kammergüter zur Bedingung oder Pflicht gemacht werden. S. 52 Rath die Hütung der Wiesen im Frühjahre ganz abzuschaffen. Der Nutzen ist so klar, daß er keines Beweises bedarf. Im Weserlingschen Kreise haben sich schon alle Hütungsinteressenten darüber vereinigt. S. 127 Beschreibung

und

und Abbildung eines Werkzeuges, welches, nachdem man es stellet, bald Grabscheit, bald Axt, bald Hacke seyn kan. Es wird hier sehr empfohlen.

Dem zweyten Bande ist das Bildniß des Hrn. von Rochow, so wie dem ersten das Bildniß des Ministers von Hertzberg, vorgesetzt. Von den einzelnen Aufsätzen nenne ich folgende. S. 10 Empfehlung der Zisererbsen stat des Kaffees. Die Pflanze ist doch in manchen Gegenden von Teutschland schon bekant. Eine Abbildung kan man in Kerners ökonomischen Pflanzen Tab. 317 finden. Sie hat violette Blumen, fast cylindrische Schoten, deren Stiele nicht grade, sondern nach mehren Richtungen hin gleichsam gebrochen sind, und also einige Winkel machen. Ich habe sie in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 237 für die Caravanze oder garavanze der Spanier angegeben; andere aber sagen: diese wären die Früchte von Phaseolus sphaerospermus, und neulich meldete mir H. Ribini, daß man in Wien wissen wolle, die caravanze wären von Lathyrus cicera.

S. 13 wider die Betteley in den churmärkischen Provinzialstädten, mit Rücksicht auf das neue Preussische Landrecht, von H. Kammerassessor Wiesiger. S. 38 eine kurze Vergleichung des Gewinnes und Verlustes

lustes bey der Landwirthschaft und bey Handwerken. S. 56 ein ganz guter Einfall, daß die Wundärzte sich mit der Heilung der Viehkrankheiten bekant machen solten, wodurch sie ihren oft gar schmalen Verdienst vermehren könten. Aber als Gesellen der Barbirer lernen sie nicht einmal genug von der Wundarzney, wovon sie Brod haben wollen; wie ist es zu erwarten, daß sie in ihrer Lage auch die Vieharzneywissenschaft erlernen könten! Diese fodert, wenn sie nicht betrügliche Quacksalberey seyn soll, sehr viele Kentnissen, fast das ganze medicinische Studium.

Unter den verschiedenen landwirthschaftlichen Bemerkungen, welche Hr. Regier. Rath Medicus eingeschickt hat, lieset man S. 70 von Landwirthen, welche ihr sämtliches Land ganz mit Lüzerne und Esparzette bebauet, ihre Knechte, Pferde und Rindvieh, bis auf einige Kühe, abgeschaft haben, und dabey viel mehr, als ehemal bey dem Ackerbau gewinnen. Anfänglich verkauften sie die Futterung grün auf dem Felde, und überliessen den Käufern die Arbeit des Mehens u. s. w. jetzt machen sie selbst Heu, und verkaufen solches nach Zentnern. Wenn der Preis zu gering ist, so lassen sie das meiste zu Samen stehn, woran der Absatz nicht fehlt. Gedünget wird nicht, nur wird im Frühjahr das Feld mit Gyps bestreuet. (Ich erinnere mich

mich auch in Youngs Schriften eben eine solche Einrichtung Englischer Landwirthe gelesen zu haben.) Dabey ist die Viehzucht in der Nachbarschaft verbessert worden.

S. 108 finde ich einen Aufsatz von H. Steffeck über einen Gegenstand, worüber erst neulich die hiesige Societät der Wissensch. einen Preis gesetzt hat, nämlich über die Nützlichkeit und beste Einrichtung des Wanderns der Handwerker. Die Vortheile des Wanderns, welche hier angegeben sind, sind gar nicht zu bezweifeln. Recht gut hat auch der V. auf die Besorgniß geantwortet, daß dadurch den Soldaten Rekruten entgehen möchten. Wenn es denn nicht anders seyn soll, so lasse man wenigstens diejenigen wandern, welche nicht groß genug sind, um Soldaten werden zu können. Wünsche, daß die Gesellen aber schon zu Hause einen guten Unterricht genossen haben möchten; Verzeichniß dessen, was sie vorher erlernt haben solten. Klage über den Misbrauch der Lehrknaben.

S. 145 des H. Domkapitulars von Rochow Aufsatz von der Obstbaumzucht und Vorschläge zu ihrer Vermehrung. 2. S. 12 von Benutzung inländischer Moräste. Der gelehrteste Aufsatz ist der S. 94. des H. Prof. Hermbstädts über die Vegetation und ihre Beförderung durch die Düngung. Er hat die neuern Bemerkungen, Meynungen

und

und Benennungen der Chemiker auf diesen Gegenstand angewendet. Er nimt nähere und entferntere Bestandtheile der Pflanzen an, und weil diese noch nicht oft so kurz angegeben sind, so will ich sie hier mit seinen eigenen Worten nennen. Die nähern Bestandtheile sind 1. Gummistoff. 2. Schleimstoff. 3. Zuckerstoff. 4. Seifenstoff. 5. Harzstoff. 6. Oehlstoff. 7. Kampferstoff. 8. Fettstoff. 9. Wachsstoff. 10. Eyweißstoff. 11. Pflanzenfaser.

Zu den entfernten Bestandtheilen gehören: 1. Der Lichtstoff. 2. Der Wärmstoff, (beyde mit einander verbunden, machen strahlendes Licht.) 3. Wasserstoff. 4. Kohlenstoff. (diese beyde mit einander verbunden erzeugen den Oehlstoff.) 5. Sauerstoff (mit dem Wärmstoff verbunden bildet er Sauerstoffgas oder respirable Luft; mit dem Luftstoff verbunden Salpetersaure Grundlage; mit dem Wasserstoff verbunden, Wasser; mit dem Kohlenstoff verbunden, Kohlensäure.) 6. Schwefel (mit dem Wasserstoff verbunden bildet er geschwefelten Wasserstoff, mit dem Sauerstoff verbunden Vitriolsauer.) 7. Phosphor (mit dem Wasserstoff verbunden bildet er phosphorirten Wasserstoff; mit Kohlenstoff, Salpeterstoff, Wasserstoff und Schwefel verbunden bildet er Eyweißstoff.)

Alle

Alle oben erwähnte nähere Bestandtheile sind blos aus dem Kohlenstoff, dem Wasserstoff und dem Sauerstoff zusammen gesetzt, und nur das verschiedene Verhältniß, unter welchem sich jene Prinzipien mit einander vereinigt befinden, ist die Ursache der Abweichung ihres äußern Zustandes. — Leser, welche Neigung haben, diese Theorie vollständiger zu studiren, welches sie gewiß verdient, verweise ich auf die neue Ausgabe von H. Girtanners Anfangsgründe der antiphlogistischen Chemie. Berlin 1795. 8. S. 346.

H. Hermbstädt gesteht selbst, daß diese Theorie, so vorgetragen, nicht wohl von unsern Landwirthen genossen werden kan. Er macht zu einer andern Abhandlung Hofnung, worin er alles so genau erklären will, daß auch Leser, welche noch nicht mit den neuern Meynungen und Redensarten bekant sind, alles verstehn können. Dafür würde er gewiß recht vielen Dank erhalten. Für den praktischen Landwirth ist der Schluß dieser Abhandlung das beste; darnach bleibt es dabey, daß alle animalische und vegetabilische Substanzen dasjenige enthalten oder liefern, was zum Wachsthume der Pflanzen daseyn muß; also daß sie nach wie vor Dünger bleiben.

S. 113 der Vorschlag, für die Pferde den Haber malen und zu Brod backen zu lassen, ist nicht neu. Ich habe schon in meinen Grundsätzen der Landwirthsch. S. 438 angezeigt, daß man ihn in den Abhandlungen der Schwedischen Akadem. XV. S. 292 findet. Als ich in Schweden war, war würklich diese Bäckerey auf einigen landwirthschaftlichen Höfen üblich. Sie hat auch den Vortheil, daß die Knechte nicht so leicht daß Futter stehlen können, wiewohl man dagegen den Betrügereyen der Müller ausgesetzt wird.

S. 127 giebt H. Forstinspector Becker zu Rostock die Versicherung, daß man von den im Winter gehauenen Eichen die Borke oder Lohe im May ganz wohl abtrennen könne. Nöthig ist aber dabey, daß man die umgehauenen Bäume unverletzt liegen lasse. Hauet man alle Zweige, oder auch nur einen Theil derselben ab, so reißt die Lohe des Stammes im May nicht; bleibt aber alles liegen, so kan man auch die kleinsten Zweige ablohen.

S. 130 bestätigt H. Germershausen den Rath des Schwedens Strömers, denn so hieß er, durch Entblätterung die Bäume wider das Verfrieren zu sichern. Dieser Rath ist in mehren Schriften wiederholt worden,

worden, deren einige ich in der Landwirthschaft S. 328 genant habe. Die gemachten Versuche scheinen die Würksamkeit dieses Mittels zu bestätigen; wie man denn auch schon bemerkt hatte, daß die Maulbeerbäume, deren Laub zur Fütterung der Seidenraupen abgenommen worden, weniger vom Froste als andere leiden. Inzwischen weis man doch auch aus Erfahrung und aus Gründen, daß der zu frühe Verlust der Blätter der Gesundheit der Bäume nachtheilig wird.

Recht vielen Dank verdient der Hutfabrikant Bock in Potsdam, daß er es gewagt hat, die schändlichen Misbräuche der Hutmacher-Gesellen bekant zu machen. Es ist sehr wahr, daß die so genanten Herbergen aller Handwerker höchst schädlich sind, oft die besten Leute unglücklich machen, den gröbesten Unfug veranlassen und befördern, und daß sie deswegen billig gänzlich abgeschaft werden solten. Ich habe längst bemerkt, daß die Handwerker, welche keine Herbergen haben, viel vernünftiger und regelmäßiger als diejenigen leben, welche Herbergen haben. O, wie sehr ist zu wünschen, daß endlich überall an Verbesserung der Handwerker gearbeitet werde, daß die Obrigkeit mehr die Gefahr von ihnen entferne, welche ihnen alte Misbräuche verursachen! Die von H. B. erzähl-

ten Gebräuche sind so schändlich, daß man sie nicht ohne Verdruß lesen kan, und ohne sich zu wundern, wie ein solches Unwesen in gesitteten Staaten geduldet werden könne. Auch mir ist es sehr wohl bekant, daß die Prügeleyen unter den Gesellen des genanten Handswerks viel häufiger, als bey andern sind; auch wir haben hier Beyspiele, daß gute Gesellen, um nichtswürdige Kleinigkeiten, ihre Gesundheit verlohren haben. Ehemals kamen viele geschickte und arbeitsame Gesellen aus Schweden nach Teutschland, die, wegen ihrer Vorzüge, leicht Arbeit fanden; sie sind aber so sehr mishandelt worden, daß seit 24 Jahren keine weiter aus Schweden kommen.

S. 35 hat H. Westrumb eine Anweisung gegeben, wie am besten mit der durch ungelöschten Kalk verstärkten Aschenlauge graues Leinen oder Garn, welches gebleicht werden soll, gebücht oder gebüket werden kan. Der Kalk verbessert allerdings die Arbeit, und schadet der Waare nicht, weil er nicht an dieselbe gebracht wird. Die schon gebrauchte Lauge kan wieder mit Kalk gekläret und gestärket werden. Die überbleibende Lauge kan in einem eisernen Kessel zu trockener Potasche eingekocht werden. So gar ist hier eine

Senkwage vorgeschlagen worden, um die Stärke jeder Lauge zu bestimmen.

S. 86 eine Nachricht von den Leinenmanufacturen in der Grafschaft Ravensberg. Das so genante Bielefeldsche Leinen wird in Kirchspielen um Bielefeld gemacht, und nur von den Kaufleuten des lezt genanten Orts aufgekauft, gebleicht und verhandelt. Durch Glätten mit Knochen wissen die Weber ihrem Leinen eine solche Appretur zu geben, daß die fehlerhaften und schwachen Stellen sehr schwer zu erkennen sind. Billig solten die Kaufleute in der Jugend die Weberey selbst lernen. Seit einigen Jahren wird dort auch Batist gewebt. Ueberhaupt sind die Einwohner der Grafschaft Ravensberg wegen ihres Fleisses und ihrer Indústrie bekant; auch der Ackerbau wird musterhaft getrieben. Der sandige Theil der Grafschaft bauet mehr Hanf, aus welchem eine grobe Art Leinewand gewebt wird, die sie dort Löwentlinnen nennen; es dient gut zu Segeltuch und Zelten. Durch die Theilung der Gemeinheiten ist die Volkmenge ungemein gestiegen. Ein jeder, der nur so weit kommen konte, eine Hütte zu erbauen und einen kleinen Garten zu erhalten, siedelte sich an, nahm ein Weib, zeugte Kinder, spann oder webte. — Diese Anzeige rechtfertigt den Wunsch, daß die Fortsetzung dieser

ser Annalen ungeschwächt und ungestöhrt recht lange erfolgen möge.

XII.

Catalogus bibliothecae historico-naturalis *Josephi Banks*. — Auctore *Jona Dryander*. Tomus III. Botanici. Londini. 1797. Zwey Alphabet und einige Bogen, in 8.

Es ist mir ein grosses Vergnügen, daß ich bereits von der Fortsetzung dieses unvergleichlichen Werks Nachricht geben kan, wobey ich auf die Anzeige des vorhergehenden Theils im 19ten Bande der Bibliothek S. 404 verweise. Dieser dritte Theil ist ganz der Botanik gewidmet, und kömt der Wolständigkeit so nahe, daß man wohl ganz dreist behaupten kan, noch nie habe jemand eine solche botanische Bibliothek zusammen gebracht. Man muß nicht allein den grossen Aufwand bewundern, den sie gekostet hat, sondern gewiß noch vielmehr die dabey angewendete vieljährige Sorgfalt und die ausgebreitete Kentniß aller Theile der weitläuftigen Wissenschaft und ihrer Bücherkunde, ohne welche,

weder Reichthum, noch Wille, so viel zu leisten vermögend gewesen wären.

Die systematische Ordnung ist hier eben so musterhaft, als in dem zoologischen Theile, und macht dieses Bücherverzeichniß zur Grundlage eines botanischen Repertoriums geschickt. Volständig kan ich sie hier nicht angeben, weil ihre Abtheilungen oder Rubriken zu zahlreich dazu sind, worauf aber auch ein grosser Theil ihrer Güte beruhet. Inzwischen glaube ich doch, durch folgendes von ihr eine Vorstellung geben zu können.

Also zuerst: encomia botanices. Historia botan. Bibliothecae. Lexica. Methodus studii botanici. Herbaria viva conficienda. Plantae servandae. Plantarum ectypa. Elementa botan. Termini botanici. Systemata. Nova plantarum genera. Pinaces. Scriptores critici. De nominibus plantarum. Historiae plant. Icones. Descriptionum collectiones. Horti botanici, und zwar die Gartenverzeichnisse in geographischer Ordnung. Die botanischen Topographien in gleicher Ordnung. Poemata de Plantis. Phytotheolog. Plantae biblicae. Pl. fabulosae. Die Schriften von den einzelnen natürlichen Ordnungen. Alsdann die vielen Monographien nach der Ordnung des Linneischen Systems. So weit der erste Theil.

Der zweyte heißt pars physica: Anatome. Physiologia. Partes singulae plantarum. Ve-

getatio. Monstra. Specierum transmutatio. Irritabilitas. Motus. Calendaria. Vernatio. Frigoris et lucis effectus. Morbi. Colores. Examina chemica. Palingenesia u. s. w.

Der dritte Theil: pars medica. Collectio simplicium. Vires. Materiae medicae. Ferner alle medicinische Schriften von einzelnen Pflanzen nach systematischer Ordnung. Plantae venenatae

Der vierte Theil: pars oeconomica, könte wohl für eine ökonomische Bibliothek gelten. Alle Abtheilungen lassen sich hier nicht nennen. Plantae esculentae. Potus genera. Oleiferae. Tinctoriae. Coriariae. Sodann auch die übrigen Arten des Gebrauchs. Dann wieder, nach der Folge des Systems, die Schriften, welche von der Nutzung einzelner Pflanzen handeln. Ferner: Horticultura. Calendaria hortensia. Floristae. Arborum cultura, silvestrium et fructiferarum. Endlich noch alle Schriften von der Cultur einzelner Pflanzen. Zuletzt noch: Vegetatio in sola aqua. Vegetatio sine terra. Cultura arenae volatilis. Plantae agris nocentes. Am Ende ein Register, nicht der Namen der Schriftsteller oder der Titel der Schriften, sondern der Materien; zum Beyspiel: der Buchstab F. fängt so an: Fabae. Fabricia. Fabularis historia plantarum. Faecula coa u. s. w. Freylich wäre auch ein Namen-Register sehr wünschenswerth. Nun

Nun erlaube ich mir, einige Bemerkungen, welche mir bey der sorgfältigen Durchsicht dieses Bandes vorgekommen sind, anzuzeigen, weil ich glaube, daß sie wenigstens den Bücherfreunden angenehm seyn können; und wer es mit einer Wissenschaft ernstlich gut meint, der liebt auch sicherlich ihre Bibliographie. Einige Handschriften kommen auch in diesem Bande vor, als Seite 18 und 19 einige in den Jahren 1746 bis 48 von Lars Montin nachgeschriebene Vorlesungen des großen Linne. S. 35 Nova genera plantarum in Cochinchina sponte nascentia, eine eigenhändige Handschrift von Joh. de Loureyro. S. 462 eine Portugisische Handschrift von Ostindianischen Arzneypflanzen, mit 228 groben Zeichnungen vom Jahre 1750. Seite 97 catalogus arborum ac plantarum in horto *Joh. Gerardi* nascentium; geschrieben, von welchem Buche nur ein gedrucktes Exemplar von 1596 im Brittischen Museum vorhanden ist. Von den botanischen Schriften des vortreflichen Conr. Gesner findet man hier mehre beysammen, als man leicht sonst wo antreffen wird. S. 63 manche Seltenheiten unter den gesamleten Abbildungen verschiedener Pflanzen. S. 67 einige Nachricht vom ersten Theile von Rudbecks campis Elysiis, welcher zu Oxfort aufbewahrt wird. Man vergleiche Biblioth. XVI. S. 568.

Eine grosse Seltenheit ist S. 132: des *John* Earl *of Bute* botanical tables. 9 Theile in 4, von welchem mehr kostbaren als nützlichen Werke nur 12 Exemplarien abgedruckt sind. Die Abbildungen sind von J. Miller gezeichnet und gestochen. S. 178 eine genaue Nachricht von Hortus Malabaricus, nebst der Versicherung, daß von Hills Ausgabe nie mehr als der erste Theil heraus gekommen ist, von dem ich Biblioth. V. S. 448. eine Anzeige geliefert habe. S. 197. eine Samlung von 312 Abbildungen von Plumier, die zum Theil noch nicht bekant gemacht sind. Die Samlung ist aus der Bibliothek des Grafen Bute gekauft worden. S. 189 die Originalzeichnungen des Aublet, unter denen auch noch manche ungedruckte sind. Des Joh. Gesners phytographia sacra hätte wohl nicht unter den Physicotheologis, sondern den plantis biblicis stehen sollen. Zu den plantis fabulosis ist auch hier S. 204 der Giftbaum von der Insel Java, der so genante Bohon-Upas gerechnet worden. S. 379 ein Verzeichniß der Schriften von den im Holze abgehauener Bäume gefundenen Zeichnungen, welche noch mit den Biblioth. XV. S. 343 genanten vermehrt werden könten. Von der S. 438 genanten Spanischen Schrift des Don Vicente de Cervantes von dem Baume, der die resi-

nam

nam elasticam giebt, wäre eine Uebersetzung zu wünschen; sie soll in Suplemento a la gazeta de literatura 1794 stehn.

S. 451 einige seltene und wenig bekante Ausgaben von Apulejus *de herbarum virtutibus*, vornehmlich von Aemil. Macer *de viribus herbarum*. Man muß sie demjenigen zum Gebrauche wünschen, der dieses alte Gedicht einst wieder herausgeben will. Manche alte, höchst seltene Schriften von Kaffee, Thee, Chocolade, welche zur Geschichte dieser Getränke Beyträge enthalten werden. Die Schoten Dividivi sind auch hier S. 585, mit Verweisung auf meine Waarenkunde I. S. 389, für die Früchte der Poinciana coriaria erklärt worden. S. 604 die verschiedenen Ausgaben des Praedii rustici apud Carol. Stephanum; auch die Ausgaben der einzelnen Theile desselben, welche von 1536 bis 1538 mit besondern Titeln in 8. gedruckt sind. Ich verweise wegen dieses Praedii rustici auf Halleri *biblioth. botan.* I. p. 272. und *biblioth. practica* 2. p. 91. Einige Italische Ausgaben sind in Lastri *biblioth. georgica* pag. 120 und 140 verzeichnet.

Alles was ich von der Fortsetzung dieses höchst schätzbaren Bücherverzeichnisses melden kan, ist, daß ich aus Seite 164 schließe, daß der vierte Band der Mineralogie gewid-

net seyn wird; daß ich aber aus einem Briefe des Hrn. Dryanders weis, daß jetzt der erste Band gedruckt wird, welcher die Reisebeschreibungen enthalten soll; zwar nicht alle, welche die Banksche Bibliothek enthält, sondern nur diejenigen, welche Beyträge zur Naturgeschichte darbiethen. Aber auch bey dieser Einschränkung wird sicherlich dieses Verzeichniß den kostbarsten Beytrag zu demjenigen Theile der Bücherkunde, welcher die Reisebeschreibungen betrift, und bisher am wenigsten bearbeitet ist, verleihen. Der Druck soll inzwischen durch den Mangel Russischer Lettern aufgehalten werden. Möchte jede Hinderung recht bald gehoben werden!

XIII.

Praktischer Unterricht den niederösterreicher Saffran zu bauen. Allen Güterbesitzern und Oekonomen, vorzüglich jenen, welche aus einer geringen Anzahl Grundstücke großen Nutzen ziehen wollen, gewidmet von Ulrich Perrati, Pfarrer zu Ravelsbach aus dem Benediktiner Stifte zu Mölk. Mit dem gemahlten Bilde des ganzen Anbaues. Auf Anordnung

nung einer K. K. N. Oe. Landesregierung. 1797. Wien u. Prag, in der v. Schönfeldschen Niederlage. 96 S. 8.

Den Namen des Verf. lieset der Setzer Perrati; ich lese ihn Perrak; aber im Meßverzeichnisse heißt er Petrak.

Der algemeine gute Ruf, in welchem die niederösterreichische Safran-Cultur seit langer Zeit in Deutschland steht, erregte schon oft den Wunsch, daß in dortiger Gegend ein aufmerksamer Beobachter und erfahrner Safran-Baxer einen praktischen Unterricht zu diesem einträglichen Zweige der Landwirthschaft ertheilen möchte. Dies hat Hr. P. auf eine Weise geleistet, die ihm bey dem ökonomischen Publikum Ehre und Dank bringen wird. Rec. wenigstens kent nicht viele Monographien über landwirthschaftliche Gegenstände, die mit solcher Deutlichkeit, Ausführlichkeit und getreuer Beschreibung aller Handgriffe und Vortheile abgefaßt sind, als diese hier über den Safran. Gern werden diejenigen, die es mit Ausdruck und Schreibart genauer nehmen, dem Verf. die öftern Verstöße gegen ihre Regeln zu gute halten, und wenn man gleich auf jeder Seite die Provinz erkent, in welcher der V. lebt und schreibt, so ist dadurch doch nichts an Gründlichkeit und Deutlichkeit verlohren gegan-

gangen. Oefters fiel Rec., der diese kleine interessante Schrift zu verschiedenen malen mit Vergnügen durchgelesen hat, wenn er auf Provincialismen stieß, das: "...eloquio victi, re vincimus ipsa" ein. Es ist sehr zu wünschen, daß mehre Landpfarrer dem rühmlichen Beyspiele des Hrn. P. folgen. Wenn sie sich mit der ökonomischen Naturgeschichte und der Landwirthschaft selbst gründlich bekant machten, wie viel könten sie nicht durch Unterricht und Beyspiel zum Besten ihrer Pfarrkinder beytragen! Die Seelsorge allein thut es nicht: denn man wird hoffentlich eingestehen müssen, daß von der unbestimlichen menschlichen Existenz, das Leben hienieden schon einen sehr beträchtlichen Theil ausmache, und der Wohlstand in demselben ein wünschenswerthes, den Absichten des Schöpfers gemäßes Gut, sey.

Die Ueberschriften der 24 Kapitel, die hier folgen, werden schon vorläufig anzeigen, daß der V. bey seinem Gegenstande nichts übersehen und alles in guter Ordnung vorgetragen habe. 1. Von dem zum Safranbau tauglichen Grund und Boden. 2. Von der nöthigen Lage der Safranländer. 3. Von der wahrscheinlich für den Safranbau erfoderlichen Himmelsgegend. 4. Von der Zubereitung des Erdreichs zum Safranland. 5. Von den

den Safranzwiebeln in verschiedener Hinsicht. 6. Von der Verfahrungsart die Zwiebeln unter die Erde zu bringen, oder vom Kiellegen. 7. Von der Befriedigung der Safrangärten. 8. Von dem Safrantriebe im ersten Jahre, oder von der ersten Blume. 9. Von dem Safranpflücken. 10. Von dem Safranlösen. 11. Von dem Safrandörren. 12. Von der Aufbewahrung des Safrans. 13. Vom Verkaufe des Safrans. 14. Von der Pflege des Safrangartens zwischen dem ersten und zweyten Blumentrieb. 15. Von der zweyten Blume. 16. Von der dritten und vierten Blume. 17. Von dem Ausgraben der Zwiebeln oder Kielausnehmen. 18. Von der Eintheilung, Größe und Figur der Safranländer. 19. Erste Berechnung der Kosten und des Gewinns bey dem Safranbau. 20. Zweyte Berechnung. 21. Dritte Berechnung mit einem wichtigen Zusatze. 22. Von großen und kleinen Feinden der Safrangärten und den Mitteln sie abzuhalten. 23. Von den Krankheiten der Safranzwiebeln. 24. Von den Heilungsmitteln gegen dieselben.

In dem Vorberichte stellt der V. die Eigenschaften des Safrans in einer Periode **zusammen, die Rec. hier, auch zur Bestätigung seines Urtheils über den Styl, abschreiben will:**

"Man

"Man findet in der That nicht leicht eine „Specereywaare, die, während daß sie den „Geschmack bey unsern Tafeln erhöht, Ge„ruch und Zierlichkeit den Speisen verleiht, „bey inner = und äußerlichem Gebrauche in der „Arzney ihre wohlthätigen Kräfte äußert, „auch zugleich den Künsten bey schönen Ge„mälden dienlich, den Mannfakturen ein „willkommner unentbehrlicher Stoff zu den „feinsten Färbereyen ist."

Gewöhnlich geben deutsche Oekonomen, wenn sie den Safranbau in Oesterreich erwähnen, die Strecke zwischen Ens und St. Pölten an. Aber Hr. P. nent drey Gegenden als die vorzüglichsten, deren eine gar nicht innerhalb der genanten Strecke liegt. Die erste ist die Ravelsbacher, unweit Meißau, im V. U. M. B. Nach einer in der Pfarre aufbewahrten Urkunde soll vor 300 Jahren der Safran hier noch häufiger gebaut worden seyn. Das ist also ein neuer Beweis, daß nicht erst mit dem Jahre 1579. der Safranbau in Oesterreich angefangen habe. Die zweyte Gegend ist um Neustift nächst Kirchberg am Wagkain, und jenseits der Donau (am rechten Ufer) in dem Tulnerfelde. Ihr Flächeninhalt beträgt zwey Quadratmeilen. Sie giebt den sogenanten Donau = Safran. Die dritte ist um Losdorf, eine Stunde un-

ter

ter Mölk im V. O. W. W. Aber auch sonst noch wird hie und da im Lande Safran gebaut, und Hr. P. nent zwey Unterthanen des Grafen Traun, deren einer ihn sogar dort eingeführt hat, wo nicht einmal Weizengründe vorhanden sind. Dem ungeachtet reicht der im Lande erzeugte Safran für den inländischen Gebrauch bey weitem nicht hin. Noch vor ein paar Jahren soll die Einfuhr des ausländischen über eine halbe Million Gulden an Werth betragen haben. Aus dieser Angabe allein sieht man schon, mit welchem Rechte die K. K. N. Oe. Landesregierung für die Aufnahme des Safranbaues sorgt, und es dahin zu bringen trachtet, daß so viel Safran, als in Küchen, Apotheken, zur Färberey u. s. w. im Lande erfodert wird, auch in demselben erzeugt werde. Beyläufig will Rec. hier anmerken, daß in Oesterreich und den benachbarten Provinzen, der Safran fast nicht mehr als Gewürz, sondern als Pigment in den Küchen verbraucht wird. Man färbt, vorzüglich in den Gasthäusern unterwegs, die Suppen mit Safran gelb, und an einzelnen Oertern in Böhmen, nimt man, in Ermanglung desselben, wohl gar Curcuma.

Ein gräflich Traunischer Verwalter zu Meissau, Hr. Much, hat den Ravelsbacher

Sa-

Safranbau (den berühmtesten) beschrieben, und durch beygelegte Zeichnungen erläutert. Unser V. rühmt seine landwirthschaftlichen Kentnisse, und dankt ihm öffentlich für die Unterstützung bey dieser Arbeit.

Die mehresten Safranländer in Oesterreich bestehen aus Lehm (Leim), der schuhhoch mit schwarzer Damerde bedeckt ist. Das sind die besten. Aber man baut ihn auch, obgleich mit minderem Vortheil, in leichter magerer, auch theils thonichter, theils mit grobem Schotter (Sande) vermischter Erde. Doch räth der V. ihm in der Feldwirthschaft den besten Boden zu geben, weil er den Weitzen an Ertrag zuverläßig dreymal übertrift. In Absicht auf die Lage der Safranfelder kommen Wald, Anhöhen, Abhang und Niederungen in Betracht. Die beyden ersteren meidet man wegen des Schattens und der Winde; die letztern werden nachtheilig, wenn das Regenwasser in dem einen Falle das Erdreich abspühlt, und in dem andern nicht ablauffen kan. Dennoch hält es die zarte Safranblume auch auf Bergen aus, und seit 29 Jahren wird sie auf dem Manherdtsberge gezogen. Bey dem Klima (nicht Himmelsgegend, wie der V. im dritten Kapitel schreibt) wird der Safranbau in der Niederlausnitz um Liebenau angeführt, das unter dem 52° N. Br. liegt.

Wenn

Wenn Rec. nicht irrt, so dürfte dies wohl einer der nördlichsten seyn. Der in Cambridgeshire, etwa unter gleicher Breite, ist unbedeutend, und die übrigen Länder, wo er in Europa gebaut wird, gehören alle zu den südlichen, wie Spanien, Anjoumois in Frankreich, Schweiz, Sicilien, Krim. Als ein Beweis, daß die Kälte den Safranzwiebeln nicht leicht schadet, führt Hr. P. eine merkwürdige Erfahrung an. Er fand bey einer Kälte von 10°, das Erdreich in einer Tiefe von 6 Zoll, nicht nur rings um die Zwiebel, sondern noch 4 Zoll darunter ganz eingefroren, ohne daß es ihr geschadet hätte. Auch sie schützt bey außerordentlicher Kälte am besten der Schnee.

Der Safran-Flor erscheint gewöhnlich nicht vor der letzten Woche des Septembers und dauert in die erste Woche des Octobers hinein. Sein weitester Zeitraum ist vom halben September bis zum Ausgang des Octobers. Daher das dort übliche Sprichwort: "Wenn der Safran mosteln (keltern) hört, kommen seine Blumen." Die Nordwinde schaden ihnen, und glücklicher Weise sind alle drey oben genanten Gegenden durch Bergrücken dagegen geschützt. Die neblichten Jahre sind nach unserm V. die Safranreichsten. In solchen drängt, wie er sich aus-

drückt, eine Blume die andere. Aber wenn er meint, daß gerade deswegen England einen so ausgebreiteten Safranbau habe, so ist das irrig. Denn Martyn in seiner Flora rustica sagt, das Produkt verliere sich in England gänzlich, aber die Nebel werden wohl dort immer bleiben.

Das vierte und sechste Kapitel, in welchen von der Zubereitung des Erdreichs zum Safranland, und von dem Kiellagen gehandelt wird, empfiehlt Rec. als Muster einer deutlichen Anweisung in ökonomischen Arbeiten. Das achte Kapitel wird auch der bloß theoretische Botaniker mit Vergnügen durchlesen. Der V. hat die allmählige Entwickelung der Keime in der Zwiebel bis zum Blumenstand aufmerksam beobachtet und genau beschrieben.

Noch im Jahre 1775 galt das Pfund Safran nur 16 Gl. 21 kr. 1795 stieg es schon auf 54 — 64 Gl. Der gewöhnliche Preis ist 30 — 32 Gl., und im Durchschnitte darf man sicher 28 Gl. annehmen. Die drey Berechnungen der Kosten und des Gewinns bey dem Safranbau, verdienen Dank. Sie sind so ausführlich, daß ein jeder, der künftig Safran bauen will, mit Rücksicht auf das Eigenthümliche seines Standorts, sie

als

als Normal gebrauchen, und seinen Ueberschlag darnach machen kan. Das Resultat aus allen dreyen ist, daß ein Joch (1600 Qu. Klafter Wiener Maaß), nach einem Durchschnitt von sieben Jahren, von 1787 — 1794, jährlich 349 fl. 20 kr. eintragen würde. Da hätte man also Eine Ernte, die den ganzen Acker bezahlt!

Die Kupfertafel enthält mehrere ausgemahlte Abbildungen von den merkwürdigsten in der Schrift angeführten Gegenständen. So gar ein Körbchen, in welchem unentfaltete Safranblumen beysammen liegen, ist auf derselben zu sehen. Mit Vergnügen zeigt Rec. noch zum Schlusse an, daß Hr. P. an einigen Stellen seines musterhaften, lehrreichen Unterrichtes Hofnung zu neuen Beyträgen macht, insbesondere auch über die Krankheit, die, nach Du Hamel, von einem Kugelschwam (Lycoperdon), nach ihm aber von Insecten herzurühren scheint.

J. D. R***l.

XIV.

Jacob Reineggs algemeine historische topographische Beschreibung des Kaukasus. Aus dessen nachgelassenen Papieren gesamlet und herausgegeben von F. E. Schröder. Zweyter Theil, mit einer illuminirten Landcharte. Nebst einer Abhandlung des Verf. gegen die Vermuthung, daß noch Ueberbleibsel der Gothen in der Krim und am schwarzen Meere vorhanden seyn sollen, und der biographischen Skitze desselben von J. D. Gerstenberg. Hildesheim und St. Petersburg, bey Gerstenberg und Dittmar. 1797. 432 Seiten in 8.

Nicht ohne Unwillen und Verdruß kan man die vorgesetzte Nachricht von dem Verluste der Reineggschen Schriften und von dem unverständigen Misbrauch ihrer wenigen Ueberbleibsel lesen. Ich mag sie nicht wieder erzählen, aber anzeigen muß ich, daß alles was man in diesen beyden Bänden lieset, so sehr verändert und entstellet ist, daß man fast

fast bey keinem Umstande ganz sicher wissen kan, ob das was man lieset, eben so wie man es hier findet, von Reineggs aufgeschrieben worden, und wie viel der Herausgeber Schröder, der als Privatlehrer in St. Petersburg lebt, ausgelassen und hinzu geschmiert hat. Leyder! scheint auch keine Hofnung zu seyn, daß wir noch etwas zuverlässigeres und besseres aus Reineggs zerstreueten Papieren erhalten werden; und so sind denn die Bemühungen eines nicht ganz ungeschickten Mannes von den von ihm bereiseten noch wenig bekanten Ländern zuverlässige Nachrichten zu geben, gänzlich vereitelt worden. Inzwischen muß man mit Dank rühmen, daß H. Gerstenberg, welcher, nachdem er studirt hatte, bis jetzt in Rußland gelebt, in St. Petersburg, in Geselschaft des H. Dittmar, eine Buchhandlang angefangen hat, und jetzt, um den Verlag zu besorgen, in Hildesheim wohnt, allen Fleiß und alle Treue angewendet hat, den Nachlaß des sel. Reineggs nutzbar zu machen, und selbst den Lesern das Urtheil über die Zuverlässigkeit desselben zu erleichtern.

In diesem andern Theile folgen zuerst die Nachrichten von den übrigen Kaukasischen Völkerschaften. Die Weiber der Abghazsen sind als sehr geschickte Baumwollen-Spinnerinnen bekant, und die Awase liefert jähr-

lich einen grossen Vorrath von Baumwollengarn nach Smyrna und Saloniki. Das kleine Königreich, was sonst Imereti heisst, (s. Gatterers Geographie S. 457) nennet der Verf. Iberien. Es hat jetzt weder Städte noch Dörfer. Jede Familie wohnt einzeln. Eine Provinz ist Rhädsch. Boden und Clima sind vortreflich, aber die Einwohner träge. Die Waldungen haben Eichen, Buchen, Tannen, Lerchen, gutes Schiffbauholz. Der sich selbst überlassene Weinstock wird dort stärker und älter, als vielleicht in irgend einem Lande. Der V. sah manchen, dessen Durchmesser 15 Zoll betrug. Das schönste Obst wächst wild und verfault. Die Bienen, welche denn doch die Einwohner nützen, liefern einen vorzüglichen schneeweissen Honig in äusserst dünnen Wachszellen. Der V. redet aber auch von einem grünen, bittern Honig, welcher entsetzlich berauscht, und eine fast tödtliche Schlafsucht verursacht. Diess ist gewiss eben derjenige Honig, von welchem die Alten reden, von dem ich die Nachricht des Peyssonel in meinen Anmerkungen zu Antigoni Carystii *hist. mirabil.* p. 232. beygebracht habe. — Von Weinachten bis Ostern ist die einzige grüne Speise der Einwohner Bellis perennis und taube Nesseln, roh nur mit etwas Salz. Man meint, diese Nahrung sichere wider die Pocken. Brod und Sauerteig

teig kennet man dort nicht S. 54; auch keine Betten. Eine Stadt, Oldi, unter Türkischer Botmässigkeit, soll sehr guten reinen Borax bereiten; aber von der Zubereitung selbst lieset man S. 66 nichts.

Am ausführlichsten ist der Bericht von Georgien S. 69. Da soll es Juden geben, welche nicht den geringsten Hang zum Wucher und Handel haben, sondern sich mit dem Feldbau beschäftigen; aber sie werden auch von den übrigen dortigen Juden verachtet und für Cananiter gehalten. Es ist merkwürdig, daß die Beschreibung des Strabo so genau zutrift, daß man glauben muß, er habe jene Gegenden selbst bereiset. Georgien hat Phasanen in großer Menge. Falken werden viel zur Jagd gebraucht. Hühner sind dort wild. Sterbende schicken Kostbarkeiten aus Aberglauben zum heiligen Grabe nach Jerusalem. Die Iberier glauben aus Spanien abzustammen, und zur Bearbeitung der Metalle versetzt zu seyn. In der Avase werden Messer, Säbel und Flinten gemacht, welche zu Constantinopel und in Aegypten theuer bezahlt werden. Dazu kaufen die Schmiede gern altes Europäisches Eisen; alte Säbelklingen, vornehmlich Eisendrat, den sie abglühen und zusammen schweißen. (Hiermit stimmet die Nachricht überein, daß aus dem

Oesterreichischen altes Eisen, alte Messer, Klingen u. d. in die Türkey geschickt, und dort zu Stahl gebraucht werden.). S. 143 wird eines festen schönen Gagats gedacht, der im Kloster Gölette zu Rosenkränzen, unter dem Namen des schwarzen Bernsteins, verarbeitet wird. S. 145 ein Speckstein, der gleichfals zu allerley Waaren dienet. Hin und wieder kommen große und viele Gebäude, welche in Felsen ausgehauen sind, vor, welche Bewunderung erregen. S. 153 Erbsensteine, so fest, daß sie zu Seulen, Pfosten und andern Sachen dienen. S. 158. eine alaunhaltige Quelle neben Alaunschiefer. S. 159 ein Brausethon, Argilla fermentans, auf dem ganze Dörfer versunken sind.

S. 165 Beantwortung der Frage: ob in der Krim und längs dem schwarzen Meer noch Ueberbleibsel der alten Gothen vorhanden seyn können, deren Dialekt den Plattentschen verständlich sey. Die Frage wird verneint. H. Gerstenberg versichert, daß dieser Aufsatz, worin weit getriebene Arabische Etymologien herschen, von Reineggs sey; seine Versicherung hält mich ab, dawider einen Zweifel zu äußern.

Ich erinnere mich aber hiebey einer Bemerkung, welche Hr. Bergrath und Prof.

Hac-

Hacquet mir im December 1796 schrieb, und will sie hier einrücken, obwohl ich nicht vermuthe, daß sie hier derjenige finden möchte, der sie eigentlich brauchen könte. "Ich kan „versichern, schrieb er, daß viele die Juden, „die überall am Pontus sind, für alte Teut„sche oder Gothen gehalten haben. Wenn „Busbek sagt, er habe in Constantinopel mit „Gothen teutsch gesprochen, so sind das keine „andere, als vertriebene Pölnische oder Un„garische Juden gewesen. Auf des Rubri„quis Zeugniß beruhen die castella Judaeo„rum (nicht Gothorum, wie Förster irgendwo „gesagt hat), welche man auf verschiedenen al„ten Charten lieset. Aus der Kleidung kan „man den Juden im Orient nicht leicht erken„nen; aber ein Hebräischer Gruß entdeckt ihn „gleich; auch seine Haare machen ihn demje„nigen, der sich darauf versteht, kentlich. „Von diesen Juden, den vermeinten Gothen, „wird gewiß auch Pallas in seiner Beschrei„bung der Krim Nachricht geben."

Eine sehr schätzbare Zugabe dieses Theils ist die Generalcharte des Kaukasischen Gebürges. Ein großer Bogen, mit bunten Umrissen. Daß Reineggs dem Fürsten Potemkin eine solche Charte nebst dem Manuscripte seiner Reisen gegeben, und daß beyde Stücke verlohren gegangen, weis man ge-

 wiß;

wiß; aber nicht so sicher scheint es zu seyn, daß die hier gelieferte Charte eine Copie derselben sey. Ihre Entstehung ist zweifelhaft. Sie endigt sich unten östlich bey dem Ausflusse des Strohms Kur ins Caspische Meer unter Baku. Oben westlich ist der Ausfluß der Kuban und die von demselben gebildete Insel Taman. Allerdings verdient diese Charte mit derjenigen genau verglichen zu werden, welche H. Pallas aus Güldenstädts und anderer Nachrichten im ersten Theile von Güldenstädts Reisen geliefert hat, so wie auch die vortreflichen Berichte, die letzter von vielen Kaukasischen Völkern beygebracht hat, zur Beurtheilung und Ergänzung dessen, was Reineggs geliefert hat, angewendet werden müssen.

S. 208 folgt die Nachricht von Reineggs Leben. Dem Hrn. Gerstenberg muß man das Verdienst zu gestehn, daß er mit größter Wahrheitsliebe und gewiß nicht ohne Scharfsinn, auch in guter Schreibart, alles, was sich aus den mangelhaften und unzuverlässigen Papieren und Erzählungen zusammen lesen lies, geliefert hat. Daß Reineggs, oder Christian Rudolph Elich aus Eisleben, ein leichtsinniger, eitler, viel unternehmender, enthusiastischer, projectvoller Mann gewesen; daß er seine Schicksale theils

zu

zu verheimlichen, theils wunderbarer, als sie würklich gewesen sind, vorzustellen gesucht hat; daß er in jedem Fache nur höchst mangelhafte Kentnisse gehabt hat, das sind Wahrheiten, welche man nicht verkennen kan. Inzwischen ist es gewiß der Mühe werth, seine wahre Geschichte zu entwickeln, um darnach die Zuverlässigkeit seiner bekant gewordenen Bemerkungen bestimmen zu können. Dazu verdanke ich einige Beyträge einigen Freunden, welche den R. genau gekant haben, die ich aber, weil ich noch mehre zu erhalten hoffe, noch zur Zeit zurück halte. Doch so viel will ich melden, daß R. nie Beobachtungen, nach der Weise gelehrter Reisenden, gesamlet hat, daß ihm solches auch wohl wegen seiner Lage und wegen seiner wenigen Kentnissen, die ihm nur oberflächliche Urtheile erlaubten, unmöglich gewesen ist, und daß aus diesen Ursachen seine Reisen für die Naturgeschichte fast verlohren seyn müssen.

Weil in diesen beyden Bänden einige mal derjenigen Seltenheiten gedacht worden, welche Reineggs an die hiesige Societät der Wissenschaften geschickt hat, so ersuchte ich H. Prof. Reuß, mir dasjenige, was davon auf der Universit. Bibliothek vorhanden ist, zu zeigen. Dies besteht aus folgenden Stücken, welche ich vor mir habe, außer

den vielen goldenen und silbernen Münzen, die bey weitem den größten Werth ausmachen, von denen H. Prof. Tychsen bereits manche in den Schriften der Societät beschrieben hat. 1) Das Fragment der Geschichte der Stadt Derbent, in tatarischer Sprache; 33 Blätter in 8, in rothem Leder gebunden. Dieser Handschrift, welche den 5 October 1790 hieher gekommen ist, ist im ersten Theile S. 32 gedacht. 2) Die romanhafte Geschichte der Reise mit dem Grafen Koharp, welche H. Gerstenberg 2. S. 266 bis 353 ganz eingerückt hat. Die Handschrift scheint von Reineggs selbst geschrieben zu seyn, in 8, in rothem Leder gebunden. Sie ist hieher gekommen den 21. Dec. 1793, und enthält nichts mehr, als was H. G. geliefert hat, nur ist die Schreibart bey dem Abdrucke ausgebessert worden. Die Namen, welche im Abdrucke verschwiegen sind, und die leeren Zeilen S. 285 finden sich eben so in der Handschrift. Am Ende lieset man: Teflis d. 26. April 1780. 3) Der Gesundheits-Schein aus Teflis, dessen S. 380 gedacht ist. Ein Bogen von starkem und ungeglättetem Papiere, worin die Papierzeichen nicht Europäische, sondern Georgianische Buchstaben sind, unter denen der eine dem griechischen φ gleichet. Es ist mit vielen schwarzen Abdrücken von Siegeln und mancherley Unterschrif-

schriften versehn. Auf der Rückenseite hat Reineggs geschrieben: "Gesundheits-Schein „von Teflis, und dennoch muste ich 6 Tage „an einem Orte Quarantaine halten, 3 „Werste von Mosdok, wo für die Pferde „kein Futter, für uns kein Wasser noch Brod „war, wo wir des Tages für Hitze, des „Nachts für Mücken verschmachtezen." 4) Zwey Briefe auf holländischem, am Rande vergoldeten Papiere in Georgianischer Sprache geschrieben. Unter dem Namen dessen, welcher den einen Brief unterschrieben hat, hat Reineggs beygeschrieben: eigenhändig *Erecle*. Unter dem andern Briefe hat Reineggs unleserlich geschrieben: des Caars Minister *Beklebei*. Jedem Briefe hat R. seine Antwort in Georgianischer Sprache beygeschrieben. 5) Ein Bogen von geglättetem Papiere, wie ein Patent beschrieben, in tatarischer Sprache. Auf der Rückenseite hat R. geschrieben: Caar *Erecle*, (Heracleus). 6) ein ähnlicher Bogen, in eben derselbigen Sprache. Auf der Rückenseite hat R. (so undeutlich, daß ich nicht weis ob ichs richtig lese) geschrieben: des *Zarn Vezirs Georgie*. Diese zuletzt genanten vier Stücke sind hier d. 9. August 1793 angekommen. Herr Prof. Reuß versichert, daß dasjenige außerordentlich prächtige Diplom, welches nach S. 394 an hiesige Societät der Wissensch. geschickt seyn soll, sich nicht auf

der Universitäts=Bibliothek befindet, wohin doch alle Bücher und litterarische Seltenheiten, welche die Societät erhält, geliefert werden. Dieses Diplom scheint also gar nicht hierher gekommen zu seyn.

Ich will diese Gelegenheit nützen, eine Nachricht von Güldenstädts oben angeführter Reise beyzubringen, welche, ich weis nicht, aus welcher Ursache, spät und sparsam nach Teutschland gekommen ist, so daß ich sie nicht so, wie die übrigen Russischen Reisen, zu gehöriger Zeit habe anzeigen können. Auch ist sie noch jetzt weniger als die übrigen bekant. Joh. Ant. Güldenstädt ist 1745 zu Riga gebohren worden, hat in Berlin die Medicin studirt, und seit 1768 bis 75 auf kaiserliche Kosten die Reise gemacht, deren Beschreibung er nicht beendigt hat, indem er 1781 zu St. Petersburg starb. Sie ist hernach von H. Pallas in 2 Quartbänden, welche 1787 und 91 gedruckt sind, besorgt worden: Reisen durch Rußland und im Caucasischen Gebürge.

Für die Geographie, Botanik, Mineralogie, auch Zoologie, imgleichen für die Geschichte merkwürdiger Völker, findet man darin höchst schätzbare Nachrichten. I. S. 123 von Sarepta. 217 von Georgien. 272 von Imereti. 433 vom Caucasus. Im andern Theile von Tscherkask,

kask, Azov u. s. w. Besonders viele Nachrichten von Salzsiedereyen. I. S. 297 wird auch des betäubenden oder tollen Honigs gedacht, dessen Würkung auch G. der Azalea zuschreibt. Die I. S. 73 beschriebene Walke ist völlig diejenige, deren sich die Strumpfwirker bedienen. Die S. 94 angeführte Abbildung einer Wachspresse fehlt. S. 122 Bereitung des Kaviars und 2. S. 63 der Hausenblase. S. 96 wie die Feldhüner gefangen werden; die ganze Anstalt gleicht dem Endtenfange in hiesigen Landen. S. 347 Erzählung von den bekanten unterirdischen Gängen und den darin befindlichen Leichen zu Kiew.

S. 371 und 378 merkwürdige Nachrichten von den in der Tschernigowschen Stadthalterschaft im Jahre 1767 angelegten teutschen Colonien, die meistens aus Meklenburgern, Sachsen und Schweden bestehn. S. 411 von dem Handel mit Mastbäumen, die von Starodub nach Riga verschickt werden, wiewohl jetzt nur noch wenige übrig sind. Ebendaher und ebendahin auch Potasche und Weidasche; leztere wird allein aus Ulmus campestris gemacht. Die Einäscherung geschieht auf einem grossen Heerde, der einen hohen Rand hat. Die Asche wird in einem Ofen calcinirt und geschmolzen. Die erkalteten Scheiben werden in Tonnen gepackt, und

wenn

wenn sie darin bey einiger Feuchtigkeit zerfallen, zersprengen sie oft die Tonnen. Die Weidasche ist reiner, theurer, und dient zu feinen Arbeiten.

Einen besondern Dank verdient die dem andern Theile angehenkte Beschreibung und Abbildung einiger in Kleinrußland gebräuchlichen Pflüge. Fig. I. der allereinfachste Pflug, gleich einem Haken, ganz von Holz, doch wird zuweilen die Spitze mit Eisen beschlagen. Zuweilen hat derselbe auch 3 Scharen parallel neben einander, so daß er 3 Furchen macht. Fig. V. ein schwerer Pflug, der auch bey den Moldauern, Tatarn, Tscherkassen, Georgiern und Persern gebräuchlich seyn soll. Er hat Räder von verschiedener Größe. Fig. 14 ein Haken, fast wie der Mecklenburgische. Fig. 20 der große Danziger Pflug, den die teutschen Colonisten haben. Fig. 46 der so genante Tatarische Pflug, welcher Namen jedoch hier nicht vorkömt; S. nennet ihn: den Russischen zweyscharigen Pflug, Socha. Er hat schon mancherley Veränderungen, auch ein Vordergestell, erhalten. Fig. 54, 55 der Georgianische Pflug, dessen Beschreibung fehlt. Sensen mit dem sogenanten Habergestelle, oder den über der Sense angebrachten Bogen, welche wahrscheinlich durch die teutschen Colonisten bekant geworden sind.

XV.

XV.

An authentic account of an Ambaſſy from the King of great Britain to the emperor of China including curſory obſervations made, and information obtained, in travelling through that ancient empire, and a ſmall part of Chineſe Tartary. Together with a relation of the voyage undertaken on the occaſion by his Maj. ſhip the Lion and the ſhip Hindoſtan, in the eaſt India company's ſervice, to the yellow ſea, and gulf of Pekin; as well as of their return to Europe; with notices of the ſeveral places where they ſtopped in their way out and home; being the islands of Madeira, Teneriffe, and St. Jago, the port of Rio de Janeiro in ſouth America; the islands of St. Helena, Triſtun d'Acunha, and Amſterdam; the coaſts of Java, and Sumatra, the

 Nau-

Nanka isles, Pulo Condore and Cochin-China. Taken chiefly from the papers of the Earl of *Macartney*, his Maj. embassador extraordinary and plenipotentiary to the emperor of China; Sir Erasmus Gower, commander of the expedition. By sir *George Staunton*, his Maj. secretary of Embassy. In two volumes, with engravings; beside a Folio volume of Plates. London 1797. Zwey Theile in Grosquart. Der erste hat, ohne die Vorrede, 518, der andere 626 Seiten.

Daß diese große, kostbare, mühsame und gefahrvolle Gesandschaft nach China die Absicht gehabt hat, die stolzen und spröden Chineser gegen die Englischen Kaufleute gefälliger zu machen, das ist, nebst vielen andern Nachrichten, welche diese Reise und ihren Erfolg betreffen, schon zu sehr aus den Zeitungen bekant, als daß es nöthig seyn könte, hier davon Bericht zu geben. Weil inzwischen dieses Werk, welches mit größter Pracht geschmückt ist, wegen seiner Kostbarkeit nur wenigen bekant werden kan, und weil die wenigen Anzeigen davon wahrschein-

scheinlich eben diejenigen Gegenstände, welche eigentlich zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehören, am sparsamsten berühren möchten, so will ich den Vortheil, den mir unsere Universitäts-Bibliothek verleihet, dazu nutzen, wenigstens manches daraus meinen Lesern anzuzeigen. Ein volständiger Auszug ist auch deswegen weniger nöthig, weil bereits eine Uebersetzung angekündigt ist, die ein Teutscher, der im Gefolge des Grafen M. gewesen ist, Hr. Hütner verfertigen wird. Hoffentlich wird uns dieser nicht, nach neuester Weise, mit einem willkührlichen Auszug täuschen.

Zum voraus muß ich gestehen, daß der Reichthum an neuen Nachrichten bey weitem so groß nicht ist, als manche wohl vermuthen möchten. Eigentliche Naturforscher scheinen nicht in dem Gefolge gewesen zu seyn, und wenn sie auch nicht gefehlt hätten, so würden sie doch wohl bey dem stolzen und argwöhnischen Betragen der Chineser wenige Gelegenheit zu genauen Untersuchungen gehabt haben. Wem die Schwierigkeiten bekant sind, welche den Europäern in China gemacht werden, wer es weis, daß den Gesandtschaften manche Untersuchungen und Nachforschungen unanständig oder bedenklich werden, und wer die Reise-

beschreibungen, welche wir außer dieser besitzen, nach ihrem Werthe kennet, der muß, wenn er aufrichtig und ohne Vorurtheil handeln will, gestehn, daß diese Reise der Engländer alle andere an nützlichen, wichtigen und zuverlässigen Nachrichten weit übertrift. Besonders muß man rühmen, daß die Mitglieder dieser ehrwürdigen Gesandschaft auf viele Gegenstände geachtet haben, auf welche gewöhnliche Reisende zu achten nicht verstehn. Vornehmlich rechne ich dahin die vielen, oft kleinen, aber dem Kenner höchst schätzbaren Bemerkungen über die Arbeiten der Künstler und Handwerker, über die Werkzeuge, deren sie sich bedienen, und über ihr Verfahren bey ihren Arbeiten, welches oft gänzlich von dem Europäischen verschieden ist, aber nicht weniger Nachdenken, Witz und Geschicklichkeit andeutet. Freylich wird ein lernbegieriger wünschen, daß diese Nachrichten noch zahlreicher wären, aber es würde Undankbarkeit oder Unkunde verrathen, wenn man den Werth derer, die man hier findet, verleugnen wolte. Es ist sehr zu wünschen, daß künftig diejenigen, welche dieses Reich zu bereisen Gelegenheit haben werden, nach dem Beyspiele der Engländer, vornehmlich auf das Verfahren der Chinesischen Künstler achten wollen. Wenn wir auch manches besser durch bequemere Mittel zu leisten wissen,

sen, so ist es doch sicherlich lehrreich zu wissen, welche Mittel eine kluge und fleissige Nation zu gleichen Zwecken seit vielen Jahrhunderten anwendet.

Hr. Staunton nimt in seiner Erzählung, die er durch keine witz'ge Einfälle geschmückt hat, selten auf dasjenige Rücksicht, was andere Reisende bereits berichtet haben; oft scheint ihm auch solches unbekant gewesen zu seyn. Dieser Umstand ist dem, der Unterricht verlangt, vortheilhaft. Denn nun kan er versichert seyn, daß der V. nach eigener Bemerkung, nicht nach Vorurtheilen, erzählet, und dem Leser bleibt es überlassen, das was er hier lieset, mit dem, was er vorher gewußt zu haben glaubt, zu vergleichen. Bey dieser Beurtheilung vergesse man nicht, daß wenige Reisende eine solche Gelegenheit zu beobachten gehabt haben, als die Begleiter des Gesandten, welche den Umgang mit dem vornehmern und am meisten ausgebildeten Theil der Nation nutzen konten. Es mag seyn, daß die Engländer ihre Aufnahme etwas verherlichet haben, daß von ihnen manche Dehmütigung verschwiegen ist, welche sie von dem stolzen, argwöhnschen Volke haben erdulden müssen, welches von einer Gesandtschaft nicht denjenigen Begriff hat, den wir damit verbinden;

 alles

alles dieses schadet dem Leser wenig. Sonst findet er überall Beweise, daß der V. die Wahrheit hat melden wollen. Solte diese Beschreibung von Chinesern gelesen werden, so würden sie manche Stelle finden, die ihrem Stolze nicht behagen möchte.

Der erste Theil fängt mit einer sehr kurz gefaßten Geschichte des Englischen Handels nach China an, erzählt hernach die Anstalten zur Reise und alsdann die Hinreise, welche der Titel, den ich deswegen, so lang er ist, abgeschrieben habe, volständig genug angiebt. Es war einmal der Vorschlag, den bereits bekanten Schwedischen Naturalisten Afzelius mit gehn zu lassen, aber er hatte sich schon zu einer Reise nach Sierra Leone bestimt. Aus Neapel erhielt man zwey Personen, welche Chinesisch und auch Italienisch und Lateinisch zu reden verstanden, welche als Dolmetscher angenommen wurden. Die Englischen Kaufleute können die erste Sprache nicht lernen, wenn sie auch noch so lang und noch so oft im Reiche gewesen sind. Dazu ist ihnen alle Gelegenheit versagt.

Die Abreise geschah im Septemb. 1792. Nachricht von Madeira, welche Insel, nach einer ungewissen Sage, zuerst von einem Eng-

Engländer Robert Macham, unter K. Eduard III. entdeckt seyn soll, als er mit seiner Braut aus England geflohen war. Die Insel hat gar keine giftige Thiere, auch nicht Hasen, nicht Füchse, nicht Austern, nicht Heringe, aber viele andere Fische. Der Doctor Gillen glaubt Ueberbleibsel ehemaliger Vulkane gefunden zu haben. Der Stamm der ersten Bewohner der Insel Teneriffa, die Guanches, wie sie hier genant werden, sind fast schon ganz ausgestorben. Die einheimischen Canarien Vögel sollen mehr grau seyn, nur auf der Brust einige gelbe Federn haben; die, welche wir in England haben, sagt der V. sind in Teutschland erzeugt worden und sehr ausgeartet.

Einige Nachrichten von St. Jago, welche Insel nur 12000 Einwohner haben soll; alle zwanzig Capverdische Inseln sollen etwas über 42,000 Bewohner haben. Viel von dem Wohlstande zu Rio de Janeiro, wo alle Krambuden mit Waaren aus Manchester angefüllet waren. Die Buchläden hatten nur geistliche und medicinische Schriften, keine der Freydenker, und dennoch ist dort die Bigotterie sehr gemäßigt. Die Schande der Inquisition hat Brasilien nicht. Neben der Stadt ist ein botanischer Garten, worin das vornehmste die Anlage zur Gewin-

winnung der ächten Cochenille ist, oder wie der Verf. es sehr uneigentlich nennet: a small manufacture of cochineal. Das dortige Insect soll aber von Coccus cacti coccinelliferi des Linneischen Systems verschieden seyn. Eine wortreiche, doch nicht, recht kunstmässige Beschreibung ist S. 165 gegeben. Dazu gehört die zwölfte Kupfertafel, worauf ein so genantes Blatt des Cactus, der dort orumbela heißen soll, und die männlichen und weiblichen Insecten in natürlicher Grösse und vergrössert abgebildet sind. Ueber die Frage, welche Art Cactus es sey, lieset man hier nichts. Die Einsamlung geschieht dort durch die Sklaven, welche wöchentlich zwey oder dreymal von allen Pflanzen die zeitigen Insecten ablesen. Sie werden alsdann auf einem irdenen Teller über Kohlen getrocknet, jedoch mit der Vorsicht, daß nur alle Feuchtigkeit verdünste. Zu dem Ende werden die Insecten beständig gerührt, auch wohl mit etwas Wasser wieder besprützet, damit nicht alles verkohlt werde. Der Garten bey Rio liefert jedoch jährlich ungefähr nur 30 Pfund. Ein Insect, welches der Cochenille schadet, oder sie, wie man sagt, verzähren soll, gleicht einem Ichneumon, soll aber nur zwey Flügel haben. Rio d. J. hat auch eine Geselschaft, welche den Walfischfang treibt,

Thran

Thran brennet, auch Walrat liefert. Aber die neue Entdeckung, sagt der V. S. 171, daß die muskulösen Theile des Walfisches (white whale) sich in eine dem Walrat ähnliche Substanz verwandeln lassen, wird dieser Handlung schaden.

Von dem schändlichen Sklavenhandel lieset man S. 172. Jährlich werden zu Rio 5000 Stück verkauft. Ein Sklav kostet gemeiniglich 28 Pfund Sterling. Ganz Brasilien soll 600,000 Sklaven haben, die theils unmittelbar aus Afrika geholt, theils in Amerika erzeugt sind. So gar die Klöster schämen sich der Unmenschlichkeit nicht, Sklaven zu halten. Viele werden zu Aufsuchung der Diamanten gebraucht. Es sey neulich einer gefunden worden, welcher an Grösse und Schönheit den, der jetzt in Rußland ist, weit übertreffe. Vielleicht ist er nun unter denen, womit Portugal den Franzosen den Frieden abkauft.

Die Ueberbleibsel der eingebohrnen alten Brasilier lassen sich nicht zur Dienstbarkeit, aber auch nicht zu Europäischer Cultur zwingen. Auch die von Jugend auf von Portugisen erzogen werden, laufen wieder zu den ihrigen zurück und werden diesen wieder gleich. Ein Franciscaner arbeitete damals an Beschreibung

der einheimischen Pflanzen, unter denen denn auch die ächte Ipecacuana bekant werden würde, als welche zu St. Catharina, innerhalb dem Gebiete von Rio, wächst.

Auf den Inseln St. Paul und Amsterdam, unter 38° 42 S. Br. und 76° 54' östlich von Greenwich, fanden die Reisenden Franzosen aus Isle de France, welche 25000 Seehundfelle samlen solten; in 5 Monaten hatten sie 8000 Stück erhalten, und in zehn Monaten meinten sie die noch fehlenden zu haben. Diese Häute waren für den Markt in Canton bestimt, und das Schiff, welches jene Leute gebracht hatte, war nach Nootka Sund gegangen, um auch dort für China Otter Felle zuholen. Die Chineser wissen die Seehundfelle vorzüglich gut zu zurichten, und lassen ihnen nur das feine wollichte Haar. Die Thiere, Phoca vrsina, werden auf den Felsen des Ufers getödtet; das Aas bleibt, nachdem die Haut abgezogen worden, liegen, und erfüllet die Luft mit abscheulichem Gestanke. Erstaunlich ist es, daß der Gewinn Menschen zwingen kan, auf so einem elenden Boden mit einer so ekelhaften Arbeit 15 Monate zu verleben. Man versicherte, daß gegen ein weibliches Thier gewiß 30 mänliche erschlagen würden. Man weis den Grund dieser Verhältniß nicht. Im Winter kommen dahin

hin, auch Phocae leoninae, auch Wallfische, welche im Sommer mehr in tiefem Wasser, also weiter vom Lande, leben.

Die Nachrichten von Batavia überschlage ich; sie enthalten wenig neues; bestätigen aber den Verfall dieser prächtigen und ungesunden Stadt. Die Engländer erhielten dort einen sehr schönen neuen Phasan, der auch auf Tab. 13 abgebildet ist. Er kömt dem Phas. curvirostris des Lathams am nächsten. Daß die Erzählung von dem giftigen Baume Upas eine Erdichtung sey, erfuhren auch die Reisenden bey ihrer Nachfrage. Der erste, welcher sie nach Europa gebracht habe, sey der Wundarzt Förschgewesen. Nach S. 287 besuchten die Engländer die Höhlen auf den kleinen Inseln neben Java (islands of the Cap and Button), worin die Schwalben ihre eßbaren Nester bauen. Diese werden auf Leitern mit Lebensgefahr gesamlet, und bekantlich nach China verkauft. Die weißen und durchsichtigen werden oft mit ihrem Gewichte an Silber bezahlt. Die Einsamlung geschieht drey mal im Jahre, wenn die Jungen, davon zwey in jedem Neste zu seyn pflegen, ausgeflogen sind. Viele dieser Schwalben werden von Raubvögeln gefressen. Man versicherte, daß sie die weissen Flecken, welche Linne als Kenzeichen angiebt, nicht hätten;

und

und der Verf. vermuthet deswegen, es möchte wohl mehr Abarten geben. Sonderbar ist es doch, daß noch kein Reisender einige von diesen kleinen Vögeln nach Europa gebracht hat. Sie sollen, wie hier gemeldet ist, so schnell im Fluge seyn, daß sie nicht leicht geschossen werden können.

Nach S. 305 gewinnen die Holländer an dem Zinn, was ihnen der König von Banca überläßt, zu Canton jährlich 150,000 Pfund. Es wird dem Englischen vorgezogen, weil es zäher sey, und dieß deßwegen, meint der V. weil beym Ausschmelzen nicht Steinkohlen, sondern Holz gebraucht würde. S. 318 viel von Cochin-China, wo die Engländer in der Bay Turon ankerten, um ihre Kranken zu heilen. Das Reich wird durch beständige Kriege verheert, und Ausländer finden dort so schlechte Aufnahme, daß jetzt fast nur kleine Portugisische Schiffe aus Macao dorthin kommen. Die Einwohner werden auch hier, als geschickte und muntere Menschen geschildert. Auf Tab. 14 ist ein Ballspiel vorgestellet, wo der Ball (shittle-cock) nur mit dem Fuße in die Höhe geworfen wird. S. 342 von der dort gebräuchlichen Weise Zucker zu sieden; der eingekochte Saft wird filtrirt und dadurch, ohne Gebrauch des Zuckerthons, rein und weis; aber die

Be-

Beschreibung ist mir nicht ganz deutlich. Dort werden Elephanten geschlachtet und das Fleisch wird sehr geschätzt. Milch wird gar nicht genossen. Zur Zeit der Hungersnoth soll auf den Märkten so gar Menschenfleisch verkauft werden. Das Land hat Gold und Silber, auch das wohlriechende Adlerholz; aber am meisten kan es Zucker liefern. Des sogenanten trockenen Reißes wird auch hier S. 349 gedacht; aber die Pflanze ist auch hier nicht bestimt. S. 353 ein unkentlicher Strauch mit eben so unkentlichen Insecten abgebildet, die jenen mit einer weissen Substanz überziehen, die mit etwas Oehl vermengt zu Lichtern geformt werden kan, und weisses Wachs genant wird.

So angenehm die Erzählung von der Ankunft und Reise in China ist, so mag ich doch hier nur wenig auszeichnen. S. 423 sind 2 nackte und 2 bekleidete Weiber Füße abgebildet, die dergestalt durch Kunst verkleinert sind, daß der Vorderfuß ganz zu fehlen scheint. S. 427 werden die vortreflichen Leuchten von Horn mit Recht gelobt. Dazu dienen die Hörner von Schafen und Ziegen, welche in Wasser gekocht, so fein zerblättert werden, daß sie ganz dem Glase gleichen. Die Chineser verstehn die Stücke so fein zusammen zu setzen, daß die Fugen ganz unsichtbar werden.

Dieß

Dieß soll dadurch geschehen, daß die Scheiben durch Dampf erweicht und mit den Rändern auf einander gepresset werden. (Man solte doch in Europa diese Kunst einzuführen suchen; die, welche dazu Versuche machen wollen, erinnere ich nicht nur an die im vorigen Bande der Biblioth. S. 577 angezeigte Schrift, sondern ich will ihnen auch dazu eine volständige Anweisung anzeigen, welche bisher noch nicht benuzt ist. Sie steht in den *Memoires presentes* 2. p. 350: Memoire sur la manière singulière dont les Chinois soudent la corne à lanternes. Par le P. *d' Incarville*, jesuite. Man findet daselbst alle Werkzeuge und sogar die Arbeiten selbst abgebildet. Einen Auszug daraus, aber ohne Zeichnungen, lieset man im Physikalisch-ökonomischen Patrioten 2. S. 315, auch in *Iournal économique* 1756. Septem. p. 92.) S. 443 Abbildung und Beschreibung des Chinesischen Compasses; der Chineser sagt: er zeige Süden, anstat der Europäer Norden nennet. Die aus Europa mit gebrachten Dolmetscher wurden von den Chinesern nicht verstanden; so viel liegt an der Aussprache der Wörter. Schändlich ist die Gierigkeit, womit beständig nach den Geschenken gefragt ward, welche der Gesandte mitbrachte, und die Erwartung der Chineser konte gar nicht befriedigt werden.

Die

Die Engländer gingen in der gelben See, an der östlichen Seite von China, so hoch als möglich hinauf, gingen alsdann mit andern Fahrzeugen auf einem Strohme und hernach zu Lande nach Pekin. Die Aecker waren am meisten mit Moorhirse, Holcus sorghum, bestellet, welche dort 10 bis 12 Fuß hoch wird und wenigstens hundertfältige Frucht trägt. Zwischen dieser Frucht stand hin und wieder auch Panicum italicum und crus galli. Manche Aecker waren mit einer Art Dolichos bepflanzt, andere hatten Sesamum. Nirgend Unkraut; alle Aecker glichen einem Garten.

Im andern Theile S. 94 von der Furcht bey Sonnenfinsternissen. S. 95 von der bequemen Decimaltheilung der Gewichte und Maaßen. Silber ist dort nur eine Waare; es wird nicht in Münzen ausgegeben, sondern in Formen, die das Metall vom Tiegel angenommen hat. Das Gewicht ist mit einem Stempel aufgedrückt. Spanische Thaler sind über ganz Asien, auch in Cochin-China gebräuchlich. Gold kömt im Handel selten vor; desto mehr aber zum Schmucke.

Ein englischer Metalarbeiter starb in China, und ward zwischen andern Grabhügeln begraben; er hatte sich zu dieser Reise entschlossen, um von den Chinesern eine Art

Lahn

Lahn, machen zu lernen, welche entweder gar nicht, oder sehr langsam anläuft; a kind of tinsel that did not tarnish. Merkwürdig ist die Bemerkung S. 107 daß Chinesische Sitten sich weit in Ostindien verbreitet haben. So ist die gelbe Farbe überall die Leibfarbe der Regenten. Pekin ist nicht gepflastert, aber die Gassen werden wider Staub benetzet. Die Häuser haben nur ein Stockwerk, wenigstens keines hat mehr als zwey.

S. 170 wird versichert, daß keine Pflanze in China wüchse, von der nicht dort ein besonderer Gebrauch ausgefunden wäre. Sehr viele Pflanzen und Abfälle derselben werden zu Papier gebraucht. Aus dem Saflor machen sie die schönsten rothen Pigmente; Carmin wird sehr selten gebraucht. Männer und Weiber, alt und jung, rauchen Toback aus Bambusröhren. Auch Schnupftoback ist in Gebrauch. Der Verf. vermuthet, daß diese Pflanze in Asien einheimisch und nicht dahin aus Amerika gekommen sey. Weil dieß zur Bestätigung dessen dient, was ich in der Technologie S. 260 gesagt habe, so will ich hier die Worte S. 174 abschreiben *). Die Bearbeitung

*) This plant is supposed, in Europe, to have been introduced from America, to every

beitung des Tobacks hat dort wenig Schwierigkeit; die abgenommenen Blätter werden gleich auf dem Felde zum Trocknen aufgehenket.

S. 179 eine ausführliche Nachricht von der berühmten Chinesischen Mauer, welche die Engländer mit dem äußersten Erstaunen betrachteten, und für die größte Unternehmung des Alterthums erklärten. Man findet hier Messungen der Höhe und Dicke. Seit dem die nächsten Länder auch jenseit der Mauer zu China gehören, ist ihr Nutzen gering, und sie wird von den Chinesern selbst nicht mehr geachtet. Man weis nicht gewiß, ob die Steine gebrant sind; ihre blaue Farbe und andere S. 197 angezeigten Umstände scheinen das Gegentheil zu beweisen, daß sie nämlich nur an der Sonne getrocknet sind. Darauf folgen Nachrichten von

every part of the ancient continent. There is, however, no traditional account of such introduction into China, or even, as is asserted, into India, where it is likewise cultivated and used in vast abundance. In neither country are foreign usages suddenly adopted. It is possible, that, like the gin-seng, it may be naturally found in particular spots, both in the old and new world.

von der Tatarey, wo Clima und Boden ganz anders sind. Daselbst habe der sechste Theil der Leute Kröpfe.

Unter den mancherley Geschenken, welche die Engländer vom Kayser erhielten, war auch Thee, dessen Blätter mit einer glutinösen, geschmacklosen Materie zusammen geballet oder gebacken waren, mit Beybehaltung der natürlichen Farbe. Dieser köstliche Thee kömt aus der Provinz Yunnan, schmeckte jedoch den Engländern nicht so gut als der gewöhnliche. Unter den Kostbarkeiten im kayserlichen Garten war ein wunderschöner Achat, 4 Fuß lang, worauf eine Landschaft und Verse, welche der Kayser gemacht hatte, eingeschnitten waren. Dieser Stein lag auf einem Piedestal von Marmor und ist S. 243 abgebildet.

Leinene Geräthe sind in China nicht gebräuchlich; aber der V. meint, sie würden bald in Gebrauch kommen, wenn der Handel mit den Europäern stärker würde. Diese, meint er, haben den leinenen Hemdern die Befreyung von dem Aussatze zu danken, welcher nach S. 284 noch so häufig dort ist, daß viele Hospitäler für diese ansteckende Krankheit errichtet sind. Die Chineser brauchen zum Waschen das mineralische Alkali,

kalk, welches in der Ebene um Pekin gefunden wird. Eigentliche Seife soll nach S. 284 nicht gebräuchlich seyn; die Engländer machten sich selbst solche. Das Reich hat nur eine Glashütte, nämlich bey Canton, die aber nur alte Glasscherben verarbeitet. Ich muß, um nicht zu weitläuftig zu werden, manche kleine, aber artige technologische Bemerkungen übergehn; z. B. die von Blasebälgen, u. d. g. Nach S. 292 sey es nicht unerwartet, daß den Chinesern das Schießpulver früher als den Europäern bekant gewesen sey; weil Salpeter bey ihnen so gar häufig ist. Nur den kriegerischen Gebrauch in metallenen Röhren hätten sie von den Europäern erhalten. Manche feine Anmerkung über die Buchdruckerey und deren Würkung in China. Auch da giebt es verbothene Bücher, aber diese pflegen nur die Künste der Wohllust zu lehren, und vergreifen sich nicht leicht an Regierungssachen. Inzwischen scheint es doch dem V. sehr möglich, daß das Volk wider eine Regierung aufgebracht werde, welche durch Stränge und Grausamkeit und Geringschätzung des Volks sich zu erhalten sucht. Auch dort herscht keine wahre Zuneigung zu der Regierung, und diese ist wegen der von den Franzosen verbreiteten Grundsätzen nicht ganz ohne Sorgen.

Ungeachtet die Chineser von der Wundarzney wenig verstehn, und die Anatomie verabscheuen, so wissen sie doch die Entmannung in jedem Alter bis zum 40sten Jahre zu machen, ohne Gefahr des Lebens. Man vermuthet, sie geschehe durch Abbinden und den Gebrauch eines Aetzmittels. Solche, welche gänzlich verstümmelt sind, gleichen bald alten Weibern, und suchen ihre Heslichkeit durch Schminke zu verbergen. Der Pallast des Despoten ist voll von solchen Unglücklichen, die wegen ihres Eigensinnes und ihrer Tücke gefürchtet werden.

Die Rückreise von Pekin nach Canton geschah theils auf einem Flusse, theils auf dem Kayserlichen Kanal. Auf dieser Reise wurden noch viele schätzbare Nachrichten gesamlet. Nur die Palläste haben Schornsteine. Milch, Käse und Butter sind wenig bekant. Um erste zu erhalten, mußte man jemand aufsuchen, der die zwey Kühe zu warten verstand, welche die Engländer auf ihrer Reise durchs Land mit nahmen.

S. 362 Abbildung des Chinesischen Pflugs, oft ganz ohne Eisen. Er ist ein Haken, ohne Sech, ohne Streichbrett und Vördergestell. In leichtem Lande wird er von Menschen gezogen. Der Samen wird

be-

bekantlich nicht geworfen, sondern gesteckt oder gelegt. S. 376. Das Land bauet nicht so viel Baumwolle, als es braucht. Viel wird von Bombay dahin gebracht. Nachrichten von den Dämmen, Brücken, Schleusen übergehe ich hier. Nymphea nelumbo wird in Menge gezogen und nach S. 391 auf mancherley Weise genutzet. Von dieser Wurzel, sagt der Verf. sollen die alten Aegyptier ihre Colocasia bereitet haben. S. 420 etwas von Wartung der Seidenraupen. S. 432 vom Chinesischen Talkbaum, Croton sebiferum. Die Lichter seyn fester als die von Talk, und hätten gar keinen unangenehmen Geruch, wie doch andere gemeldet haben. S. Böhmers technische Gesch. der Pflanzen I. S. 678. Die Dochte zu den Lampen sollen nach S. 431 auch aus Amianth gemacht werden, oder auch aus einer Artemisia, auch aus Carduus maraeus, woraus auch Zunder gemacht wird. Zum Dochte der Lichter wird ein leicht verbrenliches Holz genommen. Hin und wieder findet man wohl in dieser Reisebeschreibung Verzeichnisse einiger bemerkten Pflanzen, aber sie verrathen zu wenig botanische Kentniß, als daß sie einer Erwähnung werth wären. S. 457 vom Chinesischen Kampher. S. 461 von Zubereitung des Zuckers. S. 467 von dem Mineralien zum Porzellan.

S. 465 vom Thee, auch camellia sesanqua. Mit der grössten Mühe wird alles, was Dünger seyn kan, gesamlet. Der Mangel entsteht, weil die Viehzucht dem Ackerbau nicht proportionirt ist. S. 481 Abbildung der Maschine, Wasser zur Wässerung zu schöpfen. S. 503 von Anpflanzung und Nutzung des Bambusrohrs. Man kennet dort wohl 60 Abarten. Seit wenigen Jahren wird es auch in Westindien gebauet.

S. 526 Nachrichten von Canton und Macao. Mancherley von der Gelehrsamkeit und den Künsten der Chineser, von ihren Büchern, Schulen. Das weisse Kupfer Pe-tung, welches ein feines Korn und einen Silberglanz hat, bestehe aus Kupfer, Zink, etwas Silber, und nach manchen Stücken zu urtheilen, auch aus etwas Eisen und Nickel. Also scheint der lezte Bestandtheil nicht der wichtigste zu seyn, wie doch meistens in den Mineralogien gesagt wird. Tu-te-nag ist eigentlich Zink, der dort aus Galmey mit Kohlengestübe durch die Destillation erhalten wird. Der dortige Galmey hat sehr wenig Eisen, kein Bley, noch Arsenik. (Lezterer ist, so viel ich weis, auch nicht im Europäischen Galmey bemerkt worden). Um Pe-tung zu machen wird das Kupfer zu ganz dünnen Blechen geschlagen, und diese werden den Dünsten des Zinks ausge-

gesetzt. (Also wie es bey den sogenanten Lioner Arbeiten gemacht wird). Das Belegen der Spiegel mit Amalgama ist auch dort nicht unbekant. Brillen und andere optische Gläser schneiden und schleifen sie aus Crystall. Die wenigen Steinschneider schleifen den Diamant mit Diamantspat (ademantine spar) und einem kleinen Zusatz von grauem Granit. Einiges von der chinesischen Astronomie und Zeitrechnung, auch Sprache. An den Seeufern findet man, nach S. 584 ungeheure Austerschalen, welche zu dünnen Blechen gespaltet zu Fensterscheiben dienen.

Mancherley von dem jetzigen Zustande der Portugisen zu Macao, wo die Volkmenge 12000 seyn, aber zur Hälfte aus Chinesern bestehn soll. Viel von der jammervollen Lage der Missionarien. Man zeigt zu Macao eine Höhle, worin der große Dichter seine Lusiadas ausgedacht haben soll. (Man sehe des Velazquez Geschichte der Spanischen Dichtkunst, übersetzt von Dieze. Göttingen 1769. 8. Seite 528). Die Höhle ist S. 591 abgebildet. Auf der Rückreise verweilten sich die Engländer einige Zeit auf St. Helena, von welcher Insel hier auch gute Nachrichten gegeben sind. Die Handlungsgeselschaft unterhält daselbst einen botanischen Garten, und einen geschickten Gärtner. — Im Anhange findet man Tabellen über die Be-

völkerung und öffentlichen Einkünfte des chinesischen Reichs. Nützlicher und vielleicht auch zuverlässiger sind die Tabellen über die Einfuhr und Ausfuhr. Nach einem Durchschnitt wird die jährliche Ausfuhr des Thees zu 18,838,140 Pfund Gewicht angeschlagen. Davon sollen die Engländer jährlich 13,338,140 Pf. verbrauchen und die übrigen Europäer 5,500,000 Pf.

Der große Werth dieser Reisebeschreibung wird durch die vortreflichen Kupferstiche noch erhöhet. Manche sind als Zierbilder im Werke selbst vertheilt, von denen ich einige oben angezeigt habe. Dem ersten Bande ist das Bildniß des alten Kaysers, dem andern das Bildniß des Grafen von Macartney vorgesetzt worden. Aber die lehrreichsten Kupfer machen einen besondern Band in Landchartenformat aus. Sie bestehen zum Theil aus Charten und enthalten höchst wichtige Verbesserungen unserer Geographien. Sie zeigen nicht allein die ganze Reise, sondern auch viel anliegende oder benachbarte Länder, vornehmlich die Seeküsten. Möchten doch bald einige in Teutschland nachgestochen werden! Der grossen Kupfertafeln sind 44, unter denen 9 Charten sind. Tab. 1 stellet die ganze Reise vor, betrift also vornehmlich den südlichen Theil von Asien. Tab. 4 der östliche Theil

Theil von China, von Pekin bis Canton oder Macao. T. 9. die Rückreise auf dem Strohme von Pekin herunter. Tab. 11 Macao und die ganze Gegend umher. Tab. 19 Chinesische Kriegswerkzeuge: eine Kanone für Kriegsschiffe; ein Bogen nebst Pfeilen und Köcher. Ein Gewehr, welches mit einer Lunte am Schlosse gezündet wird, und vorne am Rohr zwey Stützen hat, worauf es beym Abschießen ruhen kan. — Grundriß und Aufriß von dem Gebäude im Garten, worin der Kaiser dem Gesandten Audienz gab. Tab. 32 ein Mandarin zu Pferde, der einen Kayserlichen Brief überbringt. Das Pferd hat keine Hufeisen. Tab. 34 Schleusen an dem großen Kanal. Tab. 44 ein paar Schöpfräder. Abbildungen einiger Tempel, merkwürdiger Brücken, Gebäude und Aussichten.

XVI.

A narrative of the Britiſh embaſſy to China in the years 1792, 93. and 94. containing the various circumſtances of the embaſſy; with accounts of cuſtoms and manners of the Chineſe, and a deſcription of the country, towns, cities &c. By *Aeneas Anderſon*, then in the ſervice of his Excel. Earl Macartney. London 1795. 278 Seiten in Grosquart. Nebſt einem Anhange von 4 Bogen.

Außer dem großen Werke, welches vorher angezeigt iſt, ſind ſchon früher von einigen Mitgliedern der Geſandtſchaft Nachrichten von der Reiſe bekant gemacht worden, welche zwar freylich nicht ſo reichhaltig und genau als das Werk des H. Staunton ſind, aber doch manche kleine artige Nachrichten enthalten, die jener nicht hat anführen mögen. Anderſon war im Dienſte des H. Gr. Macartney, und hielt ſich ein Tagbuch, welches er, gleich nach ſeiner Rückkunft, drucken ließ, aber in Teutſchland wenig bekant geworden iſt.

S. 74

S. 74 merkt er an, daß selbst in China der Thee nicht so wohlfeil sey, daß ihn jeder trinken könne. Viele gemeine Leute liessen sich von den Engländern den Bodensatz aus den Theetöpfen geben; diesen trockneten sie, gossen wieder heisses Wasser darauf, tranken solches, kochten es auch noch wohl öfterer mit Wasser auf. Zucker wird dort nicht zum Thee genommen. Die Engländer ekelte vor dem Essen der Chineser, weil sie alles thierische, ohne Wahl, verzährten, und nicht etwa nur die ärmern, sondern auch die vornehmern, und weil alle überhaupt dabey auf Reinlichkeit gar wenig achteten.

Nach S. 104 haben doch die breiten Gassen in Pekin auf jeder Seite ein Pflaster für die Fußgänger. Die Namen der Strassen sind mit goldenen Buchstaben angeschrieben. Dort werden, so wie in Europäischen Städten, allerley Waaren umher getragen und ausgeschriehen. Es gehn auch Leute umher, welche das Haar abscheren, die Ohren reinigen u. d. Diese tragen mit sich einen Stuhl, einen kleinen Ofen, eine Schale mit Wasser und andere Geräthschaften. Wer sich bedienen lassen will, setzt sich auf der Strasse hin und bezahlt eine Kleinigkeit.

Daß

Daß die Wohnhäuser keine Schornsteine haben, wird auch hier S. 117 gemeldet. Zur Erwärmung der Zimmer dient ein aufgemauerter Ofen, dessen Röhre im ganzen Zimmer, wie in einem Treibhause, umher geleitet ist. S. 131 lieset man noch mancherley von der Chinesischen Mauer, die über viele Ströhme und Gebürge geht. Ein Mandarin sagte, sie sey vor 2000 Jahren erbauet worden.

Man hatte in England für die unsern Bedienten der Gesandtschaft alte Staatskleider eines französischen Gesandten aufgekauft, die zum Theil nicht volständig waren, zum Theil nicht passeten, so daß die Engländer sich selbst nicht ohne Lachen ansehn konten. Inzwischen untersuchten die Chineser die Kleidungen sehr genau; sie strichen die Tressen und metallenen Verzierungen an einem Probierstein, und lachten höhnisch, als sie kein Gold fanden. Jederzeit wurden die Engländer wie Gefangene bewacht, und keiner hatte die Erlaubniß frey umher zu gehen.

Ein unangenehmer Vorfall ist S. 163 erzählt. Ein Englischer Bedienter hatte wider den ausdrücklichen Befehl des Gesandten gehandelt, der ihn, nach dem Urtheil eines Kriegsgerichts, bestrafen ließ. Der Kerl ward

ward an einem Pfahle sehr scharf gegeisselt und zwar in Gegenwart der Chineser, welche darüber ihr grosses Misvergnügen und ihre Verwunderung bezeigten, da sich doch die Engländer einer Religion rühmen, welche besser als die Chinesische seyn solte. Einige Mandarinen, welche einige Worte Englisch reden konten, sagten: Englishman too much cruel, too much bad. Der Verf. versichert, daß diese Strenge übertrieben und der Ehre höchst nachtheilig gewesen sey.

Der Kayser bewunderte die Würkung eines metallenen Mörsers, auch die Geschicklichkeit des Artilleristen, aber er bezeigte auch seine Abneigung wider den Gebrauch einer so sehr zerstöhrenden Maschine, konte auch solchen nicht mit den Grundsätzen der ihm oft gepriesenen christlichen Religion vereinigen. Den Engländern ward die schleunigste Abreise befohlen, wowider keine Vorstellungen etwas vermogten. In short, sagt der V. we entered Pekin like paupers; we remained in it like prisoners; and we quitted it like vagrants. Bey der übereilten Abreise aus Pekin musten die Engländer viele Kostbarkeiten zurück lassen, welche eine Beute der Chineser wurden. Mit höchstem Unwillen erzählt der V. die vielen Erniedrigungen, welche sie leiden mußten, welche aber Hr. Staunton absichtlich verschwiegen hat.

Digitized by Google

S. 228 erzählt Anderson mit vieler Verwunderung, wie die Chineser eine Art Wasservögel zur Fischerey abrichten. Die Vögel werden auf Kähnen gehalten; stürzen sich auf ein gegebenes Zeichen ins Wasser, und jeder Vogel bringt seinen erhaschten Fisch seinem Herrn, ohne unter den vielen Känen jemals zu irren. Ein Ring, der den Vögeln um den Hals gelegt ist, macht es ihnen unmöglich, auch nur einen Bissen von ihrer Beute zu verschlingen. — Noch manche gute Nachrichten von Canton und Macao. letztrer Ort ist keine Insel, wie gemeiniglich geglaubt wird. Das Land, was den Portugisen eingeräumt ist, ist sehr genau bestimt, hält nicht über 4 Meilen (englische) in der Länge und 1½ M. in der Breite. Zur Beschützung sind dort nur 150 europäische Soldaten. Wider den Abbé Grosier und andere versichert der V. S. 271, daß man in China gar keine Sklaven habe. Bey der Erzählung vom Sklavenhandel bezeigten die Chineser ihr Erstaunen über solche Barbarey und den größten Abscheu, den der V. mit ihren eigenen Worten S. 273 angezeigt hat. — Anderson endigt seine Erzählung mit der Abreise aus China. Der Anhang enthält das Tagebuch der Flotte von der Zeit, als der Gesandte von ihr abwesend war. — Es ist zu wünschen, daß H. Hüttner, welcher

cher das große Werk des H. Staunton über-
setzen will, solches mit Zusätzen aus dem Be-
richte des Andersons bereichern wolle.

XVII.

J. C. Hüttners Nachricht von der Brittischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Theil der Tartarey. Herausgegeben von C. B. Berlin 1797. 12 Bogen in 8.

Der Verf. ist eben derjenige, dessen oben S. 115 gedacht ist. Er war selbst mit in dem Gefolge, und zwar als Hofmeister oder Geselschafter des Sohns des H. Stauntons. Er hat diese Nachricht einem Freunde in Teutschland geschrieben, der sie nun hat drucken lassen. Sie ist sehr kurz gefaßt und enthält wohl kaum irgend etwas, was nicht auch in dem grössern Werke vorkömt. Allenfals möchte dasjenige eine Ausnahme machen, was H. über unsere mangelhafte Kentniß der Chinesischen Sprache und Litteratur am Ende beygebracht hat.

Fast seit 100 Jahren werden in Neapel wenigstens 12 gebohrne Chineser von der

Propaganda zu Missionarien erzogen, die, nach geendigten Studien, in ihr Vaterland zurückkehren und alsdann durch neue ersetzt werden. Viele von diesen verstehn ihre Sprache gut. Weil dabey alles nur auf Ausbreitung der catholischen Religion angelegt ist, so fält dort niemand auf den ungeistlichen Gedanken, den Europäern Nachrichten von den heidnischen Büchern zu verschaffen. Eben diesen Widerwillen fanden die Engländer bey den Missionarien, die sie in China kennen lernten, welche sie sonst, wegen ihrer Gefälligkeit und Redlichkeit, rühmen. Man muß sich wundern, daß Menschen, um in China Catholiken zu machen, solche Mühseligkeiten, Gefährlichkeiten und Gewaltthätigkeiten auch Verachtung ertragen mögen, als sie dort beständig ausstehn müssen. Mit Recht rühmt der V. die Französischen Missionarien, weil sie uns mehre Nachrichten als andere geliefert haben. Auch Le Comte erhält hier Beyfall, und wird wider Sonnerat vertheidigt, der mehr zu wissen vorgiebt, als er zu erfahren Gelegenheit gehabt hat.

Nach des V. Urtheil ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß auch in China bald eine Staatsrevolution entstehen werde. Die Tataren und Chineser trauen sich gar nicht. Erstere als Sieger haben die besten Ehrenstellen,

len, haben das Zutrauen des Kaysers; aber leztere hassen jene, so daß bey ihnen Tatar ein Schimpfwort ist. Die Tataren selbst besorgen noch immer, wieder zum Lande heraus gejagt zu werden. Sie suchen heimlich die Leichen der Ihrigen aus dem Lande zu schaffen, um sie nicht der Mishandlung zu überlassen. So gar der Kayser soll große Reichthümer in der Tatarey verbergen. Die Französische Revolution war dort bekant, und erregte auch dort Betrachtungen, welche dem Hofe nicht gefielen.

Die Volkmenge des Reichs wird jährlich in die Kayserlichen Zolbücher eingetragen. Der Gesandte erhielt eine Abschrift, worhach die Summe auf 331 Millionen stieg. In diesem Verzeichnisse waren alle tributairen Länder aufgeführt; z. B. Tibet, die Insel Hainan, Tunking, die bekante Insel Formosa, u. s. w. so daß der Verf. den Mißionarien gern glaubt, daß China allein zwey Millionen Menschen habe. Der V. spottet mit Recht über diejenigen, welche solche Nachrichten, aus Vorurtheilen oder aus Gründen a priori, unwahr machen wollen. In keinem Lande in der Welt ist auch der Unterhalt wohlfeiler. Für 4 spanische Thaler kauft man so viel Reiß, als ein

Mann jährlich verzährt. Aber wenn Miswachs an Reiß einfält, so sterben viele tausende durch Hunger, und die Armen fressen alsdann ihre Kinder.

Noch eine gute Nachlese von Canton und Macao und dem elenden Zustande der dortigen Portugisen. Diese müssen dem Kayser jährlich 500,000 Dukaten bezahlen, und werden dennoch auf allerley Weise gequält. Der Portugisische Gouverneur wird von dem Mandarin mit der größten Verachtung behandelt. Die dort wohnhaften Portugisen leben von der Miethe ihrer Häuser. Die Summen, welche Europäische Kaufleute dort verzähren, fließen alle den fleissigen Chinesern zu. Sie machen und schaffen alles; sie sind die einzigen Bedienten der Fremden; denn die Portugisen haben Negersklaven, sind meistens arm und vermiethen auch wohl ihre Weiber. Dabey sind sie abergläubige Catholiken, welche alle Ketzer hassen. Das grausame und höchst unsitliche Betragen der Englischen Matrosen macht die Europäer, vornehmlich die Engländer, den Chinesern verächtlich und fast abscheulich. Diese verachten ohnehin alle Kaufleute, und weil sie alle Engländer für Kaufleute halten, so war den meisten Chinesern die Ehre, welche der Gesandtschaft

schaft erwiesen ward, ein Aergerniß, und oft konten Beschimpfungen nur mit Gewalt verhütet werden. Inzwischen hat H. H. sich gehütet, nichts von dem Unangenehmen zu erzählen, was die Gesandtschaft sich hat biethen lassen müssen; welches hingegen Anderson mit großer Freymüthigkeit ausgeplaudert hat, die denn wohl bey der ostindischen Handlungsgesellschaft keinen Dank verdient haben wird. Uebrigens hat H. Hüttner nur von dem Aufenthalte in China Nachricht gegeben; keine von der Hin- und Rückreise.

XVIII.

Ueber die Canton-Verfassung in den Preußischen Staaten, und die von dem Obristen von Bröseke verweigerte Verabschiedung des Enrollirten Elsbusch, von dem Geheimen Krieges- und Land-Rath von Arnim. Frankfurth und Leipzig 1788. 8.

Der merkwürdige Inhalt dieser Schrift beweiset, daß ihr Herr Verfasser seinem Bruder, dem Herrn Landschafts Director von Arnim, dessen Darstellung der Untersuchung der Städte-Casse in dieser Bibl.

B. 19 S. 542 angezeigt worden ist, an Kentnißen und Geschicklichkeit nicht nachsteht. Sie gehört, so wie jene, zu den seltenen Schriften, und ist wichtig für die Cameralisten, weil darin die Entstehung und vormahlige Verfassung des Preußischen Canton-Wesens, nebst ihren von Zeit zu Zeit nöthig befundenen Abänderungen und Verbesserungen, in gedrängter Kürze richtig und wahr geschildert worden sind. Wahrscheinlich wird es den Lesern dieser Bibliothek angenehm seyn, wenn wir sie damit nach Anleitung des Verfassers folgendermaßen bekant machen.

Die Einführung der Cantons- und des algemeinen Enrollements in den Preußischen Staaten wurde vom Könige Friedrich Wilhelm dem Ersten im Jahre 1733 zu Stande gebracht. Bis dahin kante man kein anderes Enrollement als das zur Land-Miliz, den stehenden Regimentern hingegen war bloß eine gutwillige Werbung gegen Handgeld gestattet. Da das Militair in der Folge sehr vermehrt ward, so konten so beschränkte Einrichtungen nicht lange statt finden. Ueberdies hatten sich die gewaltsamen Werbungen nach und nach wieder eingeschlichen, und zu vielen Unordnungen und Klagen Gelegenheit gegeben. Diese wolte man abstellen,

zu-

zugleich aber den Regimentern die nöthigen Rekruten verschaffen. Deshalb wurde also im Jahre 1733 ein algemeines Enrollement für die stehenden Regimenter angeordnet, wornach ein Regiment Infanterie 5000, und ein Regiment Cavallerie 1800 Feuerstellen erhielt, jeder Regimentsbezirk in zehn gleiche Theile eingetheilet, und jeder Musketier-Compagnie einer derselben zum privativen Werbungsbezirk angewiesen, die Grenadier-Compagnien aber durch abgegebene Musketiers ergänzet wurden. Das ganze bekam den Nahmen Canton-Einrichtung, und der Inhalt des ersten, nicht gedruckten Canton-Reglements vom 15ten September 1733 bestehet hauptsächlich in folgendem:

1) Alle Einwohner des Landes sind zu Kriegesdiensten bey demjenigen Regimente verbunden, zu dessen Cantonbezirk die Feuerstellen gehören, worinn sie gebohren sind.

2) Hiervon sind bloß die Söhne der Edelleute, und derjenigen Bürgerlichen ausgenommen, welche letztere ein sicheres Vermögen von 10000 Rthlr. besitzen.

3) Kein Regiment darf einen Mann anwerben, der in dem Canton-Bezirk eines andern Regiments gebohren ist.

Dieses Reglement bestimte nicht, wie die Regimenter und Compagnien die Canton-Rollen führen, und wie sie bey der Einziehung und Verabschiedung der Eingebohrnen verfahren solten. Eben so wenig setzte es den Umfang der Gerichtsbarkeit der Regimenter in Ansehung der Enrollirten fest, die noch nicht in Reihe und Glied gestellt waren. Die Compagnie-Chefs gaben ihren Cantonisten Lauspässe, stellten sie nach Belieben in Reihe und Glied, und ertheilten ihnen Abschiede, Trauscheine, und die Erlaubniß, sich ansässig zu machen. Selbst die Bestrafung der Vergehungen und Verbrechen der noch nicht in Reihe und Gliede stehenden Enrollirten gehörte vor die Militair-Gerichte.

Die Anzahl der Einländer, die bey einer Compagnie eingestellet werden sollten, war nicht bestimt. Jeder Compagnie-Chef kleidete alle in seinem Canton befindliche große Leute nach Gefallen ein. Darauf, ob jemand eine Bürger- oder Bauern-Nahrung hatte, die seine Gegenwart und Bewirthschaftung erforderte, wurde keine Rücksicht genommen. Die Regimenter zogen die einzigen Söhne solcher Leute ein, man ertheilte Trauscheine und Abschiede gegen baare Zahlung, und die Civil-Behörden hatten mit

mit allen dergleichen Dingen nichts zu thun.

Die Mißbräuche, die aus der sehr weit ausgedehnten Gewalt der Regimenter und Compagnie-Chefs, zum Nachtheil des Landes und der Bevölkerung, in den Cantons entstanden, gaben schon seit dem Jahre 1738 zu verschiedenen Königlichen Verfügungen Anlaß, die sämtlich auf ihre Abstellung abzweckten, die alte Canton-Verfassung vom Jahre 1733 selbst wurde aber bis nach dem siebenjährigen Kriege beybehalten, da Friederich der Große den Entschluß faßte, sie zu verbessern.

Er hob zu dem Ende, mit Beybehaltung der Regiments-Cantons, die Compagnie-Cantons gänzlich auf, stellte die Gerichtsbarkeit der Regimenter über die Enrollirten ab, und schränkte sie bloß auf die Soldaten ein. Er erlaubte allen Enrollirten, ohne Trauschein zu heirathen, dehnte die Enrollements-Freyheit weiter aus, bestimte sie näher, und befahl, daß die Canton-Rollen von dazu commandirten Officieren und den Land- und Steuer-Räthen gemeinschaftlich angefertigt und jährlich revidirt werden sollten. Er setzte ferner fest, daß bey einer Musketier-Compagnie nicht mehr als 71,

und bey einer Grenadier-Compagnie nicht mehr als 79 Mann eingestellet werden sollten, untersagte den Regimentern alle eigenmächtige Einziehung der Enrollirten zum wirklichen Dienste, befahl, daß die Rekrutirung der Regimenter jährlich nur einmahl durch die Land- und Steuer-Räthe geschehen sollte, und zwar so, daß diese schuldig wären, den Regimentern so viel Enrollirte abzuliefern, als zur Ergänzung ihres gehabten und nachgewiesenen Abgangs an Einländern erfordert würden, und ließ endlich die Canton-Instructionen vom 20sten September 1763 und 24sten October 1764 bekant machen.

Diese weisen und landesväterlichen Anordnungen des vortreflichen Regenten hatten das Schicksal aller menschlichen Einrichtungen, und es schlichen sich dabey nach und nach Mißbräuche und Unordnungen ein, wodurch die enrollementspflichtige Classe der Unterthanen abermahls auf das härteste bedrückt wurde.

Die von Arnimsche Schrift giebt darüber Auskunft vom §. 7 an, und da man sich in der Folge der Zeit von der Nothwendigkeit ihrer Abhelfung und der zur zweckmäßigen Einrichtung des Canton-Wesens erfor-

der-

derlichen bestimmteren, vollständigeren, und algemein bekannten Vorschriften überzeugte, so entstand hieraus die Veranlassung zu dem neuen Reglement vom 12ten Februar 1792, welches festsetzet, wie in den sämtlichen Provinzen des Preußischen Staats, jedoch mit Ausnahme des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz, bey Ergänzung der Regimenter mit Einländern in Friedenszeiten verfahren werden soll, und in Nov. C. C. March. B. IX. Seite 777 zu finden ist.

Lamotte.

XIX.

Förſök til mineral-rikets upſtällning i en handbok at nyttja vid föreläsningar af *Anders Jahan Retzius*. Lund. 1795. Ein Alphabet in 8.

So viel ich weis, ist dieses Buch des Herrn Professors Retzius in Lund, dessen große Verdienste um die Naturkunde algemein bekant sind, noch nirgend in Teutschland angezeigt worden, und deswegen wird hoffentlich es manchen angenehm seyn, hier

noch seltener als vor 20 oder 30 Jahren nach Teutschland kommen; vielleicht weil jetzt wenige Gelehrte in Schweden sind, welche gegen ausländische Correspondenten so gefällig sind, als ehemals Gjörwel, Linne, Bergmann, Wargentin, Wilke, die beyden Bergius und viele andere waren. Schwerlich möchte die Ursache in Teutschland zu suchen seyn, wo die Neigung zur Litteratur nicht abgenommen hat; wo die meisten gern alles kennen und nützen möchten, was irgend über einen Gegenstand, den sie bearbeiten, geschrieben ist. Die Ursache liege wo sie wolle, so ist wohl so viel gewiß, daß die Schweden eben so viel als die Teutschen verliehren werden, wenn die Correspondenz zwischen beyden noch mehr abnehmen solte.

H. Retzius hat in der Vorrede über die beste Einrichtung eines Mineralsystems, welches zum Unterrichte der Anfänger bestimt ist, sehr viel gründliches gesagt, welches sicherlich auch viele teutsche Kenner und Lehrer der Mineralogie glauben, aber nicht zu sagen wagen, indem sie nicht wider den [illegible] senden Strohm schwimm[illegible] mit klaren Gründen [illegible] theilung der Min[illegible]

theilen sich nicht für Anfänger schicke, wohl aber demjenigen, welcher bereits die Mineralien kennet, zu einer nützlichen Uebersicht dienen könne. Er beweiset mit Beyspielen, wie abweichend und unsicher die Angaben der gefundenen Bestandtheile sind; er erinnert, daß die Verhältnissen derselben nicht allemal einerley sind; daß darnach höchst unähnliche Körper an einander gereihet werden müßten; daß sehr viele noch gar nicht untersucht sind, und daß es eine wahre Unmöglichkeit sey, alle Mineralien, um sie zu kennen und benennen zu können, selbst zu untersuchen. So eine Unmöglichkeit verlangen, heißt von einer Wissenschaft abschrecken, welche doch, bey vielen Theilen der Gelehrsamkeit und der Gewerbe, gar nicht entbehrt werden kan. Man muß würklich mit H. Retzius lächeln, wenn man die kleinen Decimaltheilchen angegeben findet, da, wo nur ein gar kleines Stückchen untersucht ist, und wenn man dann lieset, wie wichtig der Streit um einige Tausendtheilchen ge[illegible] wird. [illegible]s bestehen denn die [illegible]ne? [illegible]erde, Ki[illegible]n [illegible] Schörl un[illegible]r e[illegible] stand[illegible] [illegible]ga[illegible]n der[illegible] [illegible]rnächst [illegible]nd denn [illegible]rschiede-

nen

nen Eigenschaften? Warum sind sie sich so unähnlich? Etwa wegen einiger Prozente weniger oder mehr von einer oder der andern Grunderden? Gewiß müssen noch andere Ursachen da seyn, welche uns die chemische Zerlegung bis jetzt nicht hat lehren können.

Eben dieses hat H. Retzius auch in einer Dissertation aus einander gesetzt, welche ich besitze und den Titel hat: De methodo optima in mineralogia. Lundae 1796. Sie rüget auch die Fehler, welche einige neuere Mineralogen in Bestimmung der Kälte, der Brüchigkeit und des Geschmacks begehen. Er sagt: quo plures notae characterem ingrediuntur, eo plures quoque difficultates in applicando nobis occurrunt, et si ejus indolis sunt, vt ex diversa judicandi facultate pendeant, plus obscuritatis quam evidentiae secum adferunt. Huius indolis v. gr. est Frigus, cum omnibus suis gradibus: frigidissima, frigida, subfrigida, vix frigida, quas voces tamen in recentioribus scriptis mineralogicis crebro vsitatas legimus.

H. R. hat das Cronstädtische System zum Grunde des seinigen genommen, hat aber solches nach den neuern Entdeckungen verbessert und mit denselben bereichert. Den Anfang macht er mit den Salzen, die er in saure, alkalische, Mittelsalze und unvollkommene

mene Salze eintheilt. Die Flußspatsäure heißt hier Acidum Hesperi, weil Hesperus der erste lateinische Namen des Flußspats war, weßfals H. R. auf meine Geschichte der Erfind. 3. S. 550. verweiset. Die Wolframsäure, Acid. Lycaphri. Die unvolkommenen Salze sind die substantiae salinae das Jung: Alaun, Vitriol u. s. w. Den Salzen folgen die brenbaren Mineralien: bitumina, sulphurea und carbonacea; zu leztern allein Plumbago. Der Verfasser waget zu gestehn, daß durch alle neue Entdekkungen, das Daseyn des Phlogistons noch nicht widerlegt sey. Nach ihm besteht der Schwefel noch aus Vitriolsäure und Phlogiston. Die dritte Klasse begreift die Erden und Steine: 1. terrae simplices. 2. terrae compositae. 3. lapides aggregati. 4. lapides conglutinati. Der mit Braunstein vermischte Kalk heißt hier Phaeolites. Der Lazurstein unter den Zeolithen. Der Diamantspat noch zur Zeit unter den Feldspaten. Die vierte Klasse: metallomorpha p. 277. dahin solche Mineralien, welche Eigenschaften mehrer Klassen in sich vereinigen; dahin Arsenik, Braunstein, Molybdaenum, Wolfram oder Lycaphrum und Uranit. Dann folgen die Metalle und Halbmetalle. Dann folgt noch ein Anhang, der die mineralia larvata enthält; wozu der V. rechnet: 1. die vulkanischen

schen Produkte. 2. Die Gartenerde, Humus. 3. Die Versteinerungen. Alle diese sind hier gar kurz abgefertigt worden. — Viele werden hier ungern die Synonymen vermissen, wodurch, bey den oft kurz angegebenen Kenzeichen und bey dem Gebrauche neu gemachter Wörter, mehr Deutlichkeit und Gewisheit entstanden wäre.

Weil die Schwedischen Dissertationen immer seltener nach Teutschland kommen, so will ich von denen, welche ich neulich aus Lund erhalten habe, wenigstens ein Paar, welche den H. Prof. Retzius zum Verfasser haben, nennen. Beyde sind vom Jahre 1796. Die erste hat den Titel: Utkast til de hufvudsakeligaste Grunder för Ängsskötseln; d. i. Entwurf der vornehmsten Gründe des Wiesenbaues. In den Wiesen, welche man saure nennet, sey keine Säure enthalten; obgleich manche durch eisenhaltige Wasser verdorben würden. Alsdann sey der Schade am größten wenn das Eisen durch Vitriolsäure aufgelöset sey, am geringsten wenn durch Luftsäure. Medicago falcata, die Linne so sehr empfohl, wird doch wenig gebauet, vielleicht meint der V. weil man von dieser einheimischen Pflanze nicht gut Samen erhalten könne. Die große Bete oder Dickrübe will in Schweden nicht so viel

nützen,

nützen, als Ausländer rühmen. Ich glaube auch mit dem W. daß daran nicht so wohl das kältere Clima, als vielmehr das Land oder der Boden Ursache sey; denn allerdings verlangt die Pflanze gutes Gartenland. — Die andere Dissertation: animadversiones in classem mammalium Linneanam. Zuerst eine genauere Bestimmung der Zähne: dentes primores, laniarii, intermedii, molares. Hernach ein Vorschlag 10 Ordnungen zu machen, um nicht natürlich verwandte Gattungen zu sehr zu trennen. Zuletzt die Kenzeichen der Gattungen verbessert von Ursus, Meles, Gulo, Mustela, Erinaceus und Mygalus, zu welcher letztern Gattung Castor moschatus Lin. Sorex moschatus Schreb. und Desman des Gyldenstädts gehört.

XX.

Bemerkungen über Arzney-Taxen und deren Veränderung, veranlasset durch die neuesten über diesen Gegenstand erschienenen Schriften, insbesondere durch die Concurrenzschrift vom Herrn J. zu L. Auf Veranlassung der Societ. der Wissensch. zu Göttingen verfasset und zum Druck befördert von Jo-

Johann Friedrich Westrumb, Bergcommissair, Senator und Apotheker zu Hameln. Göttingen 1797. 12 Bogen in 8.

Bemerkungen über Arzney-Taxen — veranlasset durch die Preisschrift von H. Bürgermeister und Doctor Krügelstein — von J. F. Westrumb. Göttingen 1797. 8 Bogen in 8.

Meine Absicht ist nicht aus diesen Schriften einen volständigen Auszug zu geben, sondern sie durch eine kleine Anzeige solchen Lesern, welche sich mit diesem Gegenstande aus Pflicht oder Neigung beschäftigen wollen, zu empfehlen. Ich veranlassete vor einigen Jahren die hiesige Societät der Wissensch. Preise auf die Fragen zu setzen, wie so wohl die Preise des Fleisches als auch der Apotheker-Waaren billig zu erhalten wären. Ich war zwar schon damals von der Unzulänglichkeit aller Polizeytaxen völlig überzeugt, und hofte auch nicht durch die Preisfragen eine solche Verbesserung derselben zu bewürken, daß sie künftig dasjenige würklich leisten könten, was man bisher davon gehoft hatte; aber ich wünschte dadurch die Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand auf zu frischen, und Belehrungen geschick-

schickter und redlicher Männer zu veranlassen, wobey die Wahrheit und das gemeine Beste gewinnen müßte. Diese Hofnung ist erfüllet worden.

Die Preisschrift wegen der Fleischtaxen habe ich schon oben Seite 26 genant. Eine andere von J. F. C. Weisser, Tübingen 1788, 8. habe ich, wenigstens gedruckt, nicht gesehn. Die Schrift des Hrn. J. A. H. Reimarus, welche das Accessit erhielt, steht im Hannöversch. Magazin 1786. St. 16 u. 17. Sie ist auch nebst 2 andern zusammen gedruckt worden, unter dem Titel: Preisschriften über die Fleischtaxen. Hannover 1788. 4. welche Samlung ich auch nicht gesehn habe.

Die Preisschrift über die andere Frage ist unter folgendem Titel gedruckt worden: Joh. Friedr. Krügelstein, Stadtphysicus und Bürgermeister zu Ohrdruf, von Verminderung der Arzneypreise und der zu diesem Behufe erforderlichen Einrichtung der Dispensatorien und Taxen. Göttingen 1795. 8. Diese Schrift ist mit ungemeinem Fleisse und großen Kentnissen ausgearbeitet worden, und beweiset eine ächte Bemühung, ohne alle Partheylichkeit, zu nützen. Zur genauern Kentniß desjenigen Gewerbes,

Dieses Reglement bestimte nicht, wie die Regimenter und Compagnien die Canton-Rollen führen, und wie sie bey der Einziehung und Verabschiedung der Eingebohrnen verfahren solten. Eben so wenig setzte es den Umfang der Gerichtsbarkeit der Regimenter in Ansehung der Enrollirten fest, die noch nicht in Reihe und Glied gestellt waren. Die Compagnie-Chefs gaben ihren Cantonisten Laufpässe, stellten sie nach Belieben in Reihe und Glied, und ertheilten ihnen Abschiede, Trauscheine, und die Erlaubniß, sich ansässig zu machen. Selbst die Bestrafung der Vergehungen und Verbrechen der noch nicht in Reihe und Gliede stehenden Enrollirten gehörte vor die Militair-Gerichte.

Die Anzahl der Einländer, die bey einer Compagnie eingestellet werden sollten, war nicht bestimt. Jeder Compagnie-Chef kleidete alle in seinem Canton befindliche große Leute nach Gefallen ein. Darauf, ob jemand eine Bürger- oder Bauern-Nahrung hatte, die seine Gegenwart und Bewirthschaftung erforderte, wurde keine Rücksicht genommen. Die Regimenter zogen die einzigen Söhne solcher Leute ein, man ertheilte Trauscheine und Abschiede gegen baare Zahlung, und die Civil-Behörden hatten mit

mit allen dergleichen Dingen nichts zu thun.

Die Mißbräuche, die aus der sehr weit ausgedehnten Gewalt der Regimenter und Compagnie = Chefs, zum Nachtheil des Landes und der Bevölkerung, in den Cantons entstanden, gaben schon seit dem Jahre 1738 zu verschiedenen Königlichen Verfügungen Anlaß, die sämtlich auf ihre Abstellung abzweckten, die alte Canton = Verfassung vom Jahre 1733 selbst wurde aber bis nach dem siebenjährigen Kriege beybehalten, da Friederich der Große den Entschluß faßte, sie zu verbessern.

Er hob zu dem Ende, mit Beybehaltung der Regiments = Cantons, die Compagnie-Cantons gänzlich auf, stellte die Gerichtsbarkeit der Regimenter über die Enrollirten ab, und schränkte sie bloß auf die Soldaten ein. Er erlaubte allen Enrollirten, ohne Trauschein zu heirathen, dehnte die Enrollements = Freyheit weiter aus, bestimte sie näher, und befahl, daß die Canton = Rollen von dazu commandirten Officieren und den Land = und Steuer = Räthen gemeinschaftlich angefertigt und jährlich revidirt werden sollten. Er setzte ferner fest, daß bey einer Musketier = Compagnie nicht mehr als 71,

und bey einer Grenadier-Compagnie nicht mehr als 79 Mann eingestellet werden sollten, untersagte den Regimentern alle eigenmächtige Einziehung der Enrollirten zum wirklichen Dienste, befahl, daß die Rekrutirung der Regimenter jährlich nur einmahl durch die Land- und Steuer-Räthe geschehen sollte, und zwar so, daß diese schuldig wären, den Regimentern so viel Enrollirte abzuliefern, als zur Ergänzung ihres gehabten und nachgewiesenen Abgangs an Einländern erfordert würden, und ließ endlich die Canton-Instructionen vom 20sten September 1763 und 24sten October 1764 bekant machen.

Diese weisen und landesväterlichen Anordnungen des vortreflichen Regenten hatten das Schicksal aller menschlichen Einrichtungen, und es schlichen sich dabey nach und nach Mißbräuche und Unordnungen ein, wodurch die enrollementspflichtige Classe der Unterthanen abermahls auf das härteste bedrückt wurde.

Die von Arnimsche Schrift giebt darüber Auskunft vom §. 7 an, und da man sich in der Folge der Zeit von der Nothwendigkeit ihrer Abhelfung und der zur zweckmäßigen Einrichtung des Canton-Wesens erforder-

derlichen bestimteren, volständigeren, und algemein bekannten Vorschriften überzeugte, so entstand hieraus die Veranlassung zu dem neuen Reglement vom 12ten Februar 1792, welches festsetzet, wie in den sämtlichen Provinzen des Preußischen Staats, jedoch mit Ausnahme des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glaz, bey Ergänzung der Regimenter mit Einländern in Friedenszeiten verfahren werden soll, und in Nov. C. C. March. B. IX. Seite 777 zu finden ist.

Lamotte.

XIX.

Försök til mineral-rikets upställning i en handbok at nyttja vid föreläsningar af *Anders Jahan Retzius*. Lund. 1795. Ein Alphabet in 8.

So viel ich weis, ist dieses Buch des Herrn Professors Retzius in Lund, dessen große Verdienste um die Naturkunde algemein bekant sind, noch nirgend in Teutschland angezeigt worden, und deswegen wird hoffentlich es manchen angenehm seyn, hier

davon einige Nachricht zu erhalten. Es scheint, daß die Schwedischen Bücher jetzt noch seltener als vor 20 oder 30 Jahren nach Teutschland kommen; vielleicht weil jetzt wenige Gelehrte in Schweden sind, welche gegen ausländische Correspondenten so gefällig sind, als ehemals Gjörwel, Linne, Bergmann, Wargentin, Wilke, die beyden Bergius und viele andere waren. Schwerlich möchte die Ursache in Teutschland zu suchen seyn, wo die Neigung zur Litteratur nicht abgenommen hat; wo die meisten gern alles kennen und nützen möchten, was irgend über einen Gegenstand, den sie bearbeiten, geschrieben ist. Die Ursache liege wo sie wolle, so ist wohl so viel gewiß, daß die Schweden eben so viel als die Teutschen verliehren werden, wenn die Correspondenz zwischen beyden noch mehr abnehmen solte.

H. Retzius hat in der Vorrede über die beste Einrichtung eines Mineralsystems, welches zum Unterrichte der Anfänger bestimt ist, sehr viel gründliches gesagt, welches sicherlich auch viele teutsche Kenner und Lehrer der Mineralogie glauben, aber nicht zu sagen wagen, indem sie nicht wider den jetzt brausenden Strohm schwimmen mögen. Er zeigt mit klaren Gründen, daß eine strenge Eintheilung der Mineralien nach den Bestand-

thei-

theilen sich nicht für Anfänger schicke, wohl aber demjenigen, welcher bereits die Mineralien kennet, zu einer nützlichen Uebersicht dienen könne. Er beweiset mit Beyspielen, wie abweichend und unsicher die Angaben der gefundenen Bestandtheile sind; er erinnert, daß die Verhältnissen derselben nicht allemal einerley sind; daß darnach höchst unähnliche Körper an einander gereihet werden müßten; daß sehr viele noch gar nicht untersucht sind, und daß es eine wahre Unmöglichkeit sey, alle Mineralien, um sie zu kennen und benennen zu können, selbst zu untersuchen. So eine Unmöglichkeit verlangen, heißt von einer Wissenschaft abschrecken, welche doch, bey vielen Theilen der Gelehrsamkeit und der Gewerbe, gar nicht entbehrt werden kan. Man muß würklich mit H. Retzius lächeln, wenn man die kleinen Decimaltheilchen angegeben findet, da, wo nur ein gar kleines Stückchen untersucht ist, und wenn man dann lieset, wie wichtig der Streit um einige Tausendtheilchen geführt wird. Woraus bestehen denn die Edelsteine? aus Alaunerde, Kisel, Kalk. Bergmann hat einen Schörl untersucht, der nicht nur eben diese Bestandtheile, sondern auch sogar fast ganz in derselbigen Verhältniß, enthält. Darnächst kömt denn der Turmalin. Warum sind denn diese Steine übrigens von so gar verschiedenen

nen Eigenschaften? Warum sind sie sich so unähnlich? Etwa wegen einiger Prozente weniger oder mehr von einer oder der andern Grunderden? Gewiß müssen noch andere Ursachen da seyn, welche uns die chemische Zerlegung bis jetzt nicht hat lehren können.

Eben dieses hat H. Retzius auch in einer Dissertation aus einander gesetzt, welche ich besitze und den Titel hat: De methodo optima in mineralogia. Lundae 1796. Sie rüget auch die Fehler, welche einige neuere Mineralogen in Bestimmung der Kälte, der Brüchigkeit und des Geschmacks begehen. Er sagt: quo plures notae characterem ingrediuntur, eo plures quoque difficultates in applicando nobis occurrunt, et si ejus indolis sunt, vt ex diversa judicandi facultate pendeant, plus obscuritatis quam evidentiae secum adferunt. Huius indolis v. gr. est Frigus, cum omnibus suis gradibus: frigidissima, frigida, subfrigida, vix frigida, quas voces tamen in recentioribus scriptis mineralogicis crebro vsitatas legimus.

H. R. hat das Cronstädtsche System zum Grunde des seinigen genommen, hat aber solches nach den neuern Entdeckungen verbessert und mit denselben bereichert. Den Anfang macht er mit den Salzen, die er in saure, alkalische, Mittelsalze und unvollkommene

mene Salze eintheilt. Die Flußspatsäure heißt hier Acidum Hesperi, weil Hesperus der erste lateinische Namen des Flußspats war, wesfals H. R. auf meine Geschichte der Erfind. 3. S. 550. verweiset. Die Wolframsäure, Acid. Lycaphri. Die unvolkommenen Salze sind die substantiae salinae das Jung: Alaun, Vitriol u. s. w. Den Salzen folgen die brenbaren Mineralien: bitumina, sulphurea und carbonacea; zu leztern allein Plumbago. Der Verfasser waget zu gestehn, daß durch alle neue Entdekkungen, das Daseyn des Phlogistons noch nicht widerlegt sey. Nach ihm besteht der Schwefel noch aus Vitriolsäure und Phlogiston. Die dritte Klasse begreift die Erden und Steine: 1. terrae simplices. 2. terrae compositae. 3. lapides aggregati. 4. lapides conglutinati. Der mit Braunstein vermischte Kalk heißt hier Phaeolites. Der Lazurstein unter den Zeolithen. Der Diamantspat noch zur Zeit unter den Feldspaten. Die vierte Klasse: metallomorpha p. 277. dahin solche Mineralien, welche Eigenschaften mehrer Klassen in sich vereinigen; dahin Arsenik, Braunstein, Molybdaenum, Wolfram oder Lycaphrum und Uranit. Dann folgen die Metalle und Halbmetalle. Dann folgt noch ein Anhang, der die mineralia larvata enthält; wozu der V. rechnet: 1. die vulkanischen

schen Produkte. 2. Die Gartenerde, Humus. 3. Die Versteinerungen. Alle diese sind hier gar kurz abgefertigt worden. — Viele werden hier ungern die Synonymen vermissen, wodurch, bey den oft kurz angegebenen Kenzeichen und bey dem Gebrauche neu gemachter Wörter, mehr Deutlichkeit und Gewisheit entstanden wäre.

Weil die Schwedischen Dissertationen immer seltener nach Teutschland kommen, so will ich von denen, welche ich neulich aus Lund erhalten habe, wenigstens ein Paar, welche den H. Prof. Retzius zum Verfasser haben, nennen. Beyde sind vom Jahre 1796. Die erste hat den Titel: Utkast til de hufvudsakeligaste Grunder för Ängsköt-seln; d. i. Entwurf der vornehmsten Gründe des Wiesenbaues. In den Wiesen, welche man saure nennet, sey keine Säure enthalten; obgleich manche durch eisenhaltige Wasser verdorben würden. Alsdann sey der Schade am grösten wenn das Eisen durch Vitriolsäure aufgelöset sey, am geringsten wenn durch Luftsäure. Medicago falcata, die Linne so sehr empfohl, wird doch wenig gebauet, vielleicht meint der V. weil man von dieser einheimischen Pflanze nicht gut Samen erhalten könne. Die große Bete oder Dickrübe will in Schweden nicht so viel nützen,

nützen, als Ausländer rühmen. Ich glaube auch mit dem V. daß daran nicht so wohl das kältere Clima, als vielmehr das Land oder der Boden Ursache sey; denn allerdings verlangt die Pflanze gutes Gartenland. — Die andere Dissertation: animadversiones in classem mammalium Linneanam. Zuerst eine genauere Bestimmung der Zähne: dentes primores, laniarii, intermedii, molares. Hernach ein Vorschlag 10 Ordnungen zu machen, um nicht natürlich verwandte Gattungen zu sehr zu trennen. Zuletzt die Kenzeichen der Gattungen verbessert von Ursus, Meles, Gulo, Mustela, Erinaceus und Mygalus, zu welcher letztern Gattung Castor moschatus Lin. Sorex moschatus Schreb. und Desman des Gyldenstädts gehört.

XX.

Bemerkungen über Arzney-Taxen und deren Veränderung, veranlasset durch die neuesten über diesen Gegenstand erschienenen Schriften, insbesondere durch die Concurrenzschrift vom Herrn J. zu L. Auf Veranlassung der Societ. der Wissensch. zu Göttingen verfasset und zum Druck befördert von

Jo-

Johann Friedrich Westrumb, Bergcommissair, Senator und Apotheker zu Hameln. Göttingen 1797. 12 Bogen in 8.

Bemerkungen über Arzney-Taxen — veranlasset durch die Preisschrift von H. Bürgermeister und Doctor Krügelstein — von J. F. Westrumb. Göttingen 1797. 8 Bogen in 8.

Meine Absicht ist nicht aus diesen Schriften einen volständigen Auszug zu geben, sondern sie durch eine kleine Anzeige solchen Lesern, welche sich mit diesem Gegenstande aus Pflicht oder Neigung beschäftigen wollen, zu empfehlen. Ich veranlassete vor einigen Jahren die hiesige Societät der Wissensch. Preise auf die Fragen zu setzen, wie so wohl die Preise des Fleisches als auch der Apotheker-Waaren billig zu erhalten wären. Ich war zwar schon damals von der Unzulänglichkeit aller Polizeytaxen völlig überzeugt, und hofte auch nicht durch die Preisfragen eine solche Verbesserung derselben zu bewürken, daß sie künftig dasjenige würklich leisten könten, was man bisher davon gehoft hatte; aber ich wünschte dadurch die Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand auf zu frischen, und Belehrungen geschick-

schickter und redlicher Männer zu veranlassen, wobey die Wahrheit und das gemeine Beste gewinnen müßte. Diese Hofnung ist erfüllet worden.

Die Preisschrift wegen der Fleischtaxen habe ich schon oben Seite 26 genant. Eine andere von J. F. C. Weisser, Tübingen 1788, 8. habe ich, wenigstens gedruckt, nicht gesehn. Die Schrift des Hrn. J. A. H. Reimarus, welche das Accessit erhielt, steht im Hannöversch. Magazin 1786. St. 16 u. 17. Sie ist auch nebst 2 andern zusammen gedruckt worden, unter dem Titel: Preisschriften über die Fleischtaxen. Hannover 1788. 4. welche Samlung ich auch nicht gesehn habe.

Die Preisschrift über die andere Frage ist unter folgendem Titel gedruckt worden: Joh. Friedr. Krügelstein, Stadtphysicus und Bürgermeister zu Ohrdruf, von Verminderung der Arzneypreise und der zu diesem Behufe erforderlichen Einrichtung der Dispensatorien und Taxen. Göttingen 1795. 8. Diese Schrift ist mit ungemeinem Fleisse und großen Kentnissen ausgearbeitet worden, und beweiset eine ächte Bemühung, ohne alle Partheylichkeit, zu nützen. Zur genauern Kentniß desjenigen Gewerbes,

wovon die Rede ist, enthält si sehr guten Unterricht, aber viele Besserung des Uebels läßt sie wohl nicht hoffen.

Eine andere Schrift, welche ich, wenigstens gedruckt nicht gesehen habe, und deren Verf. ich nicht kenne, hat den Titel: Wie können billige Preise der Apotheker-Waaren, besonders der zubereiteten Arzneyen erhalten und gesichert werden. Stendal 1795. Auch in den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten, 1795. 2. S. 135. steht ein Aufsatz: Ein Wort über Apothekertaxen, wecher im Journal der Pharmacie 3, 1. nachgedruckt seyn soll. Auch soll in Scherfs Archiv 4, 1. S. 112 Mönchs Beytrag zu den Apothekertaxen stehn.

Es würde wahrlich ein gefährlicher Glaube seyn, wenn man auch bey Taxen annehmen wolte: artifici in sua arte credendum; aber dem, wer von seinem Gewerbe mit solcher Aufrichtigkeit, Deutlichkeit und Ueberzeugung redet, als H. Westrumb in seinen Bemerkungen gethan, dem, sage ich, nicht glauben wollen, das hieße doch mehr als Hartgläubigkeit verrathen. Ich kan nicht rühmen, daß H. W. uns gelehrt hätte, richtige Taxen einführen und die Arzneyen

wohl

wohlfeiler machen; aber fast bis zur Ueberzeugung scheint er bewiesen zu haben, daß Taxen, welche das, was man wünscht, leisten können, gar nicht zu hoffen sind; gar nicht möglich sind; daß die besten Vorschläge, welche von den geschicktesten und redlichsten Männern gethan sind, unthunlich oder auch ungerecht sind, und in vielen Fällen ungleich mehr schaden als nützen würden. Daß sich doch niemand an Verfertigung einer Apothekertaxe wage, ohne diese Schriften des H. W. sorgfältig gelesen zu haben. Sicherlich wird dem meisten dazu aller Muth vergehen.

Nach S. 25 muß man die Hofnung das Uebel durch Aufhebung der Apotheker-Privilegien und durch die algemeine Erlaubniß Apotheken anzulegen, und eine Concurrenz zu bewürken, ganz aufgeben. Nach S. 26 ist eine Taxe für ein ganzes Land unmöglich, nemlich wenn sie redlich befolgt werden soll. Wer solte vermuthen, daß die Apotheker nicht solten zufrieden seyn können, wenn ihnen das alterum tantum des Einkaufspreises oder 100 Prozent zugestanden würde? gleichwohl ist S. 82 bewiesen worden, daß auch dann der gewissenhafte Apotheker nicht einmal bestehen könte.

Daß wir redlicher behandelt würden, wenn die Aerzte den Preis ihrer Recepte bestimmten, die Meynung habe auch ich einmal gehabt; H. W. hat sie mir mit der Wurzel ausgerissen. Daß die Visitationen gar nichts nützen, das habe ich lange schon gewußt; und S. 161 habe ich davon einen überschwänglichen Beweis gefunden, den der V. mit diesen bedenklichen Worten endigt: So lange Aerzte, Wundärzte und Apotheker Handelsleute bleiben, jene ihr Wissen, diese ihre Waaren möglichst hoch an Mann zu bringen suchen müssen; so lange helfen Taxen, Visitationen und angedrohete Bestrafungen wahrlich nichts; der redliche verliehrt nur dabey und der unredliche gewinnet. — S. 168 sagt der V. die Mittel rechtschaffene Apotheker zu erhalten, bestehen darin, daß man bey der Wahl und Zulassung derselben sehr vorsichtig zu Werke gehe. Man wähle nicht nach Convenienz, nicht nach zahlreichen Empfehlungen, achte nicht auf Geschenke, auf höheres Pachtgebot u. s. f. sondern man prüfe alle Competenten strenge nach ihren Kentnissen und in Hinsicht auf ihr sitliches und moralisches Betragen, und ziehe darüber kundige Männer zu Rathe. — Ja, wenn dieß alles nöthig ist, so wird es noch lange beym alten bleiben.

Den

Den Bemerkungen über die Schrift des H. Kr sind Beyspiele beygedruckt worden, wie man bey Zubereitung pharmacevtischer und chemischer Präparate, die Ausbeute, den Verlust, die Zuthaten, die Kosten und den Preis berechnen soll. Da ist wohl der wichtigste Artikel S. 70: die Zubereitung der Phosphorsäure. Am reinsten und besten erhält man sie, wenn man den Phosphor im Keller zerfliessen oder unter einer Glasglocke verbrennen läßt; oder auch wenn man so lange schwache Salpetersäure über den Phosphor abzieht, bis derselbe völlig gesäuert ist. Nach der ersten Weise liefert ein Pfund, welches an Handelsorten 32 Thlr. kostet, etwa 9 Pfund, nach der zweyten $8\frac{1}{2}$ Pfund und nach der dritten, die durch den Zusatz von 2 Pfund rauchender Salpetersäure noch weit kostbarer wird, als die ersten beyden Methoden, 9 bis 10 Pfund verdünneter Phosphorsäure, wie sie sich zum Arzneygebrauche schickt. Wohlfeiler wird die Säure aus thierischen Knochen erhalten, wozu der V. das Verfahren, dessen er sich bedient, beschrieben, aber den Preis der Phosphorsäure verschwiegen hat. — Der Verfasser der Preisschrift, welche mit J. zu L. bezeichnet ist, soll Hr. Doctor Jugler zu Lüchow seyn.

XXI.

Joh. Georg Krünitz ökonomisch=technologische Encyclopädie. Fortgesetzt von F. J. F. Drey und siebenzigster Band. Von Leibesverstopfung bis Leichenode. Nebst 34 Kupfertafeln auf 7⅛ Bogen. Berl. 1798.

Der gelehrte und fleißige Krünitz, mit dem ich viele Jahre einen Briefwechsel unterhalten habe, starb d. 20 Decemb. 1796. Zwey Tage vor seinem Tode ersuchte er, wie ich aus dem Briefe eines Freundes weis, den Hrn. Oberconsistor. Rath Teller um Nachricht von dem Leichenhause, welches auf dem Kirchhofe der Petrikirche in Berlin erbauet ist. Er schickte die empfangenen Acten nach zwey Tagen mit einem Zettel zurück, worin er für die Mittheilung dankte. Am Ende schrieb er: wer weis, wie bald ich selbst in ein Leichenhaus komme. Er starb in derselben Nacht, und als den andern Morgen das Zettel abgegeben ward, ward zugleich sein Tod angesagt. Der letzte von ihm ausgearbeitete Artikel, war Leiche.

Mit Vergnügen melde ich, daß es dem H. Verleger geglückt ist, einen geschickten und fleißigen Mann zu finden; der sich der Fortsetzung dieses großen Werkes gänzlich widmen will. Er lebt jetzt in Berlin, benutzet die Papiere des sel. Krünitz und die mannichfaltige Beyhülfe, welche ihm der Verleger verschaft. Er hält sich genau an den Plan seines Vorgängers, und wird diesen hoffentlich nicht noch weiter ausdehnen. Vielleicht wird die Fortsetzung etwas langsamer erfolgen; aber das wird nöthig seyn, wenn sich H. F. in jede Materie eben so hinein arbeiten soll, wie Krünitz es gethan hat. Dessen ersten Theile waren auch nicht gleich so reichhaltig als die folgenden. Krünitz besaß eine ausgebreitete Bücherkentniß, wie alle seine Schriften beweisen. Diese ist zu so einer Arbeit unentbehrlich; ihre Erwerbung aber fordert Zeit und leidet keine Uebereilung. Nach dem, was dieser Theil schon von H. F. enthält, kan man sicher hoffen, er werde in kurzer Zeit seinem Vorgänger gleich werden. Wer ihn darnach beurtheilen will, vergesse nicht, daß dieser Theil eine unvermeidliche Einförmigkeit des Inhalts hat, indem fast alle Artikel von Leichen und was dahin gezogen werden kan, handeln. Vielleicht ist dazu gar zu viel gezogen; gewiß hätte manches wegbleiben kön-

 nen,

nen, aber unbillig wäre es, wenn jeder darin nach seiner Kentniß, nach seinem Geschmacke und nach seiner Bedürfniß, den Wehrt des Inhalts abwiegen wolte.

Von dem Auszuge aus diesem Werke, welchen der Prediger Graßmann schreibt, ist noch in vorigem Jahre der 17te Band gedruckt worden, und enthält die Theile 66, 67, 68 und 69 der Urschrift, mit dem nun der Schreiber wohl gleichen Schritt halten wird.

XXII.

Beſkrifning öfver Suenska veſtindiska ön St Barthelemi, ſamt öarne St. Euſtache och St. Chriſtopher. Af *Bengt And. Euphraſén.* Stockholm 1795. 207 Seiten in 8.

Obgleich diese kleine Reisebeschreibung nicht sehr reichhaltig ist, so zeige ich sie dennoch an, weil ich mich nicht erinnere, daß sie bereits von andern angezeigt wäre. Der Verf. reisete, nachdem er studirt hatte, auf Unterstützung und mit Empfehlung der Akadem. der Wissenschaften, 1787 nach der kleinen Schwedischen Insel St. Barthelemi, von wel-

welcher bereits im 18ten Bande der Biblioth. S. 363. einige Nachricht gegeben ist. Sie gehört wohl zu den armseligsten Inseln; sie ist ohne Flüsse, ja so gar ohne Quellen, so daß sie das Wasser von St. Christopher kommen lassen muß. Da kömt denn ein Faß (et fat) oft auf 2 Rthlr. Sp. Inzwischen ist sie unter Schwedischer Hoheit viel bevölkerter geworden, nämlich seit 1785. Damals war die Volkmenge überhaupt ungefähr 600, jetzt 1520. Das Städtchen Gustavia hat 290 weiße und 271 schwarze Einwohner, unter welchen letztern 80 freye sind.

Ein frisch aus Afrika gebrachter Sklav kostet nur halb so viel, als einer der auf der Insel erzeugt ist, als welcher Clima und Arbeiten besser erträgt. In der Stadt erhalten sie Kostgeld, aber nicht für den Sontag, wenn sie nämlich nicht auch an diesem Tage arbeiten wollen. Der Prediger ist der einzige, der seinen Sklaven auch Sontags Kostgeld giebt, aber sie müssen ihm denn doch dafür ein paar Stunden arbeiten.

Das Mehl, woraus dort Brod gebakken wird, kömt aus Amerika. Cytisus Cajan giebt die dort eßbaren Erbsen. Achras mammosa kömt von den benachbarten Inseln. Die Acaju-Nüsse, Anacard. occid. werden viel

gegessen; bekantlich macht der Saft auf Leinen einen unauslöschlichen Fleck. Kokosnüsse reifen dort zwar, aber sie sind nicht so wohlschmeckend, als die in Ostindien; auch werden dort die Bäume nicht so hoch. Die Hausgeräthe sind meistens Englische Waaren. Die Lichter sind von Walrat, kommen aus Nordamerika, brennen hell und gleichförmig, wenn kein Luftzug hinzu kömt. Um diesen abzuhalten stellet man über das Licht und den Leuchter einen weiten gläsernen Cylinder. Holcus sorghum, dort petit Mays genant, wird für Neger und Federvieh gebauet. Die grosse Aloe, Agave amar. dient zu Hecken.

S. 51 von der grausamen Bestrafung der Neger, welche auch durch keine Schwedische Gesetze gemäßigt ist. S. 58. Verzeichniß der Naturalien, welche die kleine Insel enthält. Lac. gecko wird auch dort als giftig gefürchtet. Lac. iguana wird immer seltener; sie wird gefangen und sonderlich von den Negern, verspeiset. Auch Diodon hystrix wird von Negern gegessen, wie wohl ihn einige für giftig halten. S. 77 ein sonst noch nicht beschriebener Krebs; auch viele schon bekante Arten. Echinus esculentus wird auch dort mit Pfeffer und Essig gegessen. Verschiedene Madreporen. Unter den

Pflan-

Pflanzen 5 Arten Piper. Cinchona caribaea wird 7 Fuß hoch. Cactus tuna wird, wegen der eßbaren Frucht, gezogen. Die Baumwolle, welche dort gebauet wird, ist Goss. religiosum. Die Samen von Abrus precator. dienen auch den Negerinnen zum Schmuck. Der giftige Baum Hippomane mancinella ist auch dort einheimisch. Das Holz wird, jedoch mit Vorsicht, verarbeitet. Man muß bey dem Sägen nicht die Luft einathmen.

Einige Nachrichten von der Insel St. Eustache, welche der Engländer Rodney 1781 wegnahm, als die Einwohner noch nichts vom Kriege wußten. Von einer heißen Schwefelquelle. Auf einer Kupfertafel sind Raia Narinari und die Befruchtungstheile von Hippom. mancin. abgebildet. Aber ungern vermisse ich bey dem erhaltenen Exemplare die Charte von der Insel Barthelemi.

Bey Gelegenheit dieser Westindischen Insel will ich den Lesern die schöne Charte empfehlen, welche unser H. Doct. Canzler im Verlage der Homanschen Erben 1796 geliefert hat: Karte von Mittel = Amerika, oder Westindien. Man bemerkt leicht, daß alle neue Nachrichten dabey mit großem Fleiße und nicht geringer Geschicklichkeit genutzt sind. Sehr sorgfältig sind die Besit-

zun-

zungen der verschiedenen Staaten durch Farben unterschieden worden. Unten findet man die Küste von Guiana nach Harrsink besonders abgebildet. Möchten wir doch bald mehre Charten von H. Canzler erhalten!

XXIII.

Atti della real società economica di Firenze, ossia de' Georgofili. Volume 2. Firenze 1795. 358 Seiten in 8. Volume 3. 1796. 370 Seiten.

Man beliebe die Anzeige des ersten Bandes Biblioth. XVII. S. 541. nachzusehn. Die etwas weit gedehnte Geschichte der Geselschaft, welche jedem Theile vorgesetzt ist, übergehe ich hier. Man findet darin auch alles, was die Mitglieder sonst haben drucken lassen, angezeigt, wobey man es beklagen muß, daß manche nützliche Schriften doch bey uns nicht bekant geworden sind. Möchte doch der Fleiß unserer Uebersetzer mehr auf die Italiänische Sprache geleitet werden! Von den hier abgedruckten Aufsätzen scheinen folgende die vornehmsten zu seyn. 2. S. 60 des Gio. Menabuoni Bericht von Gewinnung

nung der so genanten Corinthen. Die meisten werden auf der Insel Zante, Cefalonia, und in verschiedenen Theilen von Natolien (Etolia) gezogen. Die Blätter dieses Weinstocks sind grösser, weniger eingeschnitten, stumpfer, dicker und unten weisser. Die Beeren sind von dunkler Purpurfarbe und süß. Wenn sie getrocknet sind, werden sie in ein ganz verschlossenes Zimmer durch eine Oefnung der öbern Decke eingeworfen, bis solches ganz gefüllet ist. (Also auf gleiche Weise, wie der Hopsen pflegt aufbewahrt zu werden). Daselbst drücken sie sich durch ihr eigenes Gewicht so fest an einander, daß sie hernach mit Gewalt getrennet werden müssen. Die Eigner verkaufen so ein Zimmer voll auf einmal; und zwar die meisten an die Engländer, die übrigen an die Holländer. Italien braucht wenig, noch weniger Frankreich. Einige Versuche um Pisa scheinen zu beweisen, daß diese Waare auch ein Toscanisches Produkt werden könte.

S. 78 Anweisung zur Benutzung des Spartium junceum. Nicht viel neues. Schon mehre haben in neuen Zeiten diesen Gegenstand behandelt. Man sehe die von mir in Geschichte der Erfindungen 3. S. 124 angeführten Schriften, zu welchen ich jetzt noch hinzu setze: Tozzetti *viaggi* 4. p. 322;

Twiß

Twiß Reise durch Spanien S. 76. Auch sehe man Biblioth. XVI. S. 333. Die Hauptsache finde ich auch bereits in Porta *magia natur*. p. 235. Die Pflanze heißt im Italiänischen Ginestra. S. 96 bestätigt eine Erfahrung, daß es allerdings der Gesundheit schädlich sey, die Platerbsen, Lathyr. sat. welche in Italien Cicerchie heißen, lange Zeit in Menge zu genießen. Ueber diesen Gegenstand haben wir schon mehre Schriften, welche in Böhmers *biblioth. hist. nat.* III, 2. S. 330. angezeigt sind. Man vergleiche auch damit, was Biblioth. XVII. S. 319. gesagt ist. S. 133 ausführlich von der Zubereitung der verschiedenen Arten Käse im Toscanischen. S. 167 hat Fabbroni einen Vorschlag zur Verbesserung der Stärkefabriken bekant gemacht, welcher gewiß eine Untersuchung verdient. Der Keim sey in dem glutinösen Theile der Körner (gluten, colla) enthalten. Würden die Körner gröblich zermalmet oder nur zerbrochen, und alsdann in Wasser geschüttet, so fielen die Keime zu Boden. Diese solte man mit anderm Mehle mahlen und zu Brod backen lassen, hingegen nur die schwimmenden Hälften zu Stärke brauchen. Von zerbrochenen Körnern treibt das Stück, welches den Keim hat, sehr gute Halme; so wie die zertheilten Hälften der Bohnen ebenfals keimen und Früchte tragen, die

die aber freylich nicht monocotyledones, wie die Getreidekörner, sind.

Im dritten Theile giebt Sestini Nachricht von der Gewinnung des Sesamöhls im Oriente, wo aber doch nichts vorkömt, was nicht schon aus Reisebeschreibungen bekant ist. Sesamum orientale und indicum, auch trifoliatum des Millers sollen nur Abarten seyn. S. 160 ein Vorschlag, aus Weintrauben einen Zuckersaft zu ziehen und solchen zu einer trockenen Substanz zu machen. Artig ist die Bemerkung, daß die abgerissenen Stengel solcher Pflanzen, welche einen milchichten Saft haben, in Wasser geworfen, sich, eine Zeitlang, nach allerley Richtungen bewegen, und zwar wegen des Ausdringens des Saftes. Eine willkührlichere oder mehr thierische Bewegung scheint diejenige zu seyn, welche man bemerkt, wenn man in ein mit Lemna bedecktes Wasser einen Zweig von Rhus radicans taucht. So gleich entfernt sich jene Pflanze auf eine beträchtliche Weite. Am Ende eines jeden Theils hat die Gesellschaft auch kurze Auszüge aus den neuesten Schriften ihrer Mitglieder gegeben. Die weitläuftigen meteorologischen Tabellen vom Jahre 1794. verdienen keiner Erwähnung.

XXIV.

Account of the origin of the board of agriculture and its progress for three years after its etablishment. By the president. London 1796. 82 Seiten in 4.

Ich nehme von dieser Schrift Gelegenheit, meinen Lesern von einer grossen Anstalt Nachricht zu geben, welche nicht allein für England, sondern auch mittelbar für die ganze Landwirthschaft, grosse Vortheile hoffen läßt. Auch in Teutschland haben zwar schon manche längst den Vorschlag gethan, ein eigenes Collegium an zu ordnen, welches das Beste der Landwirthschaft im ganzen Lande, im Namen des Regenten, mit Nachdrucke besorgen solte. Man hat dergleichen schon für andere Gewerbe, z. B. für die Handlung, für die Manufacturen, zu Stande gebracht, welche Gewerbe gleichwohl an Wichtigkeit der Landwirthschaft nachstehn. Auch hat man ökonomische Geselschaften errichtet, aber diese können nur durch guten Rath und durch kleine Belohnungen würken, und ihre ganze Thätigkeit hängt entweder allein von dem guten Willen der freywilligen Mitglieder ab, die

so

so gar noch wohl aus ihrem Vermögen jährlich etwas gewisses zu der Absicht der Gesellschaft verwenden, oder sie beschränkt sich auf das, was der dazu salarirte Secretair thun kan und thun will. Das obrigkeitliche Ansehn, wodurch sie die Befolgung ihrer Rathschläge durchsetzen solte, fehlt ihr gänzlich. Aber in Teutschland fehlt es an Geld, welches nöthig ist, wenn ein landwirthschaftliches Polizeycollegium so eingerichtet werden soll, daß es würklich dasjenige leisten könne, was man davon zu erwarten Recht hätte. Im reichen England, wo die Vorsorge für die Gewerbe nicht so wohl vom Regenten, als vielmehr von der Nation selbst betrieben wird, konte freylich so ein Vorschlag leichter ausgeführt werden, und dennoch waren auch dort viele Schwierigkeiten vorher zu überwinden, die man aus diesen Bogen kennen lernt.

Der durch viele lehrreiche Schriften auch den Ausländern bekante und ehrwürdige Hr. John Sinclair entwarf dazu den ersten Plan, und zwar zu erst nur in der Absicht die Schafzucht zu verbessern, welche er aber hernach über alle Theile der Landwirthschaft ausdehnte.

Er fand denn doch bald unter den vornehmsten Mitgliedern des Parlements Gehülfen seiner guten Absicht, welche auch der

König mit Eifer begünstigte. Dem Collegium, welches die königliche Bestätigung unter dem Titel the board or society for the encouragement of agriculture and internal improvement d. 23 August 1793 erhielt, ward eine jährliche Einnahme von 3000 Pfund St. verwilligt. H. Sinclair ward zum Präsidenten ernant. Die Absicht ging nun dahin, aus allen Theilen des Reichs genaue Nachrichten von dem jetzigen Zustande der Landwirthschaft und zuverlässige Kentnissen aller solcher Gegenstände, die damit in Verbindung stehn, zu erhalten. Es ergingen daher überall Ausschreiben und Anfragen; es erfolgten Berichte mancher Art. Um diese der Absicht gemäß zu machen, lies man überall ein Verzeichniß der Gegenstände, worauf geachtet werden solte, und die Ordnung, welche im Berichte beobachtet werden solte, austheilen, welche auch der oben angezeigten Schrift beygedruckt ist.

Die erste Sitzung dieses Collegiums ward d. 23 Januar 1794 gehalten. H. Sinclair, der mit der Litteratur der Ausländer, besser als die meisten seiner Landsleute, bekant ist, und eben deswegen die Verdienste derselben richtiger zu schätzen versteht, erklärte es für nöthig, auch von Ausländern Nachrichten von wichtigen Verbesserungen und von dem-

jeni-

jenigen Verfahren, welches ihnen vieljährige Erfahrung bewährt hat, einzuziehen, des wegen denn auch diese Schrift, nebst mehren andern, an manche Ausländer geschickt sind. Dieser Gesinnung verdanke auch ich diejenigen Schriften dieses Collegiums, welche ich jetzt kurz anzeigen will.

Von Zeit zu Zeit sind nämlich Berichte von den Unternehmungen desselben, und aus den vielen eingeloffenen Nachrichten von einerley Gegenstand Auszüge gedruckt worden. Manche, denen die Anfragen geschickt sind, haben ihre Antworten gedruckt eingeschickt, welche die herlichsten Materialien zu vollständigen Topographien enthalten. Inzwischen muß man gestehen, daß manche Aufsätze mehr den guten Willen, als große Geschicklichkeit ihrer Verfasser beweisen, und irre ich nicht, so erhellet aus den meisten, daß botanische, mineralogische und andere gelehrten Kentnissen in England bey weitem noch nicht so verbreitet sind, daß man viele ganz befriedigende Berichte hoffen könte. Solte nicht die Geselschaft diesen Mangel bemerken, und die Verbreitung der Hülfswissenschaften zu befördern suchen! Zu einer so grossen Absicht scheinen doch offenbar Landwirthe nöthig zu seyn, welche nicht allein Erfahrung, sondern auch wissenschaftliche Kentniß der ge-

samten Landwirthschaft besitzen, welche die Gründe des Verfahrens einsehn, und dasselbe mit demjenigen, welches anderswo gebräuchlich ist, zu vergleichen verstehn.

Die Schrift, deren Titel ich angegeben habe, enthält die volständige Erzählung von der Entstehung, der Einrichtung und dem ersten Fortgang der Geselschaft, die königliche Bestätigung, und die ersten algemeinen Anfragen, die Gegenstände, worüber Berichte erwartet werden u. s. w. Die Addresse ist: To Sir Iohn Sinclair, the president of the board of agriculture, at Whitehall, London.

Außer dieser Schrift habe ich noch eine andere von einem Bogen in 4 erhalten, mit der Ueberschrift: Sir I. Sinclair's addreſs to the board of agriculture, on tuesday the twentieth of Iune 1797, ſtating the progreſs that had been made by the board, during the fourth ſeſſion ſince its eſtablishment. In dieser Schrift wird verwiesen auf The firſt volume of the communications to the board. Aus allen diesen Nachrichten hoffet die Geselschaft einst ein algemeines System der ganzen Landwirthschaft machen zu können. Ein halber Bogen hat die Ueberschrift: Hints ſubmitted to the conſideration of intelligent formers, regarding the proper management of

of grass land, and the abolition of naked fallows on strong or clayey soils. Enthält ein Verzeichniß dessen, was man in Absicht des Graslandes zu wissen wünscht.

XXV.

Report of the committee of the board of agriculture, appointed to extract information from the county reports and other authorities, concerning the culture and use of patatoes. London. 1795. 177 Seiten in 4.

Ein Auszug aus allen Berichten, welche das Collegium über den Bau der Tartuffeln erhalten hat, den es auf alle Weise, als das sicherste Hülfsmittel bey hohen Getreidepreisen, zu erweitern sucht. Zu einem Auszuge aus diesem Auszuze habe ich, ich gestehe es, keine Geduld, auch deucht mir, als ob unsere Landsleute in diesem Artikel des Ackerbaues den Engländern keine Vorzüge gelassen haben; darin aber fehlen sie doch, wie mir deucht, daß sie nicht so sehr auf die beste Auswahl der Abarten achten, als in England geschieht. Inzwischen lie-

set man hier die Klage, daß man die verschiedenen Abarten aus den Beschreibungen nicht wohl erkennen könne, welches freylich nicht anders seyn kan.

S. 19 und S. 163. findet man eine Zeichnung, welche zeigt, wie man die Tartuffeln zerschneiden soll, wenn man nur Stücke pflanzen will. Allerdings muß jedes Stück ein Paar Augen haben. S. 40 pflugähnliche Maschinen, um die Tartüffeln aus der Erde zu nehmen. Eine Familie von 5 Personen, welche meistentheils von Weitzenbrod leben sollen, brauchet jährlich 5 Quarters Weitzen und dazu 266 Quadratruthen, square perches, Land, und dieß ist noch einmahl so viel als nöthig wäre, wenn sie sich von Tartuffeln ernährte. Aber ein Acre mit Tartuffeln bepflanzen, kostet ein beträchtliches mehr, als ein mit Weitzen besäeter Acre, aber die Erndte ist sicherer und kan auf einerley Land öfter hinter einander wiederholet werden. S. 75 etwas von der Geschichte dieser Pflanze. Gomara und Joseph Acosta sind die ersten Spanier, welche derselben unter den Namen openamk, Pape und papus gedacht haben. Gerard hat zuerst den Namen Solanum tuberosum gebraucht. Man weis nicht gewiß, ob Raleigh schon auf seiner ersten Reise, da er

Vir-

Virginien entdeckte, die Tartuffeln gekant habe. Inzwischen soll es wahrscheinlich seyn, daß er sie bereits 1586 gehabt habe. Sein Gärtner brachte ihm die ersten gezogenen Früchte, mit der spöttischen Frage, ob dieß die gerühmte Amerikanische Frucht sey, und erhielt zur Antwort, wenn sie nichts tauge, so möchte er das Unkraut nur wieder ausreissen. Gerard hatte sie bereits 1590 im Garten, und 1684 soll man sie zuerst in Lancashire im freyen Felde gebauet haben. Im Jahre 1683 nante sie Sutherland in seinem Hortus medicus Edinburgensis. Der erste, welcher sie in Schotland in freyem Felde gebauet hat, war ein Taglöhner, Thomas Prentice 1728 zu Kilsyth. Dieser erwarb sich durch seinen Fleiß und seine Industrie 200 Pfund, und starb 86 Jahre alt 1793 zu Edinburgh. Alles, was von dem schädlichen Genusse der Tartuffeln gesagt wird, wird hier als ein durch vieljährige Erfahrung widerlegtes Vorurtheil verachtet.

S. 79. des George Pearson chemische Untersuchung der Tartuffeln, welche freylich nicht viel lehren kan. S. 161. Henry Hooper's new invented double mold drill ploughs, mit Abbildung. S. 163 eine Zeichnung, wie in England die Tartuffeln in einer mit Stroh und Erde bedeckten Grube aufbewahrt wer-

den können. S. 171 Abbildung einer Handmühle, um die Tartuffeln zu zermalmen, aus den Memoires de l'academ. des sc. à Paris 1786.

XXVI.

Pisé, or the art of building strong and durable walls, to the height of several stories, with nothing but earth, or the most common materials. Drawn up for, and presented to the board of agriculture. By *Henry Holland*, Esq. Ohne Jahrzahl $2\frac{1}{2}$ Bogen in 4 mit 4 Kupfertafeln.

Ein sehr guter Auszug aus dem Biblioth. XVIII. S. 316 angezeigten Werke des Franzosen Cointeraux mit vortreflichen, deutlichen Zeichnungen. Das Collegium wünscht diese sehr vortheilhafte Bauart durch diese Beschreibung bekanter und beliebter zu machen, welches sie allerdings verdient. Mir scheint dieser Englische Aufsatz so gar Vorzüge vor der Urschrift zu haben.

XXVII.

XXVII.

General view of the agriculture of the county of Lancaster, with observations on the means of its improvement. Drawn up for the consideration of the board of agriculture and internal improvement, from the communications of Mr. *John Holt*, of Wolton near Liverpool; and the additional remarks of several respectable Gentlemen and farmers in the county. London 1795. 241 Seiten in 8.

Dieß ist entweder die erste oder eine der ersten Topographien, welche das Collegium veranlasset hat, der man die Eile, mit welcher sie ausgearbeitet ist, ansehn kan. Inzwischen enthält sie manche vortrefliche Nachrichten für diejenigen, welche den jetzigen Zustand der Englischen Landwirthschaft kennen lernen wollen. Voran geht eine kleine Charte dieser Landschaft, welche, wegen der vielen Manufacturen und deren Würkung auf die Landwirthschaft, besonders merkwürdig ist. Auf einen volständigen Auszug will ich mich nicht einlassen, als der manches melden

müste, was Ausländern nicht gar wichtig seyn könte. Ein Grundriß von einem gewöhnlichen landwirthschaftlichen Hause. Einer bauet Cichorien für Pferde, wobey als etwas besonders angemerkt wird, daß man in Teutschland die Wurzeln stat Kaffees brauche. Den Krapbau hat man wieder aufgegeben, weil die Darren und Mühlen den Preis zu sehr erhöheten. Weil dem Verf. der wohl kein Gelehrter ist, botanische Kentniß mangelt, so ist manches unverständlich. Was mag Ruta Baga or Swedish turnip seyn? Mit Gartengewächsen sey Liverpool besser als selbst London versehn.

Seit einigen Jahren hat man sich dort bemühet, die Stachelbeeren zu einer ausserordentlichen Grösse zu ziehen. Eine Beere der Art, welche Lomax's victory heißt, hat 15 dwts 10 grains gewogen; eine andere Art Woodward's Smith 17 dwts und noch eine andere, Royal Sovereign, so gar 17 dwts 18 grains. Man weis diese Stauden nach S. 81 zu grosser Fruchtbarkeit zu bringen. Nach S. 84 ist das Ellernholz (alder) im Preise gestiegen, seit dem bemerkt worden, daß das Baumwollengarn auf Stangen von diesen Bäumen am besten getrocknet werden kan, indem diese durch den Gebrauch sehr glat werden, und sich nicht zer-

zersplittern. Auch diese Landschaft hat doch noch, nach S. 86. wenigstens 108,500 Acres unbebauetes Land. Also wie weit ist so gar England noch vom höchsten Ertrage entfernt!

S. 143 Abbildung eines Stiers der Lancashirschen Race; S. 151 einer Kuh. Viel Beobachtungen über die Menge und Güthe der Milch; um letztere zu untersuchen, ist S. 160 eine Senkwage unter dem Namen Lactometer abgebildet worden. S. 169 Abbildung einer Stute, S. 175 eines Ebers. Hin und wieder Gehäge für Kaninchen, die im schicklichen Lande vortheilhafter als Kühe und Schafe sind. S. 193 wird die Verordnung sehr getadelt, welche die breiten Räder fodert; sie sollen mehr als die schmalen schaden, wovon mich der Verf. doch nicht überzeugt. S. 202 Einfuhr und Ausfuhr zu Liverpool. S. 207 einige Nachrichten von den Manufacturen. Im J. 1793 hat man zum ersten mal ein Stück Musselin aus der im Reiche erzeugten Baumwolle gemacht. Was von Verbesserung der Spinnerey gesagt ist, will ich abschreiben, indem es doch nur denen ganz verständlich seyn kan, welche mit den Englischen Maaßen bekant sind. In the year 1791. a single pound of cotton was spun to a fineness of ninenty — seven post miles in length; the muslin, after being spun,

spun, was sent to Glasgow, to be wrought, and after which was presented to her majesty. The pound of cotton, which, in its raw state cost 7 S. 6. d. cost the sum of 22 L. in this stage, when it was wrought into yarn only. It was spon by one Lomax, at Manchester, upon the machinery called mules.

S. 209 von den guten und bösen Würkungen der schnell vermehrten Manufacturen auf die Landwirthschaft. Dieser sind viele Menschen entzogen, so daß ein Mangel an Arbeitern ist. Die vielen Färberenen haben das Wasser verdorben, die Fische vermindert, die Luft verunreinigt, und manche Arbeiten haben Krankheiten und die Sterblichkeit vermehrt. Inzwischen hat die Volkmenge zugenommen, und der Preis des Landes ist erhöhet worden. Auch die meisten landwirthschaftlichen Waaren werden jetzt höher verkauft; Stroh ist zu Liverpool theurer als zu London. Ferner werden die Manufacturen beschuldigt daß sie mehr Laster, auch Widerspänstigkeit, verbreiten. Die besten Bleicherenen sind bey Bolton. Ein Franzos, Vallete, bleicht jetzt ein Stück Cattun in einer Stunde, wozu sonst bey der zuträglichlichsten Witterung drey Wochen nöthig waren, doch gehören dazu grössere Ausgaben.

Un-

Unter den Uebeln, welche die Landwirthschaft drücken, sind auch die Ratzen genant, welche sich aus dem Hafen in die Kornfelder verbreiten und ungeheuren Schaden anrichten. Wider die Maulwürfe hat man einen Contract mit einem Maulwurffänger gemacht, der gegen eine Abgabe von 4 Pence für ein Acre diese Thiere gänzlich auszurotten verspricht, wobey doch der Verf. selbst gesteht, es sey noch zweifelhaft, ob die gänzliche Ausrottung vortheilhaft seyn möchte. Groß und gerecht sind auch die Klagen wieder die unmässige Menge gefährlicher Hunde, welche Schafe morden und Reisende anfallen. Man wünscht dawider eine Taxe. In einer Woche wurden 20 Personen zu Manchester in das Hospital gebracht, welche das große Unglück gehabt hatten, von tollen Hunden gebissen zu seyn. Es ist kläglich, daß die Regierung, von der man vornehmlich Sicherheit fordern kan, wider solche Gefahr kein Gegenmittel weis oder anwenden will. In Oldham ist eine botanische Gesellschaft, welche für ihre Kosten eine herliche Bibliothek anschaft und schon ein Herbarium von mehr als 1500 Arten hat. Ein Mitglied hat neulich zum ersten mal auf den benachbarten Bergen Uva ursi gefunden. H. Banks und Withering sind genaue Freunde dieser ehrwürdigen Gesel-

sellschaft, welche die Zeit, die andere verspielen, angenehm und nützlich verwendet.

Im Anhange S. 239 lieset man ein Mittel Rahm oder Schmant, vornehmlich zum Gebrauche auf Seereisen, einige Wochen, auch so gar Monate, frisch zu erhalten. Man löset 12 ounces Zucker in eben so viel Wasser über einem mässigen Feuer auf. Dann läßt man dieß in einem irdenen Gefäße zwey Minuten kochen; so gleich thut man 12 Ounces frischen Schmant hinein, rührt über dem Feuer alles durcheinander. Hernach läßt man es kalt werden; gießt es in eine Flasche, die man mit einem Korkstöpsel genau verschließt und an einem kalten Orte verwahrt.

Außer dem angezeigten Werke sind mir noch folgende Topographien bekant geworden: General view of the agriculture in Berkshire, whit observations on the means of its improvement. By *William Pearce* 1794. 73 Seiten in 4 mit 3 Kupfern.

General view of the agriculture of the county of Middlesex. By *Thom. Baird.* 53 Seiten in 4.

General view of the agriculture of the county of Huntington. By *George Maxwell.*

47 Seiten in 4. Alle diese Schriften sind von dem landwirthschaftlichen Collegium veranlasset worden.

XXVIII.

Volständige Beschreibung und Abbildung einer neuen Dreschmaschine; welche ohne alle Verwirrung des Strohes, nicht nur rein ausdrischt, sondern auch, während das Dreschen selbst, das gedroschene Korn aussiebt und einmisset; auch, wenn man will, nach einer geringen Abänderung, stat einer Flachsbreche dienen kan; von B. G. Peßler, Pastor zu Wetlenstedt und Vechelde nahe bey Braunschweig. Braunschweig 1797. 10 Bogen in 8.

Bey so wenigen Bogen, deren Ankauf keinen Liebhaber solcher Gegenstände schmerzen kan, ist keine grosse Anzeige nöthig, welche ohne Zeichnungen doch wenig lehren würde; auch ist die Erfindung gewiß schon manchen aus der Ankündigung bekant. Ich will also nur melden, daß das Dreschen durch die an einer horizontalen Welle angebrachten Flegel auf einem Gerüste geschieht, unter

unter dem ein Siebwerk angebracht ist; daß die Maschine von einem Menschen oder von einem Viehe bewegt werden kan, und daß kundige Personen, welche eine Dreschmaschine für ihre Wirthschaft wünschten, zu dem Verf. gereiset sind, sein Modell im Kleinen haben arbeiten sehn, und die Nutzbarkeit der Erfindung freywillig bezeugt haben. Diese Zeugnisse, welche freylich ein gutes Vorurtheil veranlassen, sind hier vorgedruckt worden. Vier Kupfertafeln stellen die Einrichtung vor; aber man würde doch irren, wenn man aus dieser Anzahl eine gar zu künstliche Zusammensetzung argwähnen wolte. Der Verf. hat nämlich für gut gefunden, die Aenderungen oder Verbesserungen, welche er in der Folge angebracht hat, besonders abzubilden. Ganz billig wäre es, daß er für seine aufgewandte Mühe und Kosten, durch den Absatz dieser Schrift, zu der sich dann auch viele Subscribenten gemeldet haben, eine Belohnung erhalten möchte.

Eben dieser Verf. läßt auch drucken: Beschreibung und Abbildung eines sehr einfachen Butterfasses. Braunschweig 1797. 8. Aber hievon habe ich erst zwey Bogen mit 2 Kupfertafeln erhalten, und ich weis nicht, ob schon das übrige abgedruckt sey. So viel ich sehe, soll die Tonne mit einem krummen Zapfen und einem Schemel,

der

der getreten wird, umgetrieben werden. Etwas künstlich ist das Gerüst, worin sie so befestigt wird, daß sie um ihre Axe laufen kan.

XXIX.

Annalen der Gärtnerey. Herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. Fünftes Stück. Erfurt 1797. Sechstes Stück nebst Register über die 6 Stücke 1797. 8.

Die Einrichtung ist aus der Anzeige Biblioth. XIX. S. 339. bekant. Die Blumenliebhaber erwarten blaue Nelken, einige vom Zufall, andere von künstlicher Befruchtung, die sie aber sehr gewaltsam zu machen scheinen, und die auf diese Weise wohl nie glücken wird. Einige unwahrscheinliche Erfahrungen, daß 14 jähriger Aurikelsamen, auch vieljähriger Primelsamen gekeimt habe. V. S. 26 eine ausführliche Nachricht vom drehenden Süßklee, Hedysarum gyrans von H. Neuenhahn, der, was andere schon berichtet haben, mit seinen Beobachtungen vermehrt hat. Diese höchst merkwürdige Pflanze hat in Herrenhausen geblühet und Samen getragen. S. 75 eine Anweisung, sich aus Bley Numertafeln

seln für Pflanzen zu gießen, darin die Zahlen mit einem Stempel einzuschlagen, und diese Vertiefungen mit rothem Siegellacke auszufüllen. Vielleicht der nutzbarste Aufsatz im ganzen Stücke. Solche Tafeln sind wohlfeil, dauerhaft und haben ein gefälliges Ansehn. Es wäre zu wünschen, daß sich Leute damit abgeben wolten, sie zum Verkaufe zu machen; das würde ein kleines gutes Nebengewerb seyn. S. 80 von den mannichfaltigen Geranien. Sehr richtig ist die Bemerkung, daß Geran. moschatum gemeiniglich mit odoratissimum verwechselt wird. Letzteres hat runde, weiche, zu allen Zeiten angenehm riechende Blätter. Ersteres hat sehr lange gefiederte Blätter, deren kleinere Blättchen eingeschnitten sind, und nur bey trockener Witterung nach Bisam riechen. Das sechste Stück besteht fast ganz aus einer in Briefe abgetheilten Beschreibung des Herzoglichen Parks bey Weimar und Tiefurt. S. 72 von der Nutzung der Kürbisse in Nordamerika. Sie sollen dort von angenehmern Geschmacke, als in Europa seyn. Man erhält sie bis zum Froste frisch; man schneidet sie auch in schmale Streifen, zieht solche auf Fäden und läßt sie im Schatten trocknen. Sie werden auch den Kühen, Schafen und Schweinen gegeben. Erste geben darnach viele Milch.

I.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwanzigsten Bandes zweytes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1799.

Inhalt

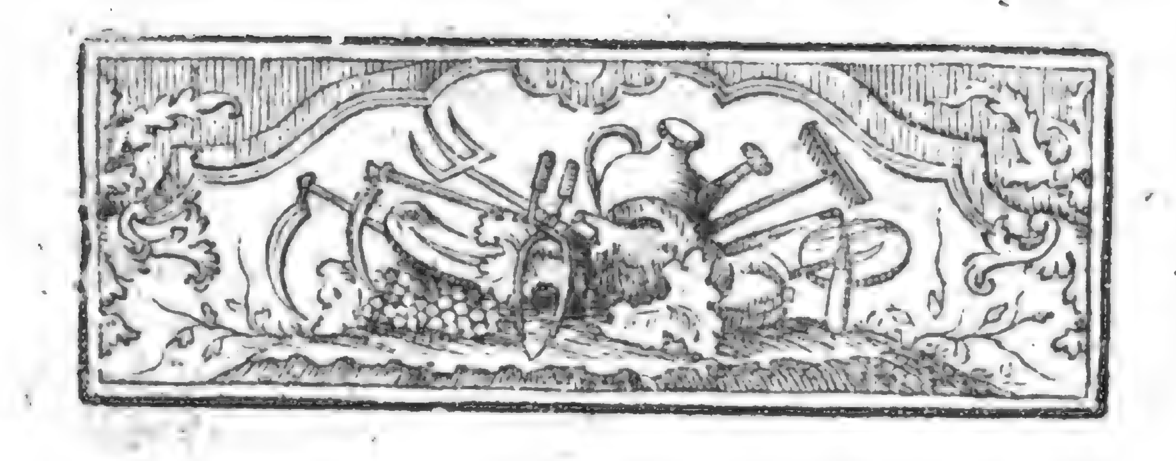
des zwanzigsten Bandes zweyten Stücks.

I. Letters and papers on agriculture of the Bath and West of England society Vol. 7, 8. - - - S. 195
II. A collection of roses, engraved by *Mary Lawrence.* - - 204
III Hildt Beschreibung in- und ausländischer Holzarten zur technologischen Kenntniß und Waarenkunde. - 208
IV. Hildt Samlung in- und ausländischer Holzarten; erster Band - - 211
V. Raccolta di memorie delle pubbliche academici di agricoltura, arti e commercio dello stato Veneto Vol. I XVIII. 213
VI. Bernhards Abhandlung vom Wiesenbau, umgearbeitet von J. G. Steeb. Erster Theil - - - 217
VII Helms Reise durch Peru. - 223
VIII. Preiscurant von Gußwaaren, welche im Bergwerksproducten-Contor zu Breslau zu haben sind. - - 233
IX. Gatterer neues Forst-Archiv. Vierter Band. - - - 238
X. Titius neues Wittenbergisches Wochenblatt Band V. - - 242
XI. Mehler Landwirthschaft des Königr. Böhmens Dritten Bandes Anhang. 246
XII. Mehlers Abhandlung vom Lichte, der Wärme, dem Feuer und von Stuben- und Küchen-Oefen. - - 247
XIII Schmidt der ehrliche Baum- und Küchengärtner. - - 248

XIV.

Inhalt.

XIV. Von Moll Jahrbuch der Berg- und Hüttenkunde. Zweyter Band. - 249
XV. Riems neue Samlung ökonomischer Schriften XI, XII, XIII, XIV. - 255
XVI. Webers Kunst das ächte Porzellan zu verfertigen. - - - 264
XVII. Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft von Thaer. - 269
XVIII. Von Aken Abhandlung von der besten Weise der Feuerlöschung, übersetzt von Weigel. - - - 285
XIX. Hildts Handlungszeitung 1797. - 291
XX. Bellermanns Abhandlungen vermischten Inhalts - - 294
XXI. Von Cancrin Abhandlungen für Baumeister, Polizeybeamte und Aerzte. 296
XXII. Unterricht und Anleitung zum Strassenbau - - 297
XXIII. Abhandlung von den in Ströhmen und Flüssen befindlichen Heegern und Inseln - - - 297
XXIV. Hartig Beweis, daß durch Anbau der Acacien dem Brenholzmangel nicht abgeholfen werden kan. - - 298



I.

Letters and papers on agriculture, planting etc. ſelected from the correspondence of the Bath and Weſt of England ſociety, for the encouragement of agriculture, manufactures, arts and commerce. Vol. 7. Bath. 1795. 390 Seiten in 8. Vol. 8. 1796 auch 390 Seiten.

Der ſechſte Theil iſt Biblioth. XVIII. S. 378 angezeigt worden. Schwerlich würde ich Dank verdienen, wenn ich von allen Aufſätzen dieſer Theile beſonders Nachricht geben wolte. Viele haben nur einen Localnutzen, manche ſind auch ſehr unerheblich, und dennoch ſehr wortreich. Zuerſt lieſet man viele Beweiſe von den ſehr geſtiegenen Holzpreiſen in England, woraus zulezt der Schluß gezogen wird, daß mit groſſem Gewinn alles Land, was nicht Getreide trägt,

mit Holz bepflanzt werden könnte. So ist denn auch der Preis der Borke für die Gerber gleichfalls gestiegen.

S. 56 Empfehlung des amerikanischen Büffels, der der Bison des Buffon seyn soll. Er ist leicht zu zähmen, munter und von ungemeiner Stärke. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend. Die Hörner lassen sich vortreflich verarbeiten. Dieß Thier lebt noch in grossen Haufen wild im innern Amerika; vom grünen Flusse bis zum Missisippi, am Ohio; aber die übertriebene Jagd vermindert schon die Zahl. Nicht selten tödtet man ein Thier, und nimt davon nichts weiter als die Zunge und den Unschlitt. Jene, so wie der Höcker an den Schultern, übertrift am Geschmacke das beste englische Rindfleisch. Die Zungen werden eingepökelt in Neuorleans sehr gut verkauft. Den ganzen übrigen Körper des erlegten Thieres überläßt man den Tigern, Wölfen und Adlern. Wird eine Kuh erlegt, die ein Kalb hat, so folgt dieses dem Cadaver, und der Jäger weiß gewiß, daß er solches auch erhalten werde. Vor dem Pfluge leistet der Ochse bessere Dienste als das Pferd. Man glaubt, diese Art des Rindviehes verdiene nach England gebracht und dort angezogen zu werden.

S. 63 eine Anweisung Parmesankäse zu machen. Aus der ökonomischen Beschreibung von Dorset Shire merke ich an, daß daselbst 800,000 Schafe gehalten, und jährlich 150,000 Stück ausgeführt werden. Die fetten Lämmer werden in London sehr gut bezahlt. Auch eine Topographie von Wilt Schire, wo man noch das Land, welches man urbar machen will, abbrennet; man nennet dies dort paring and burning land oder burnbeaking. Dawider wird denn hier sehr geeifert. Die beständig wachsende Volkmenge in Bristol und Bath erleichtert den Absatz aller landwirthschaftlichen Waaren. Alle Städte haben Manufacturen, die aber auch dort den Nachtheil machen, daß sie die Armen vermehren, welche das Land unterhalten muß. Dieß Uebel wird durch die Einführung der Spinmaschine gar sehr vermehrt, und der Verfasser meint, die Zeit müsse erst lehren, ob diese Erfindung das gemeine Beste würklich befördere. Dieselbigen Klagen lieset man auch in der Beschreibung von county of Gloucester, wo man die unerträgliche Vermehrung der Armentaxe ebenfals den gar zu vortheilhaften Maschinen zuschreibt. Aber man lieset hier auch S. 251 die Versicherung, daß die Weber so viel verdienen, daß sie davon Frau und Kinder ernähren könten, auch wenn diese nichts durch

Kratzen oder Kämmen und Spinnen verdienen könten; wenn sie nur nicht mit den ihrigen gar zu gut leben wolten. Ein guter Weber hat die Woche anderthalb Guinea. Diese verzehrt er meistens in den Schenken, und läßt Frau und Kinder aus der Armkasse kleiden, von der er auch selbst seinen Unterhalt erwartet, so bald ihm einmal sein Verdienst geschmälert wird.

S. 253 hat der Doctor A. Fothergill den mannigfaltigen Schaden der geistigen Getränke geschildert; freylich nichts neues, sondern bekante traurige Wahrheiten. Stat wahren Franzbranteweins verkaufe man Kornbrantewein, der, wie man meint, mit Scheidewasser gebessert sey; damit würden denn auch die so genanten feinen Liqueurs zubereitet. Besonders soll im Jahre 1751 der Verbrauch des Branteweins plötzlich zugenommen haben. Damals wären in Großbritannien wenigstens 400,000 gewesen, die Schlückgen genommen, dramdrinkers. Das große Unglück, welches dieses schleichende Gift anrichtet, wird durch alle die vortheilhaften Entdeckungen, welche die Erfindung des Branteweins veranlasset hat, keinesweges ersetzt. Dieß Unglück ist ärger als Krieg, welcher doch endlich aufhöret, und eine Ersetzung der ermordeten hoffen läßt.

läßt. Im Jahre 1750 waren in London 9179 mehr Kinder gestorben als gebohren; aber in Paris, wo das schleichende Gift, der Brantewein, weniger getrunken wird, waren 951 mehr Kinder gebohren als gestorben. Und diese Berechnung betrift nur Kinder unter fünf Jahren. Kein Vieh genießet Brantewein; auch der Mensch nicht eher, als bis er durch Beyspiele gereizt, den Abscheu zu überwinden gelernt hat. Ein falscher Wahn ist es, daß ein Arbeiter durch Brantewein sich bey harter Arbeit und rauher Witterung stärken könne. Die stärksten Arbeiter und dauerhaftesten Menschen sind diejenigen Nationen, welche, wie die Türken und die Römischen Soldaten, gar keinen Brantewein genießen. Letztere tranken nur Essig und Wasser.

S. 298 viele kleine Aufrisse und Grundrisse zu Wohnungen kleiner Landleute, um solche so wohlfeil als möglich zu machen; mit beygesetzten Kosten. Das allereinfachste und kleinste Gebäude ist hier zu 50 Pfund angeschlagen. — Ein Register über alle sieben Bände.

Im achten Bande hat James Anderson einen Versuch gemacht, die Wolle tragenden Thiere (oder die wollichten Thiere;

so wie man harichte Thiere sagt) einzutheilen, wobey jedoch noch nicht viel gewonnen zu seyn scheint. Er macht drey Klassen: 1) wool-bearing speep. 2) hair-bearing speep und 3) sheep that carry short thick hair. Die erste Abtheilung begreift unsere gemeinen Schafe, unter denen doch manche sind, welche zwischen der Wolle Hare haben, die kurz, undurchsichtig, brüchig und unelastisch sind. Man nennet dieß in England stitchel hair oder auch kimps. Es scheint von dem, was unsere Manufakturen Schielhare nennen, unterschieden zu seyn, denn diese verstehen darunter wahre Wollenfasern, welche sich aber mit einer harichten Spitze endigen, die abgestuzt werden muß. Die andere Abtheilung hat Har, welches sich, wenn man es messen will, nicht so wie die Wolle, aufrollet, auch nicht zu einerley Zeit auf einmal, sondern einzeln, abfält. Noch einen andern Unterschied giebt der V. an. Das Har ist allemal unten an der Wurzel dicker, und wird nach dem Ende zu spitzer oder dünner; dagegen sind die Wollenfasern bald unten, bald in der Mitte, bald am Ende dicker. Der Theil, welcher zur Zeit der stärksten Hitze wächst, wird dicker, als der, welcher in der Winterkälte wächst. Gleiche Dicke behalten die Fasern nur alsdann, wann die Schafe beständig in einerley

ley Temperatur erhalten werden. Aber beyde Rassen vermischen sich oft mit einander, und dann kan man nicht bestimmen, ob die Bastarten Wolle oder Hare haben. Wenn sich aber die Nachkommenschaft immer mit wollichten Schafen begattet, so wird die Aehnlichkeit mit dee Wolle immer grösser, so wie die Paarung mit harichten Schafen harichte Nachkömlinge liefert. So entstehen denn durch mannigfaltige Mischungen mancherley Rassen. Die reinste ungemischte Rasse wollichter Schafe ist, nach des Verf. Urtheil, das Shetländische Schaf, dessen ganzes Fließ auf einmal gegen Anfang des Junius abfält, so daß gar kein Scheren statt findet. Auch kan man alsdann die Wolle ausreissen, ohne daß das Thier davon etwas empfindet. So ist es auch bey den Schafen im nördlichen Schotland, wo die Natur selbst die Zeit zur Schafschur anzeiget, obgleich dort sich das ganze Flies nicht mehr ablöset, welches der V. der Vermischung mit andern Rassen zuschreibt. Werden diese Schafe zu früh geschoren, ehr das neue Har zu wachsen anfängt, so kan man kaum mit der Schere durchkommen, und das geschorene Schaf wird alsdann ganz nackend. Wartet man mit dem Scheren zu lange, so faßt die Schere auch schon das neue Haar, welches denn als unbrauchbar verlohren geht. Wird

aber zu rechter Zeit geschoren, so geht die Schere über das neue Har weg, und das Schaf gleicht einem Lamme in Absicht seiner Wolle. Einige stehen in dem Wahn, als ob die junge vor der Schur zuwachsende Wolle von einer dem Thiere zugestoßener Schwächlichkeit oder Magerkeit herrühre, welches aber gewiß nicht ist.

Ganz harichte Schafe sind vornehmlich in Rußland, wo man sie gern hat, weil ihre Hare fester in der Haut sitzen, deswegen die Häute besser zu Pelzwerk dienen können. Der V. rechnet auch dahin die Art, welche H. Pallas argali nennet, und welche sehr feine Wolle zwischen eigentlichem Har hat. Er versichert, äußerst feine Wolle aus Lincolnshire gesehn zu haben, welche 17½ Zoll lang gewesen sey.

Ganz harichte Schafe von der dritten Klasse hat England gar nicht. Das erste, was der V. gesehn hat, brachte ein Dänisches Schiff aus Madagascar. Es war ein wohlgestalteter Bock, der ganz kurze dicke steife braune Hare hatte, welche wie das glänzende Har eines wohlgepflegten Pferdes aussahen. Zu diesen rechnet der V. auch die Bucharischen Schafe; ähnliche sollen auch auf Antigua seyn. (Aber schon Raj kante

ja

ja das harichte Afrikanische Schaf, pro lana pilis brevibus hirta, wie Linne sagte; auch der Oheim des Columella lies dergleichen aus Afrika kommen, die mit guten Spanischen Schafen gepart vortrefliche Wolle trugen. Lib. 7. c. 2. p. 606. wo aber nach meiner Meynung: hirtos et paterni coloris, nicht sed paterni gelesen werden muß. Ebenfals sind ja die Erfahrungen bekant, daß die feinwollichten Schafe im südlichen Amerika wieder Hare erhalten haben, worüber Catesby, Brown, Bancroft und andere Zeugnisse gegeben haben. Also hätte wohl das Schaf aus Madagascar so grosse Bewunderung nicht verdient). Sehr richtig erinnert der V. selbst hiebey an die in der Feinheit und Länge sehr verschiedenen Hare der Hunde, und vornehmlich der Ziegen. Einige haben sehr feine Wolle zwischen dem steifen Har.

II.

A collection of roses, engraved, coloured from nature to imitate drawings, and publiſhed by *Mary Lawrence*, teacher of botanical drawing, nr. 86 queen Anne ſtreet, eaſt London. This publication will be continued until all the known kinds are completed.

Es iſt eine bekante Sache, daß die Kenzeichen der zahlreichen Roſen noch großen Schwierigkeiten ausgeſezt ſind, ſo daß es ſehr ſchwer hält, die Arten und Abarten zu unterſcheiden und zu beſtimmen. Ihre Anzahl nimt noch von Zeit zu Zeit zu, und nach dem, was H. Pallas in Flora Ruſſica geliefert hat, kan man aus Rußland noch viele ganz neue Arten erwarten. Man leſe nur Biblioth. XVII. S. 166. Um hier Gewisheit zu gewinnen, ſcheint das beſte Mittel zu ſeyn, genaue Abbildungen aller bis jezt bekanten Arten zu veranſtalten. Koſtbar würde freylich eine ſolche Samlung werden, aber der Herausgeber könte doch auch einen guten Abſaz erwarten, indem ſie ſich

sich nicht allein den eigentlichen Botanikern, sondern auch den zahlreichen Liebhabern dieser herlichen Blumen, und angenehmer Zeichnungen empfehlen würde. Dazu kömt noch, daß man in manchen Garten schon eine grosse Mannigfaltigkeit beysammen antrift, wodurch die Unternehmung erleichtert werden könte. Vor einigen Jahren machte H. Borkhausen zu einem solchen Werke Hofnung, wozu die ansehnliche Rosensamlung des H. Geh. Tribunalraths Höpfner zu Darmstadt Vorschub leisten solte. Man sehe Biblioth. XVI. S. 591. aber schwerlich ist noch eine Erfüllung zu erwarten, indem H. Höpfner bereits gestorben ist.

Nun aber erhalten wir aus England ein solches Werk, welches, wenn es volständig werden solte, alles was man wünschen kan, leisten würde. Ich habe nur den Schmuztitel angeben können, weil noch kein anderer ausgegeben ist. Das Format ist klein Folio. Drey Tafeln machen ein Heft aus, und solcher Hefte sind bis jetzt auf unserer Universitäts-Bibliothek neunzehn vorhanden. Jede Tafel hat einen Zweig mit Blättern, Knospen und Blumen. Unter jeder steht der systematische, und der gewöhnliche Englische Namen; ob dazu noch eine Beschreibung folgen solle, weis ich nicht; es scheint aber

nicht.

nicht. Die Zeichnung und Mahlerey ist von grosser Vollkommenheit, und nimt sich auf dem starken geglätteten Pergamentpapier herlich aus, so daß schwerlich jemand diese Samlung ohne Vergnügen und Bewunderung betrachten wird.

Tab. 1. R. provincialis mit blasröthlichen großen Blumen. 2. centifolia, sehr dunkelroth. 3. carolina. 4. provincialis ganz weis. 5. damascena. 6. lutea bicolor, *Austrian rose*. 7. gallica, *royal virgin rose*, roth und weis gemischt. 8. provinc. mit sehr großen röthlichen Blumen. 9. pendulina, einfache rothe R. ohne Dornen. 10. damascena, weiß mit wenig roth. 11. centifolia von vorzüglicher Röthe. 12. lutea mit kleinem Laube und rothen Stacheln. 13. R. gallica versicolor, R. mundi mit großen roth und weiß gestreiften Blumen. 14. R. muscosa, die doch wohl eine besondere Art seyn möchte. 15. spinosissima; man sehe Hrn. Persoon systema vegetabil. p. 508. 16. gallica mit den größten Blumenblättern. 17. damascena, ganz weiß. 18. eine andere blasröthliche Abart. 19. spinosissima, einfach, weiß. 20. centifol. *Bishop rose*. 21. provincialis, *blandfort or Portugal rose*, kleine röthliche Blumen. 22. noch eine Abart mit großen scharlachrothen

then Blumen. 23. alba, *eluster maidens blush rose.* 24. Carolina, einfach; nach dem System schwer zu unterscheiden. 25. wiederum eine weiße. 26. semperflorens, blasroth. 27. R. blanda. *Labradore rose, Hudsons bay rose*, rothe einfache Blumen, feine schmale Blätter. 28. noch eine Abart derselben: *dark China rose.* 29. villosa. *Double apple bearing rose.* 30. alpina. 31. provinc. *Rose de Meaux*; kleine Blumen, roth und weiß gemischt. 32. alba; *great maidens blush rose.* 33. villosa; *single apple bearing rose.* 34. cinnamomia. 35. centifol. *Sultan rose.* 36. carolina. 37. einfache weiße, mit großen Blumenblättern und dunklem Laube. 38. damascena. 39. centifolia, *pluto rose*; von der dunkelsten Röthe, fast schwarzbraun, gefüllet, aber doch noch mit den gelben Staubgefäßen; eine vortrefliche Abart. 40. eine andere Abart, blasröthlich. 41. rubiginosa. 42. ferax; *hedge-hog rose*, einfach roth, dunkel grüne Blätter. 43. *childing provence rose.* 44. centifol. *Burgundy rosa*; mit kleinen rothen Blumen. 45. sempervirens, weiß. 46. centifol. *Stepney rose.* 47. noch eine andere Abart. 48. Spinosissima; *common Scotch rose.* 49. gallica, welche unter allen die größten Blumenblätter hat. 50. provinc. *Rose de pompon*, kleine gefüllete Blumen, roth

roth mit weiß. 51. centifol. *Single velvet rose*. 52. damasc. blasroth. 53. moschata, weiß, gefüllet. 54. carolina, einfach, roth. 55. centifol. 56. rubiginosa. 57. gallica; *marbled rose*.

III.

Beschreibung in = und ausländischer Holzarten zur technologischen Kentniß und Waarenkunde, Charakteristik und Synonymik aller Kunst. Färbe = und Apothekerhölzer von Joh. Adolph Hildt. Weimar, im Verlage des Indüstrie = Comtoirs 1798. 164 Seiten in 8.

Der Verf. hat die nützliche Mühe übernommen, alle ihm vorgekommenen Nachrichten von den mancherley Holzarten, welche Gegenstände der Handlung sind, zu samlen, und solche nach dem Alphabet der botanischen, oder wo solche fehlen, der lateinischen Namen zu ordnen, wobey denn auch die Benennungen ausländischer Sprachen beygebracht sind. Schade ist es, daß über alle diese Namen kein algemeines Register gegeben ist, welches die Brauchbarkeit die-

dieser Bogen sehr würde vergrössert haben. Zu gleicher Absicht wäre auch zu wünschen gewesen, daß überall die Quellen genau angezeigt wären; dieß ist oft geschehn, aber nicht immer. Manche Nachrichten scheint der Verf. selbst durch eigene Nachfragung von Kaufleuten erhalten zu haben, und diese, wenn sie von den übrigen kentlich unterschieden sind, verdienen einen besondern Dank. Uebrigens bleibt es wahr, daß kein Theil der Waarenkunde ungewisser und mangelhafter ist, als derjenige, welcher die Hölzer betrift, wovon die Ursachen auch hier in der Vorrede richtig angegeben sind. Es ist also keinesweges dem Verf. zur Last zu legen, wenn ein aufmerksamer Leser hier nicht ganz befriedigende Gewisheit findet. Immer ist es doch bequem, hier zu finden, was andere von einer Holzart gemeldet oder vermuthet haben. Ich theile einige wenige Anmerkungen mit, welche ich beym Durchblättern gemacht habe.

S. 8 lieset man: das Holz der Roßkastanien ist zart, weich, faserícht und verfaulet nicht, wenn es von der Nässe angegriffen wird. Aber du Roi 1. S. 8 sagt: verfaulet leicht. Es scheint also jenes nur ein Druckfehler zu seyn. Bekantlich ist das Holz dieses prächtigen Baums von geringem

Wer-

Werthe. Die Druckfehler hätten billig sorgfältig angezeigt seyn sollen, sie sind freylich nicht wohl vermeidlich, schaden aber der Zuverlässigkeit des Gebrauchs sehr. Die Arekapalme heißt nicht Sausel, wie S. 12 steht, sondern Fausel. Das Zuckerkistenholz heißt hier Caoba lignum; vielleicht von dem noch unbestimten Baume, der nach algemeinen Reisen 3. S. 252 auf der Insel Hispaniola wachsen soll; in der angeführten Samlung heißt er Caobon. Man erhält eine gelbliche, und eine bräunliche Art, wie H. H. ganz richtig angemerkt hat. Beyde Arten habe ich von H. von Schwandner, so wie sie in Wien verarbeitet werden, erhalten. S. 57 muß Ferolia guianensis gelesen werden; es ist der Namen, den Aublet dem Baume gegeben hat, der bois de ferole liefern soll. S. 129 findet man Quamare sive Tonka, Tonkabohnenholz, ein vortreflich koffeebraunes Holz; aber nur mit Verweisung auf die Biblioth. VI. S. 407 angezeigte Abbildungen der Holzarten, wovon, wie der V. meldet, zu Amsterdam bey Sepp 66 Kupfertafeln ausgegeben seyn sollen. Bey Quercus nigra S. 125 ist nicht angezeigt worden, daß dieser Baum die Quercitronrinde liefern soll, deren Biblioth. XIX. S. 327 gedacht ist.

IV.

IV.

Samlung in- und ausländischer Holzarten zur technologischen Kentniß, Charakteristik und Waarenkunde aller Kunst- Farb- und Apothekerhölzer. Erster Band, welcher 144 Arten enthält. Gotha in der Expedition der Handlungszeitung und bey dem Indüstriecomtoir zu Weimar.

Unter diesem Titel liefert H. Hildt den Liebhabern, für einen billigen Preis, eine ungemein artige Samlung kleiner Holztafeln. Zwölfe derselben sind auf einem Quartblatte zusammengefügt, und zwölf solcher Blätter machen einen mässigen Quartband aus, der, wie ein Buch, sehr bequem gebraucht werden kan. Jeder Tafel ist ein kleines Zettel aufgeklebt, worauf man den gewöhnlichen oder systematischen Namen jeder Art lieset, die dann unter demselbigen Namen, in dem vorher angezeigten Buche, ausführlicher beschrieben ist. Das Buch kan also zwar ohne diese Samlung nützlich gebraucht werden, aber bey der Samlung wird man des Buches nicht wohl entbehren

können. In dem ersten Bande findet man viele ausländische seltene Holzarten, und man muß sich wundern, daß es dem H. Hildt geglückt ist, sie alle zusammen zu bringen. Wenn diese Unternehmung Beyfall findet, so soll noch ein Band geliefert werden, und ich hoffe und vermuthe, daß dieß werde geschehen können. Möchte nur die Sache genugsam bekant werden! Von den hier gelieferten Tafeln, welche nach dem Alphabete folgen, will ich wenigstens einige nennen.

Verschiedene Arten Adlerholz und Aloeholz. Anacardium occid. oder Acajubaum. Ebenholz mit dem Namen Aspalatus. Sapan, Callatur. Amarettenholz von brauner mit weiß untermischter Farbe. Königsholz. Corallenholz mit dem Namen aus der *Encyclopédie*: Erythrina corallodendron. Sassafras. Letternholz. Polixanderholz, Quassia. Rhus cotinus mit dem Namen: Ungarisches Gelbholz. Die meisten teutschen Holzarten findet man hier ebenfals. H. Hildt hat auch Versuche angestellet, verschiedene Holzarten zu beitzen, um ihnen künstliche Farben beyzubringen. Ein Freund hat mir davon vier Proben verschaft, die ganz gut in die Augen fallen. Vorzüglich gefält Syringa vulgaris, welche Tafel rosenrothe

rothe Adern erhalten hat, die bis zur andern Seite durchgedrungen sind. Hippophi rhamnoid. hat eine braungrüne Farbe mit roth durchzogen erhalten.

V.

Raccolta di memorie delle pubbliche academie di agricoltura, arti e commercio dello stato Veneto. Seit 1789 achtzehn kleine Theile in 8. Nämlich I. 1789. II. und III. 1790. IV. V. VI. 1792. VII. VIII. IX. 1793. X. XI. 1794. XII. XIII. XIV. XV. 1795. XVI. XVII. XVIII. 1797.

Es scheint den Italienischen ökonomischen Geselschaften wie den Teutschen zu ergehn; sie scheinen die Ausgabe ihrer Schriften, theils wegen almäliger Abnahme der Beyträge ihrer Mitglieder, theils wegen Abnahme der Käufer, nicht lange fortsetzen zu können. Inzwischen hat der Buchhändler Perlini den Muth gefaßt, die noch ungedruckt vorhandenen Aufsätze zu samlen, und unter jenem Titel zusammen drucken zu

lassen. Den Teutschen Lesern wird zwar der größte Theil unwichtig seyn, aber hin und wieder werden doch auch sie etwas finden, was ihnen die Mühe diese weit gedehnten Aufsätze zu lesen, vergelten kan. Auch hier merkt man noch, daß die Italiener mit dem, was über die abgehandelten Gegenstände teutsch geschrieben ist, gar nicht bekant sind; nur französische Bücher findet man angeführt und benutzet.

Viele Aufsätze sind von dem bekanten Giovanni Arduino, der sich publico Sopraintendente alla georgica economia nel magistrato sopra i beni inculti, e sopra l'agricoltura nennet. Viele Mitglieder klagen über die Vernachlässigung der Waldungen und empfehlen die Anpflanzung vielerley Bäume. Andere klagen über den schlechten Zustand der Rindviehzucht, wünschen solche zu vermehren, und verlangen obrigkeitliche Verfügungen, wodurch der Wiesenbau und die Anziehung der Futterkräuter der Viehzucht proportionirt werden könte. Zur Kentniß des italienischen Weinbaues dienen manche Aufsätze. Manche Verfasser haben gelegentlich Stellen aus den auctoribus rei rust. angeführt und beurtheilt.

Der

Der größte Theil des vierten Bandes ermuntert zur Nutzung der im Venetianischen wildwachsenden Pflanzen, deren Asche eine Sode giebt, welche so gut als die Sicilianische, und viel besser als die aus Asien und Afrika ist, deren sich die Glashütten doch bedienen müssen. Die vortheilhafteste sey il Roscani, oder Salsola soda; nächst dieser Chenopodium maritimum, welches dort Roscanella und Fasalone genant wird. Ich übergehe die andern hier genanten Pflanzen und die Anweisung sie zu bauen und einzuäschern. Laßt man sie zu alt und zu trocken werden, so verglaset sich die Asche zu sehr, und giebt weniger Salz. (Eben dieß gilt auch bey unserer Potasche).

Sehr nachdrücklich und mit Recht lieset man hier den Anbau des Wiesenhabers, Avena elatior, empfohlen. Die Anweisung V. S. 23 den Ricinus anzubauen, und aus den Samen Oehl zu machen, verdient mit dem Biblioth. XVII. S. 553. angezeigten Aufsatze verglichen zu werden. Wahrscheinlich ist die Möglichkeit des Anbaues allerdings; auch ist damit schon ein glücklicher Versuch in Portugal gemacht worden, der in den Schriften der Lissaboner Akadem. III. S. 329 beschrieben ist. Aber der Italiener Girol. Mattioli verwechselt offenbar

S. 25 die Samen des Ricinus mit der Faba St. Ignatii s. faba indica, welche, wie er richtig sagt, die Portugisischen Jesuiten in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bekant gemacht haben. Jene Samen gehören der Ignatia amara, welche in den Linneischen Supplementen beschrieben ist. Man sehe den 6ten Theil von Murrays apparat. medicam. den H. Prof. Althof herausgegeben hat, S. 26. — V. S. 66 Anweisung wie man in Dalmatien Manna in Menge erhalten könne. Die Bäume sind dort nicht selten, und geben dieses Gummi vom dritten bis zum zwölften Jahre; hernach werden sie abgehauen, und die Wurzeln treiben alsdann Schößlinge oder Loden, die verpflanzt werden.

Gelegentlich zeige ich an, daß auch zu Spalato in Dalmatien eine ökonomische Gesellschaft errichtet war, welche im Jahre 1788 eine kleine Samlung von Aufsätzen unter folgendem Titel hat drucken lassen: Memorie della publica società economica di Spalato. In Vinegia. 127 Seiten in 8. Sie enthält nur fünf Abhandlungen, welche denn auch fast alle in die vorher angezeigte grosse Samlung aufgenommen sind; z. B. die über den Anbau der Oehlbäume in Dalmatien; des Arduino Aufsatz über die Nutzung

des

des hohen Wiesenhabers, Av. elatior. Da diese kleine Geselschaft das erste Bändchen ihrer Schriften nicht den ersten Theil genant hat, so scheint sie selbst wohl nicht geglaubt zu haben, mehre liefern zu können. Mir ist nicht bekant, ob noch mehre gedruckt sind. Nach der französischen Zerstörung wird ohnehin nichts weiter zu erwarten seyn.

VI.

Joh. Christoph Bernhards volständige Abhandlung vom Wiesenbau, sowohl dem künstlichen, als dem natürlichen. Dritte Auflage, zum Theil neu verfaßt, zum Theil umgearbeitet von M. Joh. Gottl. Steeb, Pfarrern zu Grabenstetten im Wirtembergischen. Erster Theil Stuttgart 1798. 438 Seiten in 8.

Die erste Ausgabe dieses Buchs ist, auch im Verlage des H. Mezlers, im Jahre 1763 gedruckt worden, 912 Seiten in 8. Im folgenden Jahre ward dazu noch

ein Anhang geliefert, welcher 158 Seiten hält. Die Absicht war, alles, was bis dahin über den Anbau der Fütterkräuter gelehrt war, zu samlen, und solches in guter Ordnung und verständlich den praktischen Landwirthen vorzutragen, welche nur selten Gelegenheit und Neigung zu haben pflegen, sich viele Bücher anzuschaffen, solche zu lesen und zu vergleichen. Der Verfasser, welcher d. 23. May 1784 als Markgräfl. Baadenscher Burgvogt zu Bauschlott und Niefern, gestorben ist, und im gelehrten Teutschland unrichtig Joh. Christian genant ist, war ein sehr erfahrner kluger Landwirth, der zwar nicht mit allen Hülfswissenschaften seines Gewerbes genau bekant war, aber sie zu schätzen verstand, sie allen denen, welche die Landwirthschaft gründlich erlernen wollen, nachdrücklich empfahl, und sich zu hüten wußte, nicht über die Praxis hinaus in die Theorie und in Erklärungen auszuschweifen, welche ihm, bey dem Mangel der Vorkentnissen, misglückt wären. Fand er es für nöthig, sich weiter zu wagen, so verstand er, die besten Quellen aufzusuchen, aus welchen er schöpfete, was er seinen Lesern sicher anbiethen konte. Frey von Vorurtheil scheuete er sich nicht, neue vernünftige Verbesserungen zu unternehmen; als ein kluger Mann wußte er die Schwierig-

rigkeiten, die ihm dabey vorkamen, zu überwinden, und als Patriot machte er alsdann, was ihm eigene Erfahrung bewährt hatte, öffentlich bekant, ermahnte andere zur Nachahmung, und verbesserte durch sein Beyspiel die Landwirthschaft seiner ganzen Nachbarschaft. Beweise von dem, was ich hier versichere, findet man in seinen und andern Aufsätzen in den Schriften der Pfälzischen ökonomischen Geselschaft.

Die Abhandlung vom Wiesenbau fand so viel Abgang, daß sie schon im Jahre 1764 wieder gedruckt werden muste, welches ohne Veränderung der Seitenzahlen geschah. Es ward ein Register über die Abhandlung und den Anhang versprochen, welches aber, so viel ich weis, nicht geliefert ist. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß diese Arbeit des guten Bernhards beträchtliche Fehler hat. Viele sind aus dem Mangel botanischer Kentniß entstanden, da nicht selten Pflanzen und ihre Namen verwechselt sind. So lieset man auch im Anhange S. 75 Phinantus crista galli, weil das Wort so in Schrebers Samlung von Gräsern verdruckt steht. Es haben auch viele mit Recht getadelt, daß Bernhard nicht das, was er aus andern Schriften entlehnt hatte, genau von seinen Zusätzen unterschieden hat, so

 daß

daß man nicht weis, wem die Erfahrungen und Behauptungen zuzuschreiben sind. Er unterlies die Anzeige seiner Quellen oft, vielleicht um dadurch seinen praktischen Lesern beliebter zu werden, und mehr ihr Zutrauen zu gewinnen. Dieß konte damals noch der Fall seyn, ist es aber wohl jetzt nicht mehr, seit dem die Anzahl solcher Landwirthe grösser geworden ist, welche Bücher zu lesen und zu nutzen verstehen.

Alle diese Fehler mußten in der neuen Ausgabe, wozu der Verleger veranlasset ward, verbessert werden; diese muste mit den neuern Erfahrungen und Lehren vermehrt, und dem neuern Geschmacke annehmlicher gemacht werden. Der Verleger ist so glücklich gewesen, einen Gelehrten aufzufinden, der alle diese Forderungen zur Befriedigung billiger kundiger Leser erfüllet hat. H. Steeb hat bereits durch verschiedene Schriften eine gute Bekantschaft mit der Naturkunde, auch mit der Landwirthschaft bewiesen. Eine seiner ersten Schriften ist die vom Zustande der ungesitteten und gesitteten Völker nach ihrer moralischen und physikalischen Beschaffenheit. Carlsruhe 1766. Eine der jüngsten ist die von Verbesserung der Kultur auf der Alp und den ihr ähnlichen Gegenden.

Stutt-

Stuttgard 1792. 8, welche ich aber selbst zu lesen noch nicht Gelegenheit gehabt habe. Nun hat er das Buch des sel. Bernhards so gänzlich umgearbeitet, daß es fast nur den Titel behalten hat, und mit Recht für seine eigene Arbeit gehalten werden kan. Er hat sicherlich die besten Schriften gekant; er hat sie gut genußt, und überall mit Bescheidenheit sein Urtheil, nach eigener Einsicht und Beobachtung, beygefügt. Alle gebrauchte Schriften sind volständig angezeigt worden. Seine Schreibart ist gut und hat den gemeinen Fehler der Weitschweifigkeit und Einförmigkeit gar nicht. So kan man denn mit Zuversicht dieses Buch denen Landwirthen empfehlen, welche das, was bisher über den Futterbau gelehrt ist, lesen wollen.

Inzwischen darf ich wohl nicht verschweigen, daß es besser gewesen wäre, wenn der V. dasjenige, was über die Kentniß der Erdarten gesagt ist, und hier nicht erwartet werden konte, weggelassen hätte. Man vermisset daselbst die Gründlichkeit, Bestimtheit und Deutlichkeit, welche zum Unterrichte nöthig gewesen wäre. Auch scheinen die traurigen Würkungen des Krieges, unter denen der Verf. geschrieben hat, die Ursache zu seyn, daß keine bessere Ordnung und Abtheilung der empfohlenen Futter-

kräu-

kräuter gewählt worden, deswegen es den Praktikern gewiß sehr schwer fallen wird, eine Pflanze, nach ihrer Absicht und nach der Beschaffenheit ihres Landes, auszuwählen. Etwas wird ein gutes Register verbessern können.

S. 391 wird des Gebrauchs der Eicheln zur Futterung, vornehmlich für milchende Schafe, gedacht. Mir sind, sagt der V. Schäfer bekant, die alle ihre Schafe fast allein mit Eicheln durchwintern, auch solche, wenn sie wohlfeil sind, selbst bey genugsamen andern Futter, wenigstens für ihre Lamschafe, aufkaufen. Ausführlich S. 403 vom Anbau des Espers auf den sogenanten Schwabenalpen. S. 412 Klage über die Schwierigkeit, Samen der empfohlenen Pflanzen zu erhalten. Manche Gärtner biethen sie an, und können sie dennoch nicht liefern, wenn sie jemand kaufen will. Am Ende etwas über die Stallfutterung, aber freylich nicht so viel und ordentlich, als man wohl hätte erwarten sollen. Hr. St. rühmt eine Schrift: Ueber Almanden, deren Benutzung und Vertheilung von einem Wirtemberger. Stutgart bey Metzler 1793. Der Verf. sey der Advocat Weckerlin.

Noch

Noch verdient angemerkt zu werden, was S. 87 über solche Plätze, welche Gyps unter sich haben, gesagt ist. Man will bemerkt haben, daß sie, zur Zeit der Dürre, feuchter bleiben, also weniger von derselben leiden. So gar Pflanzen, welche in Töpfen stehn, verlangen das Begiessen nicht so oft, wenn ihre Erde mit Gyps bestreuet wird, als andere, bey denen dieß nicht geschehn ist. Wenn diese Beobachtungen wahr sind, welche ich auch nicht in Zweifel ziehen will, so scheint die Auflöslichkeit des Gypses dabey zu würken.

VII.

Tagebuch einer Reise durch Peru, von Buenos-Ayres an dem grossen Platastusse, über Potosi nach Lima, der Hauptstadt des Königreichs Peru, vom Königl. Spanischen Hütten-director Anton Zacharias Helms. Dresden 1798. 500 Seiten in 8.

Der Verf. ward im Jahre 1786 vom Spanischen General-Director des Bergbaues in Neuspanien oder Mexico.

H.

H. d'Elhuyar im Namen des Königs, als Hütten- und Amalgamationsdirector für Peru angenommen, als er noch als Münz- und Bergwardein in Warschau stand. Mit ihm zugleich ward auch H. Baron von Nordenflycht, der damals Berg- und Hüttendirector zu Miczanagora im Krakauischen war, als Generaldirector des Bergbaues in Peru berufen und angenommen. Die nöthige Versicherung wegen der versprochenen Besoldungen leistete der Spanische Gesandte, Marquis de Llano in Wien. Nach S. 175 scheint der damalige Vicekönig, Ritter La Croix, ein Niederländer, den der Verf. wegen grosser Einsichten und Uneigennützigkeit (zweyer in Amerika höchst seltenen Eigenschaften) lobt, die erste Veranlassung zu dieser kostbaren Unternehmung gegeben zu haben.

Dem Verf. muß man es glauben, daß er den Auftrag vornehmlich aus Liebe für seine Kunst und Wissenschaft, und aus Begierde, entfernte unbeschriebene Bergwerke kennen zu lernen, übernommen hat; denn alle Besoldungen und Versprechungen konnten wohl kaum die Beschwerlichkeiten und Gefahren, welche ihm bevorstanden, hinlänglich vergüten. Man muß ihm für die Bekantmachung seines Tagebuchs danken, ob-

obgleich jeder lernbegieriger und neugieriger Leser gezwungen wird, es herzlich zu beklagen, daß der V. nur ganz allein den Bergbau und die Hüttenwerke gekant, und weiter gar keine andere Kentnissen gehabt hat. O, wie viel wichtiges neues hätte sein Tagebuch enthalten müssen, wenn er nur einige Bekantschaft mit der Botanik, Zoologie, mit der Handlung und mit andern Gewerben gehabt hätte! Ganz aufrichtig beklagt er dieß selbst. Wann wird einmal wieder ein teutscher Gelehrter Gelegenheit haben, jene unbekante Länder zu bereisen!

Inzwischen würde man undankbar handeln, wenn man dem V. nicht für das, was er geliefert hat, danken wolte. Darunter kommen doch auch einige Nachrichten vor, welche dem Geographen, dem Statistiker und manchem, der kein Bergmann ist, lehrreich seyn müssen. Von diesen will ich hier einige auslesen, und es den Mineralogen überlassen, diese Bogen ganz selbst zu lesen und zu benutzen.

Die Abreise von Buenos-Ayres geschah im October 1788. Die meisten berührten Oerter sind mit ihren Entfernungen genant worden, wovon nur die merkwürdigsten auf unsern Charten vorkommen. Unbeschreiblich elend

elend ist die Benutzung der reichsten Bergwerke; elend der Zustand der Arbeiter; unwissend und lächerlich stolz auf ihre Arbeiten sind alle dortige Bergbediente, die auf die gröbeste Weise durch grosse und oft gewaltthätige Mittel nur sich zu bereichern suchen, und den klügern Ausländer als einen Brodtdieb verfolgen. Der Verf. konte, mit größter Mühe und mit Lebensgefahr, kaum einigen Unterricht verbreiten und Verbesserungen einführen. Man denkt dort, wie im ungeheuren Russischen Reiche: Gott ist hoch und der Kayser weit. Die meisten Klagen lieset man hier wider die Kreolen, ganz ausgeartete Europäer, deren Cultur, bey der Entfernung vom Sitze der höchsten Regierung, unmöglich scheint.

Die göldischen Kupfer in vielen Gegenden von Chili, die zuweilen zwey Unzen Gold im Zentner halten, werden aus Unwissenheit nach Altspanien, als Schwarzkupfer, gegen acht bis 10 Piaster der Zentner, versendet. Aber auch da scheidet man sie nicht. Ehemals kauften die Holländer viel davon, scheideten es, und gewonnen dadurch große Reichthümer. Die eingebohrnen wilden Indianer fand der V. so bös nicht, als sie von den Spaniern geschildert werden. Eine sanftere Behandlung und bessere Erziehung

würde aus ihnen bald ein besseres Volk machen, als die Kreolen sind. Aber das Betragen gegen diese unglücklichen Geschöpfe ist abscheulich. Die Llamas oder Liamas, welche schöne, lange, weiße, weiche Wolle tragen, sind nach S. 51. 148. 164 nur auf den höchsten Gebürgen. Die größten haben die Größe der Esel, stat deren sie auch zum Lasttragen gebraucht werden. Die Nahrung ist das magere kurze Moos, welches den Fuß der Cordillieren einfaßt.

Die Münze in Potosi vermünzet jährlich für Rechnung des Königs 550,000 bis 600,000 Mark Silber und 2000 Mark Gold, aber mit großem Verluste des Königs. Des Verf. Anweisung, das unvernünftige Verfahren zu verbessern, ward verspottet und vereitelt. Nur selten fand sich ein vernünftiger und redlicher Mann, welcher aber leicht unmächtig gemacht ward. Von so einem erhielt der V. ein Zeugniß, daß man nach seiner Vorschrift, bey der Ausmünzung des Goldes, leicht wenigstens 50,000 Piaster jährlich erspahren würde. Er schlug die Reinigung durch Spiesglas vor, welches dort unter die Haldengänge gestürzt wird. Scheidewasserbrennereyen fehlen.

Potosi soll überhaupt 100,000 Seelen haben, aber Volkszählungen sind dort nicht üblich. Die Miliz besteht aus 500 Mann, wovon die Hälfte mit hölzernen Gewehren paradirt. Uniformen sind nicht in Gebrauch. Kanonen fehlen. Hieraus, sagt der V. kan man sich den Wehrstand des innern Landes, und die Sanftmut oder Biegsamkeit der Indianer vorstellen, die sich zu vielen tausenden durch diese Miliz in Ordnung und Gehorsam erhalten lassen. Inzwischen hat der große Aufstand vor eilf Jahren in den Königreichen Plata und Peru die größten Städte entvölkert. Die reichsten Einwohner wurden ermordet, oder wurden geplündert, und mußten flüchten.

Die Stadt La Paz, welche 4000 Brandstellen und in ihrer Nachbarschaft sehr reiche, noch ungenutzte Goldbergwerke hat, gewinnet jährlich 200,000 Piaster durch den Handel mit dem sogenanten Thee aus Paraguay, Coca genant. Die Indianer kauen das Kraut beständig, oft mit ungelöschtem Kalke versetzt. Der Reichthum an ädlen Metallen ist im Spanischen Amerika so groß, daß der Werth derselben in Europa schon viel mehr gefallen seyn müßte, wenn nicht die Unwissenheit der Arbeiter und eine gewisse Politik der Regierung den Ertrag

der

verminderten, und selbst die 50 und mehre Millionen Piaster, welche jährlich gemünzt aus Amerika kommen, müßten dieß schon mehr bewürkt haben, wenn nicht so viel nach China und andern asiatischen Ländern ginge.

Die Quecksilberwerke bey der Bergstadt Guancavelica waren in ältern Zeiten ungemein reich; jezt bearbeitet man arme Oerter, und hauptsächlich klaubt man den alten Mann aus, auch die Halden, und bringt daraus jährlich 1500 Zentner, obgleich die Kosten 100 Prozent mehr, als der Gewinn, betragen. Man mag des Verf. Erzählung selbst lesen, wenn man sich die unvernünftige Arbeit, wie sie dort getrieben wird, vorstellen will.

Auf den höchsten Schneegebürgen bey der zulezt genanten Stadt, fand der Verf. nach S. 164 und 165 außerordentlich grosse Heerden von Vicunnas (wird ausgesprochen Vicunyas), die etwas kleiner, als die Liamas sind, und kastanienbraunes, oder auch röthliches seidenhaftes Haar haben. (Nach der mündlichen Versicherung des Herrn Abildgaard, der das Thier in Spanien lebendig gesehn hat, gehört es zu den Ziegenböcken).

Lima hat wegen der vielen Erdbeben Häuser von einem Stockwerke, dünne Balken, dünne Leimwände, und Dächer von dünnen Brettern. Ehemal hatte die Stadt gegen 70,000 Seelen; jetzt, nach den grossen Verwüstungen, rechnet man nur 50,000 überhaupt. Sie ist die angenehmste und civilisirteste Stadt im ganzen Königreiche Peru, aber sie leidet beständig von Erdbeben, Krankheiten, Hitze und Ungeziefer. Von Callao, welches durch einen Stoß in einem Augenblicke vom Meere verschlungen ward, sieht man nur noch alte Ruinen und die Festung, welche höher als die Stadt liegt und vom Meere nicht erreicht ward.

Bey der unverantwortlichsten Vernachlässigung des Bergbaues, sind doch in Lima im Jahre 1789 gemünzet worden 3,570,000 Piaster in Silber, und 766,768 Piaster in Golde. Im Jahre 1790 sind 534,000 Mark Silber und 6038 Mark Gold, an Werth zusammen 5,162,239 Piaster ausgeprägt worden. Aber manche Bergwerke liegen in so heissen, wasserlosen Gegenden, daß oft ein Glas Wasser, welches 20 bis 30 Meilen weit geholt werden muß, mit einem Piaster bezahlt wird. Wegen des Wassermangels wirft man acht und zehnlöthige Hornerze auf die Halden. Man trift

trift zuweilen Nieren von 2 bis 3 Ellen an, ja, zuweilen mehre Lachter derbes Silber, mit anstehendem schwarzen geschmeidigen Hornerze. In Mexico ist die Ausbeute reicher, wegen der grössern Bevölkerung, und weil das Land nur halb so weit vom Mutterlande entfernt ist, und also eine bessere Regierung hat. Der Handel ist auch daselbst besser, dagegen in Peru alles im chaotischen Zustande, ohne alle Ordnung ist. In der Münze zu St. Jago, Hauptstadt des Königreichs Chili, sind im Jahre 1790 vermünzet worden 721,754 Piaster an Golde und 146,132 Piaster an Silber; wobey also das verarbeitete Silber nicht gerechnet ist. In eben dem genanten Jahre ist in der Münze von Mexico gemünzet worden 628,044 Piast. Gold und 17,435,644 Piast. an Silber; wozu die Menge Silber nicht gerechnet ist, welche in jedem Monate für Kirchen, Klöster und Privatleute verarbeitet ist. In der Münze zu Buenos Ayres waren damals vermünzet worden 468609 Mark Silber und 2204 Mark Gold, oder beyde Metalle an Werth 4,283,022 Piaster; aber wie viel damals von andern Personen verarbeitet worden, weis man nicht.

Der Verf. welcher Frau und Kinder bey sich gehabt hat, ging d. 25. Dec. 1792 von Callao nach Europa zurück, also um das Patagonische Vorgebürge, welche langweilige Reise er nicht schrecklich genug beschreiben kan, auf welcher die Mortalität groß ist, und die Verzweiflung der Reisenden zuletzt zum höchsten steigt. Gleichwohl kam er schon d. 8. May 1793 zu Cadix an, da sonst so eine Reise 6 bis 8 Monate zu dauern pflegt. In Madrid erhielt er eine kleine Pension auf Lebenszeit, die er im Vaterlande verzähren kan. Am Ende dieser Bogen lieset man ein kurzgefaßtes Verzeichniß der Amerikanischen Mineralien, welche der Verf. mitgebracht hat, und für 800 Dukaten verkaufen will. Er versichert, so eine Samlung habe man selbst nicht in Madrid, weil für den Hof bisher nur in Mexico, aber noch nicht in Peru gesamlet worden. Das Verzeichniß ist nach geographischer Ordnung gemacht.

VIII.

VIII.

Preißcourant von Gußwaaren, welche im königlichen Bergwerks-Producten-Comptoir zu Breslau, so wie auch auf den kön. Eisenhüttenwerken Malapane, Creutzburg und Gleywitz zu haben sind, oder auf Bestellungen gefertigt werden können 1798.

Zwar nur ein Preißverzeichniß und nur von zwey Bogen in Quart, aber dennoch vermuthe ich, daß eine Anzeige davon den Lesern der Bibliothek nicht unangenehm seyn werde. Man erhält hier einen angenehmen Beweis von den grossen Verbesserungen der Eisengießerey, welche in Wahrheit Bewunderung verdienen. Vielleicht hat ein lesenswürdiger Aufsatz über diesen Gegenstand, der mit der Unterschrift R in den chemischen Annalen vor einigen Jahren stand, und auch unter einem besondern Titel ausgegeben ward, viel zu den nun glücklich zu Stande gebrachten Verbesserungen zuerst und am meisten aufgemuntert. Nach der Nachricht eines Freundes ist der Herr

Graf von Veltheim zu Harpke, dieser gründliche und gelehrte Kenner der metallurgischen Arbeiten, der Verfasser davon. Aber die Unternehmungen auf den Schlesischen Hütten gehören zu den grossen Verdiensten des Herrn Grafen von Reder.

Das Verzeichniß, welches sehr sauber gedruckt ist, hat 6 Abtheilungen mit folgenden Ueberschriften: 1. zum Bergbau, Poch- und Hüttenwesen. 2. Zum Bauwesen. 3. Für chemische Fabriken und mancherley Handwerke. 4. Zum häuslichen und wirthschaftlichen Gebrauche. 5. Kriegsbedürfnisse. 6. Allerley gegossene und geschmiedete Waaren. Ich will einige Artikel auszeichnen. Complete Feuermaschinen mit Cylindern von 15 bis zu 20 und mehren Zollen, nebst allem Zubehör an gegossenen, geschmiedeten, auch messingenen Theilen, auch Kesseln, zu 600 bis 6000 Thalern. Cylinder zu Cylinder-Gebläsen bey hohen und andern Oefen, der Zentner 7 Thlr. Eiserne Windkasten, um zwey Bälge zu kuppeln, und deren Wind mit einer Duse in den Ofen zu leiten, ganz complet, mit Schrauben, Ventilen und Schlauch, zu 25 bis 30 Thal. Brücken nach beliebigen Zeichnungen, Längen und Breiten, auch Verzierungen mit eisernen Belag, Bolzen,

Ankern, Schrauben und Zubehör; 200 bis 3000 Thlr. Ketten von verschiedenen Gestalten zu Einfassungen, wovon der Rheinländische Fuß $2\frac{1}{4}$ bis $3\frac{1}{4}$ Pf. wiegt; der Zentner 6 Thl. Stubenöfen von allerley Bildung; z. B. Kanonenöfen von verschiedener Größe, der Zentner 4 Thr. 20 Gr. Vasen auf Oefen zu setzen, das Stück zu 12 bis 14 Gr. der Zentner zu 5 Thlr. 4 Gr. Pferdekrippen und Raufen, der Zentn. 3 Thlr. 20 Gr. Kanonen aus dem vollen gegossen und gebohrt, von jedem Caliber, der Zentn. 8 Thlr. Ajüstirte Wagebalken, welche von 5 bis 20 Zentner auf jeder Seite tragen, das Stück 30 bis 90 Thlr. Kornfegen nach englischen Mustern, complet zum Gebrauche eingerichtet, 20 Thlr. Hebezeuge, in Steinbrüchen beym Auf- und Abladen zu gebrauchen, complet 50, auch 80 Thlr.

Sehr sinreich ist die Form ausgedacht, worin die Ketten, nach den schon in England gemachten Versuchen, gegossen werden, welche sich in vier dreyeckige Prismen zerlegen läßt. Viele Glieder werden auf einmal in einander gegossen, so daß jeder Ring in vollem gegossen wird, dagegen an den geschmiedeten Ketten jedes Glied zusammen geschweisset werden muß. Die Näbel oder

Gußzapfen an den Gliedern werden gleich nach dem Gusse alle auf einmal durch eine Ruthe abgestoßen. Ist ein Stück fertig, so wird das letzte Glied wieder unten in die Form gelegt, und so fährt man fort Ketten von beliebiger Länge zu giessen. Ein Modell einer solchen Form habe ich neulich zu Harpke bey dem H. Grafen von Veltheim gesehn.

Diesem Gönner verdanke ich auch die Kentniß der Gemmen und Münzen, welche man neulich auf den Schlesischen Hütten aus Eisen zu gießen angefangen hat. Die Abdrücke von alten geschnittenen Steinen, so wie von Münzen, werden in fein zubereitetem Sande abgedruckt; das Eisen wird aus einem Cupoloofen mit Löffeln eingefüllet, und die feinsten Zeichnungen mit der feinsten Schrift erscheinen volkommen auf den eisernen Abgüssen, wie die Proben, welche ich durch die Güte des Herrn Grafen von Veltheim besitze, zur Bewunderung beweisen. Aehnliche Versuche muß man doch schon im Jahre 1769 auf der bey Dresden errichteten Eisengiesserey versucht haben. Denn im Leipziger Intellig. Blatte von jenem Jahre S. 475 lieset man: „man hat sogar den „Versuch mit dem Abgießen einiger Me-

„dail-

„daillen gemacht, welches so wohl von stat-
„ten gegangen, daß auf solchem Abgusse
„auch die kleinsten Züge der Originalstücke
„abgedruckt worden. Dieses giebt nicht
„nur die besondere Güte und Geschmeidig-
„keit des in dieser Gießerey gefertigten Ei-
„sens zu erkennen, sondern es dürften auch
„wohl die hiedurch erlangten Vortheile künf-
„tig zu verschiedenen andern nützlichen Ent-
„deckungen Gelegenheit geben". — Ich erinnere mich keiner neuern Nachricht von dieser Unternehmung, auch keiner von den Busten und Statuen, welche nach alten Mustern, auf einer Hütte eines Herrn Grafen von Einsiedel, gegossen werden. Diese Stücke sollen vortreflich gerathen, werden aber durch das Gewicht und den Transport gar zu sehr vertheuret.

IX.

IX.

Neues Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft; fortgesetzt von C. W. J. Gatterer. Vierter Band. Ulm 1798. 280 Seiten in 8.

Dieser Band, welcher der 21ste des alten Magazins ist, enthält, außer den aus dem Reichsanzeiger entlehnten Aufsätzen, vornehmlich folgende. Des Ulmischen Hrn. Oberforstmeisters Grundsätze zur Benutzung der Ulmischen Stadtwaldungen. Es ist lehrreich, hier die algemein für wahr anerkanten Grundsätze auf einen besondern Fall angewendet zu lesen, mit Anzeige, wie die Localschwierigkeiten zu überwinden sind. Der Verf. will auch nicht, daß die Gehaue auf einmal ganz abgetrieben werden, sondern billigt, daß zuerst nur einige, aber nach einigen Jahren mehre Bäume weggenommen werden sollen. Dabey leugnet er nicht, daß bey der letzten Abräumung, oder wenn die letzten Bäume weggenommen werden, viele junge Loden verdorben werden. S. Biblioth. XIX. S. 263. Aber er meint, der Schaden habe nicht gar viel zu be-

bedeuten, wenn nur das Niederschlagen der Bäume nicht in der Saftzeit vorgenommen werde. Dabey beruft er sich auf Erfahrungen, besonders auf ein Gehau eines Buchwaldes, welches vor 6 Jahren auf einmal ganz abgetrieben worden, ohne daß auf das Alter und auf die Fähigkeit, wieder auszuschlagen und Stamloden zu treiben gesehn worden, welches nun ein verödeter Schlag ist, der entweder mit großen Kosten angebauet werden muß, oder endlich nach langer Zeit mit weichen Holzarten anfliegen wird.

S. 36 des H. Prof. Späth in Altorf Bericht über einen Wald, der durch die üble Wirthschaft des Försters gelitten hat. Er beweiset, daß die schädlichen Folgen davon sich über zwey Jahrhunderte hinaus erstrecken werden. S. 49 ein Forstkalender für die Förster in der Churpfalz, der auch mit diesem Titel besonders ausgegeben wird, und alsdann meist 9 Bogen ausmacht. Er ist schon im Jahre 1767 aufgesetzt worden, und zwar von einem 40jährigen Forstbedienten. Die Provinzialwörter hat der Herausgeber, H. Bergrath Gatterer, erklärt. Unter den vorgesetzten algemeinen Regeln zeichnen sich diejenigen vorzüglich aus, welche den Förster lehren, wie er bey den Jagd-

sün-

sünden des Regenten oder dessen, der dazu berechtigt zu seyn glaubt, das Beste der Waldungen besorgen und den Schaden so klein als möglich machen soll. Aber wunderbar wäre es, wenn viele Förster dazu Neigung haben könten. Die meisten werden sich doch wohl nicht ohne Nutzen sonderlich bemühen, wenn ihre Bemühung so wenig geachtet wird, daß sie die Obern zum Zeitvertreib und zum Vergnügen vereiteln mögen. Holz, um sich zu erwärmen, müssen die Landleute, welche zur Jagd aufgeboten sind, haben, weil sie sich gemeiniglich zur Jagdzeit nur mit trockenem Brode behelfen müssen, und größtentheils schlecht gekleidet sind, und dennoch, besonders bey Schwein- und Winterjagden, unter blossem Himmel liegen müssen, wie S. 58, nicht ohne Unwillen zu lesen ist; da soll nun der Förster dafür sorgen, daß sie nicht das beste Holz nehmen können.

S. 62 ein artiger Beweis, wie nöthig die Vermessung der Waldungen sey! eine Stadt in der Pfalz glaubte 36,000 Morgen zu besitzen, und hatte, nach der Vermessung, nur 6000 Morgen; man kan denken, wie herlich die Forstwirthschaft bey so einem Irthum gewesen seyn müsse. Bittere Klagen über die Anzündung der Waldun-

dungen, welche von den Dörfern geschieht, die in denselben die Weide haben, und diese dadurch verbessern wollen, indem nach dem Waldbrande das schönste Gras wächst. Nach S. 144 kommen in den Westrich und den untern Theil des Vogesischen Gebürgs in manchen Jahren Zugvögel, die dort Böhemer genant werden, und die der Herausgeber für Motacilla rubecula oder Gorge-rouge der Franzosen erklärt. Sie werden alsdann auf mancherley Weise gefangen, und bis nach Paris hin, als Leckerbissen, verschickt. Auf die Anpflanzung der Nußbäume wird hier stark gedrungen. Mit dem kaltgeschlagenen Oehle wird ein weitläuftiger Handel getrieben; viel geht aus der Pfalz nach Frankreich, und kömt als Provenceröhl zurück. S. 243 lieset man: Markgräflich-Brandenburgischer Vertrag und Concession der Schweinhatz vnd klein Waidwerk für Nürnberg betreffend, vom Jahre 1427. Seite 244 ein Vergleich zwischen Ansbach und Nürnberg wegen des Reichswaldes von 1768. Am Ende dieses Bandes sind alle neue Schriften, zur Ergänzung der ehemals gelieferten Forstlitteratur, verzeichnet worden.

X.

X.

Neues Wittenbergsches Wochenblatt, fortgesetzt von S. L. Titius, der Zergliederungskunst und Kräuterkunde Professor. Fünfter Band 1797. in 4.

So wie bey den vorigen Theilen zeige ich nur einige Aufsätze an, welche mir jetzt besonders wichtig scheinen; aber wahr bleibt es, daß dieses Wochenblatt eines der gemeinnützlichsten ist, und auch von Ausländern gelesen zu werden verdient. S. 73 von dem oft nicht erkanten Nutzen vieler Vögel durch Vertilgung schädlicher Insecten. Zu diesen rechnet der V. auch die Dolen mit dem blauen Nacken, welche Raupen, vorzüglich die böse Kieferraupe, verzähren. Also ein Trost für die Beschädigungen, welche sie den Dächern der höchsten Gebäude verursachen. Dieser ist in unserer Stadt sehr beträchtlich, aber alle Mittel, diese Vögel davon abzuhalten, oder sie zu vermindern, sind bisher fruchtlos gewesen. Die Maisen verdienen vor vielen andern, wegen Aufreibung der Insekten, eine Schonung.

Von

Von Verbesserung der Kirchenzettel, welche die Zahl der gebohrnen, gestorbenen u. s. w. angeben. S. 161 sehr nützliche Warnung wider mancherley gefärbte Zuckerwaaren, wozu oft Gummi Gutte, Smalte und noch andere gefährliche Sachen gebraucht werden. Dawider ist in Wittenberg eine heilsame Verordnung gemacht worden, die hier mit nützlichen Erläuterungen abgedruckt ist. Der Verf. hat sich die Mühe genommen, die bekantesten gedruckten Anweisungen zur Conditorey, oder zur Verfertigung der Zuckerwaaren, nachzusehn, und hat auch in diesen die gefährlichsten Pigmente, so gar die von Bley, gefunden. Billig solte man zu diesem Gebrauche unschädliche Pigmente aufsuchen, und öffentlich bekant machen. Daß auch die Vergoldungen mit Goldschaum aus Kupfer gefährlich sind, braucht kaum noch erinnert zu werden.

Wer über die Verbesserung der Dorfschulen nachdenken will, findet hier darüber einen lesenswürdigen Aufsatz. S. 214 Beyspiele, daß bey gestorbenen Pferden kalkichte hohle Kugeln gefunden worden, in welchen noch eine andere bewegliche Kugel eingeschlossen gewesen. Vermuthlich entstehen sie durch erdichte Theile, welche, wenn sie mit schmeckbaren Theilen gemischt

 sind,

sind, von Pferden verschluckt werden; z. B. Mauersalpeter. Von diesem merkwürdigen Fall und von den Bestandtheilen dieser Steine hat Hr. Prof. Titius ausführlich gehandelt in Analyseos calculorum et humanorum et animalium chemicae specimen secundum. De hippolithis. Vitemb. 1797. Das specimen primum, welches 1789 gedruckt worden, enthält die chemische Untersuchung der Gallen = und Harnsteine, wo H. T. seine eigene Untersuchung mit dem, was andere bereits gefunden haben, vergleicht. — S. 292 wird Wäsers gründliche Anleitung zum Bierbrauen. Berlin 1793. 8. empfohlen. Der Recensent erklärt gelegentlich es für unnütz, bey Gewittern über die mit Bier gefülleten Gefäße metallene Sachen zu legen. Auch ich wage nicht, es für würksam zu erklären, obgleich ich auch nicht leugnen möchte, daß eiserne Stangen Ableiter seyn könten. Ich erinnere mich hiebey an eine Stelle in den Geoponicis VII, 11. p. 482, welche wenigstens das hohe Alter dieses vermeintlichen Mittels beweiset: ferrum operculis doliorum impositum noxam ex fulgure et tonitru arcet. S. 321 eine Abhandlung über die Frage, ob das Auspichen der Gefäße zur Aufbewahrung des Biers nöthig und nützlich sey. Der V. leugnet beydes. Nur das im

Piche

Piche liegende eigentliche Harz, in Verbindung mit der Holzsäure in dem Extractivstoffe, kan dem Biere den davon gehoften würzhaften Geschmack verleihen; denn nur diese Theile werden aufgelöset. Da nun, sagt der V. die Harze, besonders in Verbindung mit empyreumatischen Substanzen einen starken, anhaltenden Reitz im menschlichen Körper hervorbringen, welcher eine vermehrte Bewegung der festen Theile, einen schnellern Umlauf der Säfte und trockne Hitze zur Folge hat, so ergiebt sich hieraus von selbst, daß von der Pichwürze für die Gesundheit nicht die vortheilhaftesten Wirkungen zu erwarten sind. — Sogar leugnet der Verf. daß das Auspichen der Tonnen das Bier wider das Verderben sichere, weil er sich auf die Erfahrung beruft, daß da, wo das Auspichen geschieht, dennoch Klagen über verdorbenes Bier vorkämen. Er meint also, die Verdünstung der geistigen Theile werde dadurch nicht vermindert, und die Ursache eines sogenanten abschmeckenden Biers sey auch nicht in einer solchen Verdünstung zu suchen.

XI.

Die Landwirthschaft des Königreichs Böhmen von J. Mehler. Dritten Bandes Anhang, von der Rindviehseuche. Prag und Dresden 1798. 10 Bogen in 8.

Dieser Anhang besteht aus einem Auszug aus drey recht guten Schriften, nämlich aus dem 1764 von H. von Madai entworfenen Gutachten; aus einigen Schriften des Wiener Vieharztes H. Wolstein, und aus einem Aufsatze des H. Doct. Tögel zu Prag, über Mittel zur Abwendung der in der Nachbarschaft ausgebrochenen Seuche, welcher schon durch die Zeitungen bekant geworden ist.

XII.

XII.

Abhandlung vom Lichte, der Wärme und dem Feuer, ferner von Zimmer = Stuben = und Küchenöfen, Rauchfängen und Kaminen. Mit 9 Kupfern. Von Joh. Mehler. Prag und Dresden 1798. 4 Bogen in 8.

Aus so wenigen Bogen darf nur wenig gemeldet werden. Zur Probe diene also folgendes §. 5. „Die Materie des „Lichts besteht in einem flüchtigen Salze, „sale volatili, welches in einer porösen schwammichten Materie verwickelt, und in unsichtbare kleine Theilchen so abgesondert ist, „daß die Salzflämchen mit einem Ende in „einer noch etwas festen Materie stecken, „das übrige aber in einer feinen Materie „frey schwebt. Wärme ist ein saures und „schweres Salz, sal acidum et fixum u. s. „w". Die hier vorkommenden Risse hat der V. nach seinen Grundsätzen entworfen; ob diese Oefen bereits versucht worden, finde ich nicht angemerkt.

XIII.

Der ehrliche Baum- und Küchengärtner, oder Anweisung alle Geschäfte in Baum- und Küchengarten zu besorgen. Zunächst für den Bürger und Landmann, aber auch für jeden Liebhaber und Anfänger des Gartenbaues von Carl Friedrich Schmidt. Leipzig 1798. 246 Seiten in 8.

Das Buch verdient, was ihm der V. wünscht, nämlich Schullehrern, Bürgern und Landleuten bekant zu werden. Der Unterricht ist kurz, deutlich und richtig, auch nicht mit unnützen Einschaltungen ausgedehnt. Der Verf. scheint selbst Erfahrungen zu haben, und giebt hin und wieder zu verstehen, daß er auch mit der Botanik nicht unbekant sey. S. 8 sagt er, es sey ihm wahrscheinlich, daß das Mark der Bäume nur für die Jugend derselben bestimt sey, und vielleicht zur ersten Bildung des holzigen Theils diene. — Dieß ist gewiß viel richtiger, als wenn andere annehmen, in dem Marke sey die Seele oder

der

der ganze Grund der Vegetation enthalten. Der Unterricht zum Beschneiden der Bäume ist gar kurz gerathen. Wenn ich S. 151 recht verstehe, so soll man nicht gleich die Zweige, welche am Stamme eines veredelten Baums (also unter dem Pfropfreise?) entstehen, wegnehmen. Es sey gut, daß der Baum sich dadurch des überflüssigen Safts entledige; denn der neue Wuchs könne nicht allen den Saft verbrauchen, den ehemals die ganze Krone mit ihren Zweigen angenommen hätte. Mit der Zeit könne man jene am Stamme ausgeschlagenen Zweige im Februar oder März glat an der Rinde wegschneiden.

XIV.

Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben vom Freyherrn von Moll. Zweyter Band. Mit einer Kupfertafel. Salzburg 1798. 434 Seiten in 8.

Man vergleiche die Anzeige des ersten Theils im vorigen Bande der Biblioth. S. 509. Der zweyte hat gleich anfangs des sel. Ferbers Bericht über die

Salzwerke im Gouvernement Aelen vom Jahre 1788. Man weis, daß er zur Untersuchung derselben gerufen ward, und daß er daselbst gestorben ist. Er hat damals über die Entstehung des Gypses Betrachtungen angestellet. Die dortigen Gypsberge, worin die untersuchten Salzwerke betrieben werden, sind auch dort nur an den ältern Kalkgebürgen äußerlich angelehnt, und sind keine gleichzeitige Schichte derselben. Die Entstehung der Solen bleibt auch dort unbekant, und Ferber rieth nicht, zur Aufsuchung des vermeintlichen Salzstockes Kosten zu verwenden. Er billigt es gar nicht, daß die Arbeiter, stat eines Gehalts an Gelde, liegende Gründe zur Benutzung haben. Viele hier beygebrachten Lehren sind auch auf viele teutsche Salzwerke anwendbar. Mit diesem Berichte verdient die Charte verglichen zu werden, welche sich bey dem Bibliotch. XVIII. S. 129 angezeigten Buche des H. Wild befindet.

S. 45. Fortsetzung der schon im vorigen Theile angefangenen Briefe über die Bergwerke in Tyrol. Von den Berggebäuden, welche unter dem Directorate zu Schwaz stehn. Von Zubereitung der grünen und blauen Kupferfarben. Vom Silber- und Bley-Bergwerk zu Schneeberg, vom Bley-

und

und Galmeywerke zu Feigenstein. Der geröstete Galmey, so wie er verkauft wird, soll doch noch einen Bleygehalt von 6 bis 7 Prozent haben.

S. 181 des H. Gubernialraths zu Inspruck, H. Karl Ployer, (dessen auch H. Hacquet in seiner Lustreise zum Berg Glockner S. 75 rühmlich gedenkt) Nachricht vom Goldwaschen in der Donau. Es ist die Beschäftigung der Landleute, wenn sie keine Ackerarbeiten haben. Dort wird das Gold nur in dem gröbern Sande, aber niemal im Letten oder feinerem Auswurfe des Flusses gefunden. Das dortige Verfahren ist noch dasjenige, was schon Agricola beschrieben hat. Der V. bemühet sich zu erklären, warum die Flüsse nur in der Fläche Gold halten, und warum sich das edle Metall verliehret, so bald die Ströhme sich den Gebürgen nähern; da doch das Gold der Flüsse gewiß aus den Klüften und Gängen ist, wie man denn auch oft Stücke findet, wo das Gold noch am Quarze sitzet.

S. 193 des Hrn. Oberbergraths von Humboldt Vorschläge, wie die Lichter in den Grubenwettern brennend erhalten werden können, und wie die Luft für die Menschen genießbar zu machen sey. Alles gedenkt

denkt er künftig ausführlich in einem Werke zu liefern, welches den Titel haben soll: Ueber die Grubenwetter, und die Mittel, ihren Nachtheil zu verhindern. Man lieset hier viele herliche Bemerkungen über die Luftarten und ihre Mischungen. Weil die weissen Schwämme und Byssusarten, welche sich an der Zimmerung anlegen, ununterbrochen Wasser zersetzen, und Hydrogen mit Kohlenstoff von ihnen ausgeht, so solte man sie mit aller Anstrengung vertilgen und abkehren. H. v. H. schlägt eine nie verlöschende Lampe vor, und eine Respirations-Maschine, welche die Wetter zum Athmen verbessert. Man lieset hier die Beschreibungen, aber ohne Zeichnungen.

S. 234 Beschreibung des merkwürdigen Erdfalles zu Embach im Salzburgischen, von H. Bergrath Schroll. Die Erzählung verursacht Schauder, läßt sich aber nicht wohl abkürzen. S. 249 von der Uebergangsformation mit einer Anwendung auf Schlesien von Leop. von Buch. Die Benennung ist bekantlich von H. Werner, der diese Formation, in Rücksicht ihres Alters, zwischen der Formation der uranfänglichen und Flözgebürgsarten einordnete. Hier lieset man eine große Zahl merkwürdiger Beobachtungen, die sich aber nicht kurz aus-

zeich-

zeichnen lassen. S. 259 wird eines merkwürdigen Lagers von gelblich weissem Meerschaum in Serpentinstein von Hrubschütz in Mähren gedacht, der an Leichtigkeit bey weitem noch den Natolischen übertrift, und im Mineralreiche gewiß das leichteste bekante Fossil ist. Er ist zuerst von H. D. Wondratschek in Wien bemerkt worden. Ich besitze ein Stück davon, woran eben solche Dendriten, wie an manchen Pfeiffenköpfen aus Bruza, sichtbar sind. Ich verdanke dasselbe der Freundschaft des H. Ribini, der jetzt Secretair der K. K. privilegirten Kanal- und Bergbau-Compagnie in Wien ist. Gelegentlich zeige ich noch an, daß dieser Kanal, den die Geselschaft bauen läßt, von Wien über Neustadt, Oedenburg bis Raab 27 Meilen weit gehn soll. Die Geselschaft wird nächstens auch eine Zeitschrift anfangen, welche den Titel haben soll: Beyträge zur Aufnahme des Kanalbaues und Bergbaues, der Hütten- und Hammerarbeiten und des vaterländischen Kunstfleisses. Ein Kalkstein, der biegsamer als der Borghesische ist, oder als die im Kayserl. Kabinet befindliche außerordentlich biegsame Platte von Carrarischem Marmor. — Honigstein in den Steinkohlen von Uttigsdorf im Bruner Kreise.

S. 274

S. 274 folgt ein Nachtrag zur Litteratur vom Jahre 1794 und 1795; so wie S. 313 die Litteratur des Berg- und Hüttenwesens vom Jahre 1796. Bey so einem Verzeichnisse der neuen Bücher erschrickt man über ihre Menge, und selbst ein solcher Leser, der alle gewöhnliche Mittel die neuen Schriften kennen zu lernen, nutzen kan und würklich zu nutzen bemühet ist, muß gestehn, daß ihm dennoch viele unbekant bleiben, die wohl seiner Bekantschaft werth gewesen wären. Bey dieser Ueberzeugung wird man billiger gegen diejenigen, welche zu ihren Arbeiten nicht alle Schriften gebraucht haben, die sie hätten zu Rathe ziehen sollen; und zugleich wird man dankbarer gegen diejenigen, welche, durch ähnliche höchst mühsame Verzeichnisse, die Bücherkunde erleichtern.

S. 405 Leben des Bertrand Pelletier. Aus einem Briefe des Hrn. Abildgaard wird S. 432 gemeldet, daß man in Norwegen bey Arendal auch neulich den sogenanten Spargelstein gefunden hat. Ich besitze selbst davon ein Stück durch die Freundschaft des Hrn. Prof. Olussen zu Kopenhagen. Es sind grünliche sechsseitige Seulen in Kalkspat und einer schwarzen körnichten Granitart (Granatart ist wohl nur ein

Druck-

Druckfehler). Bekantlich kömt dieser Stein dem Apatit am nächsten. Ich kan noch hinzusetzen, daß man ebendaselbst auch Molybdaena gefunden hat. — Diesem Theile ist eine große Tabelle beygefügt, mit der Ueberschrift: methodische Eintheilung aller den vulkanischen Gebürgen zugehörigen Materien von Deodat Dolomieu.

XV.

Neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften herausgegeben von J. Riem. Eilfter und zwölfter Theil 1797. dreyzehnter und vierzehnter Theil 1798. Dresden in 8.

Der neunte Theil dieser nützlichen Samlung ist Biblioth. XIX. S. 219 angezeigt worden. Den zehnten habe ich leyder! nicht erhalten. Wie gewöhnlich, fängt jeder Theil mit der lesenswürdigen Nachricht von der Leipziger ökonom. Geselschaft an. Dieser hat H. Doct. Rössig eine Aufmunterung zur Nutzung inländischer Gewächse auf Zucker übergeben. Ich kan bey dieser Gelegenheit melden, daß die Märkische

kische Kammer in Berlin diese Nutzung ernstlich zu betreiben sucht. Sie hat eine Menge Saft von Ahorn einkochen lassen, welcher in einer Zuckersiederey zu völlig weißem Hutzucker raffinirt worden, wovon ich neulich Proben gesehn habe. Man will gefunden haben, daß Acer rubrum mehr Zucker gebe, als Acer saccharinum, welches desto vortheilhafter ist, je dauerhafter erster Baum bey unserer Winterkälte ist. Nun will man den Anbau dieser Bäume im Brandenburgischen betreiben, und es ist deswegen schon viel Samen aus Nordamerika verschrieben worden, der aber noch nicht angekommen ist. Man hat den Argwohn, daß dort die Ausfuhr verbothen sey.

Ganz unerwartet ist hier des Doct. Valerian Aloys Brera aus Pavia Abhandlung über die Analogie des vegetabilischen und animalischen Lebens. — H. Prof. Hedwig erinnert, daß das frühzeitige Abfallen der Blätter keine Vorbedeutung eines kalten Winters sey. Die Blätter fallen früh ab, wenn die Bäume sehr früh ausgeschlagen sind. H. Kanzler von Hofmann hat seinen Schafen die Pocken inoculiren lassen, von denen kein Stück gestorben ist. Am rechten Hinterbeine 3 bis 4 Zoll vom Hintern ward nur die Haut geritzet, und

in

in diese Wunde ließ man einen kleinen Tropfen von einer schwärenden Pocke ausdrücken und einreiben. Alsdann ward nur ein Heftpflaster $1\frac{1}{4}$ Zoll lang und 1 Zoll breit darauf gelegt. Ich weis nicht, ob schon Erfahrungen bewiesen haben, daß solche inoculirte Schafe künftig vor aller Ansteckung sicher sind. Die Göttingische Societät der Wissenschaften hat neulich dieß zur Preisfrage gewählt.

S. 68 des Oberthierarzt Reutter Aufsatz von der Rehe oder dem Verschlagen der Pferde. Nach S. 148 wird ein Gut bey Dresden seit 32 Jahren dergestalt benutzet, daß alles Feld in Neuntel getheilt ist, und jedes Neuntel nur alle 9 Jahre Klee trägt, oder Brach ist. Dabey ist die halbe Stalfütterung eingeführt worden, das heißt, das Vieh wird vor der Erndte nicht ausgetrieben, sondern bis dahin im Stalle oder auf dem Hofe reichlich gefüttert. Durch diese Einrichtung ist der Ertrag des Gutes um ein Drittel erhöhet worden. Dabey wird angemerkt, daß, wenn Weitzen und Klee im Frühjahr, wie auch Haber, wann er fingerlang gewachsen ist, aufgeegget werden, dieß fast eben so vortheilhaft sey, als das in England übliche Behacken mit der Pferdehacke.

Im zwölften Theile wird S. 16 eine Glasur ohne Bley angegeben. Von vorzüglichem Werthe ist die Beschreibung der Achat= und Granatschleifereyen in den Rheingegenden, zu Oberstein, Idart und Ellweiler, ferner zu Freyberg und Waldkirch, im Breisgau. Der Verfasser, H. Steinhäuser jetzt in Plauen, hat ehemal einer solchen Schleiferey vorgestanden, und alles, viel genauer als Collini, erzählt. Die Diamanten, welche zum Bohren dienen, werden von den Arbeitern selbst auf eine äußerst mühsame Weise zugerichtet. Dazu werden Diamanten vom zweyten Wasser und etwas gelber Farbe genommen. Der Künstler zerschlägt sie auf Bley durch eine Menge schwacher Hammerschläge zu so kleinen Theilen, als er zu seinen Bohrern gebraucht. Zwey solche Theile werden alsdann an zwey Küttstöcke mit Siegellack befestigt, und so aus freyer Hand an einander so lange geschliffen, bis sie beyde die nöthige Gestalt haben. Ein Mann bohret an einem Tage gegen 1000 Stück Granaten, und von den kleinern werden 1000 Stück, geschliffen und gebohrt, um 20 Gr. verkauft.

S. 59 von der Spanischen Schäferey des Grafen von Magnus auf Eckersdorf im Glatzischen. Ein zweijähriger Bock wird

zu

zu 6 Dukaten verkauft. Diese Schäferey verdiente eine noch genauere Beschreibung. Es ist nicht angezeigt worden, ob sie ganz aus Spanischen Schafen, oder nur aus Spanischen Böcken bestehe. Letzteres ist doch wahrscheinlich. S. 66 werden die Dochte der Talglichter von dünnem Holze, welches mit Baumwolle umwickelt wird, so wie sie in Bayern gebräuchlich sind, sehr empfohlen. Lichter mit solchen Dochten sollen länger, und mit einer ruhigern Flamme, brennen. Die Verfertigung ist dort gelehrt worden. Die Getreidefege, welche S. 69 beschrieben und abgebildet ist, und die Pfälzische heissen soll, ist in unsern Gegenden seit undenklicher Zeit im Gebrauche, auch ist sie schon oft abgebildet worden; schon in den Breslauer Samlungen 1717. Sept. S. 71; in Zinkens ökonomischem Lexicon, auch in Duhamel Abhandlung von Erhaltung des Getreides 1. S. 92. — S. 135 eine Buttermaschine, welche durch Treten bewegt wird, von H. Riem mit Abbildungen.

Im dreyzehnten Theile ist aus den Anzeigen der Leipzig. Gesellsch. ein Bericht des H. Doct. Weigels von der Viehseuche in Italien abgedruckt worden. Es bleibt auch dort die Krankheit ein hoher Grad von

Faulfieber, und unrecht ist es, wenn man sie Blattern, Gallenfieber oder Löserdürre nennet. Zwar findet man den dritten Magen, oder den Löser, um den dürren Futterkuchen zusammen gezogen; aber dieß bezeichnet diese Seuche nicht, weil man nach Bourgelat u. a. dieselbige Erscheinung bey allen an hitzigen Krankheiten gefallenen Thieren findet. Der Rath des H. Doctors, ein breites Haarseil an der Wamme zu ziehn, und solches mit Spanischer Fliegentinktur zu bestreichen, weicht ganz von dem ab, was andere geschickte Aerzte rathen, als welche das Haarseil bey der Inflammation tadeln. Ich finde hier des *Moscati* compendio di cognizioni veterinarie; Milano 1795. 8. angeführt, welches wohl einer Uebersetzung werth seyn möchte. H. Weigel giebt hier folgenden Vorschlag: wenn die Entzündung schnell zunimt, und des Thieres Kräfte sichtlich sinken, soll man eine Halsvene mit der Lanzette öfnen, und entweder eine kleine Portion verdünneten Kampher, oder Hirschhorngeist, mit einer kleinen Spritze, blutwarm langsam herabsprützen, und die Operation in einigen Stunden wiederholen. Zugleich könte man auch wohl dem Thiere mit Kampherspiritus Nase und Maul auswaschen, damit der Dunst mit dem Athem

in

in die Lunge gelange, und auch da die Nervenkraft erhöhe.

S. 48 einige gute Bemerkungen über das Anbohren der Birken und Ahorn. Der Saft läuft nicht zu jeder Zeit des Tages und nicht bey jeder Witterung gleich stark. (Einige meinen, er höre auf zu laufen, so bald eine Wolke die Sonnenstrahlen abhalte). Von Birken geben 6 Pfund Saft nur 3 Loth Syrup; aber von Acer campestre geben 7 Pfund Saft 8 Loth bessern Syrup. Birken, denen seit vielen Jahren jährlich 2 oder 3 Kannen abgezapft worden, geben im Wachsthum, auch in der Zeit des Ausschlagens, andern unangebohrten Bäumen nichts nach. Bey dieser Gelegenheit wird die Nutzung des türkischen Weitzens auf Zucker nachdrücklich empfohlen. Ich erinnere hiebey, daß schon von Justi diese Nutzung angepriesen hat. Man sehe dessen ökonomische Schriften, die 1766 zum zweyten mal gedruckt sind, I. S. 414. Er wolte aber dazu die Pflanzen nicht in einem trockenen und sandichten Boden, sondern in einem fetten, feuchten, so gar morastigen Boden ziehen, wo sie zwar wenige Aehren ansetzen, aber desto mehr in Laub wachsen würden. Aber Justi hat nirgend die Menge des Zuckers, welche der

Mays geben kan, bestimmet. Ich erinnere mich aber, daß Kalm, wo er der in Amerika angestelleten Versuche gedenkt, ausdrücklich sagt, daß der Saft aus dem Mays so gering sey, daß er nicht die Mühe belohne. Inzwischen verdient die Sache jetzt untersucht zu werden, da die Preise des eigentlichen Zuckers so sehr hoch sind, und wahrscheinlich noch höher steigen werden.

S. 76 des Oberviehharztes H. Reutter Anweisung, wie den Kühen bey schweren Geburten zu helfen sey, wobey gemeiniglich ganz widersinnige Mittel angewendet werden. S. 55 Empfehlung der conischen Mühlsteine, mit einer Zeichnung. Dabey ist auf Langsdorf Lehrbuch der Hydraulik §. 569. verwiesen worden. S. 67. Abbildung eines Hakens, der aber ein Sech und hinter der Pflugschar zwey Streichbretter hat; er ist um Freyberg in Gebrauch. Im folgenden Theile ist eine neue Verbesserung desselben angegeben worden.

Im vierzehnten Bande ist eine neue Waschmaschine beschrieben, abgebildet und gar sehr empfohlen worden. Sie soll die Wäsche nicht, wie die Schäfersche, zerreissen. Um die bösen Brombeerstauden auszurotten, wird S. 90 vorgeschlagen, den

Acker

Acker im December zu pflügen, und dadurch die Wurzeln der Stauden von Erde zu entblößen, da sie denn ein starker Frost gänzlich zernichtet. S. 103 Geschichte der harigen Hummeln, deren Nester von Moos sind, von Reaumur, übersetzt und mit Beyträgen versehn von H. Commissionsrath Riem; wozu auch eine große Kupfertafel gehört. Die Art, von welcher die Rede ist, ist die apis muscorum des Linne, und das hier übersetzte Stück finde ich in Memoires pour servir à l'hist. des insectes; nach der Amsterdamer Ausgabe von 1748 in 12. in der ersten Hälfte des sechsten Theils Seite 1. Unter den mancherley Zusätzen befindet sich auch die Meynung eines Schulmeisters, daß die Bienen sich durchs Beschnäbeln begatten! — Ich übergehe noch einige Aufsätze, welche zur Vieharzneykunst gehören, auch manche Aufsätze über die Bienenzucht, worunter so gar einer ein Gespräch ist von S. 106 bis S. 167. Uebrigens ist die Fortsetzung dieser Samlung gewiß sehr zu wünschen.

XVI.

Die Kunst das ächte Porzellain zu verfertigen. Von Franz Joseph Weber, gewesenen Inspector auf der Mainzischen Porzellainfabrike zu Höchst am Main, und Director auf der Weimarschen zu Ilmenau. Mit 8 Kupfertafeln. Hannover. 1798. 230 Seiten in 8.

Wir haben nur noch sehr wenige zuverlässige Nachrichten von der Porzellankunst. Die volständigste und beste ist noch diejenige, welche der Graf von Milly geliefert hat, wovon ich Bibliotb. VII. S. 190 einen Auszug geliefert habe. Nächst dem verdient dasjenige, was Flürl in seiner Beschreibung der Baierschen Gebürge gelehrt hat, genant zu werden. Man sehe Biblioth. XVII. S. 443. Jede Ergänzung zu diesem Theile der Technologie verdient also Achtung und Dank. Diejenige, welche hier H. Weber liefert, der nun zu Höxter lebt, empfiehlt sich dadurch, daß er alles so, wie er es in Praxis, auf verschiedenen Fabriken, erlernt und selbst betrieben hat,

hat, ziemlich volständig und deutlich beschreibt. Freylich ist er kein gelehrter Kenner dieses geheimnisvollen Gewerbes, und nicht selten, vornehmlich wo es auf die Bestimmung der Materialien ankömt, vermisset man die genaue Bestimtheit. Aber wer schon mit den Gründen dieser Kunst bekant ist, oder wer sie bereits selbst treibt, der wird gewiß hier vieles, was seine Kentnissen vermehren kan, antreffen. Alles scheint mit größter Aufrichtigkeit gelehrt zu seyn.

Nach einem Beytrage zur Geschichte einiger Porzellanfabriken, folgt die Lehre von der Auswahl und Zurichtung der Materialien, und von den Versuchen, wodurch die nöthige Verhältniß derselben bestimmet werden muß. Man wird auch hier in dem Glauben bestätigt, daß das Porzellan einer jeden Fabrike von verschiedener Güte und Unschmelzbarkeit ist; weil die Masse nach dem Grade des Feuers, dem sie im Ofen ausgesezt wird, eingerichtet werden muß. Oefen, die überall einerley Hitze haben, scheinen noch nicht erfunden, wenigstens noch nicht gebräuchlich zu seyn. (Vom Meisnischen Ofen weis man zwar nichts zuverlässig, aber er wird schwerlich eine Ausnahme machen. Ich habe von zuverlässiger Hand

drey Arten Thon, unter dem Namen Meisnischer Porzellanerde erhalten, mit der Bemerkung, daß eine zu Nr. 1., die andere zu Nr. 2 und die dritte zu Nr. 3. diene. Da werden also, eben so gut, wie anderswo, drey Stuffen der Güte seyn. Vermuthlich haben auch die Chinesischen Oefen nicht überall gleiche Hitze; denn Reisende, welche in der Nähe der Oefen gewesen sind, berichten, daß sie überall eine ungeheure Menge Scherben zerbrochenen und zusammengeschmolzenen Porzellans vorgefunden haben. Vielleicht verstehen die Chineser nicht einmal die Schwerflüssigkeit der Masse nach dem Grade des Feuers zu proportioniren).

S. 97 von Verfertigung der Glasur. S. 105 vom Biscuit. Darunter versteht man ein sehr feines weisses Porzellan, welches nicht glasirt, also auch nur einmal gebrant wird. Es wird jetzt nicht mehr so stark gesucht, als anfangs. S. 110 von der Zerkleinung und Mischung der Materialien durch Mahlen, Sieben und durch die sogenante Fäulung, deren ich auch in der Technolog. S. 363 gedacht habe. Letztere verdiente wohl die genauere Untersuchung eines Naturforschers. Der Verf. hält sie so vortheilhaft, daß er diejenigen Fabriken beklagt, welche, um die Kosten zu spahren, die frische Masse verarbeiten müssen. Inzwi-

zwischen ist sein Unterricht darüber nicht ganz volständig. Sein Vorschlag, diese Gährung oder Beitze, wie andere sie nennen, durch faulendes Wasser zu beschleunigen, wäre wohl des Versuchs werth. Aber solte nicht dabey die Weisse leiden? — Vom Drehen, Formen, Pussiren. Daß man in Meißen eine vortheilhafte Scheibe habe, die geheim gehalten werde, davon lieset man hier nichts; und vielleicht ist auch diese Nachrede falsch. S. 136 vom Verglühen oder dem ersten Brennen, worauf das Blaumalen und das Glasiren folgt. Dabey zeigt der V. manche Vortheile an, welche die Thüringischen Fabriken haben, deswegen diese ihre Waaren wohlfeiler liefern können. Sogar sollen sie den Porzellanofen zu gleicher Zeit mit Stücken, die glat gebrant werden sollen, und mit andern, welche erst verglühet werden, füllen. Letztere stellen sie so, daß sie von der Hitze nicht mehr als nöthig getroffen werden. S. 150 von Verfertigung der Kapseln und Muffeln. Zu beyden werden klein gestoßene Kapselscherben, die S. 153. Skarmotti genant werden, gemengt.

Gerade derjenige Abschnitt, welcher den meisten Lesern der wichtigste seyn möchte, nämlich der von den Oefen, ist dem Verf.

am schlechtesten gerathen. Weder die Beschreibung, noch die elenden Abbildungen gewähren den Unterricht, den man wünscht. Vielleicht hat doch dabey wohl den Verf. eine Geheimhaltung angewandelt. Die Zeichnung des Wienerofens, der auf den meisten teutschen Fabriken gebräuchlich ist, ist gar elend. Von einer andern, und vortheilhaftern Bauart ist der Thüringische Ofen, aber auch dessen Zeichnungen sind weder volständig, noch deutlich. Der letzte Abschnitt handelt vom Bemalen und Einschmelzen, welches letztere, nach einer neuern Erfindung, auch bey Flammenfeuer in einer Art von Fajanceofen geschehn kan. Die Zubereitung der Pigmente hat der V. nicht gelehrt; er beruft sich desfals auf des Franzosen Milly Bericht, wozu er hier nur wenige Anmerkungen gemacht hat. So ist auch hier das Vergolden nicht gelehrt worden. Inzwischen bleibt es wahr, daß der Verf. für seinen Unterricht Dank verdient, und keinen, der sich um diesen Theil der Technologie bekümmert, wird es gereuen, diese Bogen selbst zu lesen.

XVII.

XVII.

Einleitung zur Kentniß der englischen Landwirthschaft und ihrer neueren practischen und theoretischen Fortschritte, in Rücksicht auf Vervolkommung deutscher Landwirthschaft, für denkende Landwirthe und Cameralisten von Albrecht Thaer, d. A. D. des Kön. und K. Großbritt. Churfürstl. Leibarzte. Hannover 1798. 813 Seiten in 8. — 2 Thr. 8 Ggr.

Der Hr. Verfaſſ. iſt zwar ſelbſt nicht in England geweſen, aber er hat, mit einem ſeltenen Fleiſſe, die engliſchen ökonomiſchen Schriften geleſen, und darnach eine Beſchreibung der engliſchen Landwirthſchaft ausgearbeitet, welche vornehmlich denen ſehr lehrreich und angenehm ſeyn muß, die die Landwirthſchaft nicht ſo wohl als eine Kunſt, als vielmehr wie eine Wiſſenſchaft betreiben, und zu neuen Verſuchen Neigung und Vermögen beſitzen. Sein Buch iſt zwar, wie er ſelbſt in der Einleitung ſagt, zum Theil Compilation, aber indem er die Theorie der meiſten einzelnen Theile entwickelt hat,

hat, so hat er sich um diese dadurch ein großes Verdienst erworben, daß er sorgfältig die neuern Beobachtungen und Hypothesen der Naturforscher, vornehmlich der französischen Chemiker, dazu angewendet, und seinen Vortrag der systematischen Einrichtung genähert hat, welche hier alles vortreflich erleichtert. Der gelehrte Landwirth erhält hier eine scharfsinnige Erklärung der Düngung, der Vegetation der Pflanzen, und eine Anweisung zur Untersuchung der Erdarten, auch mancherley andere Anleitung zum weitern Nachdenken.

Auch diejenigen, welche selbst englische Schriften lesen, und mit den Quellen des Verf. bekant sind, werden hier manches erklärt finden, was ihnen bis dahin zweifelhaft oder dunkel geblieben ist; sie werden hier über einige Einrichtungen und Kunstwörter Erläuterungen antreffen, die sie sich wohl oft schon gewünscht haben. Ich wage dieß zu versichern, der ich doch auch seit mehr als 30 Jahren, aus mehr als einer Ursache, die ökonomischen Schriften der Engländer gelesen habe. Mir ist dabey der Wunsch entstanden, daß am Ende des ganzen Werks (denn es soll noch ein Band folgen) ein Register über die erklärten Kunstwörter beygebracht werden möchte.

Die

Die Landwirthschaft ist in den verschiedenen Theilen von England wohl eben so verschieden, als sie in Teutschland verschieden ist, und die Benennung Englische Landwirthschaft ist keinesweges so zu verstehn, als ob sie ein festes, einförmiges, algemein angenommenes System, oder gar ein Ideal einer volkommenen Landwirthschaft, sey, welcher die Ausländer ohne Bedenken nacharbeiten könten. Eben deswegen findet man hier auch, wie billig, die Gegenden genant, wo das beschriebene Verfahren entweder einmal versucht ist, oder schon algemein geworden ist. Da sind denn die Quellen der Nachrichten angezeigt worden, unter denen der Verf. den Schriften des Youngs den Vorrang giebt, den Britannien, nach seiner Meynung, stolz an die Seite ihrer Baco's, ihrer Newton's und ihrer Locke's setzen kan. Aber auf so einen erhabenen Platz scheinen ihn doch selbst die Engländer, denen man ein richtiges Urtheil zutrauen kan, nicht stellen zu wollen. Inzwischen wird kein billiger Leser mit dem Verf. zürnen wollen, wenn er hier auch eine zu weit getriebene Vorliebe für das, was Englisch ist, und Engländer geschrieben haben, zu bemerken glaubt. Kaum wäre es wohl, ohne sie, möglich gewesen, zumal einem praktischen Arzte, eine so müh-

same Arbeit zu übernehmen, und so glücklich auszuführen, die auch der V. auf dem Titel den denkenden Landwirthen, welche also selbst das Beste zu schätzen, nach ihrer Lage auszuwählen verstehn, gewidmet hat.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß derjenige teutsche Leser, welcher nach diesem Buche die englische Landwirthschaft algemein beurtheilen und schätzen wolte, eben so falsch schließen würde, als derjenige Engländer, welcher sich einbilden wolte, alles, was hier den Teutschen erzählt und erklärt worden, wäre den teutschen Landwirthen neu, unerhört und ungebräuchlich. Eigentlich ist hier wohl nur die Wirthschaft der größten und reichsten englischen Landwirthe, welche auch spät lohnende Einrichtungen und misliche kostbare Versuche nicht zu scheuen brauchen, beschrieben worden, und da hat denn freylich unser Vaterland noch wenige, die jenen alles nachmachen können. — Es ist wahr, daß in manchen Gegenden desselben die Landwirthschaft kunstlos, nur mechanisch, unveränderlich nach altem Herkommen, betrieben wird; aber es ist eben so gewiß, daß in den höchst verschiedenen Theilen desselben, die selbst kein Teutscher ganz

ganz und alle kennet, das Verfahren der Landwirthe so sehr mannigfaltig ist, daß es eben so unmöglich fallen möchte, die algemeine teutsche, als die algemeine englische Landwirthschaft richtig und vollständig zu beschreiben; und daß es Unkunde, Uebereilung oder schnöde Anglomanie verrathen würde, wenn man leugnen wolte, daß einige teutsche Landwirthe in einigen Theilen der Wirthschaft die Engländer eben so sehr übertreffen, als diese in vielen Theilen die Teutschen übertreffen. Dieß hat selbst der Verf. zuweilen erinnert; z. B. bey Gelegenheit der Stalfütterung, die auf der Insel nun erst von einigen versucht wird; ferner bey Benutzung der Wiesen u. s. w. Ich glaube auch, daß sich beweisen ließe, manches, was uns als englische Entdeckung empfohlen wird, sey schon längst im Stillen von Teutschen, wo nicht in Niedersachsen, doch wohl in Schwaben, Franken, Oesterreich, Schlesien, versucht und benutzet worden, aber ohne daß es von einem Young gelobpreiset oder algemein bekant gemacht worden, welcher in dem vielköpfigen Teutschland, dem seine Götter nichts von Gemeingeist und Vaterlandsliebe lassen, nie das, was er seinem Vaterlande geleistet hat, hätte leisten können, wenn er auch würklich so groß als Newton wäre.

Der

Der Inhalt des ersten Bandes ist kürzlich folgender: von den verschiedenen Landwirthen, den eigenthümlichen Besitzern der Güter, den Pächtern u. s. w. verschiedene Wirthschaftsarten. Vom Dünger. Ackerarbeiten, Bestellung der Aecker. Von Brache und Fruchtwechsel. Der Rübenbau, Möhrenbau, Kohlbau, Kartoffelbau. Getreide. Hülsenfrüchte. Die sogenante Drillwirthschaft. Die mancherley Futterkräuter. Behandlung der Wiesen. Von der Rindviehzucht und Schafzucht. Der zweyte Band soll vom Zugviehe, von Fuhrwerken, ökonomischen Geräten, Gebäuden, Hölzungen, von der Beköstigung der Bedienten u. s. w. handeln, auch Zusätze zum ersten Bande liefern. Es würde sehr nützlich seyn, wenn es dem V. gefällig wäre, ausführlich von den englischen Pachtungen, von den Pachtbedingungen und dem Pachtgelde und dessen Bestimmung, von Pachtanschlägen, Remissionen, auch von der in England gebräuchlichen Ertrags-Berechnung: at — years purchase und deren Vergleichung mit unserer Weise zu rechnen, zu handeln. Aus dem, was hier bereits geleistet ist, darf man vermuthen, daß derselbe Gelegenheit finden würde, manches, was von der teutschen Einrichtung abweicht, und von den Uebersetzern gar

gar oft entstellet wird, zu erklären. Wäre es möglich, auch das landwirthschaftliche Rechnungswesen der Engländer, und den Handel mit ihren Produkten, den Teutschen verständlich zu machen, so würde auch dieß kein geringes Verdienst seyn.

S. 50 lieset man eine ausführliche Erzählung von der Errichtung und Einrichtung des board of agriculture, wovon ich bereits S. 176 Nachricht gegeben habe. S. 124 sind Gründe wider die Rückertsche Meynung, von der Nothwendigkeit eines bestimten Verhältnisses der Erdarten im Boden gegen die darauf wachsenden Gewächse, vorgebracht werden. Bekantlich hat Rückert diese Meynung behauptet in einem zu Erfurt 1789 in 3 Theilen gedruckten Buche: Der Feldbau, chemisch untersucht, um ihn zu seiner letzten Volkommenheit zu erheben. S. 172 viel gutes über die so genante obere Düngung, topdressing. S. 174 wider die Besorgniß, daß die Düngertheile so tief in den Boden kämen, daß sie von den Wurzeln der Pflanzen nicht erreicht werden könten. Etliche Zoll unter der Oberfläche oder der Damerde (denn diese scheint der V. die beackerte Krume zu nennen) fände man keine Spur von beygemengten Düngertheilen. (Vermuthlich werden sie

 bald

bald durch die Verdünstung wieder in die Höhe gebracht, und von dem Dünger, der etwas zu tief eingedrungen ist, wird deswegen wohl fürs Land weniger verlohren gehn, als wenn er gar zu seicht in die Erde gebracht ist). S. 191 sind Kalk und Gyps zu den düngenden Substanzen gerechnet worden; aber beyde würken doch, selbst nach dem, was hier gelehrt worden, nur instrumentaliter, nicht materialiter; sie dienen also wohl nur zur Verbesserung des Bodens, die doch S. 191 ganz richtig von der Düngung unterschieden wird. Aber S. 206 lieset man die Vermuthung, daß der Gyps, wie ein reitzendes, die Vegetations-Kraft erregendes Mittel, mehr auf den Stamm und die Blätter gewisser Pflanzen, als auf den Boden und die Wurzeln würke. Die S. 208 aus dem Kochsalze abgeschiedenen Salze scheinen Dornstein und Pfannenstein zu seyn, worin aber kein Salz enthalten ist, auch sind sie wohl immer nur Kalk mit etwas Thon. Meine eigene Untersuchungen haben dasjenige bestätigt, was ehemal auch Cartheuser gefunden hat. Man sehe Bibliothek IV. S. 241.

Der Abschnitt von den englischen Pflügen S. 223 ist gar kurz gerathen. Eine Vergleichung der besten teutschen und englischen

schen Pflüge würde freylich schwer seyn, und eine genaue Kentniß aller Arten verlangen, deren Anzahl in Teutschland auch viel grösser ist, als manche vermuthen mögen. S. 212 Anweisung, das Land von Quecken zu reinigen. S. 258 von der Austrocknung des Landes durch bedeckte Gräben, die mit Reisern, Steinen u. dgl. gefüllet werden; keine Erfindung der Engländer, sondern die auctores rei rusticae lehren sie bereits, und in manchen Gegenden von Teutschland, z. B. in der Wetterau, versteht man diese Arbeit sehr gut; aber wahr ist wohl, daß darüber die Engländer seit einigen Jahren am meisten geschrieben haben.

S. 345 vom Möhrenbau, der immer algemeiner wird. Stat zu jäten, welches sehr mühsam ist, machen sich viele kein Bedenken, die Möhren, so bald sich Unkraut zeigt, eggen zu lassen, und dieß zu wiederholen, wenn es desfals nöthig scheint. Gesäet werden sie im ersten Frühjahre, wann alles Unkraut in Bewegung komt; sie kommen spät hervor und lassen dem Unkraute einen Vorsprung von 9 bis 10 Wochen. Das Kraut wird zum Viehfutter erst abgeschnitten, wenn es zu verwelken anfängt. Die Wurzeln selbst geben reichliche und gute Milch, dagegen Kohl ohne

Rüben einen übeln Geschmack veranlasset. Möhren sind weniger, als andere Gewächse, dem Miswachse ausgesetzt, leiden von keiner Witterung, auch von keinem Ungeziefer.

Einer der lehrreichsten Abschnitte ist S. 376 von den Tartoffeln, auf deren Anbau und Nutzung die Engländer seit einigen Jahren, einen besondern Fleiß verwendet haben. Von den fast unzählbaren Abarten. Unsere Zuckertartoffeln sollen the kidney heißen, und sollen für schweren, reichen Boden die einträglichsten seyn. Das Kraut dieser Pflanze darf nicht abgeschnitten werden, welches jedoch auch unsere Bürger längst wissen, die auch nicht erst von Anderson zu lernen brauchen, daß es am vortheilhaftesten sey, sie bis kurz vor dem ersten Froste in der Erde zu lassen. Man meint, daß diese Pflanzen die Hälfte des Düngers im Boden verbrauchen. Sehr gut sind hier die bekanten Beschuldigungen der Tartoffeln, nämlich daß ihr Genuß der Gesundheit schade, widerlegt worden, und da verdient das Urtheil des Verf. als Arztes eine besondere Achtung. Inzwischen wolte ichs doch wohl der Mühe werth halten, die Untersuchungen, welche mein zu früh verstorbener Freund, Hofr. Brinkmann,

mann, mit dem dicht unter dem Oberhäutchen befindlichen Safte angestellet hat, zu wiederholen. Ich habe seine Beobachtungen Biblioth. XIII. S. 580 angezeigt. — Hr. T. glaubt, ein Morgen gehörig gebaueter Kartoffeln gebe leicht so viel Nahrungsstoff fürs Vieh, als acht Morgen des besten Weidelandes. Von der Nutzung zu Pferdefutter sehe man, was von Benekendorf schon darüber in Teutschland gelehrt hat. Biblioth. IX. S. 476 und XIV. S. 251. Von der Krankheit der Pflanze, Curl genant, deren in dieser Bibliothek schon oft gedacht ist, findet man S. 423 die Nachrichten gesamlet. Von der vermeindlichen Schädlichkeit junger Tartuffeln, die ich im vorigen Bande der Biblioth. S. 68 bezweifelt habe, lieset man hier nichts. H. T. muß sie in englischen Schriften nicht gefunden haben, auch erinnere ich mich nicht, sie in solchen gelesen zu haben. Gleichfals finde ich hier keine Klagen über die Käferraupen, die in Schweden, auch zuweilen in unsern Gegenden, die Tartoffeln in der Erde hohl fressen, wovon ich Biblioth. XII. S. 555 Nachricht gegeben habe. S. 425 von dem unwichtigen Erfolge des Versuchs, Tartuffeln aus Samen zu ziehen. Neue Abarten entstehen dadurch, aber, nach des Verf. Vermuthung, keine bessere.

Nicht so lehrreich ist der Abschnitt vom Getreide S. 431. Man weis, daß die Engländer sich seit langer Zeit am meisten bemühen, die vortheilhaftesten Arten der Produkte auszusuchen, und so könte man hier die Bestimmung der besten Getreidearten erwarten. Allein man findet nur gemeine englische Provinzialnamen, die nichts lehren. Diesen Mangel kan man dem V. nicht zurechnen; denn er hat geliefert, was er in Schriften gefunden hat, und es ist bekant genug, daß die Englischen ökonomischen Schriftsteller, noch weniger als die teutschen, mit der Botanik bekant sind. So viel ich weis, bauet man in England jetzt am liebsten die Abarten von Triticum turgidum, wozu vielleicht white velvit und white hoary gehören mögen. Auch hier in unserer Nachbarschaft bauen einige diesen so genanten Englischen Weitzen, und es wäre gewiß kein geringes Verdienst, wenn jemand alle Arten aus England verschreiben, versuchen und verbreiten wolte.

S. 469 von Hülsenfrüchten, unter denen vorzüglich die Bohnen genutzet werden. Ein besonderer Abschnitt handelt vom Gebrauche der Säemaschinen, und der Drillpflüge, womit die Furchen gezogen werden. Unter leztern sind jetzt die besten die Cooki-

sche

Cookische und Ducketsche; wie wohl bey ersterer auch der Säekasten angebracht ist. Unter 150 Thr. kan man sie nicht haben. Nach dem Urtheile des Hrn. Hofr. von Hinüber zu Hannover, dessen Erfahrungen und Bibliothek H. T. oft rühmt, gewährt die sogenante Drillwirthschaft sichern Vortheil bey Weitzen und Bohnen; aber bey dem andern Getreide scheint ihm das Säen aus der Hand Vorzüge zu haben. Sehr gegründet ist das Urtheil des Verf. S. 530. daß sich diese Bestellung des Ackers nur für sehr reiche Landwirthe, und nur für Gegenden, wo die Cultur schon hoch getrieben ist, (und dem Gartenbau näher kömt) schicke.

S. 532 vom rothen Klee, der in die erste Saat nach der Brache oder Brachfrucht gesäet werden soll. Nämlich das Brachfeld, welches gedünget wird, wird mit solchen Früchten, die behackt werden, bestellet, also, nach Beschaffenheit des Bodens, mit Rüben, Möhren, Weißkohl, Tartoffeln; darnach folgt Gerste mit untergesäetem Klee; dann im dritten Jahre Klee und im vierten Weitzen. Die behackten Früchte müssen voran gehn, wenn nicht der Klee den Acker unrein machen soll. Schubart irrete darin gar sehr, daß Klee statt der Brache dienen

könne. Der Verf. hat bey den Engländern kein Beyspiel gefunden, Klee unter Winterkorn zu säen. Dieß wird in Teutschland immer gebräuchlicher, wo man Winterkorn in die Brache säet, dagegen die Engländer auf Brachfrüchte fast immer Gerste folgen lassen. Sehr selten dauert der Klee auch dort länger, als ein Jahr. S. 569 Esparcette, die, wie wir hier sehr gut wissen, einen kalkichten Boden, wenigstens Kalk zur Unterlage fodert. Hernach folgen einige Grasarten, zwar mit botanischen, aber ohne englische Namen, welche doch zur Sicherheit nöthig gewesen wären, indem die Engländer selbst jene selten angeben. Das Raygras, Lol. perenne, wird nur da gesäet, wo das Gras abgeweidet, nicht gemehet, werden soll. Bey Alopec. pratens. S. 584 ist eine nützliche Bemerkung übergangen, daß nämlich diese Art nie von der bösen Grasraupe angegriffen wird, welche doch auch in England oft grossen Schaden anrichtet. Man vergleiche Biblioth. II. S. 313.

S. 616 von der Rindviehzucht, welche in England einem reichen Pächter Bakewel zu Dishley in Leicestershire viel verdankt, als welcher sich bemühet hat, die vortheilhaftesten Racen auszusuchen und zu verbessern. Er soll den Grundsatz angenommen

men haben, man müsse jede Race nur durch sich selbst, nicht durch andere Racen, veredeln. Aus jeder müsse man die volkommensten Stücke zur Zucht wählen, und die Vorzüge des einen Stücks mit den Vorzügen eines andern vereinigen. Es ist erstaunlich, was dort für einen guten Stier bezahlt wird. Bakewel vermiethete 1792 einen Bullen auf 4 Monate, vom 1. May bis 1. Septemb. für 152 Guineen. Man hat ein Beyspiel S. 626, daß ein Bulle auf einer Auction für 400 Guineen verkauft ist. Die Absicht der Käufer ist nicht davon Schlachtvieh zu erziehen, sondern sie wollen sich die schönsten Racen verschaffen, um alsdann auch wieder Stiere so theuer verleihen oder verkaufen zu können. Darauf gründet sich auch der hohe Preis der Schafböcke. So möchte denn doch wohl dieser hohe Preis mit der Zeit wieder abnehmen, obgleich er von 1770 bis jeßt noch immer gestiegen ist. — Die besten Milchkühe sollen nicht schnell, noch sehr fet werden; und dieser Saß soll auch umgekehrt gelten. — Man hat zur Mastung Leinsaat gut gefunden. Man kocht den Samen zu einer Gallerte, nachdem er 24 Stunden eingeweicht worden; dieß gießt man über Hexel und Kaf. Das Parlement hat, zum Vortheil

der Viehmastung, die Einfuhr des Amerikanischen Leinsamens erlaubt.

Einen besondern Dank verdient der Abschnitt S. 644 von der Schafzucht, der viele irrige Vorstellungen, welche man in Teutschland über die englische Schäfereyen hat, verbessert. So wird gemeiniglich angenommen, der Landwirth achte am meisten auf die Güte der Wolle; aber viel algemeiner ist, daß man die Vermehrung des Fleisches und Fettes zum Zwecke hat, und die hohen Preise der Widder, welche Verwunderung erregen, sind eigentlich nicht bey den fein- und langwollichten Racen, sondern bey denen, welche am schnelsten und am meisten fet werden, und wenig Knochen haben. Man hat, sagt der Verf. Seite 679 so viel ich weis, noch kein Mittel ausfinden können, die Feinheit der Wolle zu erhöhen, ohne den algemeinen Ertrag der Schafzucht, oder viel mehr den Ertrag der Weide, durch die Schafe zu verringern. — So lieset man denn auch hier nichts von der Verbesserung der Wolle. Das übermässig fette Hammelfleisch wird nicht den Tafeln der reichen, sondern der ärmern bestimt, die, stat für Speck 8 Pence zu bezahlen, fetten Hammel für 5 Pence kaufen. Die Milch der Schafe benutzet kein guter Wirth.

Man

Man nimt die Lämmer früher von den Müttern, ehr diese ihre Milch völlig verliehren. Die Mütter werden desto ehr feit, je schneller ihnen die Milch vergeht.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, nenne ich von den Anhängen nur den Nachtrag zum ersten Kapitel, wo heilsame, obgleich bekante Wahrheiten und Lehren gründlich und kräftig gesagt sind. Wollen wir die Vortheile der englischen Landwirthschaft genießen, so müssen wir auch den Zustand der Landwirthe nach englischer Weise einrichten. — Man verwandle, sagt der Verf. nachdem die Gemeinheiten getheilt worden, Meyergefälle, Frohndienste, Zehenten in Landzins, und lasse jedem die Freyheit zu kaufen, zu verkaufen und zu versetzen, was er will; jedoch immer mit Uebernahme des Landzinses. — Alsdann wird die Zahl reicher Landwirthe wachsen; die Gelegenheit Landwirthschaft zu treiben, würde die Zahl der Candidaten zu Aemtern, die jetzt schon der arme Adel vermehrt, vermindern. — Dieser kurze Auffsatz ist eine herrliche Lehre für Regenten, Regierungen und Adel; aber schwerlich wird sie genutzet werden.

XVIII.

XVIII.

Kurze Abhandlung von der besten Weise der Feuerlöschung mit dazu eingerichteten Feuer-Geräten und nöthiger Feuer-Ordnung von F. J. von Aken. Aus dem Schwedischen übersetzt mit Anmerkungen von C. E. Weigel. Berlin, Stralsund und Greifswald bey Lange. 1798. 11 Bogen in 8.

Herr Archiat. Weigel hat das Verdienst, daß er die lehrreichen und kostbaren Versuche des H. Assessor von Aken zuerst in Teutschland bekant gemacht hat; nämlich in seinem im vorigen Bande der Biblioth. S. 70 angezeigten Magazine. Nun, nachdem in Schweden darüber eine ausführliche Beschreibung gedruckt worden, liefert er auch davon eine volständige und getreue Uebersetzung, welche, wegen der vielen Kunstwörter, nicht jedem Kenner der Schwedischen Sprache möglich gewesen wäre. Die Urschrift hat den Titel: Kort Afhandling om det båsta Eldslåknings sätt, med därtil låmpad Brand-Redskap och nödig

nödig Brand-Ordning. Af von Aken. Stockh. 1797. 8. Man erkennet aus dieser Schrift, daß ihr Verf. sich mit unglaublichem Fleisse bemühet hat, die Kunst der Feuerlöschung, theils durch eine gründlichere Theorie, als bisher dazu angewendet ist, theils durch große und kostbare Versuche, zu verbessern. Dabey hat er mit vielen Hinderungen zu kämpfen gehabt, über welche er in der Vorrede sehr bittere Klagen führt. Er rühmt einige königliche Geschenke, aber es scheint doch nicht, als ob ihn sein Vaterland schadlos gehalten habe. Sein Tod ward im Julius in den Zeitungen gemeldet, mit dem Zusatze, er sey Apotheker zu Oerebro gewesen.

Nach der Theorie foderte der V. von einem zuverlässigen Feuerlöschungsmittel: 1. daß es mit Wasser vermischt lösche, und nach der Verdünstung den Körper wider neue Entzündung sichere. 2. Die Bestandtheile müssen sich in der Mischung nicht einander zerlegen und entkräften. 3. Sie müssen überall wohlfeil zu haben seyn. 4. Sie müssen die Werkzeuge, die Schlangen und Sprützen, nicht beschädigen, und 5. müssen sie sich lange aufbewahren lassen. Alle diese Eigenschaften soll folgende Mischung vereinigen. 90 Kannen Wasser; 30 Pfund ge-

gepulverter Alaun. 40 Pfund gepulverter grüner Vitriol. 200 Pfund geschlemter, langsam getrockneter und gesiebter Thon; und 20 Pfund Eisensafran, oder an dessen Stelle, fein gesiebtes Braunroth. Unter letztem Namen ist eine feine Eisenoker zu verstehn, wozu auch, wie H. W. in seinen Anmerkungen, welche theils Erklärungen, theils Beurtheilungen enthalten, erinnert, der gelbe Schlamm dienen kan, welchen die Lauge des Eisenvitriols absetzt. Alle diese Materialien lies der Verf. auf seinem Landgute zurichten und verkaufen; jedoch gewiß nicht in der Absicht, sich dadurch zu bereichern; denn sonst würde er wohl nicht so offenherzig gewesen seyn. In der Stadt Oerebro, wo er wohnte, unterhielt er, zum Besten der Stadt, ein auf eigene Kosten erbauetes Wasserbehälter mit 50 Oxhöften jener Mischung.

Nachdem er von der Zurichtung und Auswahl der Materialien gehandelt hat, bringt er viel lehrreiches über die beste Einrichtung der Löschungswerkzeuge bey, so wie auch über ihren Gebrauch, wodurch diese Bogen sich auch denen empfehlen, welche vielleicht von jener Mischung weniger als der Angeber erwarten. Die Schlangen werden doch, ungeachtet aller neuen Vor-

schlä-

schläge, am sichersten aus gutem Leder, und zwar aus den Rückenstücken der Häute gemacht; indem die Bauchstücke zu schwammicht sind und das Wasser durchlassen. Zum Ueberzuge empfiehlt der V. Seite 68 folgende Mischung: 1 Pfund gereinigtes Unschlitt, welches nicht zu alt ist. Eben so viel ungesalzenes, bey gelinder Wärme ausgeschmolzenes Schmalz. 2 Pfund klares Pich, 6 Loth Wachs und 2 bis 3 Loth Russisches Oehl oder oleum betulae nigrae, also Birkentheer.

Auch von Aken will, daß das Rohr eine walzenförmige Oefnung habe, also sich weder verenge, noch erweitere. Weil Metall einen grössern Grad der Kälte annimt, so lieset man hier S. 69 den Rath, lieber das Rohr aus festem Holze, Birnholz, Buchsbaum, zu machen, es in Leinöhl zu sieden und es mit Bindfäden zu umwinden. Unter einem brennenden Schornstein Schwefel anzuzünden, wird auch S. 102 gebilligt. Beym Verbrennen desselben wird der Grundtheil der Lebensluft von der frey werdenden Säure angezogen, und, nachdem solche erschöpft ist, kan die übrigbleibende Luft, Kohlensäure und Stickluft, das Feuer nicht unterhalten.

Die

Die drey Kupfertafeln enthalten Abbildungen derjenigen Sprützen, welche dem V. vorzüglich gefallen; aber ein Anbringer oder Zubringer ist nicht darunter. Ferner die übrigen Geräthe; auch eine Vorstellung der im Grossen gemachten Versuche.

Alle diese Vorschläge haben in Schweden mancherley Beurtheilungen veranlasset, woraus Auszüge beygebracht sind. Seite 126 wird richtig angemerkt, daß der Thon den Grundtheil ausmacht, welcher im Feuer hart wird; daß die rothe Farbe das Reissen desselben verhüten soll. Die Salze helfen den Thon in der Auflösung erhalten, machen den Stoff bindender, klebender an den brennenden Körper, und sind für sich feuerbeständig. Auch in Teutschland sind über den Werth dieser Mischung bereits verschiedene Aufsätze erschienen, z. B. im Reichsanzeiger 1798. Die Erinnerung, daß die sauren Salze, auch bey der besten Reinigung, dem Metalle und dem Leder schaden, ist wohl gewiß richtig. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Salze am wenigsten nutzen, und daß vielleicht Thonwasser allein zu der Absicht hinlänglich sey. H. von Marum behauptet auch wohl mit Recht, daß gemeines Wasser, ohne alle

Zu-

Zumischung, zur Löschung hinlänglich sey, wenn man es nur in jedem Falle, so wie er es fodert, und wie es auch schon manche Feuerordnungen lehren, unmittelbar an den brennenden Körper bringen könte. Leider ist es wahr, daß durch unrichtige Leitung des Rohrs, Wasser und Kräfte unnütz verwendet werden, daß oft das Feuer, durch das oben in die Flammen gebrachte Wasser, mehr vermehrt als vermindert wird. Es ist deswegen zu wünschen, daß man die Rohrführer dazu anhalte, sich mit dem Rohre dem eigentlich brennenden Balken oder brennenden Körper zu nähern, und nur die brennende Stelle mit Wasser zu bedecken. Seit dem Gebrauche der Sprützen nähert man sich dem Feuer nicht mehr, so sehr, als nöthig wäre; und gleichwohl bleibt es wahr, daß dicht am brennenden Körper mit Wasser am meisten auszurichten ist.

XIX.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten vom Handel, Manufacturwesen, Künsten und neuen Erfindungen von Joh. Ad. Hildt. Vierzehnter Jahrgang. 1797. Gotha 8.

S. 6. Beschreibung einer bequemen, wohlfeilen und transportabeln Wage, auf der die schwersten Lasten gewogen werden können, die also im Kriege, bey Munition u. dgl. nützlich seyn kann, angegeben vom Major J. H. Müller zu Darmstadt. Seite 38 finde ich eine Nachricht, welche zu dem gehört, was oben S. 234 gemeldet ist. Man lieset nämlich daselbst die Beschreibung einer ganz eisernen Brücke, welche in Schlesien erbauet, und auf der Hütte zu Malapen gegossen ist. Das Gußeisen und Schmiedeeisen beträgt 946 Zentn. 18½ Pf. Die ganze Brücke kostet mit dem Eisen, Mauer und Arbeitslohn der Handwerker und Fuhrlohn 6711 Thlr. Die größte Weite des Gewölbes ist 40, die Höhe desselben 9, und die Breite der Brücke 18 Fuß.

S. 61 Verfertigung des Sauerkleesalzes in Schwaben, aus Annal. de chymie. XIV. — S. 102 von einer in Hamburg von Burmester angegebenen Maschine, den Kattun zu klopfen; um das Taglohn der Kattunklopfer zu erspahren. Hoffentlich liefert die Hamburgische Geselschaft eine volständige Beschreibung. S. 132 ein Auszug aus M. J. von Linden Beyträgen für Kattunfabriken und Baumwollenfärbereyen. Wien 1796. 8; enthält Vorschriften

ten zu Färbereyen. S. 141. 149 folgt eine kurze Vorstellung einer Kattunfabrike. Jedes Stück braucht 30 Tage zu seiner Vollendung. Ein festes Gelb sollen folgende Materialien geben: der gehörnte Schotenklee, Lotus corniculata, Quercitron, Wolfsmilch, Schmack, die Wurzel des Schellkrauts und die Blätter vom Mandelbaum. Das Zinsalz wird vornehmlich zur Befestigung der gelben und rothen Farbe genommen. Dazu muß das Metall nur in Salzsäure aufgelöset werden. — S. 205 wie die Preßpappen in Malmedy gemacht werden; aus Journal des manufactures et des arts Nr. 6. Alles kömt bekantlich auf die Auswahl der Habern, auf die Zurichtung der Pappen und ihre Gattung an. An einen Firniß ist dabey gar nicht zu denken. Bisher sollen diese Pappen von den Franzosen nicht gemacht seyn. — Italienische Versuche, die Seide kalt zu haspeln S. 221. S. 270 Beytrag zur Kentniß der Scheermesser. S. 374 von der Verfertigung der falschen Münzen in England; übersetzt aus dem oben S. 9. angezeigten Buche; welches jedoch, wie gewöhnlich, nicht angezeigt ist. S. 405 Bereitung des Vogelleims in Toscana.

XX.

Abhandlungen, ökonomischen, technologischen, naturwissenschaftlichen und vermischten Inhalts, herausgegeben von J. J. Bellermann, Professor. Erfurt, 1798. 140 Seiten in 8.

Hier erhält man mancherley Aufsätze, welche der Erfurtschen Akademie nützlicher Wissenschaften, deren Sekretär der Herausgeber ist, von Zeit zu Zeit eingeschickt sind. Der erste handelt von dem Nutzen der Roßkastanien. Der folgende von Benutzung der syrischen Seidenpflanzen. Nach S. 30 hat ein Landmann versucht, die Sonnenblumen auf freyem Felde zu bauen, den Samen zu Oehl und die Stengel zur Feurung zu brauchen. Es ist nur übel, daß diese Pflanze gut gedüngte Gartenerde verlangt, und weitläuftig stehn muß, wenn sie große samenreiche Blumen tragen soll. Die Samen fressen die Canarienvögel sehr gern. S. 60 ein ausführlicher Aufsatz über den Anbau und die vortheilhafteste Benutzung der Luzerne. — Allerley Vorschläge zur Holzerspahrung.

S. 136

S. 136 Empfehlung der Monarda didyma und fistulosa zu Gewürz. Die Blüthen in Brantewein geworfen, geben demselben den Geschmack von Persico, (der denn auch gewiß weniger schädlich ist, als der eigentliche Persico, der bekantlich mit Pirschenkernern oder den Blättern von Kirschlorbeeren gemacht wird, worin ein feines Gift enthalten ist). Der Brantewein nimt auch von der Monarda eine angenehme Röthe an. Auch die Blätter können dazu gebraucht werden. Diese können getrocknet und zerrieben mit feinem Mehl zu kleinen Broden gebacken werden, welche man zum Gebrauche klein stößt oder zerreibt, um dadurch den Speisen einen angenehmen Geschmack zu geben. (Auf gleiche Weise werden auch in manchen Gegenden die Rosenblätter gebraucht, die denn im Winter ganz wohlschmeckende Suppen geben). Ebenfals können die Blätter als Thee getrunken werden. Der getrocknete und klein gestoßene Samen vertritt in geringer Menge die Stelle des Zimts, der Nelken, Muskaten zur Würzung der Speisen. Diese Bemerkungen des Pastors Zizmann zu Eicha verdienen allerdings genutzet zu werden.

XXI.

Drey Abhandlungen für Baumeister, Polizey-Beamten und Aerzte. Marburg 1798. 6 Bogen in 8.

Der Verfasser ist H. v. Cancrin in St. Petersburg, der, nach seiner bekanten Weise, folgende Gegenstände abgehandelt hat. Erstlich den Straßenbau, zweytens die Reinhaltung der Städte, und drittens die Vermeidung einer schädlichen Zimmerluft. Mich wundert, daß dieser erfahrne Mann Marmor und Kalksteine wegen ihrer Festigkeit zum Pflaster rühmen kan. Sie zerbrechen ja unter beladenen Wagen sehr bald, nehmen durch das Abreiben bald tiefe Gleisen an, und verursachen einen höchst beschwerlichen Staub und Koth. Dieß lehrt uns die tägliche Erfahrung, weil wir in unserer Nachbarschaft keine andere Steinart, als Kalkstein haben, der gleichwohl so fest ist, daß er sich sehr gut poliren läßt. — Ueber die Reinigung der Straßen findet man hier nichts neues. Die gegebenen Regeln sind eben so wahr, als bekant; nur die Befolgung derselben fält oft unmöglich. Da wäre es der Mühe werth, die Mittel zu samlen, wodurch man dennoch an manchen Oertern die Schwierigkeiten überwunden hat.

XXII.

XXII.

Unterricht und praktische Anleitung zum Straßenbau. Dresden. 1798. 5 Bogen in 8.

Nur das leichteste und bekannteste oben abgeschöpft. Die kurzen Sätze können ehr zur Erinnerung, als zum Unterrichte dessen dienen, der Straßen bauen will. Beweise von mathematischen und mineralogischen Kentnissen kommen nicht vor; auch ist die Schreibart nicht die beste. S. 15. „Die erste Wölbung wird mit Erde heraus„gebracht, und heiset im eigentlichen Ver„stande die Planie. — S. 12 eine Trak„tusstraße. — S. 28: wenn man zur „Probe eine Hand voll Sand fasset, auf ein„ander reibet, und findet, daß er knirschet, „sich frisch und scharf bezeiget; so ist er gut; „oder man thut solchen in ein Gefäß, gießt „Wasser darauf und rührt ihn um. Wird „das Wasser sehr trübe und schlammicht, so „hat er viel Beymischung und ist nicht gut“.

XXIII.

Abhandlung von den in Ströhmen und Flüssen befindlichen, den Ufern schä-

schädlichen Heegern und Inseln, die Art ihrer Entstehung und den Mitteln, solche zu verhindern, die vorhandenen aber wegzuschaffen. Dresden. 1798. 5 Bogen in 8.

Scheint von dem Verfasser der vorigen Schrift zu seyn.

XXIV.

Beweis, daß durch die Anzucht der weißblühenden Acacie (dem) schon würklich entstandenen oder nahe bevorstehenden Brenholzmangel nicht abgeholfen werden kan. Nebst einem Vorschlag, auf welche Art dieser große Zweck viel sicherer zu erreichen seyn möchte. Von Georg Ludw. Hartig, Oranien-Nassauischen Forstrathe und Landforstmeister (Marburg). 1798. 6 Bogen in 8.

Dieser praktische Kenner des Forstwesens hat gar nicht die Absicht, den Anbau der Acacien gänzlich zu widerrathen, viel mehr wünscht er solchen, aber nicht in der Absicht, dadurch den herannahenden Holzman-

mangel zu verhüten, sondern nur um die Zahl unserer sehr nützlichen Holzarten zu vermehren. Er bemühet sich zu beweisen, daß die Acacien jene Absicht gar nicht erreichen können, und daß es viel sicherere und wohlfeilere, auch geschwindere Mittel gebe, dem Unglücke, was uns drohet, vorzubeugen. Man muß gestehen, daß seine Gründe höchst wichtig sind, und gewiß einen, der ohne Vorurtheil die Wahrheit sucht, überzeugen können. Dabey verdient gelobt zu werden, daß H. H. seine Behauptung dem H. Reg. Rath Medicus, ohne diesen zu beleidigen, entgegengesetzt hat. Dieser hat auch, man mag über seine Vorschläge urtheilen, was man will, das nicht kleine Verdienst, manche Holzanbauungen veranlasset zu haben, die ohne seine Betriebsamkeit nicht gemacht wären; wenn gleich es wahr seyn mag, daß man mit weniger Aufwand noch mehr hätte ausrichten können. Die freylich wohl übertriebene Empfehlung der Acacien hat manche lehrreiche Schriften veranlasset, die sicherlich nicht ohne Nutzen bleiben werden.

Hr. Hartig zeigt zuerst die Unmöglichkeit, so viel Acacien Samen zu erhalten, als zum grossen ernsthaften Anbau erfoderlich seyn würde. Er zeigt, wie kostbar diese Unternehmung seyn, und wie spät und karglich sie lohnen würde. Um 10000 Morgen zu be-

säen und zu bepflanzen, dazu würden wenigstens 189,500 Gulden erfoderlich seyn. Sehr lesenswerth ist, was er über das geschwinde Wachsthum des sibirischen Baums sagt, welches so sehr bewundert worden. Aber bey keiner Baumart betriegt man sich leichter, wenn man nur auf die untere Stamdicke und die Höhe der Bäume achtet, als bey den Acacien, die schon in einer Höhe von fünf oder sechs Fuß in mehre Aeste zertheilt sind. Er erinnert daran, daß Acacien Pflanzungen die gänzliche Vertilgung des Roth- und Hasenwildprets fodern würden, welche leichter gewünscht, als erwartet werden kan. Von Kälte, Witterung und Ungeziefer leidet jener ausländischer Baum auch viel mehr, als einer unser vaterländischen.

Das sicherste und geschwindeste Gegenmittel wider Holzmangel ist, nach H. Hartigs Versicherung, die Einführung sparsamer Oefen und Feuerheerde. Aber, sagt er S. 38. diese wird leyder! nicht in Ausführung kommen, weil gerade diejenigen Personen, welche die Befehle zur Holzersparniß geben müßten, um wohlfeilere Holzpreise zu bewürken, ihre Rechnung dabey finden, daß der Holzpreis von Tage zu Tage steige. Ich kenne Länder, setzt er hinzu, wo die Einkünfte der Kammer durch die steigenden Holzpreise seit 10 Jahren verdoppelt worden. Werden

wohl

wohl viele Herschaften so patriotisch handeln, und die Hälfte oder ein Drittel ihrer jetzigen Einkünfte dem gemeinen Besten dadurch aufopfern, daß sie durch Bewürkung einer algemeinen Holzersparniß den Preis wieder um die Hälfte herunter fallen lassen? — Alles was hier folgt, verdient gelesen zu werden, und ich bin allerdings der Meinung des Hrn. H., daß die Obrigkeit die Einführung vortheilhafter Oefen und Heerde bewürken könne und bewürken müsse. Ich glaube auch, daß schon viele vernünftige und wohl denkende Familien dergleichen längst eingeführt hätten, wenn ihnen nur die Wahl und die Einführung erleichtert wäre. Wir haben schon eine große Menge Vorschläge zu Oefen und Heerden, da immer einer besser seyn soll, als der andere. Indem es unausgemacht bleibt, welcher Vorschlag der beste sey, so wird keiner genützet und alles bleibt bey dem alten. Wahrlich es wäre nöthig und heilsam, daß eine Commission ernant würde, welche die verschiedenen Angaben untersuchen und welche nach Gründen und Erfahrungen die vortheilhafteste aussuchen müßte. Alsdann müsten Anstalten gemacht werden, daß jedweder leicht diese Oefen erhalten könnte. Dahin geht auch der Vorschlag des Verfassers, der in dieser Absicht seiner Nachbarschaft Modelle

ver=

verschaft hat, von derjenigen Einrichtung, welche er für die beste hält, und welche er hier beschrieben und abgebildet hat.

Zur Abwendung des künftigen Holzmangels wird die Anbauung der inländischen Nadelbäume, auch der Weymuthskiefer empfohlen, deren Samen gar leicht angeschaft werden kan. Eine beygebrachte Berechnung beweiset, daß die Cultur dieser Bäume ungefähr nur ein viertel dessen kosten würde, was die Acacien fodern würden; daß sie ungleich geschwinder und viel mehr, auch besseres Brenholz als leztere liefern würden. — Jedoch aus so wenigen Bogen darf ich nichts mehr auszeichnen. Zur Empfehlung derselben ist genug gemeldet worden. Ich zeige nur noch an, daß dieser Aufsatz auch in H. von Wildungen Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber 1798. stehen soll.

Zusatz zu Seite 41.

Herr Joh. Hinrich Röding, der Verfasser des Wörterbuchs der Marine, ist nicht derjenige H. Röding, dessen Schriften H. Meusel angeführt hat. Jener ist Kaufmann in Hamburg, gebohren 1764 zu Buxtehude im Herzogthum Bremen, wo sein Vater noch als erster Prediger lebt.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwanzigsten Bandes drittes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1799.

Digitized by Google

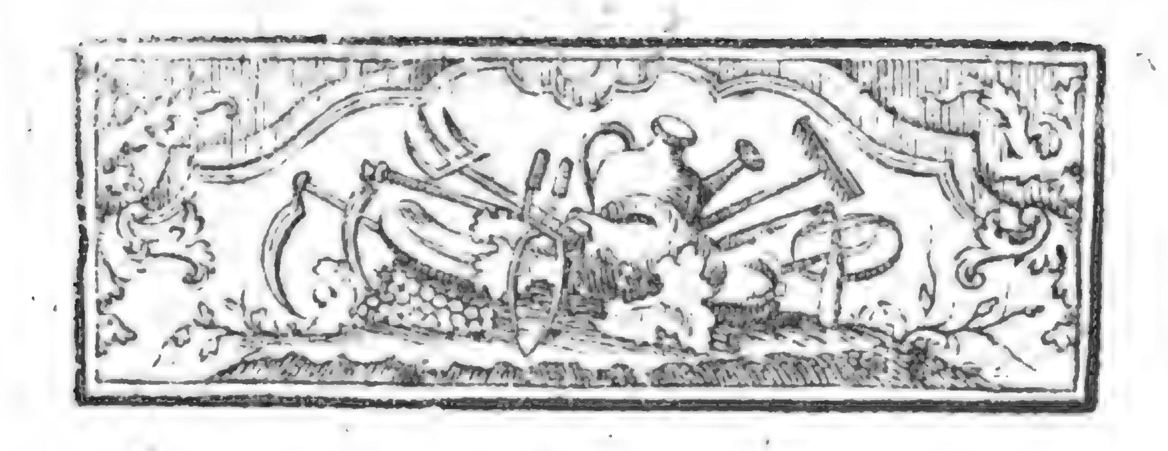
Inhal
des zwanzigsten Bandes dritten Stücks.

I. Voyage de *la Perouse* autour du monde. S. 303
II. A plan of an orchard by *George Lindley.* 315
III. Euphrasens Reise nach St. Barthelemi. 316
IV. Praktische Anweisung zum Teichbau, von Riemann. 318
VI. Aufsätze aus der höhern Oekonomie. 322
VII. Die alte und neue Landwirthschaftsverfassung der Teutschen. 325
VIII. Goeß von der Spanischen Schafzucht in Ansbach und im Herzogthum Würtemberg. 327
IX. Busch Anleitung die Schafblattern zweckmässig zu behandeln. 332
X. Riem's und Werner's praktischer Bienenvater. 333
XI. Catalogus bibliothecae historico-naturalis *Banks*, auctore *Dryander*. Tomus I. 337
XII. The repertory of arts and manufactures. 340
XIII. Bose Handbuch der praktischen Landwirthschaft, 2. 344
XIV. *Oxholm*: Danske Vestindiske öers. 351
XV. Voyage à la Gujane et Cayenne, par *L. M. B.* 355
XVI. Schriften der naturforschenden Freunde Westphalens. 361
XVII. The view of Hindoostan. 363
XVIII. Specimens of British minerals. 375
XIX. Bährens über das Westphälische Grobbrod, genant Pumpernickel. 378
XX. Höslins Beschreibung der Wirtembergischen Alp. 380

XXI.

XXI. Hennert über den Raupenfraß und Windbruch in den Preussischen Forsten. 383
XXII. von der Wense Handbuch für Küchen-Garten-Freunde. Erste Abtheil. 392
XXIII. (Graf von Rantzau) Actenstücke für Geschichte der Auf hebung der Leibeigenschaft in Schlesw. Holstein. 395
XXIV. Leopold Handbuch der gesamten Landwirthschaft. 398
XXV. Berghaus selbstlehrender doppelter Buchhalter. 403
XXVI. Gerhardts Buchhalter. 406
XXVII. Ihrings praktischer Kaufmann. 408
XXVIII. Gädicke Fabriken- und Manufactur-Addres-Lexicon. I. 410
XXIX. Hoeghs Anviisning til Jordbrug for Gaardmänd paa Landet. 414
XXX. Oeconomische Annalen. 415
XXXI. Schaub Beschreibung des Meisners. 417
XXXII. Gatterers algemeines Repertorium der mineralogischen Litteratur. Erster Band. 421
XXXIII. Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. 425
XXXIV. Gatterers neues Forstarchiv. Band V. 435
XXXV. Krünitz Encyclopädie B. 74 u. 75. 437
XXXVI. Lunguist Anleitung, die Bauernwirthschaft durch Kleebau und Stalfütterung zu verbessern. 439
XXXVII. Franz Versuch über die Rettung der Voigtländischen Waldungen wider den Raupenfraß. 442
XXXVIII. Vothmann: Bereitung des Äpfel- und Birnen-Mostes. 443
XXXIX. Chabert Unterricht über Wartung der Kühe. 445
XL. Pallas neue nordische Beyträge. Band 5, 6, 7. 446

I.



I.

Voyage *de la Pérouse* autour du monde, publié, conformément au decret du 22 Avril 1791. et rédigé par *M. L. A. Milet — Mûreau*, general de brigade dans le corps du genie, directeur des fortifications, Ex - Constituant. A Paris, de l'imprimerie de la republique. An V. (1797). Vier Bände in Groß-quart.

Es ist aus den Zeitungen algemein bekant, daß la Perouse im Jahre 1785. ausgeschickt ward, neue Entdeckungen zur See zu machen, wozu die beyden Fregatten mit allem nöthigen reichlich versehen wurden. Er ging um Cap Horn in die Südsee, kam nach Kamtschatka, und schickte von da sein Tagebuch, nebst Charten, Zeichnungen und andern Berichten über St. Petersburg nach Paris. Auf seiner weitern Farth kam er

nach Botanybay, und schrieb von daher im Februar 1788 zum letzten mal nach Europa; aber seit dieser Zeit ist weder von ihm, noch von seinen Begleitern und Fregatten das geringste weiter bekant geworden, so daß man nicht zweifeln kan, er sey auf eine noch unbestimliche Weise mit allen seinigen verunglückt. Im Jahre 1791. schickten die Franzosen ein Schiff aus, ihn im Indischen Weltmeere aufzusuchen; aber dieß kam, ohne die geringste Nachricht aufgefunden zu haben, zurück. Die wenigen Produkte dieser kostbaren verunglückten Reise sind nun gesamlet, und mit grosser Pracht gedruckt worden, wie wohl auch eine wohlfeilere Ausgabe in 8. vorhanden ist. Da ich das Vergnügen habe, die Prachtausgabe aus hiesiger Universitäts Bibliothek brauchen zu können, so will ich aus derselben einen Auszug anbiethen, und dabey vornehmlich auf solche Gegenstände achten, welche die meisten Recensenten zu übergehen pflegen, aber den Lesern dieser Bibliothek nicht unangenehm seyn werden. Weil inzwischen bereits eine Uebersetzung, die aber, nach der schon eingerissenen Gewohnheit, vielleicht auch nur ein willkührlicher Auszug werden möchte, angekündigt ist, so will ich den meinigen desto kürzer fassen.

Dem

Dem ersten Bande ist eine algemeine Nachricht der ganzen Unternehmung vorgesetzt; in welcher auch von dem Leben und den Verdiensten des 1741. gebohrnen La Perouse gehandelt ist. Alsdann folgt die sehr ausführliche Instruction, die ihm auf Befehl des Königs mitgegeben worden, nebst den Aufgaben und Wünschen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften, die aus mehren Ursachen lesenswerth sind. Es ist wahr, daß ihm aufgegeben worden, den einträglichen Pelzhandel an der Amerikanischen Küste kennen zu lernen, und zu untersuchen, ob sich irgendwo eine französische Niederlage vortheilhaft veranstalten lasse. Inzwischen würde man doch sehr ungerecht handeln, wenn man dieß für die Hauptabsicht dieser Reise ausgeben wolte. Man lieset hier ein Verzeichniß der Inseln, welche verschiedene ältere Reisende gesehn zu haben glauben, mit allen davon vorhandenen Umständen, um solche desto leichter aufsuchen zu können. Unter den botanischen Aufträgen wird gewünscht, daß die Reisenden das weibliche Geschlecht von Morus papyrifera, und das männliche von Salix babylonica, auch von Fragaria chilensis, verschaffen möchten; so wie auch den Zeeländischen Lein, dessen Samen in England nicht gekeimt haben. Man wünscht einen Bericht, wie die Wilden

das Tatowiren verrichten; ob unter ihnen Männer Milch in den Brüsten haben; was man von den Hermaphroditen in Louisiana glauben soll? La vie sauvage rend elle l'amour périodique chez plusieurs nations? est-il vrai que quelques naturels de l'Amerique se font piquer le membre viril par des insectes, qui y excitent un gonflement considérable? (über diese letzte Frage lieset man viel in Recherches philosophiques sur les Americains; nach der Berliner Ausgabe von 1770. 12. I. pag. 63.) Man wünscht Nachforschung nach Pflanzen, welche mehr Zucker als das Zuckerrohr geben könten. Ob man Würkungen wider die Lustseuche von Lobelia siphyllitica und Celastrus inermis Lin. irgendwo bemerke? S. 205. eine ausführliche Vorschrift, wie Sämereyen und Pflanzen gesamlet und auf der Reise verwahrt werden sollen, vom Obergärtner Thouin. Man solle in verschiedenen Gegenden Erde mit einem Besen zusammenfegen und solche einpacken; auf solche Weise würde man vielen Samen erhalten. Aublet brachte viele Kasten Erde mit Gewächsen bepflanzt mit; aber die Gewächse gingen aus, dagegen aus der mitgebrachten Erde viele neue Pflanzen, wider Erwartung, aufgingen.

S. 241.

S. 241. ein Verzeichniß der mancherley Sachen, die zum Tauschen oder zu Geschenken für die Wilden mitgegeben worden. Der Werth wird auf 58,365 Livres angeschlagen. Astronomische und physikalische Instrumente an Werth 17,034 Livr. und dazu noch für 6000 Livr. aus England. S. 250. Verzeichniß der mitgenommenen Bücher. Darunter viele Reisebeschreibungen; auch unsers sel. Michälis Fragen an die Reisenden in Arabien. Die Schriften des Linné, Pallas, Fabricius, Klein, u. a.

S. 256. erhält man die Uebersetzung von einer Reisebeschreibung des Spaniers F. A. Maurelle in der Südsee; auch noch von einer andern, wovon La Perouse die spanischen Handschriften erhalten hatte. Merkwürdig ist S. 307. die Erzählung von der unbeschreiblichen Vermehrung der Schaben auf dem Schiffe, die hier cancrelas genant werden; es scheint Blatta orientalis oder Tarokan der Russen zu seyn. Das Ungezieser verzährte alles, so daß Hungersnoth und Mangel an vielen Bedürfnissen entstand. Le pere aumonier fut obligé de les conjurer à plusieurs reprises; aber dieß muß nichts geholfen haben.

Der zweyte Band enthält das Tagebuch des La Perouse. S. 37. von der Insel St. Catharina, südlich unter Rio Janeiro, deren Bewohner, ungeachtet der Fruchtbarkeit des Bodens, elend leben. Sie könten Zucker bauen, aber sie sind zu arm, die dazu nöthigen Sklaven zu kaufen. In ihrer Nachbarschaft ist der Walfischfang sehr ergiebig, aber er ist einer Gesellschaft zu Lissabon verpachtet, welche jährlich ungefähr 400 Stücke fangen läßt. Thran und Walrat werden über Rio Janeiro nach Lissabon geschickt. Auch neben dem Feuerlande sind die Walfische zahlreich, und werden durch die Annäherung der Schiffe gar nicht beunruhiget. Wäre die Entfernung nicht gar zu groß, so würde der Fang daselbst viel vortheilhafter als am Nordpole seyn.

S. 58. von La Conception in Chili, wo Land und Clima vortreflich sind, aber bey der schlechten Regierungsform wenig benutzt werden. Sehr merkwürdig ist, was S. 67 über die Würkung von Einführung der Pferde und des Rindviehes auf die Sitten der Einwohner gemeldet ist. Die Indianer gleichen jetzt, sagt der V. mehr den Arabern und Tataren, als ihren Vorfahren, und sind nun den Spaniern fürchterlich geworden.

S. 79.

S. 79. von der bisher wenig bekanten Insel ile de paque oder Oster-Insel. (Auf Bodens südlicher Halbkugel heißt sie auch St. Carlos.) Die ungeheuer grossen Statüen, welche schon aus Cooks Reise bekant sind, bestehen aus einem mürben und leichten vulkanischen Stein. Sie sind hier genau abgebildet worden. Nach des V. Meinung sind sie ein Werk der jetzigen Einwohner, welche die Wilfährigkeit ihrer Weiber gegen Geschenke anbothen. Die Insel hat weder Bäume, noch Quellen, und wegen der beständigen Dürre wachsen kaum einige Maulbeerbäume, deren Rinde auch diese Insulaner zur Kleidung brauchen, wie wohl die meisten nackend sind.

Zu den wichtigsten Theilen für die Geographie gehören die vielen Nachrichten von der Küste des nordwestlichen Amerika, über Nootka. Bey den Wilden fand man Eisen und Kupfer, welches sie wahrscheinlich von den Russen erhalten. Von den Ottern, deren vortreflichen Felle so sehr gesucht werden, konten die Franzosen keine lebendig erhalten, um sie genau zu untersuchen. Die Art scheint noch nicht bestimt zu seyn; wenigstens wird hier S. 155. versichert, daß die Art, welche Büffon Sarcovienne nennet, von jener ganz verschieden sey. Bey der Untersuchung des

neu entdeckten Hafens: port des Français, hatte der V. das Unglück viele Officiere und Gemeine in den Wellen zu verliehren. Ich übergehe die lesenswürdige Erzählungen von den Sitten der Wilden, die nur von der Jagd leben. Ihre Weiber spalten sich die Unterlippe, bemahlen sich und sind äußerst ekelhaft. Dennoch haben sie manche Künste erfunden. Sie schmieden Eisen, verarbeiten Kupfer, spinnen das Haar verschiedener Thiere, nähen, machen feine Körbe und verstehen so gar Figuren zu schnitzen. Sie hatten Be nstein, liebten Hazardspiele und sangen nicht übel.

Bey dem Aufenthalte in der Bay von Monterey (Gatterers Geographie S. 722) erhielten die Reisenden viele schätzbare Nachrichten von Californien, die S. 249 erzählt werden. Stat der Jesuiten treiben jetzt die Dominicaner dort ihr Wesen. Das Land nördlich über der Halbinsel nennet der V. Neucalifornien oder das nördliche Californien, welcher Namen in unsern Geographien noch nicht vorkömt. Der vornehmste Platz ist Saint = Diego, der aber auch erst 1769. angelegt worden. Monterey ist die Hauptstadt von beyden Californien. Die Fruchtbarkeit der Nachbarschaft wird hier ungemein gepriesen. Das Clima sey fast dem in dem

süd=

südlichen Frankreich gleich. Die Indianer werden in geistlichen und weltlichen Sachen von den Mönchen sehr despotisch regiert. Sie erhalten körperliche Strafen, wenn sie beym Gottesdienste fehlen, oder etwas begehen, was man in Europa der götlichen Rache allein überläßt. Sie werden wie Sklaven, theils auch wie Kinder, behandelt. Den Mönchen ist es noch nicht eingefallen, den Leuten Künste und vortheilhafte Maschinen bekant zu machen. Das Getreide wird von den Weibern mit einem Cylinder zu Mehl zerrieben. Die Franzosen schenkten ihnen die erste Handmühle. Das Land kan eine ungeheure Menge schöner Otterfelle liefern; aber erst nach Cooks Reise hat man damit einen Handel angefangen. Auf der östlichen und mittäglichen Küste des alten Californien könten einträgliche Perlfischereyen getrieben werden.

Von dort ging die Farth nach Macao in China S. 315. Viel von den Erniedrigungen, welche sich die Europäer bey dem dortigen Handel gefallen lassen, auch von der Schwäche der Portugisischen Regierung, welche, wie der Franzos meynt, die Insel Macao den Chinesern fürchterlich machen könte. Der Vicekönig zu Goa besetzt dort alle Aemter.

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Viel wichtiger sind S. 341 die Nachrichten von den Philippinen, die von der Spanischen Regierung noch immer vernachlässigt werden. Die Einwohner fand der V. besser, als sie die Spanier schildern; aber sie sind unter dem einfältigen Drucke der Mönche. Alle sind von Jugend auf an den Gebrauch des Rauchtobacks gewöhnt, auch hat die Insel Luçon den schönsten Toback in ganz Asien. Aber in neuern Zeiten hat man auch dort das so genante Tobacksregal eingeführt, wodurch das Volk ungemein leidet. Dieß Misvergnügen würde einem Feinde die Eroberung leicht machen. Dort kan in einem Jahre zehn mal Seide gezogen werden, welches in China kaum zwey mal möglich ist. Baumwolle, Indig, Zucker, Kaffee wachsen reichlich bey der nachlässigsten Cultur. Auch die Gewürze würden daselbst leicht gezogen werden können.

S. 367. Farth durch den Kanal von Formosa und in der Nachbarschaft von Corée. Aber von diesen Gegenden erhält man hier bey weitem nicht so viele Nachricht, als man wünschen wird. Zwischen Formosa und Japan liegen Inseln, welche Reisende mit Vortheil besuchen könten.

Der

Der dritte Band enthält das Tagebuch von der Reise neben den Küsten der Tataren. Man muß es den Geographen überlassen, die hier vorkommenden Entdeckungen zu nützen. Die Insel Saghalie oder Segalien im Ochotzkischen Meere ist durch die jetzt so genante Strasse des la Perouse von der Insel Jesso geschieden. Zwischen dieser und der unter ihr liegenden Insel Niphon oder Japan heist die Meerenge détroit de Sangaar. Die Bewohner der Tungusischen Küsten werden von den Franzosen als sehr gutmütige, redliche Menschen gelobt. Von da nach Kamtschatka, wo die Reisenden von dem Obersten Kosloff sehr gütig aufgenommen wurden. — Dieses Tagebuch endigt sich mit der Ankunft in Botanybay.

Der vierte Band enthält verschiedene Aufsätze einiger Reisegefährten. Der erste erzählt physikalische Beobachtungen, welche auf dem hohen Berge von Teneriffa gemacht sind. Des Doct. Rollins Schilderung einiger Amerikanischen Völker dienen zur Widerlegung mancher philosophischen Hypothesen. — S. 61. Beschreibung und Abbildung einiger Seethiere; wie wohl die Naturgeschichte überhaupt hier nicht viele Ausbeute erhält. — S. 1 0 folgt noch eine kleine Nachricht von der Insel Formosa, wo die

die Chineser eine Besatzung unterhalten. Die Eroberung der Insel hält der V. für möglich; sie würde, nach seiner Meynung, eine Europäische Macht in den Stand setzen, den Chinesern Gesetze vorzuschreiben. Der V. meint, die Engländer würden sich dieser Insel schon bemächtigt haben, wenn sie nicht durch andere Kriege zu sehr beschäftigt gewesen wären. Der östliche Theil derselben soll allein von Eingebohrnen, welche von den Chinesern noch nicht unterjocht sind, bewohnt werden. S. 140 über den Handel mit Seeotterfellen, die noch immer in China theuer bezahlt werden.

Die zu dieser Reise gehörigen Kupferstiche haben den besondern Titel: Atlas du Voyage de Perouse. Es sind 69 Blätter von Landchartenformat, zum Theil ganze, zum Theil halbe Bogen. Die Charten machen unleugbar den größten Werth aus. Es wäre sehr zu wünschen, daß wenigstens die erste, welche alle Entdeckungen und die ganze Reise darstellt, bald durch einen Nachstich brauchbarer gemacht würde. Einige bilden die Gestalten und Sitten mancher Wilden ab. Einige wenige gehören zur Naturgeschichte, und diese sind wohl die unwichtigsten. Dem ersten Bande der Reise ist das Bildniß des La Perouse vorgesetzt worden.

II.

II.

A plan of an orchard by *George Lindley*. Norwich 1796. fol.

Nach der Ankündigung in den Englischen Zeitungen konte man unter diesem Titel eine Anweisung zur Anlegung eines Obstgartens, nebst dazu gehörigen Grundrissen, erwarten. Aber der Verf. wahrscheinlich ein Baumhändler, hat weiter nichts als einen großen Bogen geliefert, worauf, außer einem alphabetischen Verzeichniß englischer Namen von einigen hundert Obstarten, nur ein Viereck abgebildet ist, mit Bemerkung, in welcher Ordnung auf einem Platze von anderthalb Acre 77 Stücke der besten Obstbäume in forma quincunce geordnet werden konten. Dieß Viereck soll auf der westlichen, nördlichen und östlichen Seite mit Lambertsnüssen (filberts) umpflanzt werden. In einer kleinen untergesetzten Tabelle findet man kurz den Stand der Baumarten, die Zeit der Reife und den Gebrauch angegeben. — Dieser Bogen kostet zwey Schillings; aber er enthält nichts, was man nicht für einen geringern Preis besser in teutschen Schriften finden kan, und ich habe ihn nur an-

angezeigt, um meinen Lesern die Anschaffung zu ersparen.

III.

Bengt And. Euphrasens Reise nach der Schwedisch-westindischen Insel St. Barthelemi, und den Inseln St. Eustache und St. Christoph. Aus dem Schwedischen von Joh. Georg Lud. Blumhof. Göttingen 1798. Fast 1 Alphab. in Kleinoctav.

Die Urschrift ist oben S. 168. angezeigt. Der Uebersetzer kennet die Schwedische Sprache sehr gut; er hat auch den systematischen Namen die besten teutschen Benennungen, welche er hat finden können, beygesetzt. Nach S. 69. soll die ächte Cochenille auf Jamaika und andern größern Inseln seyn, und die beste und meiste soll aus Surinam kommen; welches doch wohl gewiß falsch ist. Man sehe nur Biblioth. XV. S. 601. Indig kan auf St. Barthelemi, vornehmlich wegen Mangel des Wassers, nicht gebauet werden, und allerdings ist die Zubereitung wegen der Fäulniß den Arbeitern höchst schädlich. Das

Be-

Betragen gegen die Neger ist dort ebenfals unchristlich und abscheulich. Die Borke von Burfera gummifera wird zu Thee für einen schwachen Magen gebraucht; Thon S. 180. ist ein Druckfehler. S. 288. Beschreibung einer Höhle auf St. Christoph, wo der Erdboden ganz heiß ist, Schwefeldämpfe ausraucht, wo sich auch crystallisirter Schwefel ansezt. Die Charte von der Insel Barthelemi fehlt auch dieser Uebersetzung. Die Beschreibung dieser Insel von Dahlmann, deren der Uebersetzer in der Vorrede gedacht hat, wird wohl diejenige seyn, welche im Historischen Portefeuille 1787. St. 6. S. 673. steht, mit der Ueberschrift: Beschreibung der Insel St. Barthelemi von Sven Dahlmann, Admiralitätsprediger in Carlscrona, mit einer Charte; übersezt mit Anmerkungen von J. G. P. Müller.

IV.

Praktische Anweisung zum Teichbau. Für Förster, Oekonomen, und solche Personen, die sich weniger mit der Mathematik abgeben. Von Johann Friedrich Riemann. Mit 4. Kupfertafeln. Leipzig 1798. 444 Seiten in Kleinoctav.

Gleich anfangs sagt der Verf. er wolle von Anlegung der Teiche, nicht aber der Deiche, handeln. Der letzte Namen gehört den Dämmen oder Wällen, welche an Strömen angelegt werden, um das benachbarte Land wider Ueberschwemmungen und Wasserfluthen zu sichern. Teiche aber sind solche Dämme, welche zu Einsamlung, Einfassung und Einschliessung einer grossen Menge Wassers erbauet werden, wohin nicht allein die Fischteiche, sondern auch die mancherley Cisternen, Bassins, Archen u. d. gehören. Also ist hier auch die Rede von den grossen Behältern, in welchen das Wasser zur Betreibung der Maschinen auf Bergwerken, oder auch neben Städten zur Feuerlöschung, gesamlet wird.

Es

Es ist also sehr wahr, daß diejenigen Personen, welche der Titul dieses Buchs nennet, mancherley Veranlassung haben, sich um die Anlegung und Unterhaltung der Teiche zu bekümmern. Diesen wage ich zu versichern, daß sie keinen bessern gedruckten Unterricht zu dieser Absicht erhalten können, als diese Anweisung das H. Riemanns, in welcher Theorie und Praxis sehr glücklich vereiniget sind. Der Verf. ist mit den Hülfswissenschaften, der Mathematik, Naturlehre, Mineralogie u. a. auch mit den bey dem Teichbau unentbehrlichen Handwerken sehr gut bekant. Eigene Erfahrungen und Beobachtungen bemerkt man in jedem Abschnitte, und die Schriften seiner Vorgänger sind von ihm sorgfältig zu Rathe gezogen worden. Sein Unterricht ist volständig, ordentlich, deutlich und gründlich. Einige Kenntniß der Mathematik setzt er allerdings voraus, ohne welche auch keiner einen Teichbau unternehmen soll, aber er hat sich bemühet, die nöthigen Berechnungen so deutlich zu machen, daß gewiß Anfänger zufrieden seyn können, und er ermahnet sie, die Schriften des Hrn. K. Ch. Langsdorf zu studiren.

Inzwischen vermuthe ich, daß manche Leser, die dieses Buch zum ersten Unterricht

wählen wollen, beklagen werden, daß der V. nicht etwas mehr Sorgfalt auf die Erklärung der Kunstwörter verwendet hat. Die meisten sind freylich erklärt, aber gar kurz und oft erst, nachdem sie schon oft im Buche gebraucht worden. So könte man auch wünschen, daß die Zeichnungen, die sicherlich lehrreich sind, etwas grösser und deutlicher, auch zahlreicher seyn möchten. Möchte es doch dem Verf. gefällig seyn, diesen Wunsch bey einer neuen Ausgabe, welche dieses Buch gewiß verdient, zu erfüllen! Alsdann könte man auch noch eine besondere Erklärung der Zeichnungen, wobey auf diejenigen, welche im Buche selbst vorkommen, verwiesen würde, wünschen.

Zuerst von der mannigfaltigen Absicht der Teiche, wo denn auch von Fischteichen die Rede ist, jedoch nur kurz, weil der Verf. mehr von größern Unternehmungen handelt, wovon aber auch gewiß die besten Regeln zu Anlegung der Fischteiche abgeleitet werden können. Von der Auswahl und der Zurichtung des Platzes. Vom Drucke des Wassers gegen die Dämme, gegen den Boden; von dem Eindringen des Wassers in die Dämme, worüber hier Beobachtungen erzählt sind; ferner von der Gewalt der Wellen; und alsdann wie darnach die Stärke der Dämme zu berechnen sey, so wie auch die Verhältnisse ihrer Theile. Auflösung

der

der vornehmsten mathematischen Aufgaben. Von der besten Zeit zum Teichbau; von der Auswahl und Anstellung der Arbeiter; von Verfertigung der Risse, jedoch hiervon nur kurz. Hernach in besondern Abschnitten von allen einzelnen Arbeiten; von Bearbeitung des Teichgrundes; vom Grundgraben; u. s. w.

Vorzüglich lehrreich ist der Abschnitt von den verschiedenen Abzügen, wodurch das Wasser abgelassen wird, welche hier algemein Striegel genant werden. Von der verschiedenen Einrichtung des Zapfens, des Mönchs, des Grundzapfens u. s. w. des Gerinnes. S. 263 werden die steinernen Gerinne vor allen andern empfohlen, zumal, sagt der V. da in wenig Jahren keine zu hölzernen Gerinnen taugliche Bäume weiter zu finden seyn werden. Ausführlicher von der Erbauung der Striegelschächte und deren mannigfaltigen Einrichtung. Auch S. 326 von dem Mönch, der mit kleinen Schutzbrettern in einem Ständer zugesetzt wird, und sich am besten für flache Teiche oder Weiher schickt. S. 359 von Fluthbetten, wilden Fluthen, wodurch das zu sehr zudringende Wasser abgelassen werden kan, auch von den dazu nöthigen Rechen, um den Fischen den Durchgang zu verwahren. Zuletzt noch S. 397 von ge-

mauerten Dämmen, dergleichen der in Frankreich zu Saint Ferriol ist, der, wie der V. sagt, nicht seines gleichen hat. Ein Anhang lehrt die verschiedenen Verrichtungen die Striegel zu ziehen, oder die Abzüge zu öfnen. S. 431. vom Anschlage der Kosten, und S. 438 vom Auftragen der Dämme, oder von ihrer Erhöhung, die nöthig wird, wenn die Wassermenge vergrössert wird; oder wenn das Wasser anfängt überzuspühlen, oder wenn ein Fahrweg auf dem Damme seyn muß. Was bey dieser letzten Verlegenheit zu machen sey, um den Damm wider die Gleisen zu sichern, hat der Verf. sehr gut gelehrt.

VI.

Aufsätze aus der höhern Oekonomie für Gartenfreunde, Thierärzte und Manufacturisten. Vom Verfasser der Beyträge des Aberglaubens. Leipzig 1797. 360 Seiten in 8.

Was der mir unbekante Verf. unter höherer Oekonomie verstanden haben will, hat er hier nicht gemeldet, auch kan ich es aus dem Inhalte dieser Bogen nicht

nicht errathen. Sie bestehen aus mannigfaltigen Bemerkungen über die meisten Theile der Landwirthschaft; einige sind aus bekanten Büchern genommen, und können belesenen Landwirthen zur Erinnerung dienen. Hin und wieder kommen auch Vorschläge vor, die wohl noch erst durch Erfahrung bewährt werden müssen. Ich zeichne einiges aus, was mir beym Durchblättern als weniger algemein bekant vorkömt.

S. 20 von der mislichen und eigentlich selten nützlichen künstlichen Bildung der Hörner der Ochsen. Der V. billigt das Anspannen der Ochsen am Kopfe, welches auch, zumal in gebürgichten Gegenden Vortheile hat. Aber dafür ist kein Beweis, daß der Ochs mit den Hörnern stößt; dieß geschieht mit einem Anlaufe (cum impetu), wobey keine lang fortgesetzte Anstrengung ist. Die beständige Anziehung der Halsmuskeln muß das Thier nothwendig sehr ermatten. Im Reiche und in andern Gegenden, wird der schwächere Ochse auf die linke Seite (zu der Hand) gespannet, weil da der Bauer demselben helfen kan, indem er, wenn er Berg auf geht, am Joche anfasset. S. 39 wird Spörgel oder Spergula, eine nordamerikanische Pflanze genant; aber sie wächst seit undenklichen Zeiten, wild in Geldern,

 in

in unsern Heiden u. s. w. ist also gewiß einheimisch. Solten wohl verständige Praktiker billigen, was S. 57 behauptet ist, daß der Dünger auf den Aeckern ausgebreitet eine Zeitlang liegen bleiben könne, weil die theoretischen Grundsätze, daß Sonne und Luft dem ausgebreiteten Dünger die Kräfte bezehmen, wie der V. meint, wegfallen? Beweiset nicht schon der Augenschein das Gegentheil? Weniger Dünger gleich ausgebreitet und gleich untergepflügt würkt doch besser, als mehr Dünger, den Sonne und Luft entkräftet und der Regen ausgewaschen hat, und der in der Fäulung unterbrochen ist. S. 83 Wiederholung dessen, was über die Seidenpflanze geschrieben ist. Der Johannisbeerwein, der S. 91 gelehrt ist, ist ganz gut, aber der Zucker macht ihn zu theuer. Der V. warnet, die Flaschen nicht weiter als bis an den Hals zu füllen; aber sicherlich zerspringen sie alsdann am ehrsten. In einer ganz angefülleten Flasche können sich die elastischen Dünste, welche zersprengen, nicht samlen. S. 103 Empfehlung des Mohnöhls, was unsere Leute gewiß nicht nach Holland senden. Dasjenige, was reinlich gemacht ist, vertrit völlig die Stelle des so genanten Provenzer-Oehls. Solte nach S. 213 die Möglichkeit des Reisbaues im nördlichen Teutschland erwiesen seyn?

Von

Von der dazu nöthigen Wässerung ist hier wenig gesagt worden.

VII.

Die alte und neue Landwirthschaftsverfassung der Deutschen. Jene warum sie also war; diese wie sie seyn solte und könte. Für Regenten, welche selbst kennen und prüfen wollen. Auch zur Aufklärung und Vorbereitung des gemeinen Landwirths. Frankfurt und Leipzig 1799. 5 Bogen in Kleinoctav.

Der V. welcher, wie er sagt, ein Justiz- und Polizeybeamter ist, will den Fürsten melden, wodurch die mannigfaltigen Einschränkungen, woran jetzt die Landwirthschaft leidet, entstanden sind. Er redet also ganz kurz vom Ursprunge der Brache, der gemeinschaftlichen Hut und Weide, der Gemeinweiden u. s. w. Hernach sagt er ihnen eben so kurz, wie alle diese Gebrechen geändert werden können. Er mag es wissen, daß es Fürsten giebt, die so etwas noch nicht einmal wissen; aber schwerlich werden diese aus diesen Bogen, in denen sie etwas

was unsanft angeredet werden, lernen wollen. Es soll diese Schrift der andere Theil einer andern seyn, welche den Titel hat: Von der Nothwendigkeit eines Reichs = Polizeygesetzes über die Landwirthschaft. Von einem Deutschen. Diese drittehalb Bogen sind nicht zu uns gekommen.

S. 55. äussert der V. die Meynung, daß dereinst, wenn erst die Landleute mehr Kentniß vom Holzpflanzen haben, und mehr an Eigenthum gewöhnt seyn werden, auch wohl die Gemein = Waldungen vertheilt werden könten. Dadurch, meint er, würde mancher angetrieben werden, mit seinem Nachbar im Anbau der Bäume zu wetteifern, und die Waldungen würden mit mehr Fleiß als jetzt besorgt werden. Dieser Rath ist auch schon von andern gegeben worden; man lese nur Bibliorh. I. S. 478. Inzwischen läßt sich doch viel dawider erinnern. Die Antheile würden oft gar klein werden; jeder würde doch jährlich etwas von seinem Holze haben wollen; da möchte denn wohl der Wald in kurzer Zeit aufgerieben seyn. Dazu komt noch, daß die meisten Personen nur auf ihren Vortheil sehn, sich um ihre Nachkommen wenig bekümmern. Solte diese Vertheilung jemals gewagt werden, so würde doch eine genaue Forstordnung

nung nöthig seyn, wornach sich jeder in der Nutzung seines Reviers richten müste; und an Aufsicht über die Befolgung derselben müste es auch nicht fehlen. — Uebrigens sind diese Bogen mit vieler praktischen Kentniß geschrieben.

VIII.

Von der Spanischen Schafzucht in den Fürstenthümern Ansbach und Baireuth, wie auch im Würtembergischen, als zweiter Theil zu Stumpf Geschichte der Spanischen Schafzucht in Sachsen. Herausgegeben von Georg Michael Ferdin. Goeß, Oekonomie-Inspector. Nürnberg 1798. 6 Bogen in 8.

Die Schrift des als Professor der Landwirthschaft zu Greifswalde gestorbenen H. Stumpf ist Biblioth. XIV. S. 195 angezeigt. Sie ist vielleicht das beste, was er hat drucken lassen; denn zu leugnen ist nicht, daß man an den meisten seiner Schriften einigen Mangel der Hülfswissenschaften bemerkt, zu deren Erlernung er im catholi-

schen Kloster, woraus er entwichen war, keine Gelegenheit gehabt hatte. Dagegen hatte er sich, als Aufseher auf einem Landgute in Böhmen, einige praktische Kentnisse erworben, die er hernach, als Privatdocent zu Jena, zu benutzen suchte.

Der Gedanken, die Geschichte der Verbesserung der teutschen Schäfereyen durch Spanische Widder zu beschreiben, war sehr gut. Freylich solte man das ganze Verfahren sorgfältig samlen; man solte die dabey gemachten Fehler, nebst ihren Folgen, nebst dem guten, was dadurch gewürkt worden, aufrichtig melden, und daraus Regeln für diejenigen ziehen, welche künftig diesen Weg der Verbesserung einschlagen wollen. So verdient denn auch der Verf. dieser kleinen Schrift Dank, welche von den Unternehmungen im Ansbachschen und Würtembergischen Nachricht giebt.

Im Jahre 1759 fand man bey einer Zählung in Ansbach und Baireuth, 53,559 Schafe, nämlich Hämmel und Lämmer mitgerechnet. Der Ertrag der Wolle war 101,985 Pfund jährlich, wovon die Hälfte von den Landleuten selbst verbraucht, die andere von 492 Meistern verarbeitet ward, die aber jährlich überhaupt 209,625 Pfund brauch-

brauchten. Die fremde theils teutsche, theils böhmische Wolle, welche jährlich zugekauft werden mußte, betrug an Werth, nach damaligem Preise, 84,407½ Gulden. Im Jahre 1788 lies man 40 Widder und ein Paar Schafmütter, die von Spanischen Widdern und Roussillonischen Schafmüttern abstamten, aus der französischen Schäferey, die Daubenton zu Montbord auf königliche Kosten unterhielt, kommen. — Also keine eigentliche Spanische Schafe, sondern Blendlinge. Man erkante, daß diese dasjenige nicht leisten würden, was man gehoft hatte, und nun entschloß sich der Marggraf, zugleich mit dem Margarafen von Baden, feinwollichte Widder und Schafe unmittelbar aus Spanien kommen zu lassen, wozu der Preussische Gesandte in Madrid behülflich war. Aber eine unglückliche Witterung und manche andere Unfälle machten, daß viele Stücke auf der Reise durch Castilien, Arragonien, Catalonien, und auf den staubigen Heerstraßen in Frankreich, auch bey den Ueberschwemmungen in der Schweitz und Schwaben, auf der Reise umkamen.

Sehr richtig wird hier S. 18 gemeldet, daß man so gar in Spanien die größte Vorsicht anwende, die Vermischung der feinwollichten Schafe mit den andern zu verhüten;

ken; nichts desto weniger wurden die Spanischen Widder zur Begattung der grobwollichten Schafe gebraucht, wodurch denn freylich wohl eine Verbesserung der Wolle entstanden ist; aber das beste war doch, daß man eine ganze Spanische Heerde unvermischt zu Neuses bey Ansbach unterhielt, bey welcher denn auch noch keine Ausartung bemerkt ist.

S. 27 lieset man die Preise, wofür die verädelten Schafe verkauft werden. Die teutsche Wolle ward bisher zu 45 bis 50 Fl. auch zu 52 Fl. der Zentner im Ansbachschen verkauft, die ganz Spanische ungewaschene zu 60 Fl. der Zentner, die vom Schweiße und Fette gereinigte zu 150 Fl. jetzt aber, nachdem man eine bessere Reinigung erlernt hat, wird die erste Sorte zu 225 Fl. und die zweyte zu 150 Fl., oder unsortirt zu 187 Fl. 30 Kr. der Zentner verkauft. Was S. 37 über das Drehen der Schafe, woran auch viele Spanier starben, gesagt ist, muß nach den in Sachsen angestelleten Untersuchungen verbessert werden. Je schlechter die Weide ist, und je länger die Stallfütterung dauert, desto weniger und desto geringere und gröbere Wolle wird erhalten. Das Melken ist im Ansbachschen, so wenig als in Spanien bey den feinwollichten Schafen, die Merinos genant werden, gestattet.

S. 73.

S. 73 von der Anschaffung der Spanischen Schafe im Würtenbergischen. Zum Ankauf erhielt der Herzog die königliche Erlaubniß. Im Jahre 1786 reiseten der Kammer-Rath Widder, welcher über die Tuchfabriken zu Ludwigsburg die Aufsicht hat, nebst seinem Secretair Stengel und einigen Schäfern, welche einige Zeit bey Daubenton in der Lehre gewesen waren, ab. Sie kauften 30 Steere und 10 Mutterschafe, und dann auch noch in Roussillon von den besten, die dort zu haben waren, 40 Steere und 20 Schafmütter. Diese Heerde kam durch das südliche Frankreich, durch Savoyen und Schweitz d. 9. Sept. zu Münsingen, auf der dort für sie bestimten Sommerweide an, nachdem auf der Reise nur neun Stück umgekommen waren. Die Mütter wurden auf der Reise trächtig.

IX.

IX.

Anleitung die Schaf-Blattern zweckmässig zu behandeln und der weitern Ausbreitung dieser Seuche vorzubeugen. Zunächst für den Hessischen Landmann geschrieben von Dr. Joh. David Busch, der Arznei- und Thierarzneikunde Lehrer. Marburg. 1799. 4 Bogen in 8.

Der Inhalt dieser kurzen, aber nützlichen Schrift ist: Beschreibung der Krankheit, Verlauf derselben, Vorbauungsmittel, wenn die Blattern in der Nachbarschaft sind; Vorbauungsmittel für die noch gesunden bey einer schon angesteckten Heerde; Heilart und Einimpfung der Blattern; — alles dieses so deutlich, daß es der Landwirth verstehn kan. Das beste Verwahrungsmittel würde, wie auch S. 19 gesagt wird, die Stallfütterung seyn. Aber, sagt der Verf. bey der bisherigen Unvolkommenheit und unzweckmässigen Einrichtung der Schafzucht, bey der schlechten Beschaffenheit der Schafställe, müssen wir darauf noch Verzicht thun. Die schleunige Absonderung der kranken Schafe von den gesunden ist durchaus nothwendig.

So

So bald die Blattern Eiter ziehen, stecken sie an; aber noch nicht bey dem Ausbruche. (Solte leztes gewiß seyn?) Das sicherste Mittel, die Seuche gleich zu vertilgen, würde seyn, alle erkrankten Schafe gleich zu tödten. Ob die hier angegebenen Arzneyen grosse Hofnung verleihen können, mögen Aerzte beurtheilen. Daß durch die Einimpfung die meisten Schafe gerettet werden, nimt der V. als erwiesen an, und lehrt, wie diese geschehen müsse.

X.

Der praktische Bienenvater in allerley Gegenden; oder algemeines Hülfs-Büchlein für Stadt- und Landvolk zur Bienenwartung in Körben, Kasten und Klotzbeuten, mit Anwendung der neuesten Erfindungen, Beobachtungen und Handgriffe. Bearbeitet vom Commissionsr. Rem (Riem) in Dresden und Pastor Werner zu Röda, und von einigen Bienenfreunden berichtigt. Leipzig 1798. 238 Seiten in 8.

Das, was die auf dem Titel genanten Namen vermuthen lassen, nämlich daß die-

dieses Buch zu den besten seiner Art gehöre, wage ich dreist zu bestätigen. Das nöthige, und noch etwas mehr, ist hier, ohne grosse Weitschweifigkeit, deutlich und gründlich, nach eigenen vieljährigen Erfahrungen gelehrt worden. Um zur Bienenzucht aufzumuntern, wird gleich anfangs versichert, daß das Kapital dabey sich in honigreichen Jahren mit 20 Prozent, in honigarmen aber mit 5 Prozent verinteressire. Zudem kan es bey geschickter Behandlung und ohne grosse Unglücksfälle, welche selten sind, nicht verlohren gehn. Der immer steigende Preis des Zuckers erhöhet den Werth des Honigs.

Beurtheilung der verschiedenen Arten der Wohnungen, nämlich der Körbe, Kästen u. s. w. Aus dem Abschnitte von der Naturgeschichte der Bienen, sehe ich, daß es noch wahr bleibt, daß aus einem Eye, woraus in einer kleinen Zelle eine Arbeitsbiene geworden wäre, in einer großen Zelle eine Königinn, die künftig die Mutterbiene heissen soll, entsteht. Jene sollen weiblichen Geschlechts seyn, aber nicht die ganze Zeugungskraft besitzen. Nur wenige von ihnen legen Eyer, und aus diesen entstehen Drohnen. Bey wenig Volk bemerkt man oft im ganzen Sommer keine Drohne. — Die Begattungsfreude, so lieset man S. 40. welche die

mei-

meisten Arbeitsbienen entbehren müssen, hat ihnen der Schöpfer durch andere Freuden, besonders durch die Liebe zu ihrer Mutter und die Lust zur Arbeit, ersetzt. — Männliche Arbeitsbienen hat man noch nicht bemerkt. Nur die Drohnen also bleiben Männer; sollen faule Thiere und selbst zur Begattung träge seyn.

Die Vorfälle, welche bey dem Schwärmen vorkommen, sind S. 48 sehr volständig abgehandelt. Es glücke selten oder gar nicht, zwey schwache Schwärme, welche zu gleicher Zeit erfolgen, so gleich zu vereinigen; man müsse jeden besonders einfassen, und abends auf den bestimten Stand stellen, indem man den einen Kasten behutsam umkehrt, und den andern darauf setzt. Gleich bey dem Umkehren werden Fluchlöcher und Ritzen verschmiert, bis sich die Bienen hinauf gezogen haben. Auch hier gesteht man, daß doch alle bekante Mittel die Nachschwärme zu verhüten, nicht immer ganz sicher sind. In den meisten Fällen erreicht man diese Absicht, wenn man den Vorschwarm an die Stelle des Mutterstocks setzt, und diesem einen andern Ort giebt. Durch Untersätze mehr Raum zu verschaffen, und dadurch den Nachschwärmen vorzubeugen, glückt auch oft, obgleich einige den Erfolg gänzlich ge-

leugnet haben. Man muß die Verfasser loben, daß sie den gewöhnlichen Praktikern es geradzu gestehn, daß manche Künsteleyen sich nur für Liebhaber, welche Zeit übrig haben, schicken. Zum Ablegen sind nun sehr viele Methoden erdacht worden, die hier beschrieben sind.

S. 134 wird doch die Beschüttung der Körbe mit getrocknetem Sande im Winter, nach neuern Erfahrungen, gebilligt; nur muß, so wie H. Salzfactor Strube vorgeschrieben hat, eine Luftröhre angebracht werden. Man sehe Biblioth. XIX. S. 500. Zur Fütterung wird der Malzsyrup, dessen Zubereitung S. 138 steht, empfohlen. Die Bienen genießen ihn gern, und verwandeln ihn, so wie auch den Zucker, in wahren Honig. Ausführlich von Raubbienen. Die Frage, wer bey der Beraubung die meiste Schuld habe, läßt sich selten entscheiden. Verdacht fält inzwischen auf den Beraubten. Allerdings müssen die Nachbaren angehalten werden, durch die bekanten Mittel, dem Beraubten zu helfen, und ihren Bienen das Rauben zu verwehren. Von den Krankheiten. Faulbrut entsteht, wenn die junge Brut der Bienen in den Zellen nicht aufwärts, sondern unterwärts auf dem Kopfe steht, als welche abstirbt und fault. Wenige Zellen dieser Art in volkreichen Stöcken

scha=

schaden nicht merklich, aber nimt das Uebel in schwachen Stöcken Ueberhand, und es entsteht ein starker Gestank, so ist der beste Rath, daß man einen solchen Stock ganz ausschneidet, und die Bienen mit andern vereinigt. Der ausgeschnittene Honig ist gut und brauchbar, wenn die faulenden Zellen abgesondert sind. Die Veranlassung dieser Krankheit hat man noch nicht erforschen können. Wie Honig und Wachs zugerichtet und genützt werden müssen, das findet man hier volständiger als in den meisten Schriften gelehrt ist. So auch die Zubereitung des Meths und Honigessigs. Es folgt ein Verzeichniß der monathlichen Geschäfte bey der Bienenzucht. Allerley Geräthschaften sind auf einem gut gerathenen Holzschnitte abgebildet.

XI.

Catalogus bibliothecae historico — naturalis *Josephi Banks.* — Auctore *Jona Dryander*, A. M. regiae societatis bibliothecario. Tomus I. scriptores generales. Londini 1798. 1 Alphabet in 8.

Den Anfang machen die Schriften der gelehrten Geselschaften. Vielen wird

es angenehm seyn, hier ein volständiges Verzeichniß aller Theile der Philosophie. transactions und aller Auszüge zu finden. Von der ökonomischen Geselschaft zu Amsterdam sind hier neun Theile angegeben worden, deren lezter von 1793. ist. Der lezte Theil der Pariser ökonomischen Geselschaft ist von 1791. Der teutsche Litterator wird kaum ohne Neid das Verzeichniß der Spanischen und Portugisischen Gesellschaften lesen, und gewiß beklagen, daß der Uebersetzungsgeist unserer Nation jene noch nicht hat erreichen können, zumal da man weis, daß darin viele neue Nachrichten von ausländischen Handelswaaren vorkommen. Es folgen die Samlungen und Magazine; auch hernach die zusammengedruckten Dissertationen. Briefe. S. 72. eine herliche Samlung der Ausgaben von Plinii *histor. nat.* S. 75. eine Handschrift von Barthol. Anglicus *de rerum proprietatibus*, aus dem 14ten Jahrhunderte. S. 78 Systeme der Naturlehre.

Der vorzüglichste Abschnitt ist wohl sicherlich das Verzeichniß der Reisebeschreibungen von S. 82 bis S. 164. Inzwischen sind freylich nur diejenigen Reisen angezeigt worden, durch welche die Naturgeschichte Bereicherungen gewonnen hat. Die sehr seltenen Samlungen alter Reisen findet

x C   man

man hier beysammen. Litterarische Bemerkungen sind nur sparsam beygebracht worden. Das Viridarium Adriaticum wird von Artedi und Gronovius einem Assaler zugeschrieben; aber Astaler, nicht Assaler, ist der Namen des Buchdruckers. Die Umschiffungen der Erde. Hernach die Reisen nach einzelnen Ländern, und unter diesen auch manche, welche in Samlungen eingerückt sind. S. 118 sehe ich, daß die kleine Schrift, welche Biblioth. II. S. 469. angezeigt ist: Antidote, auch ins Englische von einem Frauenzimmer 1772 übersetzt ist. Ich habe einmal die Versicherung erhalten, daß die vorige Kayserinn Catharina II. die Verfasserinn sey; wie wohl ich dieß nicht von Hr. Meusel angezeigt finde.

S. 165 Schriften über den Nutzen der Naturgeschichte. S. 168 Geschichte derselben. S. 170 Lebensbeschreibungen der Naturalisten. S. 177 Bibliographien der Naturgeschichte. Wörterbücher. Lehrbücher. — S. 208. Micrographien und darunter volständig die Werke des Leeuwenhök. S. 217. die Naturaliensamlungen, auch Anleitungen, sie einzurichten. S. 234. ein volständiges Exemplar vom Museo Petropolitano, von dem ich Biblioth. VIII. S. 497. Nachricht gegeben habe. Inzwischen

 fehlt

fehlt hier das Verzeichniß der Bibliothek, welches ich auch besitze. S. 235 naturalistische Topographien. S. 260 Physicotheologien. S. 272 folgen die Schriften über die Materia medica. Ein herlicher Vorrath von Ausgaben des Dioscorides, und von Schriften, die zur Erklärung desselben dienen. Von Kirani Kiranides finde ich hier S. 278 nur die teutsche Ausgabe vom Jahre 1638. Dieß bestätigt meinen Zweifel, daß auch eine Londoner Ausgabe von 1685 vorhanden sey, wie einige sagen; diese würde hier wohl gewiß nicht gefehlt haben — S. 295 Materia alimentaria. Darunter auch die nachgeschriebenen Vorlesungen des Archiat. Linne über die Diätetik.

XII.

The repertory of arts and manufactures; consisting of original communications, specifications of Patent inventions, and selections of useful practical papers from the transactions of the philosophical societies of all nations &c. &c. London in 8.

Un=

Ungeachtet ich durch einen Zufall jetzt nur erst den achten Theil dieses Werks, der 1798 gedruckt ist und 440 Seiten enthält, erhalten kan, so will ich doch die Anzeige desselben nicht länger verschieben, verspreche aber die übrigen Bände im nächsten Stücke der Bibliothek nachzuholen. Die Absicht des Herausgebers ist, alle neue Erfindungen, welche die Künste im algemeinsten Verstande, die Handwerke, Fabriken und Manufacturen betreffen, so bald als möglich, zum Gebrauche der Künstler bekant zu machen. Zu dem Ende liefert er die sogenanten Patente, welche den Erfindern in London ertheilt werden, worin die Erfindung, wo nicht volständig, doch wenigstens einigermaßen, beschrieben ist. Auch liefert er die dazu gehörigen Zeichnungen auf Octavblättern. Ferner verspricht er auch aus den Schriften der Ausländer die Beschreibungen neuer Erfindungen auszuheben. Jedes Heft kostet mit den Kupfern, welche meistens schön gestochen sind, 1 S. 6 D. und sechs Hefte machen einen Band aus. Bey den Erfindungen oder Vorschlägen der Ausländer sind zwar die Quellen angezeigt worden, aber so nachlässig, daß es oft nicht wenig Mühe kostet sie aufzufinden. Es scheint auch, daß des Herausgebers Kentniß auf das was französisch geschrieben ist, eingeschränkt ist. Weil es nicht

nicht möglich ist, ohne Zeichnungen alles deutlich genug anzuzeigen, so kan ich nur wenig ausheben.

Einige Kochmaschinen, wobey der aufsteigende Dampf in andere Gefässe geleitet wird, die dadurch ebenfals zum Kochen gebracht werden; eine Einrichtung, welche sicherlich noch viele nüzliche Anwendungen erlaubt. S. 19 Johnsons Weise das Leder mit einer mineralischen Säure, vornehmlich mit Vitriolsäure, zu gerben. S. 23 ein Ofen zum Calciniren der Potasche. S. 26 um die tiefen Wagengleisen zu verhüten, geht ein Vorschlag von Rob. Baatson dahin, mitten unter der Achse noch eine Walze anzubringen, welche etwas über den Fußboden erhaben ist, und diesen nur in dem Falle berührt, wenn die Räder in den Gleisen tief einsinken. S. 46. Verbesserung einer Presse zu grossen Ballen; dieser Aufsatz ist, so wie mehre, aus den Transact. of the soc. for encourag. of arts genommen worden. Manche sind auch aus Letters and papers of the Bath soc. entlehnt. Des Grafen von Dundonald Vorschläge, allerley Substanzen zur Düngung zuzurichten, als Ruß, Steinkohlenklein u. d. S. 91 Verbesserung der Thürschlösser. Jemand hat den Einfall gehabt, an der Welle des Wasser-

ſerrades eine Büchſe mit Schmier anzubringen, welche ſolches almälig durch kleine Löcher auf die Zähne fahren läßt. S. 148 ein Weberſtuhl, welcher von Waſſer, oder von einer Feuermaſchine, oder von einem Pferde getrieben werden ſoll. S. 158 ein Vorſchlag, allerley eiſerne Geräthe, ſogar auch Hufeiſen, ohne Hämmer, durch eine Art von Dratzug zu bilden. Maſchinen, wodurch das Kämmen der Wolle beſchleunigt wird. S 225 eine Art Pflug, um tiefe Waſſerfurchen zu ziehen. S. 272 des Franzoſen Seguin Methode Leder zu gerben, aus den Annales de chimie. S. 296 eine witzig ausgedachte Weiſe, Zeuge mit allerley Farben zugleich zu färben. S. 309 Atkinſons Vorſchlag den weiſſen Zinkkalk ſtat Bleyweis zu brauchen. Dazu bedient er ſich der Blende und des Galmeyes. S. 368 des Thomas Proſſers Verbeſſerung der Buchdruckerpreſſe. Einer, namens Barber, hat einen Apparat angegeben, wodurch die entzündbare Luft zur Hervorbringung einer Bewegung und Umtreibung mancher Maſchinen gebraucht werden kan. S. 383. Thomas Beddoes Kunſt gegoſſenes Eiſen ſchmiedbar zu machen; aus den Philoſoph. transact. S. 418. des Franzoſen Sage Metall für die Schriftgießer, aus Journal de phyſique, — Manche weitläuftige

Aufsätze, welche denn durch mehre Hefte fortlaufen, sind offenbar zur Ausfüllung gewählt worden; dahin gehöret z. B. des Andersons Aufsatz über die Benutzung der Milch, welcher Bibliotb. XVII. S. 109. und XVIII. S. 250. angezeigt ist.

XIII.

Handbuch der praktischen Landwirthschaft, allen Liebhabern derselben zugeeignet von C. A. H. Bose. Zweyter Band. Leipzig 1798. 405 Seiten in 8.

Dieser Theil wird auch unter dem besondern Titel: Uebersicht der praktischen Wiesen-Behandlung und der Viehzucht, verkauft. Er ist besser gerathen als der erste, welcher Bibliotb. XIX. S. 517 angezeigt ist, und zwar deswegen, weil sich der V. hier mehr an die gewöhnliche Praxis gehalten, und nur selten an die Theorie oder an Erklärungen gewagt hat. Inzwischen ist hier wenig, was sich als neu oder besonders merkwürdig auszeichnen ließe. S. 19 wird gelobt, daß man um Leipzig und Borne Leute angenommen hat, gegen einen Sold von der gan-

zen

zen Gemeinde, die Wiesen in der Feldmark von Maulwürfen rein zu halten. Dazu schicken sich Leute, welche selbst keine Ländereyen haben, sondern Taglöhner sind. Diese Anstalt gleicht derjenigen, welche in einigen Gegenden von England üblich ist; man sehe oben S. 189.

S. 38 versucht der Verf. die Beybehaltung der Ackerrainen zu vertheidigen. Im Abschnitte von den Futterkräutern hat der Mangel botanischer Kentniß Verwechselungen und Ungewisheit verursacht. So sagt er: "das Englische Raygras ist zweyer„ley. Die eine Art wird auch Lolch, Graß„lauch, Wilddünkel und Peterskorn genant. „Diese hat dauerhafte, faserrichte Wurzeln, „treibt sehr hohe Halme, welche einen dich„ten Rasen machen, viele und große Blät„ter, lange Aehren treiben, welche den Ger„sten- oder Speltähren ähnlich sehen. — „Die Zweyte Art ist das englische Roggen„gras. Dieses ist dem vorigen in der Ge„stalt ähnlich, nur daß die Aehren die Ge„stalt von Kornähren bekommen, und daß „dieses überall, auch in dem schlechtesten steinig„ten Boden ungedüngt wächst. Dagegen wird „es grün von keinem Viehe, auch das Heu da„von von Schafen nicht gern gefressen". — Hier kan nicht der Botaniker, vielweniger der Prakti-

Praktiker errathen, welche Gräser der V. gemeint hat. Vielleicht soll die erste Art das wahre Raygras, Lolium perenne, seyn; aber Lolch ist der Namen des betäubenden Lol. temulentum. Welche Vergleichung der Aehre mit Gerste, oder Spelz! Die zweyte Art ist gar nicht zu errathen. Das ächte Raygras wird zum Abweiden, nicht zum Mehen gebauet. Kentlicher hat der V. das französische Raygras gemacht, welches wohl Avena elatior seyn soll. Nach S. 74 soll Spark oder Spörgel 15 bis 20 Jahre dauren. Aber der eigentliche Spark ist nur einjährig; nur Sperg. nodosa ist daurend; aber gewiß keine 20 Jahre. Sonderbar ist auch, daß S. 74 der Krap oder die Färberröthe als Futterkraut empfohlen wird. Der V. weis wohl, daß so gar das Kraut Milch und Knochen färbt. Dabey sollen denn die Wurzeln für die Färber gedörret werden; aber dazu gehören Darren und Mühlen, von denen hier nichts gesagt ist.

In den Abschnitten von der Viehzucht kommen gar lange Recepte zu Arzneyen vor, die noch kein Arzt berichtigt hat. Die Drüse soll alle Pferde einmal, so wie die Pocken die Menschen, befallen. Das dawider empfohlene Recept hat dreyzehn Bestandtheile; noch ein anderes hat funfzehn. Sehr guter

Rath

Rath zur Frage, wann der Landwirth Pferde oder Ochsen zum Zugvieh wählen soll. Das warme Getränk fürs Rindvieh misbilligt der V. nicht; aber dabey läuft ein Grund mit unter, der gar nichtig ist. Er meint das Kochen nehme dem Wasser die Salpetrigen Theile, und lasse ihm die nährenden Theile. Am besten wird es seyn, sagt er, das Vieh bey der angenommenen Gewohnheit zu lassen.

Empfehlung der Stallfütterung. Beym Ueberflusse an Dünger (über den doch wohl ein verständiger Wirth nie klagen wird) möchte das Vieh auf die abgemeheten trockenen Wiesen, so wie auch auf die Stoppeln getrieben werden. Sehr wahr ist die Bemerkung, daß bey der Stallfütterung auch die Waldungen gewinnen würden, in denen das Vieh doch allemal schadet. Wie sie einzuführen sey, lehrt er S. 236. Sehr wahr ist auch, daß sie das sicherste Mittel wider die Seuche ist; aber falsch ist doch, daß der Grund der Seuche allezeit in dem Austreiben des Rindviehes liege, und daß sie zu keiner Zeit ohne diese Ursache entstanden sey. Die wahre Vorstellung ist doch wohl diese, daß die Seuche zuerst durch unbestimmliche Ursachen entstanden ist, und nun allein durch die Ansteckung verbreitet wird, so wie die

die Pest, die Blattern und andere Krankheiten. Hievon muß sich der Landwirth überzeugen, alsdann wird er sorgfältiger und glücklicher in Verhütung des Unglücks seyn. Ueberhaupt müste wohl der praktische Landwirth gewarnet werden, der hier gelehrten Theorie und Heilung der Krankheiten nicht zu viel zu trauen. Darüber kan er ganz allein von geschickten Aerzten einen brauchbaren Unterricht erwarten.

S. 264 von den Schafen, wobey gemeldet wird, daß sie, wie jedes Thier in der Welt, aus zwey Geschlechtern bestehen. Das Einschiebsel wird kein Naturalist glauben. Der V. behauptet durch eine gegebene Berechnung zu beweisen, daß einschürige Schafe mehr Gewinn als zweyschürige abwerfen; welches doch noch in manchen Gegenden geleugnet wird, weil die Käufer die einschürige Wolle nicht so viel theurer bezahlen wollen, daß dadurch der Abgang an Gewicht den Verkäufern ersetzt würde. Denn nach Pfunden geben zweyschürige freylich mehr Wolle. Inzwischen wage ich nicht dem V. zu widersprechen. Dagegen möchte es doch gewiß nicht überall wahr seyn, was S. 269 und 281 gesagt ist, daß nämlich die zweyschürigen Schafe stets unrein sind, oder die Räude haben. S. 274 wider das

Ver-

Verstutzen der Schwänze; sehr wahr! aber bedenklicher ist die Vertheidigung des Waschens der Schafe vor dem Scheren. Er meint, das Waschen nach der Schur mache viele Mühe und fordere einen großen Platz zum Troknen. Aber man überlasse das Waschen, wie die Spanier, den Manufakturen, für welche die auf dem Körper gewaschene Wolle doch noch nicht rein genug ist. Dieses gewaltsame Waschen greift diese schwächlichen und an Wasser gar nicht gewöhnten Thiere zu sehr an, und es ist höchst unwahrscheinlich, was man S. 280 lieset, daß dieses Bad der Gesundheit zuträglich sey. Empfehlung der Mengeschäfer, des Salzleckens durchs ganze Jahr. S. 309 Warnung wider die Schafhütung des Winters in Waldungen. Oft sterben darauf viele im Frühjahr, bey denen man in den Mägen Kugeln von unverdaueten Holzfasern findet. Dieß erfolgt am meisten, wenn Schnee liegt, da die Thiere, in Ermangelung der Kräuter, junges Holz abfressen oder abschälen. Sehr wahr ist auch der dadurch entstehende Schaden für die Waldungen. Nach der Erfahrung des V. schadet das Rindvieh viel weniger. Gute Betrachtungen über die gerechte Grösse der Schäfereyen.

Einer genauern Untersuchung empfehle ich den doppelten Vorschlag S. 327 wider Abschaffung der Bauerschafe, da jeder nur eine kleine Zahl hält, so wie auch der Geistliche des Orts. Der erste Vorschlag ist, sagt der V. folgender: der Gutsbesitzer bekäme das ausschliessende Behütungsrecht aller Fluhren; aber die Unterthanen (oder kleinere Landwirthe) behielten alle Freyheit ihre Felder nach Gefallen zu sömmern, und nach ihren Absichten zu benutzen; auch sollen ihre Wiesen und Hölzungen von aller Behütung frey bleiben; dagegen erhalten sie eine Entschädigung; sie sollen im Herbste mit ihrem Rindviehe die herschaftlichen Wiesen behüten, oder einen Erlaß an Frohnen oder Zinsen erhalten, oder ein billiges Triftgeld; oder es sollen ihnen einige Aecker mit Pferch gedünget werden. — Bey diesem Vorschlage möchten die Bauren wohl gewiß vervortheilt werden, oder solches wenigstens nicht ohne Wahrscheinlichkeit besorgen. Der andere geht dahin: die Gemeinden, Gutsherren und Geistlichen legten auf gemeinschaftliche Kosten eine Schäferey an, wählten einen Pachtschäfer und theilten Pachtgeld, Pferch und Mist nach den Antheilen der Interessenten. Dieser Vorschlag ist schon vor vielen Jahren einmal bekant gemacht worden, und gleicht dem oft angerathenen gemein-

meinschaftlichen Bienenzucht. Ich habe schon Biblioth. XIV. S. 202 dawider einige Bedenklichkeiten geäußert. Auch Beneckendorf, der aber freylich ein arger Aristocrat war, und bey den Bauern wohl nicht viel Zutrauen erwarten konte, (er schämte sich nicht, noch die Leibeigenschaft zu vertheidigen), wolte alle Schafe der Bauern zur Schäferey des Gutsherrn ziehen. Man sehe Biblioth. VI. S. 435. — Das Ende handelt von der Zucht des Federviehes, wo besonders die Wartung der Gänse, welche vorzüglich mit Recht empfohlen wird, ausführlich gelehrt ist. Klagen über den Schaden, welchen die Tauben anrichten. Ganz zuletzt noch von der Viehmast.

XIV.

De Danske Vestindiske öers tilstand i hanseende til population, cultur, og Finance-Förfatning, i anledning af nogle Breve fra St. Croix, indrykkede i det politiske og physiske Magazin 1797, hvortil er föiet Beskrivelse om Sukkerotsfabrikation, med 4 planer af *Peter Lotharius Oxholm* Regiringsraad over

over de Danske Amerikanske Eilande, Major af infanteriet. Kiöbenhavn 1797. 84 Seiten in 8.

Diese kleine Schrift, welche in Teutschland wohl wenig bekant werden möchte, zeige ich hier an, um diejenigen darauf aufmerksam zu machen, welche nicht nur den neuesten Zustand der Dänischen Westindischen Inseln kennen wollen, sondern welche sich auch um den neuesten Zuckerhandel bekümmern. Wie man gewiß glauben kan, ist hier alles im Lande selbst aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft worden, und die ganze Schrift verdiente durch eine Uebersetzung brauchbarer gemacht zu werden.

Nach den neuesten Spanischen Beobachtungen hat St. Croix am östlichen Ende 17° 45′ 11″ Polhöhe, und eine Länge von Paris 67° 00′ 15″. Für St. Thomas östliche Ende ist die Polhöhe 18° 20′ 22″ und die Länge von Paris 67° 17′ 10″ Für St. Jan ist jene 18° 21′ 23″, und diese 67° 07′ 13″. Die Länge der ersten Insel ist ungefähr 5 Meilen, von St. Thomas 3, von St. Jan 2 Dänische Meilen. Die Breite ist sehr verschieden; an manchen Stellen keine viertel Meile, aber

auf

auf St. Croix auch wohl $1\frac{1}{4}$ Meile. Ich übergehe die ganze Berechnung des Aufwands, und der Einnahme; besonders des Zolles, von diesen Inseln. Aber folgende Tabelle will ich einrücken. Die Columne A nennet die Jahre; B die Fäßer (fade) Zucker; C die Pfunde; D nennet die Fäßer Rum. E diese 2 Summen in Gallons (en Gallon er 4 Potter). F der Ertrag an Baumwolle in Pfunden.

A	B	C	D	E	F
1793	24,887	29,234,958	9993	1,063,365	88,237
1794	15,156	18,352,091	7118	759,381	91,092
1 95	14,204	17,104,023	7655	816,437	50,463
1796	18,620	22,428,542	11,200	1,175,736	43,604

Die Cultur der Baumwolle ist in den letzten Jahren so ungewiß gewesen, daß nun viel Land stat ihrer mit Zuckerrohr bepflanzt wird. S. 41 ist die ganze Gewinnung des Zuckers sehr gut beschrieben worden; die beygefügten Zeichnungen sind vollständiger und deutlicher als bey den sonst schon vorhandenen Nachrichten. Die Pflanzen sind dort in 14 oder 15 Monaten nach der ersten Pflanzung, zum Abschneiden reif. Der Zucker wird nur mit Kalk geschäumt und eingekocht; ohne mit Thon gedecket zu werden, welches doch in den Englischen und Spanischen Inseln, nicht aber in den Hol-

ländischen geschieht. Solcher durch Thon gereinigte Zucker heißt in Westindien Meles oder Raffinade, dagegen der andere brauner Zucker genant wird. Ungeachtet bey jenem Fracht und Leckage geringer ist, so hat man doch dort keinen Vortheil dabey gefunden, vornehmlich wegen des theuren Arbeitslohns. Ueber diese Ursache vermisset man hier die nöthige Aufklärung. Aus dem abgefülleten Schaume wird Rum destillirt. In den ältesten Zeiten wurden die Zucker-Röhre nur alle 20 oder 30 Jahre umgepflanzt; aber jetzt findet man es nützlicher das Umpflanzen alle 5 oder 7 Jahre vorzunehmen. Seit einigen Jahren hat man eine Abart Rohr, welche höher wird, und aus Otaheite gekommen seyn soll.

Auf St. Jan soll eine Art Kaffee wild wachsen. Es giebt dort Tartuffeln, welche viel größer als die Europäischen und süß wie Zucker seyn sollen, aber vielleicht wird dort der Namen einer ganz verschiedenen Pflanze gegeben. Seit dem Jahre 1793 bis mit 96 sind jährlich zwischen 30 bis 43 Schiffe von da nach Dänemark gegangen. Im Jahre 1792 war die Anzahl der Neger auf allen drei Inseln 22,240; aber 1796 war sie gestiegen auf 25,450. Der Verf. klaget über die Kessel und andere Geräthschaften,

welche

welche den Inseln geschickt werden, und alle viel schlechter sind, als welche die Engländer in Gebrauch haben. Das Zeug, womit die Neger gekleidet werden, kömt aus England; jährlich 100,000 Ellen; sonst kostete in England ein Yard oder $1\frac{1}{2}$ Ellen 11 bis 13 Pence, jezt 16 Pence. — Unter den Zeichnungen ist auch eine volständige Abbildung einer Zuckermühle, welche vom Winde getrieben wird. Mit dem auf dem Titel genanten Briefsteller ist der V. nicht zufrieden, und überweiset ihn vieler Unrichtigkeiten.

XV.

Voyage à la Guiane et à Cayenne, fait en 1789 et années suivantes; contenant une description géographique de ces contrées — Par *L. M. B.* armateur, ouvrage orné de cartes et de gravures. Paris, an 6 de la républ. 400 S. in 8.

Auf dem Schmuztitel lieset man: Je poursuivrai le contrefacteur, mit der Unterschrift: Prudhomme. Aber ich weis in dem Buche nichts zu finden, was demsel-

den einen solchen Beyfall verschaffen könte, daß ein Verleger dadurch zu einem Nachdrucke verleitet werden könte. Es ist keine eigentliche Reisebeschreibung; es enthält wenig neues; der größte Theil ist aus bekanten Büchern genommen worden. So lieset man gleich anfangs einen Auszug aus der Reise des Condamine. Mit der Naturgeschichte und den Gewerben ist der ungenante Verfasser auch nicht so bekant, daß er viele neue Bemerkungen hätte machen können. Ich vermuthe jedoch, daß der eigentliche Geograph manche Nachricht neu oder nutzbar finden möchte; und vielleicht erhält das Buch in Frankreich auch deswegen Käufer, weil die Franzosen diejenigen, welche bey ihrer gerühmten Freyheit anders als diejenigen denken, welche sich jetzt durch die Regierung bereichern, nach Cayenne verweisen.

S. 95 ist eines Harzes, welches so klar und durchsichtig als ein Crystal ist, gedacht, welches von einem Baume, Algarobos genant, erhalten und von den Einwohnern zum Geleuchte gebraucht wird. Man legt ein Stück auf die Erde, zündet es an, und so brennet es die ganze Nacht durch mit einer sehr klaren Flamme. Dennoch nennet es der Verf. ein Gummi. Am Orenocostrohm hält man den Toback für das

cherste Arzneymittel, wider den Biß der Schlangen und anderer Thiere. Man käuet die Blätter; schluckt einen Theil des Safts hinunter, und legt den andern auf die Wunde.

Viel von den Sitten der Wilden, und da ist die Verheirathung der Töchter ganz artig erzählt. Die Zeichnungen von den verschiedenen Nationen sind klein und lehren wenig. Das Christenthum hat unter ihnen noch wenig Fortgang gehabt. Mais que penseront ils en apprenant que cette religion qu' on leur avait représentée si vraie et si pure, si essentielle au bonheur du genre humain, pour la propagation de laquelle, dans leurs contrées, le gouvernement français n' avait épargné ni soins, ni dépenses, n' est presque plus en crédit dans la nouvelle république, où chacun présentement est libre de suivre les dogmes du Christ, ou de les rejeter? S'ils ne nous accusent pas d'avoir voulu en imposer à des nations entières, ainsi que les autres Européens, ils nous soupçonneront susceptibles d'une extrême légereté dans une chose où l'on doit avoir une façon de penser invariable.

S. 176 ist eine Nachricht von einem fürchterlichen Gifte, welches Curare genant wird,

wird, und aus einer Art Schwämme, die an morastigen Orten, unter der Erde, wie die Trüffeln, wachsen soll, von alten Weibern, die allemal von den Dämpfen getödtet werden, wie Sirup eingekocht wird. Es hat keine sonderliche Schärfe im Geschmack, kan, wie das Gift der Schlangen, ohne Schaden verschluckt werden, tödtet aber augenblicklich, wenn ein Tröpfchen nur in die geringste Wunde kömt. S. 205 allerley Nachrichten von den dortigen Besitzungen der Holländer, deren Fleiß und Industrie der Franzos sehr lobet. Am Ufer des Demarari soll man erst nach 30 Erndten das Zukkerrohr umpflanzen, welches anderswo alle zwey oder drey Jahre geschieht. Der V. warnet die Holländer, die Neger nicht plötzlich frey zu machen, und erinnert sie an die unbeschreiblichen Grausamkeiten, welche die Franzosen durch die Uebereilung auf St. Domingue angerichtet haben.

S. 270 lieset man die Bemühungen, auf Cayenne die Gewürze anzubauen; man ließ sie schon 1772, hernach noch einmal 1783, und zum letztenmal 1788, von Isle de France kommen, wohin sie durch Poivre versetzt worden. Ein Botanist Martin ward dazu angenommen; aber als dieser 1790 wieder dahin kam, waren die meisten Bäume

aus=

ausgegangen; nur die Muskatnüsse in dem Garten des Wundarzes Noyer waren gesund. Im Jahre 1791 erndtete man 8000 Pfund Nelken, im Jahre 1792 aber 21000, in folgendem Jahre 22000 und 22500 Pf. im Jahre 1794. In dem darauf folgenden Jahre verderbten Regen und Nordwinde die ganze Erndte. Künftig hoffet man 200000 Pfund jährlich zu gewinnen, welche, nach dem niedrigsten Preis, 6 Francs das Pfund, eine Einnahme von 1,200,000 Francs ausmachen wird. Die Bäume tragen dort im vierten oder fünften Jahre, und ungefähr jährlich sechs bis 10 Pfund. Den Zimtbäumen wird die Rinde schon im dritten Jahre genommen; die äußere wird weggeworfen, die innere aber an der Sonne getrocknet, wo sie sich selbst zusammen rollet. Nach zwey oder drey Jahren ist dem Baume die Rinde wieder gewachsen, und alsdann wird er wiederum entrindet. Die Holländer sollen von Zeylon jährlich 600,000 Pfund nach Europa bringen, und eben so viel in Indien verkaufen. Viele dieser Nachrichten scheinen nur dem Raimal nachgeschrieben zu seyn.

Von Cacao hat man dort im Handel zwey Arten; die größte heißt Gros caraque, die kleinere Cacao des Isles ou de Cayenne.

 Die

Die Cacao-Butter wird dort zu Speisen in der Küche g braucht. Der dortige Ruku soll der beste seyn, und die dortige Baumwolle soll die feinste in ganz Amerika seyn. Die Staude wird nur zehn oder zwölf Fuß hoch. Auch hier lieset man S. 318 daß französische Ueberläufer aus Surinam im Jahre 1721 den ersten Samen des Koffeebaums nach Cayenne gebracht haben. Jetzt meint man, diese Bäume dort sicher ziehen zu können. Erst im dritten Jahre tragen sie so viel, daß sie den jährlichen Aufwand ersetzen können. Die Erndte ist in jedem Jahre doppelt, und beträgt überhaupt von einem Baume zwölf Pfund.

Zu dem schädlichsten Ungeziefer gehören die Ratzen, die mit den aus Europa dahin gebrachten Katzen so friedlich leben sollen, daß man sie mit einander spielen sieht. Der Verf. redet S. 331 von einer Pflanzenseide Pite, deren Einfuhr in Frankreich, zum Besten des Levantischen Seidenhandels, bisher verbothen gewesen. S. 371 folgt ein Wörterbuch: vocabulaire Français et Galibi. Die Kupfertafeln sind von geringem Werthe. Besser scheint die kleine mit Farben erleuchtete Charte von Guyane, und die von der Insel Cayenne zu seyn; worauf auch ein kleiner Grundriß von Fort Michel auf Cayenne angebracht ist.

XVI.

XVI.

Der Gesellschaft naturforschender Freunde Westphalens neue Schriften. Erster Band. Düsseldorf 1798. 175 Seiten in 4.

Diese Privatgesellschaft ist im May 1796 zusammengetreten, wie die Unterschrift ihrer vorgedruckten Gesetze beweiset. Der Ort ihrer algemeinen Zusammenkunft ist Brockhausen bey Unna in der Grafschaft Mark. Ihr Director ist der Hr. Kr. Dom. und Forstrath Meyer zu Brockhausen. Von den dieses mal abgedruckten Aufsätzen können hier nur wenige angezeigt werden. S. 20 über die Einweichung des Samens mit Mist-Asch- und Kalkwasser. Vielleicht ist folgende Stelle hinlänglich zur Bestimmung des Werths dieses Aufsatzes und seiner Schreibart: S. 27 "bey chemischer Unter„suchung wird sich am Ende doch immer über„zeugend finden, daß es nur alkalische Salze „sind, welche das Samenkorn und die „Pflanze wider Brand sichert, indem das„selbe eine mehrere Reitzbarkeit erhält, seine „Säfte, welche bereits kleine Insekten zu Be„wohnern haben, in besserer Circulation und „Ausdünstung zur Verhütung aller Stockun„gen zu veranlassen und zu unterhalten; in„dem

„dem ferner sehr begreiflich von den Stok=„kungen der Säfte eine Fäulniß, daher die „Erhaltung und der Wachsthum der Insekten, „und daher endlich das Brandkorn entsteht, da „diese Insekten sodann bey dem Anwachse der „Pflanze in den Röhren des Halms mit der „Aehre hinauf steigen, woselbst sie (so wie „es auch der schwarze Staub bezeugt, welcher „nur aus Eyern dieser Insekten bestehet) sich „wiederum außerordentlich vermehren, und „dadurch in kurzem ganze Länder damit ver=„derben, verunreinigen und die besten Hof=„nungen der Ergiebigkeit zernichten können, „indem öfters die Hälfte des gewachsenen „Weitzens zu Staub zerstöhret wird, und „was noch zu gebrauchen übrig bleibt, so sehr „geschwärzet ist, daß es nur schlechtes graues „Mehl produciren kan". —

Der vom H. Rechts=Consul. und Raths=syndicus Joh. Heinr. Albonico zu Dö=beln im Meissenschen eingeschickte Aufsatz über die hochrothe Fuchsie (Fuchsia triphylla Lin.) verdient einer Erwäh=nung. Diese sehr angenehme Pflanze ist aus dem südlichen Amerika; aber daß sie erst seit acht Jahren nach Europa ge=kommen sey, wie hier S. 104 gesagt wird, ist vielleicht ein Druckfehler. Denn Phi=lipp Miller hatte sie ja schon, dessen Ar=

ti=

tikel aus dem Gärtner-Lexicon eingerückt iſt. Linne rechnete zuerſt die Pflanze zu Tetrandria, zuletzt aber zu Octandria. Hingegen H. A. verſichert, die Blume habe neun ſcharlachrothe Staubfäden; ſie ſey auch bey weitem nicht ſo zärtlich, als Miller angegeben hat. Dieß beſtätigt die hieſige Erfahrung; wir ſtellen ſie hier im Winter vor das Fenſter eines mäſſig geheitzten Zimmers.

Ich erlaube mir den Wunſch, dem gewiß viele beytreten werden, daß es dieſer Geſelſchaft gefällig ſeyn möge, mit vereintem Eifer, der ihr nicht zu fehlen ſcheint, die natürlichen Merkwürdigkeiten Weſtphalens zu unterſuchen, und ſie, ſo wie die dortigen Gewerbe, zu beſchreiben. Zwar nicht der erſte Band ihrer Schriften, wohl aber das Ende ihrer Geſetze, ſcheint ſo etwas hoffen zu laſſen.

XVII.

The view of Hindoſtan. Vol. I. Weſtern Hindoſtan. London 1798. 263 Seiten in Grosquart. Vol. II. Eaſtern Hindoſtan. 374 Seiten.

Der

Der Verfasser ist Pennant, der wegen seiner gründlichen Kentniß der Naturgeschichte, die er oft sehr glücklich zur Erklärung der griechischen und lateinischen Schriftsteller angewendet hat, algemein bekant ist. Er hat sich seit vielen Jahren allerley Nachrichten zur Kentniß aller Welttheile gesamlet, denen er die Ueberschrift: Outlines of the globe gegeben hat. Von diesen Samlungen hat er jetzt in seinem ein und siebenzigsten Jahre die beyden Hefte, nämlich Nr. 14 und 15 unter jenem Titel abdrucken lassen, weil viele seiner Freunde solche vorzüglich wichtig gefunden haben.

Das Werk ist keinesweges eine ordentliche, noch weniger volständige Geographie oder Beschreibung von Indien; manche Länder und Städte findet man gar nicht genant; sondern nur von denen, welche in der neuern und ältern Geschichte am öfterſten genant werden, welche am Meere oder an großen Ströhmen liegen, erhält man hier allerley kleine Anmerkungen, welche zwar niemals eine volständige Kentniß bewürken und lernbegierige Leser befriedigen können, welche aber gemeiniglich doch etwas enthalten, was den Leser unterrichtet, und was ihm angenehm seyn muß, indem es oft aus seltenen Werken geschöpft ist, obgleich der sonst sehr belesene

seine Verfasser, außer den alten Schriften, nur englische, höchstens auch französische Schriften, gelesen hat. Vielleicht hat diese Samlung von Ostindien für die Ausländer einen größern Werth, als für die Landsleute des Verfassers, als welchen sehr vieles längst allgemein bekant seyn muß. Demjenigen, der hier die Beyträge zur Naturgeschichte der Alten zusammen lesen will, wird es unangenehm seyn, daß der V. sich nie in ausführliche Untersuchungen eingelassen hat, sondern nur das, was er für wahr hält, kurz ohne Beweis hingeschrieben hat. Inzwischen kan sein Wink dem ernsthaften Forscher nicht selten nützen. Beweisstellen sind zwar zuweilen angezeigt worden, aber oft nur nachlässig und mangelhaft; nicht so wie sie die Critik fodert. Wer die englischen neuern Kriege in Indien kennen will, mag dasjenige zusammen suchen, was hier sehr zerstreuet vorkömt.

Aus einem Werke dieser Art wird niemand hier einen weitläuftigen Auszug, welcher der Ordnung des V. folgte, erwarten. Ich lese nur einige Nachrichten aus, welche den Lesern der Bibliothek vielleicht vorzüglich angenehm seyn werden. Nach S. 50 sollen die feinen Shawls in Cashmere (ich behalte mit Fleiß die Schreibart

des

des Engländers) aus der Wolle der breitschwänzigen Thibetschen Schafe gemacht werden; wesfals auf den Bericht des Boyle in Philos trans. LXVIII, 485 verwiesen ist. Das Thier soll dort Tooș assel heissen, und theils graue, theils röthliche, doch auch mit unter ganz weisse Wolle haben. Das feine Geweb wird inzwischen jetzt im Lande gefärbt. Dennoch merkt Pennant an, daß auch sehr feines weisses und schwarzes Ziegenhaar zu den Shawls gebraucht werde, aber diese Ziegenart ist hier nicht bestimt. Ich überlasse es meinen Lesern hiemit dasjenige zu vergleichen, was ich in meiner Waarenkunde I. S. 522 gemeldet habe. So viel sehe ich hieraus, daß man selbst in England noch nicht einmal völlige Gewisheit über diesen Gegenstand haben muß. Durch die Güte des H. Staatsr. Pallas habe ich ein Paar Proben von diesem feinen Gewebe aus Caschemir mit der Nachricht erhalten, daß es aus feinem Ziegenhaare gemacht werde. Vielleicht kan ich bald darüber mehr Gewisheit geben.

S. 78 tadelt der V. daß man die indischen Holzarten noch nicht zum Schifbau in Europa angewendet hat. Das Holz von Tectona grandis Lin. widersteht dem Seewurm. Die daraus erbaueten Schiffe dauren in Indien 40 Jahre, wo hingegen die

in

in Europa erbaueten Schiffe in 3 oder 5 Jahren aufgerieben sind. Weil das Holz Teek-wood heißt, woher denn auch der systematische Namen entlehnt worden, so werden die daraus erbaueten Schiffe teek ships genant. Man hat doch nun ein solches in England gehabt, und gesehn, daß die Besorgniß, es möchte den Frost nicht aushalten, ungegründet ist. Der Baum bleibt immer grün. Die jungen Blätter geben eine Purpurfarbe für Seide und Baumwolle. Zu Masten dient der Baum, den König Uvaria altissima nennet, den Sonnerat unter dem Namen l'arbre de mature II. p. 233. tab. 131 abgebildet hat.

Unter den Naturalien von Bombay wird S. 102 auch der Windeltreppe, Turbo scalaris, gedacht, deren drey Stücke der V. mit sechs und funfzig Guineen kaufen sah. Ein Stück ward allein auf 25 Guineen geschätzt. Die kleinen Fische, die plötzlich in der Regenzeit da in unzählbarer Menge erscheinen, wo man sie bei der Trockniß gar nicht sah, erklärt der V. für Rana paradoxa. S. 114 finde ich eine neue Bestätigung dessen, was ich in Geschichte der Erfind. III. S. 265 wider Barrington behauptet habe, nämlich daß die türkischen Hühner oder Kalekuter nicht in Indien

dien einheimisch sind. In the memoirs of *Jehangir* (p. 25. translated by *Francis Gladwin*) we are told, that they were first seen at Goa, introduced by the Portuguese, and bought by Mocurreb Khan, embassador of Jehangir, as a curiosity, neither he or his master ever had seen before.

S. 125 von dem Gifte, mit welchem manche Engländer, sogar Generale, in Indien gemordet sind. Einige meinen, es sey der Saft von Euphorbia tiraculli; andere vermuthen, es sey der Saft aus der Wurzel der prachtvollen Pflanze Gloriosa superba. S. 137 von den Waaren auf der Küste von Malabar. Der weisse Pfeffer sey nur die unreife Frucht. Von Cassia oder dem unächten Zimt sollen die Malabarischen Waldungen jährlich 200,000 Pfunde liefern. Das meiste wird in Indien verkauft; denn die Europäer brauchen lieber den ächten Zimt. Viel vom mannigfaltigen Gebrauche des Bambus; auch von Tabaxar, oder dem süßlichen eingetrockneten Safte, der sich in den Höhlungen des Bambusrohrs absetzt. S. 146 etwas von der Geschichte des Zuckers. Ambra, ambergise, sagt der V. Seite 148, werde viel an den Küsten der Lakediven, oder der Inseln Lake, aufgefischt,

sischt, und sey, wie man nun wüste, ein Mineral. Die Walfische verschlüngen es nur zufällig, und litten davon an ihrer Gesundheit.

Der ausführlichste Artikel des ersten Bandes ist der S. 183. welcher von Zeylon handelt, wo jedoch wenig gelesen wird, was nicht schon längst bekant wäre. Was bey den Alten von dieser Insel vorkömt, ist hier kurz zusammen gestellet worden. Viel von den Schlangen, aber auch manches, ohne weitere Untersuchung oder Bestätigung. So hätte ich hier gern eine Bestätigung dessen finden mögen, was von dem Gifte derjenigen Schlange gesagt wird, die Nintipolonga heißen soll, das nämlich eine nicht unangenehme Ermattung, einen Schlaf und endlich den Tod ohne Schmerzen bewürken soll. Bekantlich rühmte man ehemals eben dieß von der Schlange Aspis. Aber auch Pennant erzählt dieß ohne Beweis. Was mir hierüber durch Nachforschungen bekant geworden, habe ich in der Anmerkung zu Aristotelis *auscultat. mirab. p.* 320. gemeldet. So wird auch ohne neue Zeugnisse erzählt S. 201. daß die Indianer die Eidechse Gecko am Schwanze auf hingen, um von ihr den giftigen Geifer zu erhalten, wodurch sie ihre Pfeile so fürchterlich machen, die durch die geringste Wunde tödten.

S. 207 Bestätigung dessen, was Plinius, Onesicritus, Curtius u. a. von Ficus indica gemeldet haben; so auch die Nachrichten vom Schwerdtfisch, Xiphias. Daß die Sepia octopodia im Indischen Meere zu der erstaunlichen Grösse wachse, daß manche die Breite von 2 Klafter (Fathoms) erreichen. Ihre Arme sollen acht Klafter lang werden. Das Thier zieht einen Kahn der Indianer, um welchen es seine Arme schlagen kan, in Grund, deswegen die Indianer jederzeit eine Axt bey sich haben, um die Arme abhauen zu können.

Das ächte Ebenholz soll eine Bauhinia seyn. Die Samenwolle von Bombax pentandrum sey doch zu kurz, als daß sie gesponnen werden könte. Das wahre Vaterland der Indigof. tinctoria sey Guzurate, auch wachse sie auf Madagascar wild. Musa paradisiaca sey allerdings *Pala* Plinii XII, 6.

Im andern Theile lieset man gleich anfangs Nachricht von der Perlfischerey bey Tinewelly (unter Marawa). Auch fängt man daselbst Murex tritonis, die theils als Blaseinstrument gebraucht, theils auch zu allerley Geschmuck verarbeitet wird. Man will in Indien Römische Münzen gefunden haben,

ben, und solche als Beweise des alten Handels ansehen. Nach S. 97. soll man doch jetzt auf der Küste von Coromandel, auch so gar zu Bengalen, die ächte Cochenille ziehen. Man könte hier neue Nachrichten von dem Handel mit Diamanten erwarten, findet aber S. 111 nur Auszüge aus Tavernier. Nur von Pitt lieset man die Anekdote, daß er auf seinem Todbette versichert hat, er habe seinen Diamant (den die Franzosen jetzt in Berlin versetzt haben) von einem Braminen für 20,400 Pfund Sterl. gekauft.

Ein Verzeichniß der vornehmsten Thiere am Ganges, aus den neuesten Schriften. Tobak sey in Indien erst ums Jahr 1617 durch die Portugisen aus Brasilien bekant geworden. Der damals regierende Kayser Jehangir habe den Gebrauch als ungesund verbothen. Desfals verweiset der Verf. auf Memoir of Jehangir p. 42. Bangue, welches in den Würkungen dem Opium gleicht, wird aus den Blättern und Samen der Cannabis indica gemacht. Die Spanischen Fliegen oder Canthariden, welche aus Indien nach Europa gebracht werden, sollen mit den Spanischen einerley, also Meloe vesicator. seyn, weswegen sich der Verf. auf Lieuten. Moor S. 408 beruft. Die Schafe

in Indien haben Hare, ausgenommen, die in den nördlichsten Gegenden. Die Fabel der Alten von den grossen Ameisen, welche das Gold bewachen, will der V. von Termes fatale und den grossen Gebäuden dieser Insecten ableiten. S. 319 wird aus dem Oriental repository nr. I. p. 39 des Alexander Dalrymple Nachricht von dem Indigbaum, Nerium tinctorium, wiederholet. Er wächst auf den Circars (Rajahmundry Circars), wird oft 15 Fuß hoch, leidet nicht von der Nässe, wie die Indigpflanze, und liefert einen eben so guten Indig. Sein Holz ist so weiß, wie Elphenbein. Nirgends wachse das Zuckerrohr besser, und nirgends sey es saftreicher als in Bengalen; der V. flucht den Monopolisten, welche die Einfuhr nach England erschweren. Nach S. 322 scheint es noch nicht ganz gewiß zu seyn, daß Ananas einheimisch in Ostindien sey, wie doch im ersten Theile S. 221 behauptet ist. In den Memoirs of Jehangir p. 41 soll gesagt seyn, diese Pflanze sey zuerst von den Portugisen im königlichen Garten zu Agra angebauet worden.

Was hier von Thibet gemeldet ist, ist gar mangelhaft und könte durch die Nachrichten, welche H. Staatsr. Pallas geliefert hat, sehr verbessert werden. Tinkal finde sich

sich in unerschöpflicher Menge in einem See (lace), welcher 20 Meilen im Umfange halte. S. 360 vom Königreiche Assam (Ascham in Gatterers Geograph. S. 568), dessen Hauptstadt hier Ghergong heißt. Zu den herlichen Producten dieses Landes gehören: Zucker von der besten Güte, das Lignum aloes, vortrefliche Seide, Elephanten, deren jährlich sechs bis 700 gefangen werden. Der Boden enthält eine unbeschreibliche Menge Salpeter, und man lieset hier S. 363 einige Gründe, die es wahrscheinlich machen, daß auch dort das Schiespulver zuerst bekant geworden sey. Im Gesetze der Gentu soll der Gebrauch desselben verbothen seyn. Ueber das Aloeholz weis auch der V. keine Entscheidung zu geben. Er scheint so gar zu glauben, daß Gerard darunter die Columbowurzel verstanden habe. S. 370 einige fast unglaubliche Erzählungen von den wilden Einwohnern von Tipera.

Die Kupfer, welche zu diesem Werke gehören, machen ihren Meistern Ehre, wiewohl sie nicht alle für die Leser gleich lehrreich sind. Der erste Band hat eine Charte, **welche westlich etwas über Guzerat hinausgeht, und östlich bis an die Küste von Awa und über die Nicoborschen Inseln hinaus reicht. Außerdem hat er noch 9 Tafeln,**

 die

die Quartblätter sind, ausgenommen Nr. 2, welche als Zierbild eingedruckt ist. Tab. 4. the Teek tree, oder Tectona grandis, wovon Roxburgh schon eine Abbildung gegeben hat. S. Biblioth. XIX. S. 203. — Tab. 5 the mast tree oder Uvaria altissima des Königs. Tab. 9 Nepenthes distillatoria.

Der andere Band hat 14 Kupfertafeln. Tab. 9 Vorstellung eines nackten Indischen Bauern, der mit zwey Ochsen pflügt; aber so schön die Zeichnung ist, so kan man doch die Beschaffenheit des Pflugs und die Weise der Anspannung nicht erkennen. Tab. 9 Vorstellung eines Sturms auf dem Ganges; ein ganz vortrefliches Blatt! Ein Paar Vögel, und unter diesen eine ausgemahlte Abbildung eines Phasans, von unbeschreiblicher Schönheit. Die übrigen Tafeln stellen Aussichten vor, und Indianer. — Schwerlich dürfte ein teutscher Gelehrter es wagen, am Ende seiner Tage seine Collectaneen so prächtig drucken zu lassen.

XVIII.

Specimens of British minerals, selected from the cabinet of *Philip Rashleigh* of Menabilly, in the county of Cornwall, Esq. with general descriptions of each article. London 1797. 8 Bogen in Grosquart und 33 ausgemahlte Kupfertafeln in Querfolio.

Die beyden Theile der Naturkunde, welche die organischen Körper begreifen, haben den großen Vorzug, daß ihre Kentniß durch genaue, vornehmlich ausgemalte, Zeichnungen erleichtert und gesichert werden, welcher Vortheil bey den Mineralien nicht Statt findet, als welche, wenige ausgenommen, keine bestimte Gestalt, auch keine bestimte Farbe haben. Die Salze und die übrigen crystallisirten Mineralien haben zwar eine eigenthümliche Bildung, die sich zeichnen läßt, aber diese Crystalle lassen sich auch so deutlich beschreiben, daß bey ihnen Abbildungen weniger nöthig sind. Die sogenanten Versteinerungen haben ihre Bildung von den organischen Körpern, und haben dieß mit ihnen gemein, daß sie durch Abbildungen kentlich gemacht werden können.

Inzwischen haben doch einige unserer Landsleute schon vor vielen Jahren den Versuch gemacht, ausgemalte Abbildungen der Mineralien, die weder Crystalle noch Versteinerungen sind, zu liefern. Dahin gehört das Museum Richterianum. Lipsiae 1743. fol. imgleichen Schmiedel Erzstuffen und Bergarten, wovon seit 1753 zu Nürnberg, 42 Tafeln in Grosquart geliefert sind. Aber obgleich man die Geschicklichkeit und den Fleiß der Künstler rühmen muß, so bleibt doch unleugbar, daß niemand durch diese ausgemalten Zeichnungen die abgebildeten Körper kennen lernen kan.

Eben dieses Urtheil wird jeder Kenner auch von diesen Englischen Abbildungen fällen. Sie sind vortreflich gemacht, und weil meistens Stücke von hohen Farben, auch von merkwürdiger Bildung gewählt sind, so fallen sie herlich in die Augen, und machen den Künstlern Ehre. Aber Mineralogen würden denselben gewiß volständige, kunstmässige Beschreibungen vorziehen. Zwar sind die hier abgebildeten Arten hier auch beschrieben, jedoch nur nach ihrem äußern Ansehn, nicht nach ihren Bestandtheilen.

Die meisten sind englische Zinerze, von denen wohl wenige in teutschen Samlungen vor-

vorkommen mögen; die übrigen sind Kupfererze. Zu den ersten gehöret das so genante wood tin oder wood-like tin ore, das zum Theil dem Glaskopfe und Blutsteine so ähnlich ist, daß es leicht dafür angesehen werden könte. Inzwischen unterscheidet man diese Zinerze bald durch die große Schwere und durch den weissen Staub, wenn sie mit einem Stahle oder einer Feile geschabt werden. Manche dieser Arten hat bereits H. Klaproth untersucht, der auch hier angeführt ist. Unter den Kupfererzen auch einige artige Malachite, Lebererze und andere Arten Ocher. Schön crystallisirtes und dendritisches gediegenes Kupfer. Einige Eisenspate. Merkwürdige Crystalle von Spiesglas. Crystallisirte Zinkspate. Schwefelkiese von merkwürdiger Bildung. Schön crystallisirte Flußspate, auch Kalkspate. Diesen Zeichnungen hat der Künstler einen schwarzen Grund gegeben. Einige Gypscrystalle oder Selenite, mit Verweisung auf Kirwans Mineralogie. Ferner Bleyspate. Unter den Zincrystallen der 32sten Tafel sind einige, welche den so genanten Kreuzsteinen mit der Zeichnung, welche die Franzosen macle nennen, gleichen. Den Beschluß macht eine Tabelle, welche das eigenthümliche Gewicht einiger abgebildeten Crystalle angiebt. Ich will die ersten Zeilen

len abschreiben: Grained tin, the purest metal 7,857. Black crystals of tin ore 7,166 White, dito 7,8. Woodlike tin ore, various sorts, from, 6,043 to 6,958; nämlich bei dem Stande des Thermometers von 64 Grad. — Ob noch eine Fortsetzung folgen soll, ist nicht gemeldet worden.

XIX.

Ueber das Westphälische Grobbrod, genant Pumpernickel. Von Joh. Christ. Fried. Bährens, Prediger und Rector zu Schwerte. Dortmund und Leipzig. 1798. 2 Bogen in Kleinoctav.

Die Ausländer haben von dem Westphälischen Brode, welches sie Pumpernickel nennen, (denn in Westphalen hört man diesen Namen selten) gar irrige Vorstellung. Besonders hat sich der geschwätzige Franzos Parmentier durch das, was er darüber geschrieben hat, lächerlich gemacht. Um dieß Urtheil zu widerlegen, und zu berichtigen, veranlassete ich vor einigen Jahren die zuverlässige Nachricht von der Zube-

rei-

reitung dieses Brodes, welche in meinen Beyträgen zur Oekonomie, Technologie, Polizey und Cammeralw. V. S. 179. abgedruckt ist. Inzwischen hatten doch vorher manche diese Bäckerey beschrieben, z. B. Zach. Göz progr. de Bompurnickel. Osnabrück 1725. 4, und übersetzt in Biedermanns Actis scholasticis; ferner in Breslauer Samlung. 1725 Aug. S. 210. Noch mehre Schriften findet man angeführt in Krünitzens Encyclopädie VI. S. 198.

Was aber H. Bährens Schrift eigentlich lehren soll, kan ich nicht errathen. Was er über die Zubereitung dieses Brodes sagt, besteht aus wenigen Zeilen und ist gar mangelhaft. Es hätte deutlicher angemerkt werden sollen, daß das gröbliche Roggenmehl gar nicht gebeutelt, oder nicht von den Kleien geschieden wird, und ein anderer wesentlicher Umstand ist gar nicht berührt worden, nämlich daß der mit Brod angefüllete Ofen genau verschlossen wird, so daß so gar alle Fugen an der Oefnung mit Leimen verschmiert werden. Alles übrige, was dieser kleine Auffsatz enthält, betrift entweder die Geschichte des Brodbackens überhaupt, oder die Bestandtheile des Brodes, wo manches nicht gar genau ist. S. 21 lieset

man

man folgende Zeilen: "Ich leugne nicht, daß „die von diesem Brode erzeugten Säfte kälte„rer Natur sind, als die Säfte von Fleisch„speisen; aber ich behaupte, daß sie wär„mer sind, als von jedem andern Brode, „und der Beweis dafür wäre aus chemischen „und physiologischen Gründen sehr leicht „davon zu führen, wenn es nöthig wäre".

XX.

Jerem. Höslins, Pfarrers zu Böringen, Beschreibung der Wirtembergischen Alp, mit landwirthschaftlichen Bemerkungen. Herausgegeben von dessen Sohn M. Jerem. Höslin, Pfarrer zu Gruorn. Tübingen, 1798. 438 Seiten in 8.

Die Wirtembergische Alp hätte schon längst eine genaue Beschreibung verdient; die gegenwärtige möchte aber wohl nicht alle Leser befriedigen. Sie ist eine magere Topographie; enthält von jedem Orte, der auf oder an der Alp, liegt einige Nachricht; aber überall bemerkt man, daß der Verf. nicht die zur Beschreibung eines Gebürges nöthigen mineralogischen und botanischen

nischen Kentnissen gehabt hat. Der Geograph wird deswegen hier mehr, als der Naturforscher finden. Schade ist es, daß nicht eine Charte beygefügt ist, wie wohl man sich helfen kan, wenn man die grosse von Kolleffel verfertigte Charte vor sich hat. Auch verdient dasjenige zu Rathe gezogen zu werden, was man von der Alp bereits in Büschings Erdbeschreibung Th. 7. S. 362. antrift. Dieser schätzt die ganze Länge auf 12 bis 13 Meilen, dagegen Hr. H. funfzehn Meilen rechnet. Weil die hier verzeichneten Oerter wenige Merkwürdigkeiten darbiethen, so hat der V. hin und wieder Nachrichten von der dortigen Landwirthschaft eingeschaltet, welche das Buch den Ausländern angenehmer machen. Wer einst die ökonomische Terminologie unserer Sprache samlen wolte, der könte hier viele Provinzialwörter auflesen.

Nach S. 44 soll allein die Einsamlung der Weinbergsschnecken, auf den Alpgebürgen des Ulmer Gebiets, für das Ulmische Publikum einen Ertrag von 10 bis 15000 Gulden gewähren. Im Wirtembergischen muß für die Erlaubniß diese Schnecken samlen zu dürfen, etwas bezahlt werden, weil sie zum Forst- und Jagd-Regal gerechnet werden. S. 82 Beschreibung der dort gebräuchlichen

lichen Strohdächer, welche der V. wider alle Beschuldigungen vertheidigt. Er scheint wirklich mit Recht zu behaupten, daß sie wider Regen, Schnee, Hitze und Kälte, und so gar wider Feuersgefahr die sichersten sind. Ein wohlgemachtes, mit Leimen versehenes Dach kan über zwanzig Jahre dauren, und alsdann wird es erst stückweise erneuert.

Wegen Mangel der Quellen, wird das Wasser in Cisternen, die man dort Bronnen nennet, gesamlet. Wird es darin bey einem anhaltenden Regen trüb, so wirft man etliche Scheite Birkenholz hinein, welche die erdichten Theile in einer Zeit von 24 Stunden niederschlagen. Zuweilen wird auch ein kleines Brod, so wie es aus dem Ofen kömt, und Salz eingeworfen, dadurch das Wasser ganz klar wird. Ohne diese Vorsicht entstehen kleine rothe Würmchen darin, die das Wasser wie Blut färben S. 98. Vielleicht ist Monoculus pulex die Ursache dieser Farbe. S. 109 von dem Flachsbau auf der Alp. Der dortige Leinsamen wird an der Donau und in Memmingen sehr gesucht, weil er unter einem gelinden Himmelsstrich, sagt der V. sehr gut gedeihet. Er setzt hinzu: die Rheinländer bekommen ihren Samen gemeiniglich aus dem Hannöver-

növerschen; die Hannoveraner aber aus Kurland.

XXI.

Ueber den Raupenfraß und Windbruch in den Königl. Preussischen Forsten, von dem Jahre 1791 bis 1794. Von Carl Wilh. Hennert, Preuß. geheimen Forstrath. Zweyte vermehrte Auflage. Mit acht Kupfertafeln. Leipzig 1798. 1 Alphab. und 5 Bogen in 4.

Den wenigen Waldungen, welche die Sorglosigkeit der Vorfahren übrig gelassen hat, drohen sehr vielerley Insekten, auf deren Schaden erst der nun plötzlich zunehmende Holzmangel Aufmerksamkeit erregt hat. Seit einigen Jahren sind darüber so viele Schriften gedruckt worden, daß man nicht glauben darf, sie alle gelesen zu haben. Gleichwohl wage ich zu behaupten, daß gegenwärtige Schrift des um die Forstwissenschaft sehr verdienten Verfassers, zu den lehrreichsten und besten gehört. Man bemerkt nicht nur überall eine gute Bekantschaft mit der Entomologie, sondern auch ei-

gene Beobachtungen und Erfahrungen über das Unglück, welches die verschiedenen Arten der Insecten anrichten. Dazu kömt noch, daß einige gründliche Entomologen z. B. H. Hofprediger Gronau in Berlin, dem V. mit ihren Samlungen und mit ihren Kentnissen geholfen haben, wie dieser mehr als einmal rühmt. Ferner konte der V. auch die bey dem Forstdepartement des Generaldirectorii vorhandenen Acten gebrauchen. Die erste Ausgabe dieses Buches hat die Jahrzahl 1797, und ist, weil sie auf Kosten des Verf. gedruckt worden, wenig außer Lande bekant geworden. Sie hat nun nicht nur ein neues Titelblatt und eine neue Vorrede, sondern am Ende auch neue Zusätze, welche drey Bogen füllen, erhalten.

Weil die Hauptabsicht die Belehrung der Forstbedienten ist, so ist dem Werke eine kurze Nachricht von der Entomologie, insofern sie hier unentbehrlich ist, vorgesetzt worden; nämlich etwas von der Eintheilung, Zeugung und Lebensart der Insecten überhaupt. Die Abschnitte, welche von den gefährlichen Waldinsecten handeln, sind durch ausgemahlte Zeichnungen sehr deutlich gemacht worden. Da sieht man Raupe, Puppe und Insect in mehr als in einer Lage abgebildet, so daß jeder gescheuter Forst-

be-

bediente, wenn er auch noch gar keine Kentniß der Entomologie hat, die gefährlichen Arten erkennen und richtig benennen kan. Freylich ist dieses Buch für manche zu kostbar, und es bleibt immer noch der Wunsch, daß man eben so richtige Abbildungen mit den nothdürftigsten Nachrichten, ohne entbehrliche Einschaltungen, zum allgemeinern Gebrauche haben könte.

Auch darf ich nicht verschweigen, daß die hier gelieferten Zeichnungen, so schön sie auch in die Augen fallen, manches zu wünschen übrig lassen. Die wenigsten sind neu; die meisten sind aus bekanten Büchern entlehnt; ja, sogar ist wenigstens eine Zeichnung nur nach der Beschreibung ausgemahlt worden. Hin und wieder sind auch Verwechselungen der Namen vorgegangen; mancher Namen ist mehrmal falsch geschrieben, z. B. Carabus sycophacta, und bey manchen Zeichnungen läßt es der Verf. selbst unentschieden, welche Art sie eigentlich darstellen. So ist es auch übel, daß nicht noch eine besondere Erklärung der Kupfertafeln beygefügt ist. Es wäre zu wünschen, daß ein gründlicher Entomolog, der dazu Zeit und Hülfsmittel hätte, solche noch nachliefern wolte, mit Beyfügung der nöthigen Critik. Zuweilen ist auch sogar die Anführung der Zeichnungen

 falsch;

falsch; z. B. Seite 54 muß heißen: VI, I. Uebrigens muß noch voraus bemerkt werden, daß hier nur die Rede von Nadelwaldungen und deren Insecten ist.

Aus dem ersten Abschnitte, welcher die Jahre erzählt, in denen die Märkischen Forsten am meisten gelitten haben, zeige ich nur an, daß die älteste Erwähnung des Raupenfraßes bey dem Jahre 1502 ist, in *Angeli* annales Marchiae Brandenburgicae. Frankf. a. d. O. 1598. Zuerst ist hier S. 22 die Rede von dem Fichtenspinner, Fichtenraupe, Phalaena bomb. pini. Das sicherste Kenzeichen dieser schädlichen Raupe ist: wenn sie den Kopf bieget, so sieht man zwischen den zwey nächsten Einschnitten am Kopfe oberhalb zwey dunkelblaue Flecke. Oft findet man auf dem ersten und zweyten Absatz kleine zinnoberrothe Knöpfchen; wird die Raupe in dieser Gegend gestochen, oder von einem Käfer verwundet, so läuft ein hellgrüner Saft heraus, welches ihr gemeiniglich den Tod verursacht. So bald es im Frühjahr warm wird, kriechen die im vorigen Nachsommer ausgekommenen Raupen, an den Stämmen hinauf, und verzähren die Nadeln. Um frische Bäume zu erreichen und um sich einzuspinnen, machen sie weite Wanderungen, auf denen auch viele tausend umkom-

kommen. Die feste braune Puppe ist mit einem seidenhaften Gespinste umgeben, und das Insect kömt in Junius bis August. Die Männchen haben, so wie bey mehren Arten, gefiederte, die Weibchen nur fadenförmige Fühlhörner. Die Eyer, welche erst grünlich sind, hernach bräunlich werden, befinden sich ohne Bedeckung in den Ritzen der Stämme, an Zweigen und an der Borke.

S. 33 Phal. bom. monacha, die Nonne welche auch auf Weiden, Eichen, Aepfelbäumen und Fichten Schaden anrichtet. Die Puppe zeichnet sich besonders durch die Häkchen am Hintertheile aus, wodurch sie sich in ihrem Gespinste fest hält. S. 41. Phal. germ. piniaria, und noch manche andere Phalänen, die noch zur Zeit nicht gar viel geschadet haben. S. 49 Phal. tin resinella, die in den harzigen Auswüchsen der Föhren lebt, und verursacht, daß der junge Trieb nicht gerade wächst. S. 53 Dermestes typograph. und seine Verwandten, die noch eine genauere Musterung geübter Entomologen verdienen.

S. 60 vom Einflusse der Witterung auf die Vermehrung der Raupen. Verminderung derselben läßt sich, nach dem, was S. 62 gemeldet ist, von der Witterung

wenig hoffen; mehr ist zu erwarten von Thieren die Feinde der Raupen sind. Unter diesen ist Tab. VII, 3. Carabus Sycophanta abgebildet, von dem schon Linne sagt: noctu devastans larvas lepidopterorum. Ferner die Ichneumones. Dann auch die Vögel. Der V. meint S. 70 doch nicht, daß der übertriebene Vogelfang die Insecten sehr vermehrt habe. So gar vermuthet er, daß die Vögel, welche sich von kleinen Insecten nähren, z. B. Fliegenschnepper, Rothkehlchen, Meisen, Grasmücken, wohl mehr die Ichneumones, als die schädlichen Raupen vermindern möchten.

S. 72 von den vorgeschlagenen Mitteln zur Verminderung des Raupenfraßes. Ungeachtet der V. versichert, er habe die einfältigen Vorschläge, deren Angeber so wenig mit der Entomologie, als den Forsten bekant waren, vorbeygelassen, so kommen hier dennoch manche vor, welche Lachen erregen. Manche helfen etwas, aber viel zu wenig, als daß sie nützen könten, manche sind gar zu selten anwendbar. Loben muß man, daß das Forstdepartement zu Vorschlägen wider dieses Unglück ermunterte und solche auch anhörte, untersuchte und versuchte. Weil man bemerkte, daß die Raupen, wenn sie ein Re-

vier

vier abgefressen haben, Wanderungen an der Sommerseite nach neuen Revieren antreten, so lies man Graben ziehen, woraus sie nicht heraufsteigen können, in welchen man sie tödten lies. Auch ließ man gegen Belohnung Puppen, Raupen, und Schmetterlinge samlen. Man bezahlte für eine Meße Puppen 6 Pfen. und für die Meße Schmetterlinge 1 Gr. Man fand, daß eine Berliner Meße 400 Puppen, 840 Schmetterlinge und bis 600 Raupen im Durchschnitte faßt. Der Berliner Scheffel ist 3045 Rheinländische Kubikzoll, und so kan man rechnen, daß 3 Raupen, nämlich Phal. pini, einen Kubikzoll Raum einnehmen. Durch die eingetriebenen Schweine ist auch eine große Menge des Ungeziefers zerstöhrt worden; aber man kan nicht glauben, daß durch alle bisher erdachten Mittel das Uebel ganz gehoben werden könne, nur vermindert kan es allerdings werden. Der V. meint S. 87. daß durch die mancherley Verfügungen wenigstens 181,334 Stämme, die er auf 300,000 Thal. anschlägt, gerettet worden sind. So viel ich aus allem, was man hier lieset, abnehmen kan, weis man nicht eigentlich, was für Mittel die Natur anwendet, dieß Uebel aufzuhalten, wodurch denn doch verhütet wird, daß nicht endlich alle Waldungen aufgerieben werden. Mir ist doch im-

Digitized by Google

immer noch wahrscheinlich, daß günstige und ungünstige Witterung den meisten Einfluß habe. Wenn aber endlich der Raupenfraß aufgehört hat, so dauren dennoch die traurigen Folgen noch viele Jahre fort; noch nach vielen Jahren sterben Bäume ab, die ehemals von Raupen gelitten haben.

Den Abschnitt über die Benutzung des abgestorbenen Holzes, übergehe ich hier. Bey der Verkohlung fand man keinen Vortheil. S. 114. von den Mitteln, die zerstöhrten Districte wieder in Holzanbau zu bringen. In dem Abschnitte S. 134 von dem, was die Forstbedienten zu thun haben, wenn sich Raupen zeigen, ist das lehrreichste der S. 140 eingerückte Raupenkalender, woraus man sieht, erstlich den Zustand aller schädlichen Insecten in jedem Monate, und zweytens die in jedem Monate anwendbaren Mittel. Der ganze Schaden in den königl. Churmärkischen Kienrevieren wird, nebst den Kosten des neuen Anbaues bis zum Jahre 1796, auf 270,350 Thlr. angeschlagen.

Die letzte Hälfte dieses Buches handelt von dem Schaden, den starke Stürme in den Waldungen anrichten. Sie schaden im Sommer am meisten, weil alsdann das belaubte

laubte Laubholz stärker vom Winde gefaßt werden kan. Die umgeworfenen Bäume sind alsdann voll Saft, faulen leicht, und können doch, wegen Mangel an Holzschläger, nicht so bald als im Winter zerkleint und geklaftert werden. Bäume, welche zwar stehn bleiben, leiden im Sommer dennoch mehr, weil sie leichter wurzellos oder geschoben und gedrückt werden; wenigstens können sie diese Gewalt im Winter leichter überstehn. Im Winter, wenn der Boden gefrohren ist, gehört eine größere Gewalt des Windes zum Umwerfen, als bey weichem Boden. Das in den Jahren 1792 und 93 in den Preußischen Forsten umgeworfene Holz ward an Werth über eine Million Thaler angeschlagen. Darunter waren 772,455 Baustämme. Um diese aufzubewahren, wurden sie abgeborkt und auf so hohe Unterlagen gelegt, daß sie die Erde nicht berühren konten, und so sind sie 3 bis 4 Jahre recht gut erhalten worden. Ein Theil ward in Wasser aufbewahrt. Dem ward die Borke nicht genommen; die Stämme wurden, nach Art einer Flösse, weitläuftig verbunden, und dergestalt mit Holz und Steinen beschwert, daß kein Theil aus dem Wasser hervorragen und der Luft ausgesetzt werden konte. Solches im Wasser gelegene Kiehnholz taugt zwar nicht zum Verkohlen,

aber sehr wohl zum Bauen, welches schon von Carlowitz S. 258 richtig gesagt hat.

XXII.

Handbuch für Küchen-Garten-Freunde von Victor Fried. Adolph von der Wense. Erste Abtheilung. Celle 1798. 15 Bogen in 8.

Wir haben in neuern Zeiten so viele gute Anleitungen zur Küchengärtnerey erhalten, daß man in einem kurzen Handbuche nicht viel eigenes erwarten kan. Ich werde hier also auch nur wenig auszeichnen können. Zur Empfehlung dieser Bogen dient, daß der V. nach eigener Erfahrung geschrieben hat. Sonderbar scheint es zu seyn, daß hier so gar ein dürrer Zaun einer lebendigen Hecke vorgezogen wird. Die Einfassung der Rabatten mit Buchs oder andern Pflanzen wird getadelt. Es sey hinlänglich, wenn die einmal gemachte Abtheilung durch Pfähle gesichert werde, und wenn dann jährlich die Rabatten umgegraben werden. Allerley Einwendungen wider den Rath, das Land im Herbste graben zu lassen. Wider das, was über die Düngung gesagt worden, lie-

ließen sich manche Erinnerungen machen. Da liegt wohl eine richtige Theorie nicht zum Grunde. Zur Probe will ich den §. 82. abschreiben: "Der Pferdemist hat neben dem „Salze, welches sich im Urin findet, auch „flüchtige öhlichte Theile bey sich, die mehre „Gährung erregen. Er befördert durch „seine gährenden Kräfte den Wachsthum, „und bringt die Pflanzen früher zum treiben. „Diese Wärme kömt daher, weil ein Pferd „sehr begierig frißt und geschwinde verdauet. „Die Getreidekörner die mit mehreren und „leichteren Oehle versehen sind, können, ob „sie gleich mürber sind, wie alles andere, „doch so geschwind nicht ganz verdauet wer„den", u. s. w. Solche schwache Stellen kommen an mehren Orten vor, wo der V. sich über die Praxis hinaus wagt.

Auch dreyjähriger Zuckerwurzel - Samen ist dem V. sehr gut aufgegangen. Ganz richtig ist die Warnung, nicht alten und frischen Samen unter einander zu mengen. Böse ist es, daß die meisten Samenhändler ihre Samen nicht selbst ziehen, sondern aufkaufen. Allerdings rührt die Ausartung der Pflanzen nicht allein von falscher Befruchtung her; aber dieß ist keine neue Bemerkung. Gelber türkischer Weitzen und weiße Bohnen sollen in frischgedüngtem Lande roth oder doch gefärbt werden. Die Aus-

saat

saat aller Samen soll gleich nach dem Umgraben geschehen. Richtig ist gewiß die Warnung wider das tiefe Säen; auch die Erbsen müssen nur eben mit Erde bedeckt werden. Stat der gemeinen Weise zu jäten, sey es besser, früh das aufgegangene Unkraut mit einer Hacke aushacken zu lassen, wodurch dann auch der Boden aufgelockert wird. Das Begießen der besäeten Felder nütze nichts. Was über die Mistbeete gesagt ist, kömt in der Hauptsache mit dem volständigen und gründlichen Unterrichte im Hausvater des H. v. Münchhausen, überein. Die mit geöhltem Papiere bezogenen Rahmen möchte ich nicht so, wie hier geschehen ist, empfehlen. Sie nützen wenig, und sind kostbarer als man vermuthen möchte. Ein kleiner Gartenkalender beschließt diese Abtheilung. Der Verf. war Oberappellations-Rath in Celle, ist vorigen Herbst gestorben, und ich weis nicht, ob die Fortsetzung zu erwarten sey.

XXIII.

XXIII.

Actenstücke zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Hamburg 1798. 96 Seiten in 8.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft ist eine so wichtige Unternehmung, daß man die vornehmsten Schriften, welche davon Nachricht geben, nicht unbeachtet lassen darf. Zu diesen gehört vor vielen andern die gegenwärtige, deren Verfasser sich unter der Einleitung unterschrieben hat: Christian Graf zu Ranzau. Er liefert hier Aufsätze, welche er, da er zu jener Veränderung mitwürkte, geschrieben hat. Alle sind mit Kentniß, die durch Erfahrung gestärkt ist, mit Unparthenlichkeit, und mit einem wahren Eifer für das Beste des ganzen Landes abgefasset. Der erste Versuch zur Aufhebung der Leibeigenschaft ward in der Mitte des jetzt abgeloffenen Jahrhunderts von dem Grafen Hans Ranzau auf seinem Gute Aschberg gemacht. Er zerschnitt es zu kleinen Pachtstücken, welche Einrichtung er in England hatte kennen gelernt. Weil er mit Vorsicht verfahren mußte, so ertheilte er nur erst wenigen die Freyheit, und erst der Hr. V. dieser Schrift, jenes Bru-

Bruders Enkel, vollendete die ganze Unternehmung im J. 1794.

Zur Geschichte der Leibeigenschaft kommen hier einige Bemerkungen vor, welche mehr werth sind, als alle Hypothesen der Juristen und Historiker. Der V. verweiset auf seinen historischen Versuch über die Leibeigenschaft. Hamburg 1797, welchen ich noch nicht habe erhalten können. Noch in späten Zeiten hat sich die Knechtschaft theils durch Unterdrückung, theils durch freywillige Ergebung in diesen Stand, auch über die Nachkommen freyer Sachsen ausgedehnt. Die Geschichte des Guts Bramstedt in den Provinzialberichten beweiset, daß dort die Bauern noch im 17 Jahrhunderte freye Leute gewesen sind, aber erst im Anfange des 18ten als Leibeigene erscheinen. Die jetzige Leibeigenschaft schildert der V. kurz, aber bündiger und verständlicher, als in den meisten grössern Schriften geschehen ist. Ueberal wo sie aufgehoben ist, hat Bevölkerung und Wohlstand der Landleute zugenommen. Auf dem oben genanten Gute Aschberg befanden sich 1760 nur 200 Menschen, aber 28 Jahre später zählte man 1050; Nach S. 13. darf man nicht leugnen, daß je größer ein Landgut ist, (bis zu einem gewissen Grade) desto größer auch der reine Ertrag, oder

oder der Gewinn des Eigners, ist. Der grössere Landwirth hat zu jeder Arbeit besondere Bediente und Vieh; also geschieht die Arbeit schneller und besser; ihm ist es der Mühe werth kostbare Hülfsmittel und Maschinen anzuschaffen; z. B. er hält Ochsen und Pferde zugleich. Der Ertrag großer gut benutzter Höfe ist größer, als die Pacht aller kleinen Theile, worin es zertheilt wird. Zwar ist der Preis dieser Theile oft zusammen genommen größer, als der Werth des noch unzertheilten Guts, aber nur deswegen, weil zu kleinern Theilen oder Höfen eine größere Concurrenz der Käufer ist. Aber dennoch verliehrt der Gutsherr durch Aufhebung der Leibeigenschaft nichts, nach dem Plane des Hrn. V. Er will den jährlichen Zins der Erbpächter in Naturalien ansetzen, und solche, nach einem Durchschnitte, zu Gelde anschlagen. S. 43. Ein besonderer Aufsatz beurtheilt die Schwierigkeiten, welche der Aufhebung der Leibeigenschaft entgegen sind. Dafür kan die Rekruten-Stellung gar nicht gelten; diese wird nicht dadurch erschwert. Es soll den Leibeigenen in einem gewissen Alter frey stehn, ob sie frey seyn wollen oder nicht. Die Zahl der nicht wollenden wird nicht groß seyn, und wird immer abnehmen. Kurz und gut ist die Schwierigkeit wegen der Fideicommisse beantwor-

antwortet worden. Dazu kan der Regent die Erlaubniß der Veränderung ertheilen, und unmöglich kan man annehmen, daß der Gesetzgeber den Willen der Verstorbenen mehr zu ehren verbunden sey, als den Willen der Lebenden.

XXIV.

Handbuch der gesamten Landwirthschaft. Von Just Ludwig Günther Leopold. Prediger zu Appenrode in der Grafschaft Hohenstein. Erster Theil. Schnepfenthal 1795. 424 Seiten in 8. Zweyter Theil 1798. 494 Seiten.

Der Verf. beschreibt die Landwirthschaft, so wie er sie in seiner Nachbarschaft erlernt hat, ganz gut, und zwar in einer Schreibart, die auch dem gemeinen Landmann seiner Nachbarschaft verständlich seyn kan; wie er denn auch, mit gerechtem Vergnügen, in der Vorrede des zweyten Bandes rühmt, daß sein Buch von Bauern gelesen und genußt werde. Ausländern könten manche Ausdrücke und Redensarten unverständlich seyn. Hin und wieder hat er auf eine treu-

her-

herzige Weise allerley nützliche Lehren eingeschaltet, die gewiß nicht ohne Seegen bleiben werden. Bey diesem Localnutzen, den dieses Buch verbreitet, würde es unbillig seyn, diejenigen Fehler zu rügen, welche der Mangel der Hülfswissenschaften veranlasset hat. So sind meistens die systematischen Namen, die der V. lateinische Namen nennet, unrichtig abgeschrieben worden; z. B. S. 41, 43. Zu den Provinzialismen gehört z. B. die Frage S. 58: Wann eher soll man düngen? Gut wäre es freylich, wenn der Verf. der die wahre redliche Absicht zu nutzen hat, sorgfältig alle Erklärungen, und das was eigentlich die Theorie betrift, unberührt ließe. Möglich wäre es doch, daß er sonst Gelegenheit zu falschen und nachtheiligen Vorstellungen gebe; z. B. in dem Abschnitte von den Erdarten, von der Düngung, von den Krankheiten der Pflanzen und der Thiere, u. s. w.

Der erste Theil begreift den Ackerbau **und Gartenbau. S. 190 findet man den Anbau und die Nutzung der Runkelrüben recht gut gelehrt und empfohlen. Daselbst wird richtig erinnert, daß sie keines weges zu den Turnips gehören; diese sind Kohlrüben, jene Mangoldrüben. Nach der S. 197 gegebenen Berechnung trägt ein Mor-**

gen leicht 2560 Stück Rüben, jede von 4 Pfunden, also 10240 Pf. Der andere Theil handelt die Viehzucht ab, und scheint noch lehrreicher als der erste zu seyn. Man findet hier eine Schilderung des Handels auf den Pferdemärkten, der sehr unmoralisch getrieben wird. Um die groben Betrügereyen und die vielen falschen Schwüre zu verhüten, solten, nach des Verf. Rath, Wardeine, welche die Pferde untersuchen, und ihre Tüchtigkeit und Fehler bestimmen müßten, angesetzt werden. Der Vorschlag scheint gut zu seyn, obgleich er das Uebel wohl nicht ganz heben würde.

Was bey der Begattung und dem Kalben der Kühe zu beobachten ist, das lieset man hier volständiger als in den meisten Büchern dieser Art. Daß es in England verbothen sey, Kälber, um sie zu mästen, zur Ader zu lassen, lese ich hier S. 136 zum erstenmal. Eben so praktisch ist der Abschnitt von der Schweinezucht, wo manche Fehler in Germershausen Hausvater, aus dem sonst zu oft Stellen abgeschrieben sind, verbessert werden. Eine Sau muß wenigstens 10 Ferkel werfen, kan aber bey guten Zitzen 12 Stücke ernähren. In wohlfeilen Zeiten werfen 8 Ferkel nicht die Kosten ab, welche die Sau zur Unterhaltung fodert. Im

Abschnitte von der Schäferey ist oft Gerstenbrück verbessert worden; besonders fällt auf, was S. 249 aus diesem sonst brauchbaren Buche, angeführt ist. Der V. wünscht, es möchte jemand ein ähnliches Werk für jetzige Zeiten ausarbeiten. Aber hat er mit Recht das Abbinden, um Hämel zu machen, eine gewaltsamere Operation, als das Verschneiden, genant?

— Was S. 305 von Anlegung öffentlicher Wollmagazine gesagt ist, um den kleinern Landwirthen bessere Preise zu verschaffen, verdiente wohl erwogen zu werden; wenn nur nicht die ganze Anstalt zu kostbar würde! Die Befruchtung der Schafe durch Ziegenböcke wird S. 353. durch eine zwölfjährige Erfahrung widerlegt. Die Böcke setzten sich zwar wohl auf hitzige Schafe, aber zur Begattung käme es nie.

Irre ich nicht, so ist das allerbeste in diesen beyden Theilen das Ende des zweyten Bandes, worin von der Regierung des Hauswesens und der Landwirthschaft, von den Pflichten der Herschaft und des Gesindes u. d. gehandelt ist. Ueberal bemerkt man Beweise eigener geprüfter Erfahrungen, überal Billigkeit und wahre Absicht zu nutzen. Dabey muß besonders gerühmt werden, daß

alles, ohne ekelhafte Weitschweifigkeit und Tautologie, in natürlicher, treuherziger Schreibart abgefasset ist. Der H. W. verspricht einen Dienstbotenspiegel zu liefern, den können, sagt er, alle Herschaften kaufen, so viele Stücke als sie Leute, oder als sie Lust haben, überantworten ihn ihren Dienstboten beym Antritte, und lassen sich ihn beym Abzuge wieder geben. Die Herschaften lesen denn dieses Büchlein so oft durch, bis sie es fast auswendig können. — Ich wünsche sehr, daß der Verf. diese Versprechung erfüllen möge; ich wolte noch wohl mehr wünschen; nämlich daß es ihm gefällig wäre, eine Hausmutter und einen Hausvater für die unterste Klasse der Landwirthe, für die Bauren, zu schreiben. Er würde gewiß alles, was dahin gehört, sehr gut samlen und verständlich vorzutragen wissen. Seine Schreibart schickt sich für so einen Unterricht sehr gut. Er bringt Sittensprüche, gute Lehren, auch wohl aus der Bibel, bey, aber mit Maaße, da wo sie schicklich sind, kurz, und so, daß man nicht einen bestelleten Prediger, sondern nur einen klugen, erfahrnen, redlichen Mann zu hören glaubt. Noch merke ich aus diesem letzten Abschnitte an, daß der Gebrauch des doppelspuligen Rades, woran zugleich mit beyden Händen gesponnen wird, nach dreyjähriger Erfahrung der

der Frau Pastorin, die man hier als eine musterhafte Hausfrau kennen lernt, angerühmt wird.

XXV.

Der selbstlehrende doppelte Buchhalter von Joh. Js. Berghaus. Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1799. 8.

Die erste Ausgabe dieses mit algemeinem Beyfalle aufgenommenen Buchs ist Biblioth. XVI. S. 477 angezeigt worden. Die neue hat allerdings sehr wichtige Zusätze erhalten, wovon die meisten in ganz ausgearbeiteten Mustern einiger Hülfsbücher und besonderer Rechnungen bestehen. In Anmerkungen sind auch kleine Erklärungen und Verweisungen auf gute Schriften beygefügt worden, so wie man auch daselbst an dasjenige erinnert wird, was der Krieg seit der ersten Ausgabe verändert hat. Die ausgefülleten Bücher mit ihren Erklärungen sind unverändert gelassen; leztere sind auch nicht abgekürzt worden; welches doch wohl hätte geschehen können. Im Vorberichte erhalten wir die Hofnung, daß der fleissige Verf. nächstens noch mehre Theile der Handlungs-

wissenschaft in einzelnen Büchern abhandeln werde, die Theile eines Werkes seyn sollen, dem er den Titel gegeben hat; Versuch eines Lehrbuchs der Handlungswissenschaft. Davon macht der Buchhalter des ersten Bandes erste Abtheilung aus. Ein Theil soll ein critisches systematisches Verzeichniß aller zur Handlungswissenschaft gehörenden Bücher enthalten, wozu der Plan hier angehenkt ist. Der V. wünscht Vorschläge zur Verbesserung desselben; aber er hat durch die Volständigkeit Vorschläge erschwert. Um jedoch, nach der erhaltenen Erlaubniß, etwas darüber zu sagen, so schlage ich vor, einen Abschnitt für die Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kaufleute; einen andern für die Anweisungen zu Reisen der Kaufleute; Samlung von Parrere. Die Beschreibungen des jetzigen Zustandes der Handlung einzelner Länder, wie z. B. Struensee Beschreibung der Handlung, werden wohl unter einer schon angegebenen Rubrike Platz finden.

Bey dieser Gelegenheit nenne ich auch des Hrn. Berghaus Handbuch für Kaufleute, oder Encyclopädie der vornehmsten Gegenstände der Handlungswissenschaft. Osnabrück und Münster. 1796 und 1797. 2 Theile in 8. Eigentlich ein Wörter-

terbuch, worin, wie der Titel sagt, die hauptsächlichsten Gegenstände erklärt sind, mit Verweisung auf Schriften, welche eine weitere Ausführung darbiethen. Alle Artikel sind von dem V. neu ausgearbeitet, nicht aber, wie gewöhnlich, aus bekanten Büchern abgeschrieben worden. Manche enthalten Nachrichten, welche man neu nennen kan, und einige Gegenstände sind bisher in andern Wörterbüchern gar noch nicht aufgeführt worden; wie wohl auch nicht zu leugnen ist, daß hier Artikel ganz vermisset werden, die man doch wohl erwarten möchte; so wie auch manche gar zu kurz gerathen sind. H. Berghaus beschwert sich mit Recht über Herrn August Schumann (Handelsdiener in der Heinsischen Buchhandlung zu Naumburg, wie im gelehrten Teutschland steht), welcher in den letzten Theilen seines compendieusen Handbuchs für Kaufleute aus H. Berghaus, so wie aus andern Schriften, gar vieles, ohne Anzeige der Quellen, genommen hat. Jenes Handbuch ist ebenfals ein Wörterbuch, dessen erster Theil zu Leipzig 1795, und der vierte oder letzte 1797 in 8 gedruckt ist.

XXVI.

Der Buchhalter, oder Versuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der kaufmännischen doppelten Rechnungsführung, oder des so genannten Italiänischen Buchhaltens. Erster Band von H. B B. Gerhardt sen. Berlin 1796. 336 Seiten in 4.

Es scheint, daß jetzt schon die meisten Kenner es für nothwendig halten, daß der, welcher sich gründlich und wissenschaftlich mit dem Rechnungswesen der Landwirthschaft und des Cameralwesens beschäftigen will, vorher sich mit der Buchhaltung der Kaufleute bekant machen muß. Diese Meynung, von deren Wahrheit ich überzeugt bin, hat mich veranlasset, den Buchhalter des H. Berghaus anzuzeigen, und da mich dieser S. 81. auf die Schriften des H. Gerhardts und Jhrings aufmerksam gemacht hat, und ich beyde vorzüglich gut finde, so trage ich kein Bedenken, auch diese hier anzuzeigen und zu empfehlen. H. Gerhardt ist mit seinem Gegenstande völlig bekant, auch ist er ein systematischer Kopf, der seinen Vor-

trag

trag wohl zu ordnen weis; aber es ist doch nicht zu leugnen, daß er die Eintheilungen zu weit treibt, dadurch die Gegenstände gar zu sehr ausdehnt, so daß sie fast dadurch undeutlich werden, so wie eine übertriebene Vergrösserung durch Gläser mehr schadet, als nützet. Eben deswegen fodert sein Vortrag einen geduldigen Leser, und der mit den Grundsätzen der Buchhaltung schon bekant ist. Dieser findet hier vieles, was zur Uebersicht des ganzen, und zur Ergänzung der Begriffe dient. Bey ungewöhnlichen und zweifelhaften Fällen wird man hier eine nützliche Auskunft erhalten. Zu bedauren ist, daß H. G. seine Muttersprache sehr fehlerhaft schreibt, wodurch sein Buch manchen widerlich seyn mag; obgleich ich gestehn muß, daß, ungeachtet der grammatikalischen Fehler, die überall vorkommen, dennoch der Unterricht selbst leicht verstanden wird. Billig hätte er seine Handschrift von jemanden ausbessern lassen sollen. Zu den ausführlichsten Theilen seines Buchs gehört die Lehre vom Gebrauche der verschiedenen Rechnungen (Conten), der verschiedenen Hülfsbücher, und von dem Begriffe des Debet und Credit. Vielleicht hat niemand so volständig gelehrt, wie die in Büchern gemachten Fehler verbessert werden müssen, als Hr. G. Er hat einen zweyten Band versprochen, wel-

cher ausführliche Beyspiele enthalten soll; aber ich weis nicht, ob er schon gedruckt worden; wenigstens habe ich ihn noch nicht erhalten. Druck und Papier machen dem H. Felisch Ehre.

XXVII.

Der praktische Kaufmann, oder Anweisung zur Handelswissenschaft, vorzüglich zur doppelten Buchhaltung, zum Brief- und Wechselgeschäfte u. s. w. — von Fried. Heinr. Wilh. Ihring. Kaufmann. Halle 1798. 2 Alphab. in 4.

Dieser Verf. welcher die Sprache wenigstens richtiger als H. G. schreibt, erzählt, nach Helwigs Weise, eine achtmonatliche Handlung, und zeigt, wie jedes Geschäft in die Bücher eingetragen werden müsse. Ihm ist es ganz vorzüglich geglückt, Deutlichkeit, Kürze und Mannichfaltigkeit der Gegenstände zu vereinigen, so daß ein geschenter Lehrling seinen Unterricht gewiß mit Vergnügen nützen wird. Dabey hat er den Gedanken gehabt, die Erzählungen so zu wählen und einzukleiden, daß Anfän-

ger

ger dadurch nicht allein mit dem Gange der Geschäfte bekant werden, sondern auch Klugheit und Speculation erlernen können. Zu dieser Absicht erzählt er die Handlung eines jungen Kaufmannes, läßt diesen Fehler und Nachlässigkeiten begehn, und zeigt davon die Folgen, auch wie sich alles hätte besser machen lassen. Zur Deutlichkeit trägt viel das angehenkte Briefbuch bey, worin alle Briefe, die der Kaufmann erhalten und abgeschickt hat, chronologisch geordnet und volständig abgedruckt sind. Ihre Schreibart ist gar nicht übel, und kan wohl zum Muster dienen, ob wohl manche Ausdrücke, z. B. das Entnehmen u. a. nicht zu billigen sind. Ich glaube gewiß, daß, wenn mehre erfahrne Kaufleute so eine Vorstellung der Handlung ausarbeiten, und darin ihre Erfahrungen und Bemerkungen einweben wolten, sie dadurch ungemein grossen Nutzen verbreiten würden. Aber sie müssen auch die Kunst zu erzählen erlernt haben, in welcher H. Ihring den H. Helwig weit übertrift. Alle überflüssige Worte schaden dabey eben so sehr, als die Auslassung der Umstände, welche zum Verständniß eines Geschäfts nöthig sind.

XXVIII.

Fabriken- und Manufacturen-Addreß-Lexicon von Teutschland und einigen angränzenden Ländern. — Von Joh. Christian Gädicke, Weimarschen Commissionsrathe. Erster Theil. Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1799. 412 Seiten in 8.

Die erste Ausgabe ist vor einem Jahre gedruckt worden, aber es ist gar nicht zu verwundern, daß sie einen so schnellen Abgang gefunden hat. Das Buch ist allen Kaufleuten sehr brauchbar, und wird noch immer brauchbarer werden, wenn es volständiger werden wird, aber dieß ist nur alsdann möglich, wenn dem Verf. von allen Orten die Fabriken und Fabrikanten angezeigt werden. Nämlich er giebt hier ein alphabetisches Verzeichniß der meisten und vornehmsten in Teutschland verfertigten Waaren, nebst der Anzeige der Oerter, wo sie gemacht werden, und der Namen der Fabrikanten, welche sie liefern. Die Preise hat er nicht angeben mögen, aus Ursachen, welche man in der Vorrede lieset. Inzwischen würden sie gewiß

wiß den Werth seiner Arbeit viel erhöht haben, wenn sie auch nur bey den meisten Artikeln gegeben wären. Man hat oft den teutschen Fabrikanten den Vorwurf gemacht, daß sie sich viel zu wenig bemühen, ihre Waaren bekant zu machen, und daß die meisten mit dem nothdürftigen Absatze in der Nachbarschaft zufrieden sind. Dieß scheint auch dieses Lexicon zu bestätigen. Denn von manchen Oertern und Fabriken und Manufacturen hat der V. bey aller angewendeten Mühe, keine Nachrichten erhalten können. Noch muß ich melden, daß er den Namen einer jeden Waare kurz erklärt hat; und es wird gewiß der Mühe werth seyn, diese Erklärungen noch immer mehr zu berichtigen. Hin und wieder wäre auch wohl die Schreibart einiger Wörter zu verbessern. Ich will einiges auszeichnen, um Technologen auf dieses Buch aufmerksam zu machen.

Nach S. 25 soll auch Bleyweis mit Grünspan gemischt unter dem Namen des Berggrüns vorkommen. Ein neues Bleyweis von H. Profes. Göttling angegeben, verkauft Streiber in Eisenach. Ein ähnliches liefert Thiele zu Freyberg im Erzgebürge. Bonbonnieres à la Romaine heißt eine Conditor=waare, die nach antiken Pasten geformet ist. Der Verfertiger und Verkäufer

ser ist Franc. le Goullon zu Weimar, der sie in verzierten Schachteln verschickt. Eine Menge dünner Bretter, worauf Seidenzeuge und Bänder gewickelt werden, so wie man sie bey den Kaufleuten findet, liefern die Coburgischen und Meinungischen Lande; vorzüglich die Dörfer Steinach und Neuenbau. Mancherley Arten dieser Bretter, auch die zu Spiegeln, werden so gar nach Frankreich geschickt. S. 112 eine ausführliche Nachricht von dem Feuerlöschungs-Geräthe, welches der Ingenieur - Lieuten. Dent zu Weimar machen läßt. Darunter Zubringer von verschiedener Art, auch hänfene Schläuche, die ohne Nath gewebt werden; auch hänfene Feuereimer; beyde werden den ledernen, wie hier versichert wird, vorgezogen. Fleecy-Hosiery; so soll das vor einigen Jahren in England erfundene Gewirk heissen, welches auf dem Strumpfstricker Stuhle gemacht wird, indem Wolle in die gemachten Maschen eingelegt wird, wodurch es auf der einen Seite rauch, wie ein Pelz, erscheint. Es wird jetzt schon zu Linz und zu Lößnitz im Erzgebürge verfertigt. Seite 168 ein Verzeichniß der Waaren, welche der Bildhauer Klauer in Weimar macht, theils aus Gyps, meistens aber aus Thon, welche mit Oehlfarbe überzogen werden; Statüen, Büsten, Vasen, Capitäle,

verzierte Kragsteine, Einfassungen zu Kaminen, Thüren, Fenstern, welche Sachen alle in der Witterung dauerhafter als gewöhnliche Bildhauerarbeit sind. Ich erinnere mich, solche Waaren bey Engländern unter dem Namen Coade oder Lithodipyra gefunden zu haben. Eine Nachricht von diesen Waren steht auch in Journal des Luxus. 1787. May, 1788. May, und 1789. Novemb. — Eben so erhält man hier S. 172 eine Nachricht von den Gyps-Waaren, die Döll in Gotha verkauft. Noch länger ist das Verzeichniß der Waaren der Rostischen Kunsthandlung in Leipzig.

Der andere Theil dieses mühsamen, nützlichen Buchs, der jetzt gedruckt wird, soll ein alphabetisches Verzeichniß der Städte und Oerter seyn, mit Bemerkung der daselbst befindlichen Fabriken und Manufacturen. Dieser Theil wird, bey einiger Volständigkeit, denen vortreflich dienen, welche auf Reisen ihre technologischen Kenntnisse erweitern wollen.

XXIX.

XXIX.

Anvüsning til et velindrettet Jordbrug for Gaardmånd og Huusmånd paa Landet i Dannemark af Hans Jörgen Christian Hoegh. Kiöbenhavn, 1797. 552 Seiten in 8.

Ich will diese Schrift kurz anzeigen, weil es dem Liebhaber der Landwirthschaft angenehm ist, zu wissen, was für Mittel man auch in andern Ländern zur Verbesserung derselben anwendet. Im Jahre 1794 hat die Dänische ökonomische Geselschaft dem Verfasser dieser Schrift die erste Goldmünze als Preis ertheilt, weil er, nach ihrem Urtheile, für den gemeinen Landmann den gründlichsten und verständlichsten Unterricht in Ackerbau so wohl, als in der Viehzucht, geliefert hat. Wie viel Beyfall sein Buch bey seinen Landsleuten erhalten hat, sieht man auch daraus, daß es in dem genanten Jahre 1797 schon zum zweiten mal gedruckt ist. Es wird gebunden für 4 Mk. 4 Sk. ungebunden für 3 Mk. 12 Sk. verkauft. Diesen sehr billigen Preis hat die Geselschaft bewürkt, die es auch veranstaltet hat, daß in allen Buchläden gebundene Exemplarien

zu

zu haben sind. Ein Paar Kupfertafeln zeigen Risse zu Bauerhäusern. Mir hat besonders der letzte Abschnitt gefallen, worin gute Lehren zur Haushaltung, auch zu den kleinen in den Haushaltungen vorkommenden Geschäften, gegeben sind. Der Verf. ein Landgeistlicher, hat vielleicht gar zu oft seinen Vortrag durch theologische Betrachtungen unterbrochen.

XXX.

Oeconomiske Annaler. Kiöbenhavn. 1797. 8.

Diese ökonomischen Annalen gehören zu den besten ökonomischen periodischen Schriften in Dänemark. Der Herausgeber ist H. Prof. Olufsen, dessen Bekanischaft ich hier vor einigen Jahren erhalten habe. Nachdem er die hiesige Universität verlies, machte er eine Reise durch Teutschland und England, um sich überall mit dem Zustande der Landwirthschaft und anderer nützlichen Gewerbe bekant zu machen. Bey diesen Annalen hat er vornehmlich die Absicht, nutzbare Einrichtungen und Bemerkungen der Ausländer seinen Landsleuten anzuzeigen, deswegen man hier wohlgewählte

Auszüge aus englischen und teutschen Schriften antrift, die H. Olufsen mit seinen eigenen Bemerkungen bereichert hat. Alle Monate erscheint ein Heft von ungefähr acht Bogen. Drey Hefte machen einen Band (Bind). Der Anfang scheint mit dem Jahre 1797 gemacht zu seyn. Ich besitze inzwischen nur noch erst den ersten Band, oder die drey ersten Hefte, und Ander Binds förste Höfte.

Ein vorzüglicher Aufsatz scheint derjenige zu seyn, worin der V. die Menge der Brenmaterialien oder der Feurung für Kopenhagen und ganz Dänemark zu bestimmen sucht. Um London wird jetzt in großer Menge Lavendel gebauet, den die Destillateurs und Parfümirer gut bezahlen. Die Unkosten für einen Acre werden auf 12 Pfund St. angeschlagen, und die reine Einnahme davon soll in manchen Jahren 20 Pfund St. betragen, welches mehr ist, als man dort jetzt von irgend einem Producte erhalten kan. Man lobt dort den Hanf, den man aus den aus China erhaltenen Samen zieht, er soll mehr und bessere feinere Waare liefern. Abbildung einer Maschine um Grassamen einzusamlen. Empfehlung des Meerkohls, Crambe maritima, der jetzt in England sehr geachtet wird.

XXXI.

XXXI.

Physikalisch = mineralogisch = bergmännische Beschreibung des Meisners, eines merkwürdigen Basalt = und Steinkohlengebirges in Hessen. Von Johannes Schaub, Doct. der Arzneygel. Mit 2 Kupfern und 2 Tabellen. Cassel 1799. 245 Seiten in Kleinoctav.

Der Meisner, dessen Anblick die angenehme Aussicht von dem Walle unserer Stadt verschönert, ist zwar schon von manchen Mineralogen besucht, aber noch von keinem volständig und genau beschrieben worden, so merkwürdig er auch in manchem Betracht ist. So verdient der Verf. gewiß algemeinen Dank, der bey seiner Arbeit die Beyhülfe des H. Polizey = Direct. Fulda, des Oberrentmeisters Rörschel und mehrer anderer rühmt. So klein diese Schrift ist, so will ich doch einiges auszeichnen, zumal da sie wohl nicht schnell algemein werden möchte, indem sie der Verf. auf seine Kosten für die Unterzeichneten hat drucken lassen.

Nach einer hier beygebrachten barometrischen Messung wird die Höhe des Meisners auf 2184 Pariser Schuh angegeben. Ein grosser Theil seiner Oberfläche ist mit Weisbüchen und einigen andern Bäumen bewachsen, die aber klein bleiben, wie verkrüppelt erscheinen, und bald absterben. Alle haben eine Richtung nach Norden, welche die heftigen Windstürme verursachen. Er hat Wiesen und Moräste, worin schon oft Pferde verunglückt sind. Das Rindvieh meidet solche gefährliche Gegenden. Ungemein merkwürdig sind die großen Zerrüttungen, welche man an den Basaltseulen bemerkt, und welche allerdings eine fürchterliche Revolution zu erkennen geben. Der Verf. gehört zu den Vulkanisten, erklärt sich aber so behutsam und furchtsam gegen die Neptunisten, als ehemals die Philosophen, wenn sie es wagten, einer Auslegung der Theologen zu widersprechen. Ein unbefangener Leser muß dieß sehr sonderbar finden, da beyde Parteyen sich einander Hypothesen oder Vermuthungen entgegensetzen, die jede mit artigen Beobachtungen und Gründen zu unterstützen sucht. Hr. Sch. gesteht es, daß ihn die Meynung des Faujas de St. Fond, der vorigen Sommer die hiesigen Gegenden bereisete, und auch die Basalte des Meisners für Laven erklärte, drei-

dreister gemacht hat. Es scheint auch allerdings diese Meynung sich am wahrscheinlichsten machen zu lassen. Von andern Mineralien kömt auch Grünstein, und welches merkwürdig ist, eine bimsteinartige Lava vor.

Aber zu den vorzüglichsten Theilen dieses Buchs gehört gewiß die sorgfältig ausgearbeitete Beschreibung des Steinkohlenbergwerks am Meisner S. 135, dessen Entdeckung ins Jahr 1555 zu fallen scheint, wiewohl der Bergbau selbst erst 1571 angefangen ist. Das unmittelbare Dach der Steinkohlen ist dort immer ein bituminöser Thon, der unter dem Namen Schwül bekant ist, über welchem unmittelbar der Basalt liegt. Das Liegende ist ein kleinkörnigter Sandstein, welcher zuweilen kleine Kieselkörner enthält. Auch am Habichtswalde ist das Liegende ein wahrer Sandstein, der jedoch zuweilen so feinkörnigt ist, daß er fast in den Petrosilex übergeht, und das Dach ist ein bituminöser Thon. Ein großer Theil der so genanten Glanzkohlen sey wahre Kohlenblende. Die schwarzbraune Braunkohle sey ein bituminöses Holz, und die ordinäre Braunkohle sey eine bituminöse Holzerde. Zu den mineralogischen Seltenheiten gehört die S. 157 beschriebene Schaumerde. Jetzt werden jährlich 25 bis 30,000 Maaß

 Kohlen

Kohlen gefördert, von denen nur 1000 Maaß an die chemische Fabrike nach Allendorf und an die Branteweinbrenner verkauft werden; die übrigen werden zur Versiedung der Salzsole zu Allendorf verbraucht. Schon am Ende des 16ten Jahrhunderts ward das Steinkohlenklein mit ein Drittel Leim zusammengeknetet, zu Kugeln geformt, getrocknet und zur Feurung genützt; ein Verfahren, was noch jetzt um Lüttich in Gebrauch ist. Alle seit 1578 bis 1798 gewonnenen Kohlen machen wenigstens 6,500,000 Maaß, das Maaß zu 22 Metzen gerechnet; und immer ist noch Vorrath für viele Jahrhunderte.

S. 186 von den bösen Wettern. Im Anhange findet man alte Documente zur Geschichte des Steinkohlen = und Salzwerks; ferner ein abgekürztes Verzeichniß der Pflanzen des Meisners von unserm geschickten Botaniker, Hrn Doct. Persoon, welcher sie in einem besondern Werke ausführlicher beschreiben will. Wäre dieses hier beygefügt worden, so würde dadurch der Werth dieser Schrift des H. Sch. nicht wenig erhöhet worden seyn. Die beyden gut gezeichneten Kupfer stellen den Theil des Meisners vor, welcher Kitzkammer genant wird.

XXXII.

XXXII.

C. W. J. Gatterer's, Bergr. und Prof. zu Heidelberg, algemeines Repertorium der mineralogischen, bergwerks- und salzwerkswissenschaftlichen Litteratur, nebst beygefügten kritischen Bemerkungen über den Werth der einzelnen Schriften. Erster Band von der Mineralogie überhaupt. Gießen 1798. 318 Seiten in 8.

Wiederum ein vortrefliches Hülfsmittel zur Bücherkentniß, welches jeder mit Danke erkennen wird, der Arbeiten dieser Art zu schätzen versteht. Nach einem recht guten Plane findet man hier die Schriften, welche die Mineralogie, die Salzwerkswissenschaft und das Bergwerkswesen betreffen, so daß man die Schriften, welche von einerley Gegenstande handeln, beysammen antrift, so wie in des V. Litteratur der Forstwissenschaft, und so wie in H. Dryanders Bibliothek des Ritter Banks. Bey den meisten Schriften sind auch hier die Anzeigen derselben genant, welche von denselben ausführliche Nachricht geben, und bey sehr

vielen hat der V. sein Urtheil über den Werth kurz hinzugesetzt. Wenn das ganze Werk einst, wie hier versprochen ist, volständige Register erhalten wird, so wird es sicherlich das volständigste und bequemste seiner Art seyn. Der V. wünscht Zusätze und Verbesserungen, dergleichen bey Arbeiten dieser Art allemal möglich bleiben. Ich für meinen Theil biethe einige Kleinigkeiten an, die mir beym Durchblättern vorgekommen sind.

S. 23 muß Encelius gelesen werden, von dessen Buche mehre Ausgaben angezeigt sind in Geschichte der Erfind. 4. S. 342. S. 24 Jungii mineralia (nicht mineralogia) sind kein System, sondern mineralogische Excerpte und Anmerkungen. Davon steht eine ausführliche Nachricht in Vorrath kleiner Anmerkungen über gelehrte Gegenstände S. 99. — Seite 37 n. c. ist die schlechte teutsche Uebersetzung von des Theophrasts Buche von Steinen mit Hills Erklärungen. Warum mögen Cåsius, Glauber und Kircher S. 39 zu den Holländischen Systematikern gekommen seyn? Erster war ein Jesuit aus Modena, und die letzten waren Teutsche. S. 49 n. 3 ist nur ein Stück von Nr. 2. — S. 64. b. ist der lateinische Titel unerwartet. — S. 77. 2. ist gewiß die Uebersetzung von

Ar-

Artificia hominum admiranda in Sina et Europa. Auch die lateinische Urschrift hat nicht den Namen des Verfassers, und sie wird zu den seltenen Büchern gerechnet. Man sehe Placcii *theatr.* i. p 64, 261, 463. Hoffmann hat das Buch in seinem Lexico univers. oft genant, auch scheint es anfangs viel Aufsehen gemacht zu haben, obgleich der Werth nur gar gering ist — S. 117 Aringhi *Roma subterran.* ist antiquarischen Inhalts; gehört nicht dahin. — S. 118 N. 7, ist die Jahrzahl von Monti *de monumento diluviano*, zweifelhaft angegeben; sie ist aber gewiß 1719, wie auf dem Titelblatt steht; auch steht diese Jahrzahl unter dem Imprimatur. Ich besitze diese Schrift aus der Bibliothek des sel. H. Prof. Hollmanns, der sein Urtheil vorgeschrieben hat: ineptus libellus. Die vortrefliche Geographie von Schweden, die Tuneld zuerst herausgegeben hat, ist vor wenigen Jahren, mit grossen Zusätzen fast ganz umgearbeitet, wieder gedruckt worden; Schade, daß diese nicht übersetzt ist! Die Absicht des großen Abschnittes von oryktographischen Schriften einzelner Länder und Oerter, ist mir nicht ganz deutlich. Da fehlen zu viele, als daß man glauben könte, es solten daselbst alle Schriften, die von irgend einem Mineral eines Landes handeln, aufgeführt wer-

 den,

Digitized by Google

den, zumal wenn dahin so gar die Schriften von Gesundbrunnen und Bädern gerechnet werden sollen, ingleichen einzelne Dissertationen. Von leztern könte Lidens Verzeichniß der Schwedischen Dissertationen einen grossen Vorrath anweisen. Es scheint auch, daß es vortheilhafter gewesen seyn würde, wenn die einzelnen Oerter und die davon handelnden Schriften nicht einzeln aufgeführt, sondern zusammengebracht wären unter dem Namen des Landes, wozu sie gehören; z. B. nicht Carlsbad besonders, sondern unter Böhmen. Ein großes Verzeichniß der Schriften vom Eger Brunnen hat schon H. Doct. Reuß gegeben; man sehe Biblioth. XVIII. S. 459. Wohin ist Hacquets *oryctograph. Carniolica* gekommen? Solte die Absicht des Hrn. V. seyn, alle Schriften von Gesundbrunnen und Bädern aufzuführen, so erinnere ich daran, daß in der Bibliothek des H. Apothek. Andreä, welche im April 1794 zu Hanover verkauft ward, ein großer Vorrath derselben gewesen ist, den man in dem Bücherverzeichnisse genant findet. Dahin gehört auch: Joh. Mat. Großen bibliotheca hydrographica cum lexico hydrologico, mit einer Vorrede von J. J. Baier. Nürnberg. 1729. 52 Seiten in 4. — Noch zeige ich an, daß dieser erste Theil nur noch allein

lein mineralogische Schriften enthält, daß aber die übrigen Theile nächstens folgen sollen.

XXXIII

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. Altona, Kiel, und Kopenhagen.

Weil diese reichhaltigen Berichte, die ihrem Herausgeber, dem Hrn. Professor Niemann, so wie der ganzen Holsteinischen Litteratur, wahre Ehre machen, mit dem Ende des vorigen Jahrs geschlossen sind, seit dem aber unter einem andern Titel, mit etwas geänderter Einrichtung, fortgesetzt werden, so halte ichs für Pflicht, die Anzeige derselben, welche ich Biblioth. XIX. S. 441 abgebrochen habe, zu ergänzen.

Auch in den beyden letzten Jahrgängen kommen Topographien vor, welche auch der Ausländer gern lieset. Im Jahrgange 1797. S. 22 Beschreibung der Stadt Krempe, und ein Kremper Idiotikon; aber ich kan versichern, daß gewiß die meisten Wör-

Wörter rein platteutsch und auch auf dieser Seite der Elbe und an der Weser gebräuchlich sind. Manche scheinen nur nicht richtig geschrieben, oder nicht richtig bestimt zu seyn. Himphamp ist nicht Mischmasch, sondern ein elendes Machwerk; was nicht tüchtig, nicht dauerhaft gemacht ist. Bedhen (bis hin) heißt: weiterhin. Brüddeln, verhunzen, wird von uns härter ausgesprochen: prüddeln. Doppsteert, Dröpsteert. Blangen gahn, eigentlich Blang an gahn, zur Seite ausweichen; Extra gahn, untreu in der Ehe seyn. Greepsch ist durch gesucht, gerungen übersetzt; aber uns bedeutet es der, der gerne lange Finger macht, mauset, stiehlt. Weniger bekant sind die hier aufgeführten Wörter, welche sich mit K. anfangen. Lohten, was die Förster Loden nennen. Mothbersten, soll wohl heißen: mot bersten, muß zerspringen. Stat ningern sagt man in Niedersachsen wingern. Stat schnöggern Deern, sagt man schnickere D. — Solche Beyträge zur Kentniß des Plattentschen sind allerdings schätzbar; nur ist zu wünschen, daß sie immer genau und richtig gefaßt werden mögen.

Wider des H. von Engel Schrift: die Eintheilung der Felder, sind hier viele

viele Erinnerungen gemacht worden; es ist unleugbar, daß er die Holsteinische Wirthschaft wenig kennen muß. — Was mögen die Porren seyn, von deren Fang man S. 130 viel lieset? S. 184 von der Stalfütterung auf dem Gute Fresenburg, wo sie schon sieben Jahre dauert. Man findet hier auch einige Abhandlungen, welche aus dem Dänischen übersetzt sind, und Dank verdienen. Dahin gehört S. 181 von dem Nutzen des Strandwegerichs, Plantago maritima, welche Pflanze die fetten Ufer, wo die gewöhnlichen Pflanzen, Sandhaber u. d. nicht wachsen können, wider das Wegspühlen sichert. Sie liebt Salzwasser, und je mehr Schlamm vom Wasser abgesetzt wird, desto höher wächst sie. Dort heißt sie Sud. Sie wird auch von reichen Leuten gerne wie Kohl gegessen, und zwar vom Anfange Mays, bis Ende Junius. Die Versetzung oder Anpflanzung dieser Pflanze hat Schwierigkeit; man muß ganze Rasen ausstechen und solche dahin legen, wo sie oft vom Meerwasser überschwemt werden können.

In Flensburg sind jetzt 5 Zuckerrafinerien, die jährlich für 230,000 Thlr. verkaufen. Ausser dem Zucker von St Croix verarbeiten sie auch andern. Auch wird dort Berlinerblau gemacht, jährlich nur für

3000

3000 Thlr, weil es an Absatz fehlt. Naturforscher werden gern den Aufsatz S. 265 von den Mewen (Larus) lesen, welche sich in unzählbarer Menge an den Ufern der Schlei aufhalten, an einem dortigen Hügel brüten, und jährlich an einem gewissen Tage dem Volke preis gegeben werden, wobey die zahlreiche Brut aufgerieben wird. Der V. hat Recht, dieß ein barbarisches Volksfest zu nennen. Lesenswerth ist auch der Aufsatz S. 310 von dem Zustande der Schleswig. und Holsteinischen Waldungen in alten Zeiten. Gelegenheitlich wird S. 326 angemerkt, daß die Holz = und Jagdordnung für Schleswig und Holstein vom Jahre 1784. nicht die neueste ist. Jene habe ich im Jahre 1787, als sie noch die neueste war, in meiner Samlung von Polizey = und Cameralgesetzen II. S. 74 abdrucken lassen. Der Freund, durch den ich sie erhielt, meldete mir, sie sey von dem H. Justizrath von Essen, Committirten in der Rentkammer, entworfen worden. Aber schon drey Jahre nachher, also in demselbigen Jahre 1784. da ich jene abdrucken lies, ist eine neue Verordnung, welche nun allein gilt, bekant gemacht worden, welches ich also damals unmöglich wissen konte. Einige Paragraphen derselben sind 1785 durch ein Patent abgeändert worden.

Jahr=

Jahrgang 1798. S. 63 von den Fajanzfabriken im Flecken Kellinghusen, deren Waare sehr gerühmt wird. Man soll in die kalten? Schüsseln, siedendes Wasser gießen können, ohne daß sie Schaden leiden. Aber sonderbar ist folgende Nachricht: Bey diesem Steingut ist der Vortheil, daß wenn es in mehre große Stücke zerbrochen ist, es nur mit einem Bindfaden fest zusammen gebunden, und in Milch zwey Stunden gekocht werden darf, um wieder eben so stark zu seyn, als zuvor. — Ist dieß wahrscheinlich?

S. 94 von dem Neunaugenfange in der Trave bey Oldesloe. Sehr merkwürdig ist die S. 194 gegebene Nachricht von dem Gute des Hrn. Etatsraths Voght, Großenflotbeck, wo die Landwirthschaft nach Englischer Weise getrieben wird. Der W. Hr. Staudinger, nimt 6 Schüler an, welche dort die Landwirthschaft erlernen wollen; jeder bezahlt jährlich 650 Mark und 30 Mark für Wäsche.

Zu den lehrreichsten Aufsätzen der beyden letzten Jahrgänge gehören gewiß diejenigen, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft betreffen. Unter diesen zeichnet sich besonders derjenige aus, in welchem H. Prof.

fes. Schrader 1797. 2 S. 232 manche Gründe wider die Leibeigenschaft zu schwächen, und manche dawider bereits gebilligte Maasregeln zweifelhaft oder bedenklich zu machen sucht. Beydes ist von ihm mit vielem Scharfsinn, und nicht ohne Kentniß der Nebenumstände, geschehn. Inzwischen hat er vielen Widerspruch gefunden. Vornehmlich gehört dahin, was H. Doct. Jochims wider ihn vorgebracht hat. Dieser tadelt den H. Schrader, daß er das Verfahren einiger Gutsbesitzer, bey der Aufhebung der Leibeigenschaft, die Bauerhöfe in Meierhöfe zu verwandeln, welches bisher von andern gemisbilligt ist, vertheidigt, und sich bemühet, die Leibeigenschaft selbst von der vortheilhaftesten Seite vorzustellen, und den Gutsbesitzern die Aufhebung derselben bedenklich zu machen. Man beschuldigt ihn, er habe in seiner Schrift vortheilhalfter die Gerechtsamen der Gutsbesitzer, als die Gerechtsamen der leibeigenen Unterthanen geschildert, und habe den Zustand dieser Menschenklasse da, wo er andern traurig und mitleidswerth vorkömt, wenigstens so erträglich als möglich, geschildert. Ich glaube auch, daß es meinem gründlich gelehrten Freunde, Hrn. Prof. Schrader, schwer fallen wird, die ihm entgegengesetzten Gründe völlig zu widerlegen; auch weis ich nicht,

ob

ob er schon den Versuch gemacht habe. Aber unleugbar verdient sein Aufsatz, der freylich etwas von der Härte der alten Juristen an sich hat, obgleich er nicht gerade zu die Leibeigenschaft vertheidigt, vorzüglich gelesen zu werden. Mit vielem Scharfsinn und mit grosser Vorsicht, und mit eben so vieler Freymüthigkeit, hat H. Schr. manche Umstände bemerklicher gemacht, als sie bisher gewesen sind. — Nur eine Stelle will ich auszeichnen. S. 271 wo er die unleugbaren Nachtheile der Leibeigenschaft für den Staat und die Menschheit eingestanden hat, sagt er: "alle diese „Sätze sind schon oft unter mancherley Gestalten vorgetragen, und von keinem im „Ernste bestritten worden; allein des grossen Nachtheils, den die Verfassung der Eigenbehörigkeit auf den moralischen Charakter der Gutsbesitzer selbst haben kan, gedenkt man vielleicht aus eben der Ursache „nicht, weswegen der Mann auf dem Berge „zwar alles, was unter ihm ist, nur nicht „den Berg selbst sieht. Es kan nämlich „der gewaltige sitliche und politische Abstand „der Leibeigenen von ihren Gutsherren diese, „wenn sie nicht schon auf einer hohen Stuffe „moralischer Cultur und Festigkeit stehen, „sehr leicht auf den Irweg führen, jene als „eine eigene Klasse, als eine besondere Menschenrace, sich aber als Wesen einer phy-

„sich höheren Art, und also die geringsten „Pflichten der Menschlichkeit, welche sie je„nen erweisen, als unerschwingliche und höchst „verdienstliche Wohlthaten anzusehen, — und „dann gute Nacht der Humanität, Men„schenliebe und jeder andern wahren Tu„gend!" — Wahrlich wer dieß schreiben kan, der kan wohl der Leibeigenschaft nicht mit Ueberzeugung das Wort reden.

Denen, welche mit mir eine Nachricht von den Schicksalen desjenigen Waldes wünschen, den der berühmte und um die Wissenschaften sehr verdiente Heinrich Ranzau, am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, anlegte, von welchem Walde ich Biblioth. I. S. 546 eine Nachricht beygebracht habe, wird dasjenige angenehm seyn, was H. Prof. Niemann darüber 1798, 2. S. 43 mittheilt. Die Bemühung des braven Mannes ist doch nicht vergebens gewesen. Die Nachkommen ziehen noch jetzt davon ansehnliche Einnahmen, obgleich der Wald mehr als einmal von Brand gelitten hat. Liebhaber der Forstwissenschaft werden in diesen Bänden noch mehr angenehme Aufsätze finden; auch einige von H. Laurop, der hier Secretär des Kammerherrn und Jägermeisters von Warnstedt auf Loitmark genant wird. 1798. 8. S. 404 ist eine Nachricht

von

von Schonevelds und seiner Ichthyologia gegeben und dabei gesagt worden, daß keiner der neuen Chorographen und Statistiker dieses Buchs erwähne. Dieser Behauptung kan ich nicht widersprechen, aber es sey mir erlaubt anzumerken, daß dieses Buch von den Ichthyologen allerdings beständig gebraucht und genant wirt. Die sieben Kupfertafeln enthalten Abbildungen, die es verdienen, noch immer angeführt zu werden. Aber das Buch ist schon selten, und ich habe es, nach langem Suchen, erst vor einigen Jahren in einer Hamburgischen Auction theuer kaufen können. Sonst hätte bey dieser Gelegenheit folgende Schrift (vielleicht eine Dissertation) eine Erwähnung verdient: Gottl. Heinr. Kanngiesser *de cura piscium per Schlesvici et Holsatiae ducatum usitata libellus.* Kiel 1750. Diese habe ich noch nicht erhalten können. Von Münchhausen führt sie im Hausvater 2. S. 728. an.

Mit Vergnügen lese ich 1797. 8. S. 350. daß eine Dänische Uebersetzung meiner Anweisung die Rechnungen kleiner Haushaltungen zu führen, so wie auch 1798. 8. S. 42. eine Dänische Uebersetzung meiner Technologie, angekündigt ist. Aber nicht ohne Erröthen und Furcht lese ich 1798. 7. S. 332. daß Hr. Justizrath Her-

ting den Anfang gemacht hat, meine Vorlesungen über meine Grundsätze der Landwirthschaft heftweis dänisch herauszugeben, und daß davon bereits das erste Heft bey Gyldendal und Hegelund für 1 Mk. dän. verkauft werde. So angenehm mir der Beyfall und die freundschaftliche Erinnerung des Herrn Justizraths, den ich hier im Jahre 1772 kennen zu lernen das Vergnügen hatte, seyn muß, so gern würde ich diese Ehre verbethen haben, wenn ich gewußt hätte, daß sie mir zugedacht gewesen wäre. Unmöglich kan das Urtheil über den Werth des Vortrags nach dem, was von einem Zuhörer, auch dem geschicktesten, vor 27 Jahren nachgeschrieben ist, vortheilhaft ausfallen; zumal bey einer Wissenschaft, welche durch neue Erfahrungen, Bemerkungen und Entdeckungen in den Hülfswissenschaften, jährlich große Erweiterungen und Verbesserungen erhält; und zumal bey einer Wissenschaft, welche erst ich, und zwar erst im Jahre 1767, als wissenschaftlich bearbeitet, auf Universitäten zu lehren angefangen hatte. Denn vor mir war die Landwirthschaft nur bey dem Vortrage der Regierungskunst oder Staatswirthschaft, als ein Theil derselben, berührt worden; nämlich zu Halle von Gasser, zu Frankfurt an d. O. von Dithmar, zu Upsala von Berg und hier von von Justi. Möchten doch dieß die Leser der dänischen

Ue-

Uebersetzung zu meiner Entschuldigung wissen!

Uebrigens muß ich noch anzeigen, daß Hr. Prof. Niemann diese Provinzialblätter mit dem Jahre 1798 geschlossen, dagegen eine ähnliche Zeitschrift unter dem Titel: Schleswig-Holsteinische Blätter für Polizey und Kultur, mit dem Jahre 1799. angefangen hat. Der Plan ist etwas erweitert und algemeiner gemacht, so daß dabey nicht mehr so vorzüglich oder ausschließlich an Holstein gedacht werden soll. Es werden Aufsätze über Polizey, Landwirthschaft und die übrigen Gewerbe und ihre Geschichte versprochen, und nur der Anhang jeden Stücks soll eine vaterländische Chronik seyn. Alle sechs Wochen soll ein Stück von 6 bis 8 Bogen erscheinen; acht Stücke im Jahre enthalten etwa 50 Bogen. Vier Stücke machen einen Band aus. Der Preis ist acht Mark.

XXXIV.

Neues Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft. Von C. W. J. Gatterer. Fünfter Band. Ulm 1799. 294 Seiten in 8.

Der erste Aufsatz S. 1 — S. 65 hat die Ueberschrift: über den forstlichen Zuwachs und Gehaubestimmung; ein Beytrag zur Anleitung die Mathematik und physikalische Chemie auf das Forstwesen anzuwenden, von Prof. J. L. Späth zu Altorf; wird auch unter diesem Titel einzeln verkauft. Nächst diesem ist das lesenswürdigste im ganzen Bande ein Paar Aufsätze über Klagen wegen Wildschäden. Der eine Verfasser, der doch so viel Scham gehabt hat, seinen Namen zu verbergen, scheint nur ein Jagdbedienter, ohne andere nützliche Kentnisse, zu seyn; denn er verspottet auf eine unbegreiflich einfältige Weise die Klagen der Landwirthe. Ihm ist in einem vortreflichen Aufsatze, der Kosmann unterschrieben ist, und der zu Berlin 1797 einzeln? auf einem Bogen in 8 gedruckt seyn soll, geantwortet worden. Dieser kan allen denen, die auch nichts weiter als Jagd gelernt haben, zum heilsamen Unterricht, und zur Warnung dienen, nicht über das Beste des Staats und die Rechte der Regenten und Unterthanen und beyder Pflichten zu urtheilen. Seit langen Zeiten habe ich nichts gründlicheres und in solcher schönen Kürze und so verständlich über den Werth der Jagd und über Jagdsünden gelesen, als was H. Kosmann hier geschrieben hat. — Ich lasse hier die eingerückten

Forst-

Forstordnungen und was sonst aus bekanten Büchern entlehnt ist, unberührt.

XXXV.

Krünitz Encyclopädie, fortgesetzt von Friedr. Jac. Floerken, vier und siebenzigster Theil. Von Leichenöfnung, bis Leidenland. Fünf und siebenzigst. Theil. Von Leidenschaft bis Lein. Beyde Berlin, 1798. 8.

So haben denn die Liebhaber dieses grossen und nützlichen Werks eine sichere Hoffnung zur Fortsetzung desselben. Inzwischen nehmen den meisten Theil dieser beyden Bände solche Artikel ein, welche wohl eigentlich nicht zu den Gegenständen der Encyclopädie, wenigstens nicht nach dem ersten Plane, wornach die Käufer gewählt haben, zu rechnen sind. Wenn auch manche hiermit misvergnügt seyn möchten; und nicht wenige Käufer haben mir solches zu verstehn gegeben, so muß man doch gestehen, daß alle diese fremdartigen Artikel angenehm und nicht ohne Nutzen gelesen werden. Dahin gehört der Artikel: Leidenschaft, welcher in keinem philosophischen Wörterbuche

grösser seyn dürfte. Er erstreckt sich von S. 1 bis S. 510 und alle 68 Kupfertafeln, welche $10\frac{1}{4}$ Bogen ausmachen, gehören zu demselben. Er ist auch unter folgendem Titel besonders zu haben: Die Leidenschaften der Menschen und Thiere, ihrer Entstehung, Dauer, Ende und Verwandlung nach, wie auch nach den verschiedenen Temperamenten und Menschenracen, deren Lage, Zeit und Umständen. Zur Lehre, Nutzen und Vergnügen im Fache der Menschenkentniß für alle Stände. Von F. J. Floerken. Ich habe diesen Titel ganz abgeschrieben, weil er statt einer Anzeige dienen kan. Manche Artikel kan man nicht ohne Bewunderung lesen, wie es möglich gewesen, darunter so mancherley Gegenstände zu vereinigen, z. B. unter: Leiden. In dem gleichnamigen Artikel, der aber von der niederländischen Stadt handelt, sind auch die technologischen Bemerkungen, welche H. Eversmann daselbst gesamlet hat. Schwerlich wird sie derjenige, der sie einst brauchen will, unter diesem Artickel suchen; z. B. die Thonmühle, welche H. E. wie H. Floerken ganz richtig erinnert, gar schlecht abgebildet hat. Wir haben davon eine ganz volständige Beschreibung und Abbildung, welche Biblioth. VIII. S. 434 angezeigt ist. Diese könte

einst

einst bey dem Artikel Thonmühle gebraucht werden. Oekonomische Artikel kommen in diesen beyden Bänden nicht vor. Technologische sind: Leimruthe, Leimsieden, (wo man doch eine Nachricht von dem aus Wallfischgrieven gekochten Leim vermisset). Unter der Ueberschrift: Leichtigkeit im Heben der Lasten, ist eine von Büschendorf angegebene Maschine zum Beladen der Frachtwagen beschrieben und abgebildet. Unter Leichenverbrennen findet man eine Zeichnung von dem bekanten Tunderschen Horn; wer hätte dieß da erwartet!

Von dem Auszuge aus der Encyclopädie ist schon mit der Jahrzahl 1799. der achtzehnte Band gedruckt worden, worin Leiche der letzte Artikel ist. Es ist doch sonderbar, daß auch der Pastor Großmann, der zuletzt der Herausgeber des Auszugs war, so wie der gute Krünitz, bey dem Artikel Leiche abbrechen und sterben mußte. Er starb den 3. Aug. 1798. wie H. Floerken in der Vorrede meldet.

XXXVI.

Christian Heinr. Karl Lungqvist, Herzoglich Braunschweig. Oekonomie-

commissarius, Anleitung, wie die Bauerwirthschaft durch den Kleebau und die Stalfütterung zum höhern Ertrage zu bringen. Mit Vorrede und Anmerkungen von J. Chr. Lor. Karsten, Profess. der Oekonom. zu Rostock. Berlin 1799. 5 Bogen in 8.

Zwar nur fünf Bogen, die auch schwerlich etwas enthalten, was nicht schon in andern Schriften gelehrt ist; aber die sich dadurch empfehlen, daß der Verf. sich überal auf Erfahrung beruft, und daß er die schon bekanten Vorschläge auf die Wirthschaft der kleinen Bauern anwendet. Inzwischen ist hier nicht alles, was zur Einführung der Stallfütterung erfoderlich ist, gelehrt worden, sondern eigentlich ist nur die Rede vom Kleebau, und zu diesem findet man hier manche gute Lehren. Der Verf. ein Meklenburger, der im Braunschweigischen zur Einführung ökonomischer Verbesserungen gebraucht wird, läßt die Gerste erst zwey Zoll hoch wachsen; alsdann erst säet er den Klee darüber her. (vermuthlich gewöhnlichen rothen Klee Trif. pratense); und wenn dieser ausgesäet ist, streuet er noch Samen von dem kleinen weißblühenden Klee, Trif. repens, darüber her. Man säet, sagt er,

den

den kleinen Klee zwischen dem großen, weil er süßer wie der große ist und keine leere Stellen läßt. Ferner wird der große Klee alsdann nicht starkhalmicht, sondern bleibt fein und saftig, und weil er dicht gesäet wird, so macht er nicht zu viel Zweige, dauert zwey bis drey Jahre, und wird, durch die Gerste, wider kalte Nächte und brennende Sonne gesichert.

Anweisung den Klee zu trocknen; und dabey eine Anmerkung des Herausgebers, worin er die Einsalzung des gröblich zerschnittenen Klees in einer ausgemauerten oder mit Brettern ausgesezten Grube, empfiehlt. Zugleich sollen allerley andere Pflanzen, Kälberkropf, Disteln, Kartoffelkraut zerstoßen werden; man bestreuet alles mit Salz, gießt Wasser darüber, legt Bretter mit Steinen darauf, um alles unter Wasser zu halten. — Also so wie man in Niedersachsen und Westphalen allerley Pflanzen, auch Rüben, in großen Gefäßen säuren läßt. Am zuträglichsten würde diese Weise, Heu einzumachen oder einzusalzen, in regniger Witterung seyn, da das Heumachen schwer fält. Um Kleesamen zu erhalten, läßt der V. den Klee auf einem mit Tuch bedeckten Wagen einfahren, läßt ihn beym starken Froste abdreschen; alsdann läßt er die Samenköpfe mit

3 Fuß

3 Fuß langen Stäben von Arbeitern die sich dabey auf dem Boden niedersetzen, so lange schlagen, bis die Samen ausgeschieden sind, die denn, wie Leinsamen, ausgestäubt oder oder reingemacht werden. — Alles ganz gut! aber der Rath S. 5. den Dünger erst einige Tage ausgebreitet auf dem Acker liegen zu lassen, damit ihn erst die Luft abtrockne, scheint doch einer richtigen Theorie von der Düngung entgegen zu seyn. Der Herausgeber empfiehlt des Predigers Klapmeiers in Kurland, Anleitung zum Kleebau in Verbindung mit dem Getreidebau.

XXXVII.

Versuch über die Rettungsmittel des in den Voigtländischen Waldungen durch den Raupenfraß betroffenen Holzes von Fried. Christ. Franz. Leipzig. 1798. 5 Bogen in 8.

Von diesem Schriftsteller ist schon im vorigen Bande der Biblioth. S. 133. eine Schrift angezeigt worden. In der neuen wird einiges wiederholet, was schon andere gesagt haben. Die angegriffenen Bäume sollen sogleich umgehauen werden; dazu solten alle taugliche Leute in Städten und Dör-

fern ausgeroten werden. Das geschlagene Holz soll theils in Magazine gebracht, theils verkohlt werden. Auch etwas über die Schonung der Waldungen. Die Hut und Weide müßte durchaus abgeschaft werden. Abgetriebene Waldungen solten mit einer andern Baumart, als sie vorher getragen hätten, wieder besäet werden, so wie man mit Getreide und Futterkräutern abwechselt. — Diese weitläuftig gedruckten Bogen sind dem Hrn. Joh. Dan. Ribini zu Wien zugeeignet worden, eben demjenigen gelehrten Freunde, dem auch meine Bibliothek manche Beyträge verdankt.

XXXVIII.

Bereitung, Aufbewahrung und Anwendung des Apfel- und Birnmostes. Von Johann Georg Bothmann, Handelsgärtner zu Sönderborg. Aus dem Dänischen mit Anmerkungen, und einem Kupfer. Göttingen 1798. 3 ¼ Bogen in 8.

Der Verf., von welchem bereits einige Schriften Biblioth. XIII. S. 60. und 372. angezeigt sind, erhielt den Preis über die-

diesen Gegenstand von der Dänischen ökonomischen Geselschaft, welche aus einem Aufsaze einen Auszug dänisch in ihren Schriften abdrucken lies. Diesen nun erhalten wir hier übersezt, und sicherlich komnen hier gute Regeln vor, so wie auch die Anweisung, den Most zu machen, manchen Gegenden lehrreich seyn kan. Der Unterricht fängt mit der Erziehung der Bäume an. Junge Bäume solle man mit der am meisten beschnittenen Seite der Krone gegen Süden stellen, damit sie dadurch gleich stark überall Aeste erhalten können. Der Most aus Winteräpfeln ist der dauerhafteste, dagegen der Most aus süßen Birnen zwar anfänglich lieblich, aber von kurzer Dauer ist. Das Auspressen des Obstes muß, so viel möglich, beschleunigt werden, weil es durchs Alter viel Saft verliehrt. Alle Werkzeuge, als der Trog, worin das Obst zerstampft wird, und die Presse, sind beschrieben und gut abgebildet. Der Uebersezer erinnert dabey, es sey das Zerquetschen unter Mühlsteinen oder Walzen vortheilhafter, weil dabey weniger Saft versprützt wird. Die zwey hier beschriebenen Pressen werden nur durch einen Hebel der ersten Art, der auf die untergelegten Klötze herunter gezwängt wird, bewegt. (Im Großen ist eine Schraube besser, welche von einem stehenden Haspel umgetrieben wird.)

Der

Der V. läßt den Most in den Tonnen, worin er aufbewahrt werden soll, gähren, und im Frühjahr wieder in andere Gefäße umzapfen. Wie der Most zu Syrup eingekocht werden soll. Wie die Trestern zur Viehfütterung aufbewahrt werden sollen. Der Uebersetzer hat ein Verzeichniß der Schriften vom Cyder angehenket, und wünscht dessen Vermehrung. Das größte mir bekante Verzeichniß findet sich in Böhmers *bibliotheca hist. nat.* I, 2. p. 514. Verschiedene Schriften über diesen Gegenstand sind auch in dieser Bibliothek angezeigt worden; als B. III. S. 521. XI. S. 569 u. s. w.

XXXIX.

Ausführlicher Unterricht über zweckmässige Wartung und Behandlung der Kühe. Von Chebart, Director der Arzneyschule zu Altfort. Aus dem Französischen. Leipzig. 1798. 2 Bogen in 8.

Ich weis in diesen Bogen nichts zu finden, was nicht auch wenigstens eben so gut in sehr vielen teutschen Schriften stünde, und was die Uebersetzung rechtfertigen könnte. Man lieset hier nur die algemeinsten Vorschriften in größter Kürze.

XL.

XL.

Neue nordische Beyträge zur physikalischen und geographischen Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie. St. Petersburg und Leipzig. Fünfter Band 1793. Sechster Band 1793. Siebenter Band 1796. 8.

Durch einen Zufall habe ich die Anzeige dieser Bände versäumt, deren vierter Biblioth. XIII. S. 221. angezeigt ist. Der fünfte Band hat auch das Tittelblatt: Neueste nordische Beyträge. Erster Band erhalten. Nicht ohne Betrübniß kan man in der Vorrede dieses Bandes lesen, daß ein großer Theil des Manuscripts zu demselben, bey der Uebersendung nach Teutschland, ist verlohren worden, und zwar unwiderbringlich, weil von diesen verlohrnen Aufsätzen keine Abschriften zurück behalten sind. Weil gewiß viele meiner Leser diese Bände bereits gelesen haben, so muß ich wohl meine Anzeige abkürzen.

V. S. 1. des Historiographens Müllers Nachrichten von den Schiffahrten im Eis-

Eismeere und in der Kamtkatkischen See seit 1742. — S. 132 ist des guten Stellers Reise nach Amerika, wovon ich den besondern Abdruck schon Biblioth. XVIII. S. 603 angezeigt habe, eingerückt worden. S. 245 zuverlässige Nachricht von der Bilsianischen Balsamirmethode. Lesern, die von dieser Sache erst einige Nachricht verlangen, will ich das Buch anzeigen, welches ich mir schon längst darüber angemerkt hatte, nämlich Boerhaave *methodus studii medici*. I. pag. 558. Es ist also falch, was daselbst in den Zusätzen S. 1084. gemeldet ist, daß das Geheimniß gänzlich verlohren sey. Hr. Pallas hat die eigenhändigen Papiere des De Bils von dessen Erben gehabt. — S. 255 von Bastarten des schwarzen Wolfes mit Hunden.

Ungemein wichtig ist die Nachricht S. 216 von der eigentlichen Beschaffenheit der orientalischen Türkisse. Nach dieser sind jene nicht mineralisirte Thierzähne, nach Reaumurs Vorstellung, sondern sie bestehen aus ordentlichen, in einem Muttergesteine eingeschlossenen Lagen, Nierchen und Punkten, die mit dem Opal und Pichstein in einerley Abtheilung gehören. Jetzt kommen bey den Steinhändlern falsche Türkisse vor, welche aus dem seltenen, blaulichten,

 festen,

festen, Sibirischen Malachit geschnitten sind. S. 276 neue Arten Mineralien; ein rubinrother Strahlschörl; ein grüner Feldspat, den von Born in catalogue méthodique I. p. 140 genant hat; ein smaragdgrüner Spat; die Marekansteine, wovon ich durch die Güte des Hrn. Staatsr. Pallas und Hrn. Bergraths Hacquer verschiedene Stücke erhalten habe. Sie sind jetzt den Mineralogen nicht mehr unbekant, aber vielleicht wissen wenige, daß man die zuverlässigste Nachricht von diesen Steinen und dem höchst merkwürdigen Bergrücken, worin sie brechen, in diesen nordischen Beyträgen suchen muß. Am Ende noch einige schätzbare Nachrichten von Rhabarber Anpflanzungen.

VI. S. 27 des Oberhüttenverwalt. Schangin Reise zum höchsten Altaischen Gebürgen, vornehmlich um schöne Steinarten zur Verzierung der kayserl. Palläste aufzusuchen. O, wie viele neue Namen müßten wir noch lernen, wenn unsere jetzigen Systematiker Zugang zu Sibiriens Schätzen hätten! Die Namenseuche hat die Russischen Mineralogen, mit deren Bemerkungen H. Pallas die Mineralogie bereichert, noch nicht angesteckt. Sie scheinen einen viel zu großen Vorrath neuer Beobachtun-

achtungen zu haben, als daß sie so ein Hülfsmittel zum Ruhme brauchen möchten.

S. 119. Engelmanns Reise vom nördlichen Fuße des Kaukasis bis nach Choy in Persien, enthält einige geographische Nachrichten von dem nördlichen Theile des Gebürges, einige von der Stadt Teflis, auch vom Fürsten Herakleer; vom Araratischen Kloster, wo man ein Stück von der Arche Noä vorzeigt. S. 146 Hrn. Lowitz Untersuchung eines weissen Tremoliths vom Baikal. S. 153 des Hrn. Bindheims Untersuchung einiger Zinkerze und Kobolte. Tutanego sey Zink aus China, der für reiner als der teutsche gehalten wird, und deswegen einen Unterschied in der eigenthümlichen Schwere zeigt. Der durch die Destillation erhaltene Zink, soll im Brechen wie Zinn knirren. — S. 165 Schelechofs Reise von Ochotsk nach Amerika vom Jahre 1783 bis 1787; für die Geographie höchst wichtig. Die auch diesem Theile beygefügten Auszüge aus Briefen sind so merkwürdig, daß die Auswahl schwer wird. In dem obern gebürgichten Theil von Indostan hat man, nach S. 250 den ungeheuren Büffel, Arni genant, entdeckt, dem die ungeheuren Schädel gehören, die mit den Gebeinen von Elephanten und Nasenhörnern, längst den Si-

 biri-

birischen Flüssen, in der Erde gefunden werden. Eine besondere Erwähnung verdient die Charte von einem grossen Theile des Kaukasischen Gebürges. Unten in der östlichen Ecke ist Baku, in der Mitte der Charte Teflis, und oben geht sie bis an den Fluß Kuban. Anstat daß die Charte, welche bey Reineggs Beschreib. des Kaukasus ausgegeben ist, überall mit Bergzeichnungen ausgefüllet ist, so findet man hier den Lauf der Flüsse und die Lage der Oerter viel verständlicher bestimt. Gut wäre es, wenn man diese Charte einzeln haben könte.

VI. S. 1. findet man einen Aufsatz, der nebst jener Charte, die Geographie, in dem Theile, der den Kaukasus betrift, sehr aufklärt; er hat die Ueberschrift: Tagebuch einer Reise im J. 1781 von der Gränzfestung Mosdok nach dem innern Kaukasus. Vorzüglich wichtig sind die Nachrichten von Ossetien. Höchst merkwürdig ist auch S. 128 der Bericht von einigen Inseln des Eismeers, auf welchen eine unbeschreibliche Menge der schönsten Elfenbeinzähne ausgegraben wird. Sie liegen in der Gegend des sogenanten Swätoi-Nos, und haben von dem Jokutskischen Kaufmann, Iwan Läcshof, welcher das gegrabene Elfenbein im Jahre 1774 zu holen anfing, den Namen.

Swä-

Swätoi = Nos befindet sich zwischen den Mündungen der Flüsse Jana und Indigirka, bis auf die nördliche Breite von 72 Grad. Man findet diese Flüsse auf allen neuen Charten bemerkt, so wie auch jenes Vorgebürge auf der 16ten Charte des Russischen Atlasses vom J. 1745. Das herliche Elfenbein, welches dicht unter der Damerde liegen soll, wird nach Moskau, über Archangel und Cherson verhandelt. Die Zähne sind meistens ganz unversehrt, viele so weiß und frisch, als die, welche aus Afrika kommen; einige sind gelblich oder bräunlich.

Einen besondern Dank verdient die Mittheilung der Briefe, die H. Sievers aus Sibirien 1790 geschrieben hat. Er war Mitglied einer Expedition, welche die Anpflanzung und Verbesserung des Rhabarbers versuchen solte. Der merkwürdigen Gegenstände sind so viele, daß ich nur mit Mühe eine Auswahl machen kan. S. 163 von dem Thee, den die Russen Ziegelthee nennen. Man verfertigt ihn in China fabrikmässig aus den ganz zuletzt abgenommenen Blättern des Theebaums, die man welk werden läßt, durch Besprengen mit Blutwasser (solte dies wahr seyn?) und durch Pressen; Tafeln, die ungefähr die

Länge und Breite eines halben Bogen Schreibpapiers haben, einen Zoll dick sind, und drey bis vier Pfund wiegen. Zum Gebrauche wird von diesen dichten und harten Tafeln etwas abgekratzt, und in einem hölzernen Mörser zerstampft. Die Mongolen und auch die ihnen benachbarten Russen verbrauchen viel davon. Das Theextract kochen sie mit Butter und Milch. Von den wilden Thieren um Kiachta und der dort gebräuchlichen Jagd. Es giebt da Bären, Elendthiere, nur selten Vielfraße, U. gulo; das Moschusthier; ein Moschusbeutel kostete 1791 sechszig bis 80 Rubeln. Diese Thiere werden meistens auf Spuhren im Schnee geschossen, außer der Brunstzeit schmeckt das Fleisch angenehm. Das Fell dient zu Stiefeln und Pelzen. Die besten Zobel S. 211 kommen von den Jakutzkischen und Bärgusinischen Gebirgen; auch die Kamtschatkischen sind nicht übel. Nie sind Leute auf den Zobelfang zur Strafe verschickt worden. Der Zobelfang wird heutiges Tages größtentheils von den Jacuten, Tungusen, Mongolen und Buräten betrieben, die im Winter mit abgerichteten Hunden der Spur des Thiers folgen, bis sie auf seine unterirdische Wohnung gerathen. Vor diese legen sie Fallen und Schlingen, und suchen die Zobel durch Dampf oder durch

Warten

Marten in die Fallstricke zu bringen. S. 212 Weise die Eichhörnchen zu fangen. Hermeline werden gewöhnlich mit stumpfen Pfeilen erlegt. Das fliegende Eichhörnchen wird den Chinesern verkauft, die damit Kleider verbrämen. S. 278 noch manches merkwürdige von der Zubereitung der Kühmuß oder der gesäuerten Stutenmilch, wozu nur zuweilen, wenn von jener nicht genug vorhanden ist, Kuhmilch genommen wird. Was' Grieve in Grens Journal darüber gesagt hat, ist nicht ganz richtig. Den Kirgisen und Kirgiserinnen ist der Verf. sehr günstig geworden, und erzählt von ihren Sitten vieles, was sich sehr gut lesen läßt. In den Ländern, sagt der V. wo unaufhörlich das Evangelium gepredigt wird, findet man weniger Menschlichkeit, als in den Ländern, wo dieß Evangelium unter die unbekanten Dinge gehört. Ich übergehe hier die vielen botanischen und mineralogischen Bemerkungen; aber die Nachrichten zur nähern Kentniß der ächten Rhabarber kan ich nicht unberührt lassen.

Der Verf. versichert S. 368 daß bis jetzt noch niemand, außer den trockenen Wurzeln, das wahre Gewächs der Rhabarber gesehn hat. Alle Samen, die als ächter Rhabarber nach Europa gekommen sind, sind falsch. Alle käufliche Rhabarber komt

durch die vor etwa 80 Jahren in die Chinesische Gefangenschaft gerathenen Bucharen, aus der chinesischen Stadt Sinin oder Selin, die mit den beyden ihr nahe gelegenen Städten Kantscheu und Sotscheu, im Gouvernement Scheusi, zwischen dem 35 und 40 Gr. N. Breite liegen. Die Rhabarber selbst wird in den da herumgelegenen Gebürgen am Koko-Noor und gegen den Ursprung des großen Flusses Chon-cho oder Chong-Choang durch Bauern, arme Leute, oder wer dazu Lust hat, gegraben, und, nachdem sie von der Erde gereinigt, in Stücken geschnitten und mit der Rinde unter Schoppen auf Bindfaden gezogen, und so, ohne daß selbige die Sonne treffen kan, ausgetrocknet, wobey bis zur gänzlichen Reinigung ein ganzes Jahr hingeht. Alsdann erst kan sie verführt werden. Es ist wahr, was die Jesuiten sagen, daß sich auch die jetzt armseligen Sifan oder Tu-fan mit dem Einsammlen beschäftigen. Diese holen die Wurzeln auch aus der Provinz Se-tschuen von den Gebirgen, wo der Fluß Ya-long und Yantsekiang entspringt und fließt. Alle diese Leute geben nie Samen weg. Die Pflanze soll nicht hoch wachsen, runde Blätter haben, die am Rande mit beynahe stechenden Spitzchen gezähnt sind. Thibet ist auch reich an dieser Wurzel, aber der V. meint,

meint, da sey nur Rheum palmatum. Was übrigens Murray in Appar. medic. vom Handel in Kiachta erzählt habe, sey richtig.

S. 370 folgt die Uebersetzung der Biblioth. XIX. S. 157 angezeigten Beschreibung von Taurien, welches nun auf kaiserlichen Befehl wieder die Krimm heissen soll. Am Ende dieses Theils lese ich mit Vergnügen einen Aufsatz des sel. Hofr. Laxmanns, meines zweyjährigen Collegen in St. Petersburg und beständigen Freundes. Er zeigt, daß man durch Ausglühen mit Kohlengestübe aus dem Bittersalze die Vitriolsäure scheiden, also daraus reines mineralisches Laugensalz machen, und solches stat der Potasche zum Glase anwenden kan. Jenes Mittelsalz findet sich bekantlich in gröster Menge in Sibirien, kan also zur Erspahrung der Potasche, wozu ganze Wälder aufgerieben werden, dienen. H. Laxmann hat in Geselschaft eines Kaufmanns 1784 eine Glashütte, 43 Werste von Irkutsk, angelegt, die kein anderes Laugensalz als jenes mineralische braucht, und vortrefliches Glas giebt.

Bey dieser Gelegenheit will ich ein Werk anzeigen, welches allen denen, welche Reisen durch Rußland lesen wollen, oder sonst aus einer andern Ursache geographische Nachrichten von diesem grösten Reiche nöthig ha-

ben, die bequemsten und angenehmsten Dienste leisten kan. Ich meine: Versuch einer volständigen geographisch-topographischen Encyclopädie des Russischen Reichs, nach alphabetischer Ordnung von Joh. Heym, Collegien-Rath, Professor und Unterbibliothekar der Moskowischen Universität. Göttingen 1796. ungefähr 3 Alphab. in Grosoctav. In diesem höchst schätzbaren Werke findet man gleich im Anfange eine systematische Uebersicht des ganzen Russischen Reichs, und die Eintheilung und kurze Beschreibung der Stadthalterschaften. Hernach folgt die volständigste Geographie des Reichs in alphabetischer Ordnung, wo man alle Stadthalterschaften, Städte, Flüsse, Seen, Bergwerke, die vornehmsten Dörfer und Gebürge, alle verschiedenen Völkerschaften und Colonien, alle Inseln, Vorgebürge u. s. w. aufgeführt, bestimt und beschrieben findet. Ueberall sind die vornehmsten Produkte, die Fabriken und Manufakturen, alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst und Alterthümer erzählt worden, zwar ohne Weitläuftigkeit, aber doch so ausführlich und verständlich, daß man den Reichthum nützlicher Nachrichten, welche hier zusammen gebracht sind, bewundern muß. Zur Kentniß des Russischen Handels, und überhaupt zur

Stati-

Statistik des ganzen Reichs, trift man hier so viele Beyträge an, dergleichen bisher wohl noch nicht in einem Werke vereinigt worden sind. Dazu hat der Verf. nicht nur alle vorhandenen Reisen und Topographien und Charten gebraucht, sondern er hat auch vieles aus ungedruckten Handschriften und aus Archiven genommen, so daß selbst der Geschichtforscher hier nicht wenig neues antreffen wird. Weil der Verf. die Russische Sprache versteht, so ist auch seine Schreibart Russischer Wörter zuverlässiger, als in vielen andern Büchern. Weil es unmöglich ist, bey so einem Plane die Volständigkeit gleich zu erreichen, so verspricht der V. bald Zusätze zu liefern. Ich vermisse einige Oerter, die doch bey Büsching vorkommen, z. B. Marienburg, obgleich der Marienburger See S. 460 aufgeführt ist. S. 71 ist auf den Artikel: Weißes Meer verwiesen worden, den ich doch nicht finden kan. Manche Oerter sind nur unter den Russischen Namen aufgeführt, nicht unter ihren teutschen, und solche scheinen gewiß manchen Lesern zu fehlen. Noch verdient angezeigt zu werden, daß Papier und Druck dem Verlage unsers Hrn. Dieterichs Ehre machen.

Druckfehler.

Seite 90 Z. 5 von unten lies Petrak.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwanzigsten Bandes viertes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1799.

Digitized by Google

Inhalt

des zwanzigsten Bandes vierten Stücks.

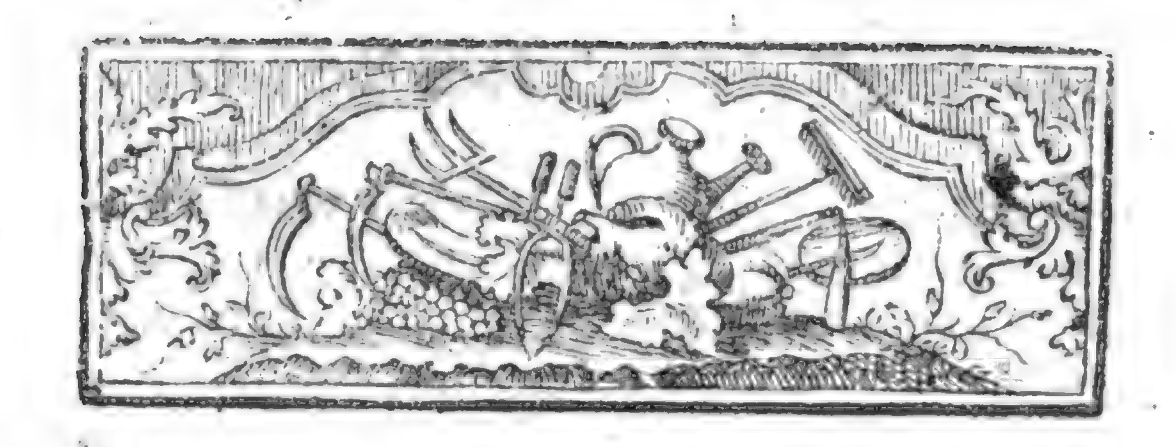
I. Pallas Bemerkungen auf seiner Reise in die südlichen Stathalterschaften des Russischen Reichs. I. — — S. 459
II. Neues Wittenbergisches Wochenblatt. 478
III. Icones et descriptiones fungorum, auctore *C. H. Persoon* I. — 479
IV. Mehlers Landwirthschaft in Böhmen. IV. — — — 481
V. Krünitz Encyclopädie. 76ster Theil. 483
VI. Georgi geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs. — — 486
VII. Hildts Samlung in- und ausländischer Holzarten. Zweyter Band. Beschreibung der Holzarten; zweyter Theil. 501
VIII. Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung. — — 503
IX. Rößlers systematisches Verzeichniß der in den Baumschulen der podiebrader Dechantey cultivirten Obstsorten. — 522
X. Samlung physikalischer Aufsätze von einer Geselschaft Böhmischer Naturforscher. Fünfter Band. — — 528
XI. Lacepede Naturgeschichte der Fische. 530
XII. Der Garten zu Beloeil, vom Fürsten de Ligne. — — — 541
XIII. Dissertationes academicae habitae Upsaliae sub praes. *Thunberg*. Volumen I. 544

XIV.

Inhalt.

XIV. *Böhmeri* commentatio de plantis in memoriam cultorum nominatis. S. 546
XV. Voigt's mineralogische Schriften. Erster Theil. — — 548
XVI. Runde Beyträge zur Erläuterung rechtlicher Gegenstände. Erster Band. 551
XVII. Helmuths Volksnaturgeschichte. 554
XVIII. (Fischers) vollständiges Handbuch einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für Bürger. — 555
XIX. Mineralogische und alchemistische Briefe an Henkel. — — 557
XX. Boltons Geschichte der Pilze. Th. 3. 562
XXI. Von Moll Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. 3. — — 564
XXII. Faujas Saint-Fond Reise durch England, Schottland und die Hebriden. 567
XXIII. Medicus Beyträge zur Pflanzen-Anatomie und Physiologie. Erstes und zweytes Heft. — — 576
XXIV. Oekonomische Hefte. — — 581
XXV. Kraus über den Ackerbau. — 589
XXVI. Catalogus bibliothecae *Jos. Banks.* Tomus IV. — — — 611
XXVII. Schmidts Oesterreichische Baumzucht. — — — 613
XXVIII. Hymnus an Flora. — 618

Algemeine Register über alle zwanzig Bände hoft man mit einem der nächst folgenden Stücke zu liefern.



I.

P. S. Pallas, Russisch-kaiserlichen Staatsraths und Ritters, Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Stathalterschaften des Russischen Reichs in den Jahren 1793 und 1794. Erster Band. Mit colorirten Kupfern. Leipzig bey Gotfr. Martini 1799. Fast drey Alphabet in Grosquart.

Kaum haben die Gelehrten, vornehmlich die Naturforscher, Geschichtschreiber, Statistiker und Geographen, die vielen mannigfaltigen Bemerkungen und Entdeckungen, welche Hr. Staatsrath in seiner Reisebeschreibung bekant gemacht hat, verarbeiten und in ihre Systeme eintragen können, so erhalten sie hier schon einen neuen, fast eben so gro-

ßen Vorrath, den er, auf einer neuen Reise durch den südlichen und weniger bekanten Theil des grossen Reichs, gesamlet hat. Er unternahm solche aus Ueberdruß des Getümmels und der übertriebenen Geselligkeit der großen Residenz, und zur Erholung seiner wankenden Gesundheit, in Geselschaft seiner Frau und Tochter, und des geschickten Zeichners, Hrn. Christian Gotfr. Heinr. Geißlers aus Leipzig, durch dessen Beyhülfe die vielen vortreflichen ausgemalten Zeichnungen, welche dieses prächtig gedruckte Werk, welches auch seinem Verleger, dem Hrn. Martini, große Ehre macht, begleiten, möglich geworden sind.

Das vorgesetzte Verzeichniß derer, welche sich als Käufer zum voraus gemeldet haben, in dem man Männer aus den meisten Ländern, welche Wissenschaften bearbeiten, antrift, Männer, welche Geburt, Rang, Stand und Gelehrsamkeit ehrwürdig machen, beweiset die algemein verbreitete Hochachtung gegen den Verfasser, und die sichere Erwartung merkwürdiger neuer Nachrichten, die dann auch gewiß reichlich erfüllet ist. Solche zahlreiche und vornehme Namenverzeichnisse pflegt man sonst nur bey Büchern, deren Inhalt mehr vergnügt als unterrichtet, anzutreffen.

Von

Von den neuen Arten von Pflanzen und Insecten, welche der V. auch auf dieser Reise entdeckt hat, sind hier die Beschreibungen und Abbildungen nicht beygebracht worden; sie bleiben, sagt der V. meinen botanischen und zoologischen Werken bestimt. An diesen arbeite ich jetzt abwechselnd, so viel es meine Gesundheitsumstände erlauben, und hoffe damit, wenn ich noch einige Jahre zu leben habe, von der gelehrten Welt Abschied zu nehmen, die mir auf meiner Laufbahn mehr gütigen Beyfall geschenkt hat, als ich je zu verdienen gehoft hatte. — Wer kan dieß lesen, ohne dem bescheidenen Gelehrten, welcher für die nützlichsten und mühsamsten Wissenschaften lebt, welcher seinem Vaterlande die Hochachtung der Ausländer vermehrt, Gesundheit und Zufriedenheit zu wünschen!

Der zweyte Theil, welcher schon auf Ostern versprochen wird, soll die Beschreibung der Taurischen Halbinsel oder sogenanten Krym, enthalten, und wird mit mehren Prospecten dieses schönen Landes begleitet seyn, welches wegen seiner Vorzüge und Merkwürdigkeiten von jeher berühmt gewesen ist. Der erste Theil hat 14 eingedruckte Zierbilder, welche merkwürdige Aussichten vorstellen, und 25 Kupfertafeln,

die, so wie jene, nach einer sehr angenehmen Manier, ausgemalt sind. Alle sind halbe Bogen; viele stellen verschiedene Völkerschaften in ihren Kleidungen, nach der Natur abgebildet vor; andere sind Ansichten von Städten, Felsen, und andern merkwürdigen Gegenden. Eine Charte über die ganze Reise wird im nächsten Theile folgen. Das ganze Werk ist mit lateinischen Lettern gedruckt, die, so wie das Papier, vortreflich sind.

Moskau, welche Stadt in so manchem Betracht reisenmäßig ist, hatte in den letzten 20 Jahren, an Pracht der Gebäude, Feinheit der Sitten, an Geschmack, an Luxus, an Ueberfluß der Leckereyen und auch an Theurung aller Lebensbedürfnissen, unendlich zugenommen; und eben dieses bemerkte der Reisende in mehren Städten. Den herlichen botanischen Garten des um Naturkunde und Gewerbe sehr verdienten Staatsr. Demidof, den Hr. P. im Jahre 1782. beschrieb, fand er nun gänzlich verwüstet; kaum kam noch irgendwo eine Spur von den seltenen Gewächsen vor. Teutsche Jäger haben um Moskau Trüffeln entdeckt, welche jetzt den ganzen Sommer hindurch frisch zu billigen Preisen verkauft werden. Ueber die Verwüstung der Eichenwaldungen wird bitter geklagt.

Nach-

Nach S. 15 vermehrt sich in Städten und Dörfern die kleine asiatische Schabe, Blatta asiatica, die sich von der Wolga her verbreitet, und die sogenante Bl. orientalis vertilget. Letztere sollte billig occidentalis heissen, indem sie aus Amerika abstammet. S. 22 von der ungemeinen Fruchtbarkeit des Landes in der Stathalterschaft Pensa, wo das Land eine drey Spanne dicke Bedeckung von schwarzer Pflanzenerde hat, und keinen Dünger braucht. Der V. leitet dieß von den vormaligen Waldungen her, deren Ueberbleibsel auch dort schändlich aufgerieben werden. Linden sind häufig, von deren Blüthen die Bienen einen grünlichen vortreflichen Honig liefern. Aus der weißen Rinde der Birken wird das Oehl zu Juften und andern Lederarbeiten in Menge verkauft. Ueber die Menge der Branteweinbrennereyen, welche durch den wohlfeilen Getreidepreis und durch den bequemen Transport zu Wasser veranlasset sind, muß man erstaunen. Eine giebt jährlich 100,000 Eimer, eine andere 110,000, andere 70,000, andere 50,000 Eimer Brantewein. Mit Vergnügen bemerkte Hr. P. daß sich die Gewerbe, seit seiner ersten Reise, ungemein vermehrt haben; dahin gehören: Gerbereyen, Seifensiedereyen, Potaschehütten, Segeltuchfabriken u. a.

S. 47 Nachrichten von den teutschen Colonien bey Saratof. An der Wolga sind jetzt 33000 Seelen, die sich volkommen glücklich und zufrieden schätzen. Der Hofr. und Doct. Mayer hatte aus dem Baumgarten bey Hannover, auf der Post, Propfreiser von guten Obstarten kommen lassen, die sehr gut dort angegangen sind. Wegen Mangel des Holzes wird stark gefaulter Dünger, nachdem er vom Viehe stark durchgetreten ist, zu Torf geformt und getrocknet. Dieser Torf heitzet gut, riecht aber übel. Eine französische Colonie hat sich zerstreut; dagegen haben sich fleißigere Teutsche angebauet. Fleis und Wohlstand ist auch dort bey den protestantischen Gemeinen grösser, als bey den catholischen. Auf dem Grabhügel unsers unglücklichen Lowitz war schon das Kreuz umgefallen; bald wird man die Stelle an der Ilowla nicht mehr finden können.

S. 75 eine angenehme Beschreibung der Brüdergemeinde zu Sarepta, bey deren fleißigen und ordentlichen Mitgliedern der V. auch einen hölzernen Strumpfstrickerstuhl fand, der zu Obernhau im Erzgebürge für 28 Thl. verfertigt war. Die eisernen werden aus dem Vogtlande verschrieben, wo das Stück jetzt für 60 bis 70 Thl.

zu

zu haben ist. Ich übergehe hier die merkwürdigen Berichte von Salzbergen und Gypshügeln, auch Salpeterhütten. In der Steppe an der Achtuba unterhalb Zarizyn ist ein grosser Vorrath reicher Salpetererde, die aber mit unverantwortlicher Verschwendung, und ohne alle Vorsorge für Nachwuchs, genutzet wird. Zur Erspahrung des mangelnden Holzes schlägt der V. vor, die Lauge an der Luft, bey der dortigen Dürre und Hitze, abrauchen zu lassen.

S. 142 Tab. 6 ist ein Zug der Kundurofskischen Tataren (Hr. Heym schreibt: Kundrowsk) mit ihren klüglich ausgedachten Zelten vorgestellt worden. Diese Zelte verdienten sicher eine ganz volständige Beschreibung, weil sie auch in den Kriegen der Europäer und bey andern Gelegenheiten dienen könten. S. 154 von dem Seidenbau an der Achtuba. Er hat der Krone viel Geld gekostet, hätte auch den größten Nutzen stiften können, wenn nicht die Leute einen unüberwindlichen Widerwillen wider dieses Gewerbe hätten. Die Fischerey ernährt sie leichter, aber sie hätten die Gewinnung der Seide ganz wohl dabey abwarten können. Heimlich wurden die Maulbeerbäume aufgerieben, und die Raupen mit Salzwasser besprützet und getödtet. Hingegen am Te-

rek beschäftigen sich die Armenier und Grusiner oder Georgianische Emigranten, und in der Krym die Griechen und Tataren, nicht ungern mit der Raupenzucht. Der Persianer oder Buchar zieht seine Maulbeerbäume nur ungefähr Mannes hoch, wozu 4 bis 5 Jahre hinreichen. Alsdann fängt er an, ihre Gipfel und Zweige mit der Hippe abzukappen, und giebt den Raupen, so bald sie etwas zu Kräften kommen, durch sanftes Auflegen der ganzen Zweige, ihre Nahrung. Die Blätter bleiben an den Zweigen frisch und saftig, und die Raupe zehrt sie bis auf die Rippen und Stengel ab, ohne daß vom Laube das geringste verlohren geht. So wie täglich frische Zweige aufgelegt werden, so kriecht die Raupe von selbst hinauf, die untern entlaubten Zweige bilden nach und nach ein Gatterwerk, durch welches aller Unrath hindurch fält, so daß die Raupen die Reinlichkeit ohne Mühe erhalten, und viel schneller und stärker wachsen. Man fährt so mit dem Auflegen der Zweige fort, bis die Raupe sich zum Spinnen anschickt, da man die dazu bequemen Ruthen überal auf die angehäuften Zweige aufsteckt. — Man hat an der Achtuba bemerkt, daß die Raupen aus Noth auch die ähnlichen Blätter von Acer tataricum fressen.

S. 162 von merkwürdigen Tatarischen Alterthümern. Der Mörtel des Mauerwerks ist von der festesten Art; man bemerkt, daß der Kalk mit zerstoßenen Holzkohlen gemischt worden, welches Hr. P. zu versuchen anräth. In den Begräbnissen Mongolisch-Tatarischer Fürsten ist ehemals ein unsäglicher Reichthum an goldenen und silbernen Geräthen gefunden worden, wovon etwas in der Kunstkammer der Akademie der Wissensch. aufbewahrt wird. Alle diese Alterthümer sind von der sogenanten goldenen Horde.

Zu den schätzbarsten Theilen dieses Werks gehört der Abschnitt von Astrachan, welche Stadt sich auch in neuern Zeiten sehr verschönert hat. Auch dort ist der Holzpreis unmäßig gestiegen. Ein Faden Birkenholz, der 1786 nur 1 Rubel 25 Kop. kostete, galt im Jahre 1793 schon 6 bis 8 Rubel. Tausend Ziegel sind in jener Zeit von 5 Rub. auf 12 bis 13 Rubel gestiegen. So ist auch Brodpreis und Arbeitslohn gestiegen. Die neue Nachricht von der grossen Fischerey an den Mündungen der Wolga und an der Caspischen See ist äußerst lesenswürdig. Nur allein von den Störfischen verschiedener Art beträgt der jährliche Werth, 1, 868, 480 Rubel, nach dortigen Preisen. Aus tausend Hausen werden ungefähr $7\frac{1}{2}$ Pud Hausenblasen

sen gewonnen; eben so viele Hausen geben 100 Pud Caviar. Von Stören geben tausend Stück $2\frac{1}{2}$ Pud der besten Hausenblasen und 60 Pud Caviar. Tausend Sewrugen, Ac. Stellatus, geben $1\frac{1}{4}$ Pud Fischleim und 60 Pud des besten Caviars. Unermeßlich ist die Menge dieser rogenreichen Fische, die im Caspischen Meere erzeugt werden, und gegen die Mündung der Ströhme hinaufsteigt. Weil die Perser keine Störe essen, so haben Russen von dem Derbentschen Chan die Fischerey jährlich jetzt für 25,000 Rubel gepachtet. Die Pächter haben dabey so viel Ausgaben, daß sie mit der Pachtsumme 80,000 Rubel betragen; es soll aber diese Fischerey 200,000 Rubel einbringen; sie würde noch einträglicher seyn, wenn man nicht von der überschwenglichen Menge Fische großen Theils nur den Caviar und die Leimblase nähme, den Fisch aber wieder in die See werfen müßte, weil nicht alles zu Gut gemacht werden kan.

Das theuerste Product der Störfischerey ist die aus den gereinigten Schwimblasen dieser Fische bereitete Hausenblase oder der Fischleim, dessen Ausfuhr über St. Petersburg hauptsächlich durch die Engländer geschieht, welche davon eine grosse Menge in ihren

ihren Bier- und Porterbrauereyen, so wie die Spanier, Portugisen, Holländer, Franzosen, die diese Waare von den Engländern erhalten, zum Abklären ihrer Weine verbrauchen. Die Ausfuhr ist S. 189 angegeben worden. Im Jahre 1788 hat sie in Englischen Schiffen 6850 Pud betragen. Dazu noch 1000 Pud nach andern Ländern. Dadurch ist denn auch der Preis gestiegen. Im Jahr 1778 kostete das Pud der besten Hausenblase an der Börse zu St. Petersburg 36 Rubel; jetzt ist der Preis 90 Rubel. — So auch von der Ausfuhr des Caviars, dessen Preis in den letzten Jahren um 5 Rubel das Pud gestiegen ist.

Im Handel mit Persien, der hauptsächlich von Astrachan ab getrieben wird, verliehrt Rußland jährlich ungeheure Summen. Man kan annehmen, daß jährlich 8000 Pud Seide eingeführt wird, und daß in Dukaten und Rubeln jährlich für Waaren eine Million heimlich ausgeführt wird. S. 192 von der Baumwolle, deren Einfuhr jährlich auf 20,000 Pud angeschlagen wird. Die meiste kömt gesponnen, und diese verhält sich zu der rohen im Preise, wie 35 zu 11. Unter der gesponnenen Baumwolle aus der Bucharey kömt zuweilen, doch selten, diejenige blonde oder bräunliche

Baum-

Baumwolle vor, aus welcher die ungefärbten Nankins gemacht werden, und die auch in Stickereyen auf Musselinen gute Würkung macht. Die Blume der Pflanze, welche diese Wolle liefert, soll blau seyn. Dazu kömt nun noch die starke Einfuhr an Krapp, wovon das Pud, nach der Güte, 11 bis 14 Rubel kostet. Von Galäpfeln werden in manchen Jahren 3000 Pud eingebracht, das Pud für 12 Rubeln. Rußland hat in den südlichen Gegenden keine Eichenwälder, welche diese Auswüchse liefern könten. Alle Persische seidene, halbseidene und baumwollene Zeuge, sind schöner, dauerhafter, besser und wohlfeiler als die Türkischen.

Die theuren und feinen, den Europäischen Damen so werthen wollenen Shwals von allerley Farben, die in Persien um den Kopf und als Leibgürtel getragen werden, und sowohl aus Tybet, als Kyschmir oder Kaschmir kommen, sind zwar nur sparsam zu haben, aber über Persien zu weit billigern Preisen, als durch die dritte Hand aus der Türkey. Nach der Versicherung eines Mannes, der in Kyschmir gereiset war, werden diese Tücher sowohl aus der den Ziegen abgekämmeten feinen Wolle, als aus der seidenartigen, und die weisseste Seide an Glanz und Schönheit übertreffenden Wolle der

Scha=

Schafe in Kerman und Kyschmir fabricirt; wie denn auch die weissen, und nächst diesen die von sieben Farben gestreiften, die edelsten sind.

Außer diesen Waaren kommen aus Persien einige Pelzwaaren, etwas Galbanum, Gummi ammoniacum, Safran, Assa foetida, letztere zu 3 bis 7 Rubel das Pud, Datteln, Kyschmisch oder kleine steinlose Rosinen, Pistazien, frische und trockene Trüffeln von Baku, orientalische Türkisse, welche die Persischen, in Astrachan handelnden Kaufleute oft in ziemlicher Menge und zu geringen Preisen, aber selten von beträchtlicher Grösse zu verkaufen haben. Mehrentheils sind sie, zu Ringen, in Zinn schlecht eingefaßt. Dem Verf. ward ein Türkis für 250 Rubeln angebothen, der eine kurze, conoidische Gestalt und über ein Zoll in Durchmesser hatte, und von grossem Werthe gewesen wäre, wenn er nicht am Rande, einen Fehler in der Farbe gehabt hätte. Zuweilen haben die Indianer in Astrachan auch Smaragde und Rubine feil. (So möchten denn doch noch wohl in Asien wahre Smaragde gefunden werden).

Unter den Waaren, welche aus Rußland nach Persien gehn, ist der einträglichste Arti-

Artikel Cochenille, wovon jährlich aus Astrachan bis 1000 Pud verschickt werden; das Pud für 300 Rubel. Sonst ward auch Indig ausgeschickt, der nun aber von Lahor nach Persien und so gar von dort nach Astrachan geht. Die Perser erhalten die Europäischen Waaren wohlfeiler von den Englischen und Französischen Factoreyen, die zwar die Landfracht über Aleppo theuer bezahlen müssen, aber dagegen viel weniger Zoll geben. Russische Patrioten mögen die Vorschläge, welche der V. Seite 200 beygebracht hat, beherzigen.

Einen besondern Dank verdient die neue umständliche Nachricht von der orientalischen Krapfärberey in Astrachan, welche allen denen empfohlen werden kan, welche die Baumwolle ächt roth färben wollen. Die von mir versuchte und oft empfohlene Zurichtung mit Fett wird hier wiederum bestätigt. Dort wird Fischfett genommen, aber die Türken sollen Baumöhl nehmen, und diese sollen das gefärbte Garn, um Farbe, Glanz und auch Gewicht zu erhöhen, noch zuletzt mit Oehl benetzen und unter einem Gewichte trocknen lassen. (Unsere Manufacturen versichern, daß sie in neuern Zeiten Garn erhielten, welches schwerer als ehemals sey; man glaubte, dieß sey das in Europa gefärbte Garn,

aber

aber nach jener Nachricht kan es also auch wohl türkisches seyn). Sonderbar ist, daß man in Astrachan der Baumwolle vorher mit den Blättern von Cotinus eine olivengrüne Farbe giebt. Diese Blätter kommen von Kislar; stat ihrer wurden sonst Galäpfel gebraucht. Dieser adstringirende Saft soll vorzüglich die Farbe dunkler und dauerhafter machen.

S. 206 von Weinbau um Astrachan, der zunimt. Die Trauben werden zum Theil in besondern an Ketten hängenden Kasten, in kleinen Tonnen mit roher Hirse eingepackt, verschickt. Aber es wird auch viel Wein gemacht. Die Trauben ohne Kern werden dort ebenfals gezogen, und lassen sich vorzüglich leicht keltern; sie sollen vom Persischen Meerbusen herstammen.

S. 225 lieset man eine genaue Beschreibung des Götzendienstes der in Astrachan befindlichen Indianer, oder der Kaufleute aus Multanistan. Dieß Land gehört, so wie auch Kyschmir, dem Awganischen unabhängigen Beherscher, Timur Schach. Ihre Sprache hat mit der Zigeuner Sprache die größte Aehnlichkeit. Ihre heiligen Gebräuche beweisen die Abstammung des aus Tybet gekommenen Lamaischen Götzendienstes

von

von den Indianischen Gebräuchen, so wie auch Aehnlichkeit mit der alten christlichen Kirche. Es ward dem Verf. und seinem Maler erlaubt, alles genau zu besehen und abzubilden, wodurch denn das schöne Kupfer Tab. 9 entstanden ist, welches dem H. Schule in Leipzig Ehre macht.

Seite 251 ist die Geschichte des großen Diamants, den Schafras der Kayserinn verkaufte, und der jeßt im Reichsscepter befindlich ist, beygebracht worden, so wie sie der Verf. von den Erben desselben, welche noch in Astrachan leben, erfragte. Der Stein ist aus dem Thronsessel des Schach Nadir, nach dessen Ermordung, geraubt worden. Schafras, der damals in Bassora wohnte, kaufte ihn, nebst noch mehren Steinen von einem Awganischen Anführer, für 50,000 Piaster. Er reisete darauf mit diesem Schatze über Scham und Constantinopel, zu Lande, durch Ungarn und Schlesien nach Amsterdam. Die Kayserinn bezahlte für den Diamant 450,000 Rubel und gab dem Verkäufer den Russischen Adelsbrief, dessen drey Töchter mit ihren Männern das Vermögen schon sehr aufgezehrt haben.

S. 255 Reise an das Caucasische Gebürge, welche sehr schätzbare Nachrichten zur

zur Kenntiß dieser merkwürdigen Gegend liefert. S. 298 von den seit 1781 am Caucasus angelegten Colonien. Diese haben die ehrwürdigen alten Tatarischen Gebäude oder Ruinen fast ganz abgebrochen, um die schönen Ziegel zu brauchen. Was noch steht, ist hier abgebildet worden. S. 362 Nachrichten von den Völkern des Caucasus, besonders von den Tscherkesen, wo die Verwirrungen, welche manche Reisende gemacht haben, aufgeklärt sind. Der Tscherkessischen Schönheiten ist hier nur kurz erwähnt worden. Es ist, sagt der V. eine schon bekante Sache, daß den jungen Mädchen im zehnten und zwölften Jahr, von der Brust bis an die Hüften, ein Schnürkleid oder breiter Gürtel von rohgarem Leder dicht um den Leib genähet, oder bey Vornehmen, mit silbernen Heften befestigt wird, welches sie bis zur Brautnacht nicht ablegen dürfen, da es der Bräutigam selbst, mit einem schneidenden scharfen Dolche, oft nicht ohne Gefahr der Braut, löset. — Dieß Volk ist, nur dem Namen nach, Muhametanischer Religion. Die Fürsten und Ritter haben kein anderes Geschäft, als Krieg, Raub und Jagd. Die Pferdezucht wird dort so sorgfältig, wie in Arabien betrieben. Die berühmteste Race unterscheidet sich auch besonders durch einen ganz vollen Huf, ohne

Pfeil, der Tab. 21 abgebildet ist. S. 408 wird eines berauschenden Honigs gedacht, so wie auch des Gurischen oder Guriellischen Honigs, der fast so hart wie Zucker und von vortreflichem Geschmacke seyn soll; er wird, als eine Seltenheit, nach Constantinopel geschickt.

S. 425 Reise nach Tscherkask und Taganrog. S. 437 und 425. Abbildung der Steinbilder auf Gräbern, deren schon Rubruquis gedacht hat. Sie scheinen von einer mongolischen Nation herzurühren. Schon Ammianus Marcellinus erwähnt der Steinbilder um die Ufer des Pontus. Lebensart und Tracht der Donischen Kosacken. Von Taganrog und dem dortigen Seehandel nach den türkischen Staaten und dem mittelländischen Meere. Im Jahre 1792 waren 60 Schiffe angekommen meistens von Venetianischen Inseln, Griechische, Ragusanische, Kayserliche, Neapolitanische. Alle, nur nicht die vorletzten, gehen unter Russischer Flagge. Die Assecuranz auf dem schwarzen Meere war damals 5 bis 6 von hundert, aber in einer stürmischen Zeit, als in einem Monate 16 Fahrzeuge an den Taurischen Küsten scheiterten, stieg sie auf 20 Prozent. Betrag der Einfuhr und Ausfuhr, auch des Zolles.

Von

Von dort geht auch Kaviar und Hausenblasen nach Italien. Bey einer sorgfältigern Regierung müßte dieser Handel von Taganrog für Rußland höchst ergiebig werden. Das Land ist sehr fruchtbar. Pfirschen halten im freyen aus. Bey der Theurung des Holzes sind die entdeckten Steinkohlen sehr erwünscht. S. 484 Abreise nach Taurien. Dieser Theil endigt sich mit der Ankunft in Perekop.

Um meinen Auszug nicht gar zu groß werden zu lassen, habe ich viele botanische, mineralogische und zoologische Bemerkungen übergangen; erlaube mir aber doch noch zu melden, daß der Geschichtschreiber und Geograph hier die neuesten grausamen Schicksale von Persien ausführlich antreffen kan, die wohl sonst noch nirgend im Zusammenhange vorkommen werden. Der Landesregierung hat der Verf. viele patriotische Vorschläge und Winke gegeben, und manche in finstern schleichenden Gebrechen angezeigt; aber das Reich ist zu groß, als daß alles genutzet, alles gebessert werden könte. Wer wird nicht die baldige Fortsetzung dieses nützlichen und prächtigen Werks wünschen! Gut wäre es, wenn am Ende ein Verzeichniß aller Kupfertafeln mit Verweisungen auf die Stellen, wo ihre Beschreibungen vorkom-

men, nebst einem Register, beygebracht würde.

II.

Neues Wittenbergsches Wochenblatt von S. C. Titius. Sechster Band auf das Jahr 1798. 4.

Einige Aufsätze handeln von den Muscheln, welche an den Ufern der Elbe leben, und allerdings gegessen werden können. Aber die Arten sind hier nicht bestimmet worden, weil die Verfasser mit der Conchyliologie unbekant zu seyn scheinen. Nach S. 149 gehen jährlich zweymal Bergleute aus dem Flecken Sosa bey Schneeberg, mit den von ihnen verfertigten Arzneywaaren, in fremde Länder bis nach Polen. Eben dieses Gewerb treiben auch einige in andern Dörfern; es fodert aber viele Feurung. Man vermisset hier ungern eine nähere Bestimmung dieser Waaren; auch wäre es der Mühe werth, nachzuforschen, wodurch die Leute zuerst auf dieses Gewerb geleitet worden. S. 155 von dem einträglichen Handel, den die Scharfrichter Knechte mit den von umgefallenen Thieren ausgeschnittenen Flechsen treiben, wor-

woraus nämlich Leim gesotten wird. Diese so genanten Flechsen sind hier nicht genau bestimt worden; der Verf. sagt nur, es seyn fleischige Theile, woran sehr wenig flechsenartiges zu bemerken sey. (Sie samlen doch auch die Flechsen von Pferden, welche sie, unter dem Namen: Roßadern, den Orgelbauern verkaufen. Aber von diesen ist hier nicht die Rede). Nach S. 321 weis man noch nicht die wahre Ursache, warum die Milch blau wird, auch noch kein sicheres Gegenmittel. S. 361 ein ausführlicher Bericht von der neuen Einrichtung der Zuchthäuser zu Philadelphia. Uebrigens sind in diesem Jahrgange die eigenthümlichen Aufsätze nicht so zahlreich, als die großen Auszüge aus neuen Schriften.

III.

Icones et descriptiones fungorum minus cognitorum. Auctore *C. H. Persoon.* Fasciculus I. cum tab. VII. aeneis pictis. Lipsiae. 8 Bogen in Kleinfolio.

Dieses neue Werk verdient hier eine Anzeige, weil es die Kentniß inländischer

scher Naturalien ansehnlich erweitert, und weil es zu den schönsten botanischen Werken, die unser Vaterland seit einigen Jahren geliefert hat, gehört. H. Doct. Persoon erinnert in der Vorrede, daß genaue Abbildungen bey keiner Klasse der Pflanzen nöthiger sind, als bey der letzten des Linneischen Systems, vornehmlich den Schwämmen, welche nur eine kurze Zeit dauren, gar wunderbare Gestalten haben, und oft so klein sind, oder so kleine Theile besitzen, daß sie ohne Vergrösserung nicht erkant werden können. Dazu kömt noch die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Farben, die auch die genaueste Beschreibung nicht hinlänglich anzugeben vermag. Mit dem bekanten Fleisse des Hrn. Verf. sind hier von folgenden Gattungen eine oder mehre Arten beschrieben und abgebildet worden: von Agaricus 16 Arten, von Boletus 1; Clavaria 2; Craterella 1; Isaria 1; Leotia 1; Merulius 2; Peziza 2; Sphaeria 4. Druck, Papier, Zeichnung und Malerey machen der Buchhandlung des Hrn. Härtels und den teutschen Künstlern Ehre. Das Titelblatt hat keine Jahrzahl, aber die Vorrede ist zu Göttingen im September 1798 unterschrieben worden. Möchte doch die Fortsetzung bald ohne Unterbrechung erfolgen!

IV.

IV.

Die Landwirthschaft des Königreichs Böhmen von Joh. Mehler. Vierter Band. Mit 20 Kupfertafeln. Prag und Dresden, 1798. 8.

Ganz in der schon bekanten Manier findet man hier zuerst das meiste, was bisher über den Obstbau gelehrt ist, auch das, was die Erziehung und Vermehrung der Orangerie-Bäume betrift. Das Pfropfen und Okuliren ist auf einer Kupfertafel deutlich abgebildet worden. Tab. 2, 1 ein Jätepflug, womit das Unkraut aus den Gängen der Gärten bequem weggeschaufelt werden kan. Er unterscheidet sich von dem, der in von Münchhausen Hausvater, im Anhange des fünften Theils, abgebildet ist, dadurch, daß er eine Walze hat, und nur von einem Arbeiter geführt wird. Die Seite 382 empfohlene Hecke von Stechpalmen gedeihen bey uns nicht; solten sie wirklich in Böhmen fortkommen? Im Abschnitte von der Brauerey merkt man des Verfassers eigene Erfahrung. Vorzug der Braupfannen vor den Kesseln. S. 45 wie der Hopfen

pfen unter einer Presse in einem Sacke von Packleinewand zusammen gepresset werden soll. Ein zugeneheter viereckiger Ballen, der 2 Ellen in die Länge, Breite und Höhe hat, fasset 50 Scheffel Hopfen, der auf einem Boden 50 Jahre alt werden kan. Wenn alsdann von demselben gebrauet werden soll, so wird ein solcher Ballen an einer Ecke aufgemacht, und mit einem scharfen Beile, in dem kein Hopfenblatt mehr zu erkennen ist, sondern die Masse sich wie ein braunes Pich hauen läßt, so viel als nöthig ist, abgehauen. Unrichtig nennet der V. das, was vom Hopfen gebraucht wird, die Frucht, und widerspricht denen, welche es für Blumen angeben. Allerdings sind es die Blumenzapfen der weiblichen Pflanzen, welche nicht einmal befruchtet sind. Aber richtig ist die Regel, die Zapfen abzulesen, wenn sie einen gelben Staub zu geben anfangen. Abbildung eines Brauofens und einer Darre. Nicht so ausführlich ist der folgende Abschnitt vom Brantewein-brennen; das dazu gehörige Kupfer lehrt nichts neues. Noch unwichtiger ist, was von Steinkohlen gesagt ist. Die zu Milsa bey Kaaden befindlichen Steinkohlen, wo noch kein Mangel an Holz ist, werden zu Asche gebrant, und diese wird auf feuchte Aecker und Wiesen gebracht. Eine kleine Abbil-

Abbildung eines Ofens zum Verkohlen des Torfs, ohne Meldung, wo selbiger in Gebrauch sey. So auch ein Ofen, worin Kalk und Ziegel zu gleicher Zeit gebrant werden. Zuletzt auch viele und gute Zeichnungen, von einer Böhmischen Potasche- und auch Salpetersiederey. Ausländer würden dem Verfas. gedankt haben, wenn er überall dasjenige, was in Böhmen gebräuchlich ist, und was er aus eigener Untersuchung und Beobachtung geschöpft hat, kentlich von dem unterschieden hätte, was aus bekanten Büchern entlehnt ist; aber er bestimte freylich seinen Unterricht den Böhmen, nicht den Ausländern.

V.

Krünitz Encyclopädie; — fortgesetzt von F. J. Flörken. Sechs und siebenzigster Theil. Von Lein bis Leinzieher. Mit 15 Kupfertafeln auf 4 Bogen. Berlin 1799.

Diesen Theil zeige ich denen Lesern vornehmlich an, welche mit dem vorhergehenden nicht ganz zufrieden gewesen sind, weil ihnen der Verf. sich gar zu weit von dem

Plane dieses großen Werks zu entfernen schien. Er wird sie besser befriedigen. Er enthält eine grosse Samlung solcher Nachrichten, welche den Leinbau und die mannichfaltige Bearbeitung und Verarbeitung des Leins oder Flachses betreffen, wobey denn auch die Quellen angezeigt und die nöthigen Zeichnungen beygebracht sind. So findet man hier die verschiedenen gebräuchlichen und vorgeschlagenen Spinräder. Unter Leinenlumpen ein Verzeichniß verschiedener zum Papier dienlichen Materialien. Unter Leinen-Wäsche was sich für und wider die Waschmaschine sagen läßt. Bessere Abbildungen derselben werden wohl im Artikel: Waschmaschine zu erwarten seyn. Unter Leinsamen ist das Verfahren der Landleuthe in der Grafschaft Ravensberg, den Leinsamen im Rauche aufzubewahren, aus den Hannöver. Anzeigen von 1766, beschrieben worden. Diese und das Hannöver. Magazin findet man hier viel genutzet. Das Bleichen des Leinen ist hier in zwey Artikel vertheilt worden, nämlich in Garnbleiche und Leinewandbleiche. Jener ist jedoch nur ein Auszug aus Eversmann. Ein kurzer Begriff ist auch von dem Bleichen mit dephlogistisirter Salzsäure beygebracht worden, mit Versicherung, daß solches auch schon in Berlin von Christ. Gotl. Arlt geschehe. Tenners Anleitung

tung scheint hier nicht gebraucht zu seyn, auch fehlen hier Zeichnungen, welche diese noch misliche Arbeit erleichtern könten. Eine gute Samlung nützlicher Nachrichten ist unter Leinewandhandel zusammen gebracht worden; z. B. aus den Jahrbüchern der Preusisch. Monarchie 1798 die Vorschläge zur directen Versendung der Schlesischen Leinewand nach dem Spanischen Amerika. Ein ausführlicher Bericht von der Leinenlegge in der Grafschaft Tecklenburg. Eine sonderbare Ausdehnung hat der Artikel Leinweber erhalten, wo von S. 774 bis 784 viel über die alte Knechtschaft, über die Geschichte der Wenden u. d. beygebracht ist.

Von dem Auszuge hat H. Flörken jetzt den neunzehnten Theil geliefert, welcher vom 73sten bis mit 75sten Theile die Artikel von Leichenabdankung bis Leimbaum enthält, und 14 Kupfer auf 3 Bogen hat.

VI.

Joh. Gottl. Georgi geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs zur Uebersicht bisheriger Kentnisse von demselben. Erster Theil. Königsberg 1797. 374 Seiten in 8. Zweyten Theils erste Abtheilung. 1798. 286 Seiten. Dritten Theils erster, zweyter und dritter Band. 1798, zusammen 607 Seiten.

Das größte aller Reiche biethet eine unendliche Menge und Mannigfaltigkeit der merkwürdigsten Gegenstände dar, welche nicht allein dem Naturforscher, sondern auch jedem, der sich wissentschaftlich mit der Landwirthschaft, der Technologie und der Handlungswissenschaft beschäftigen will, höchst wichtig sind. Es ist auch kein Reich, worin grössere Kosten zur Untersuchung der inländischen Merkwürdigkeiten angewendet worden, als das Russische. Aber die dadurch erhaltenen Nachrichten sind in so vielen und in so kostbaren Büchern verbreitet, daß es fast nicht möglich ist, alles was man davon

zu

zu wissen wünscht, nachzuschlagen und aufzufinden. Es war deswegen eine Unternehmung, welche algemeinen Dank verdient, alle diese Nachrichten, welche vornehmlich in den Reisen der großen Naturforscher, hauptsächlich in den vielen Schriften des H. Pallas, des H. Hermanns und anderer enthalten sind, zu samlen und systematisch zu ordnen.

Dazu haben sich zwey Männer entschlossen, die dazu wohl von allen die geschicktesten waren; nämlich H. Assessor Storch und H. Georgi. Ersterer ist wegen seiner grossen Kentniß und seiner angenehmen Schreibart längst rühmlich bekant; und letzterer hat bekantlich selbst einen großen und merkwürdigen Theil des Reichs als gründlicher und aufmerksamer Naturforscher bereiset. H. Storch wählte sich die Statistik, oder alles, was im Russischen Reiche die Menschen als Einwohner, deren Verfassung, Regierung, Klassen, Stände u. s. w. betrift. H. Georgi hingegen wählte alles physische und naturhistorische, die Producte, ihre Gewinnung, Verarbeitung u. s. w. Beyde Werke machen gleichsam ein Ganzes aus; aber jeder dieser beyden Gelehrten hat für sich, ohne Beyhülfe des andern, gearbeitet, wie denn auch Storchs Statistik

und Georgi geographisch-physikalische Beschreibung nicht einmal von einerley Format sind. Jene hat den Titel: Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Davon sind mir bis jetzt 2 Theile in Kleinoctav bekant, die beyde zu Riga 1797 in Kleinoctav gedruckt sind; der erste hat 600, der andere 650 Seiten. Den Lesern dieser Bibliothek wird sonderlich der zweyte Band angenehm seyn, worin von der Jagd, der Fischerey, der Viehzucht, dem Ackerbau, dem Gartenbau, Weinbau, dem Forstwesen, der Bienenzucht, Seidenraupenzucht, von Bergbau und den Salzwerken gehandelt ist. Da findet man manches zur Geschichte dieser Gewerbe im Russischen Reiche, ihre Einrichtung und ihren Ertrag. Freylich wird kaum etwas vorkommen, was nicht denen, welche die bisher über Rußland vorhandenen Schriften, besonders auch die sehr reichhaltigen, höchst schätzbaren Samlungen des fleissigen H. Hupels gelesen haben, schon bekant seyn solte. Aber ungemein angenehm und bequem ist es, alles dieses hier in vortreflicher Ordnung gut erzählt zu finden.

Eben dieses gilt auch von der Beschreibung des Hrn. Georgi, welche aber auch nicht

nicht weniger ganz neue Nachrichten enthält. Der erste Theil ist eine algemeine Landesbeschreibung; er handelt von der Lage, Grösse, Grenze und dem Clima des grossen Reichs. Alsdann folgt die Orographie und Hydrographie, oder die Nachricht von den Gebürgen und Gewässern. Vorgesetzt ist diesem Theile ein Bericht von den gebrauchten Hülfsquellen, wo der Verf. auch manche artige Bemerkungen eingestreuet hat.

So lieset man S. 51 eine Nachricht von dem fleissigen und geschickten Daniel Messerschmidt, der viel geleistet hat, ob gleich er wenig Unterstützung und Aufmunterung genoß, dessen Handschriften von seinen Nachfolgern in der Pilgrimschaft, wie H. G. sagt, weidlich benutzet sind, und der im Jahre 1735 zu St. Petersburg, wo er von der Freygebigkeit anderer lebte, starb. Er erschwerte sich das Leben durch seinen mürrischen Charakter. Hr. Strahlenberg hieß eigentlich Tobbert, er lebte als gefangener Schwedischer Kapitain in Tobolsk, von einem kleinen Solde, und als Kinderlehrer. Er reisete 1721 mit Messerschmidt, ward 1722 ausgewechselt, und in Schweden geadelt. Seine Charte leistet mehr, als man von seiner Lage hätte erwarten sollen. — A. P. Martini, der Begleiter

des

des ältern Gmelin, ist nicht zu Tübingen, wie S. 57 gesagt ist, sondern zu Stutgardt gestorben. Mein ehemaliger College, Erich Laxmann, dessen Namen hier oft verdruckt Lapmann steht, heißt hier ein träger Schriftsteller, und ich glaube, mit Recht. Er ist mit dem Titel Collegienrath und Wolodimarordens Ritter, im Januar 1796 auf der Reise von St. Petersburg nach Irkuzk im Schlitten gestorben.

Nach S. 61 hat die siebenjährige Reise des Hrn. Pallas 12,000 Rubel gekostet; die Vortheile, welche sie den Wissenschaften eingebracht hat, sind zu groß und vielfältig, als daß sie sich schätzen liessen. Die Falkesche Reise kostete 8000 Rub. Die Güldenstädtsche 21,834 R. Die kostbarste war die Gmelinsche wegen der beyden Seereisen. Seite 73 lieset man, daß der Apotheker Sievers, dessen Aufsatz im vorigen Stücke der Bibliothek S. 451 angezeigt ist, sich durch Gift vom Leben geholfen hat.

Der zweyte Theil, von dem aber nur erst die erste Abtheilung abgedruckt ist, begreift die Beschreibungen der einzelnen Gouvernements. In jeder findet man die Geschichte der Gouvernements, die Hülfsmittel

zur Kentniß desselben, Lage, Grösse, Gewässer, Clima, Naturalien, Cultur; die Bewohner, ihre Anzahl, Gewerbe; die Producte, die Einfuhr fremder Waaren; natürliche Merkwürdigkeiten und Alterthümer. Der Anfang ist mit dem nördlichen Rußland gemacht worden. Die Ausarbeitung ist, durch die schon wieder veränderte Eintheilung der aufgehobenen Stathalterschaften und Kreise, erschwert worden.

Der dritte Theil, wovon bis jeßt erst drey kleine Bände gedruckt sind, erzählt die Producte oder Naturalien. Der Anfang ist mit den verschiedenen Arten des Wassers und der Quellen gemacht, meistens nach der Ordnung des Wallerius. Daselbst lieset man von einer Quelle in Daurien, deren Wasser in Menge getrunken, einen Rausch verursacht. Es ist helle, schmeckt gut, doch hat es einen faulen Nachgeschmack. Beym Verdunsten über Feuer schäumt es, schon bey geringer Hiße, sehr stark, riecht dabey säuerlich. Bey einer Untersuchung fand man in 224 Unzen: Natrum 80 Gran, Kalkerde 40 Gr. und eine Spuhr von Schwefel und Eisen. Daß die Alten bereits ein säuerliches berauschendes Wasser gekant haben, habe ich in den Anmerkungen zu Antigoni Carystii *histor. mirab.* cap. 180

Plane dieses großen Werks zu entfernen schien. Er wird sie besser befriedigen. Er enthält eine grosse Samlung solcher Nachrichten, welche den Leinbau und die mannichfaltige Bearbeitung und Verarbeitung des Leins oder Flachses betreffen, wobey denn auch die Quellen angezeigt und die nöthigen Zeichnungen beygebracht sind. So findet man hier die verschiedenen gebräuchlichen und vorgeschlagenen Spinräder. Unter Leinenlumpen ein Verzeichniß verschiedener zum Papier dienlichen Materialien. Unter Leinen-Wäsche was sich für und wider die Waschmaschine sagen läßt. Bessere Abbildungen derselben werden wohl im Artikel: Waschmaschine zu erwarten seyn. Unter Leinsamen ist das Verfahren der Landleuthe in der Grafschaft Ravensberg, den Leinsamen im Rauche aufzubewahren, aus den Hannöver. Anzeigen von 1766, beschrieben worden. Diese und das Hannöver. Magazin findet man hier viel genutzet. Das Bleichen des Leinen ist hier in zwey Artikel vertheilt worden, nämlich in Garnbleiche und Leinewandbleiche. Jener ist jedoch nur ein Auszug aus Eversmann. Ein kurzer Begriff ist auch von dem Bleichen mit dephlogistisirter Salzsäure beygebracht worden, mit Versicherung, daß solches auch schon in Berlin von Christ. Gotl. Arlt geschehe. Tenners Anleitung

tung scheint hier nicht gebraucht zu seyn, auch fehlen hier Zeichnungen, welche diese noch misliche Arbeit erleichtern könten. Eine gute Samlung nützlicher Nachrichten ist unter Leinewandhandel zusammen gebracht worden; z. B. aus den Jahrbüchern der Preussisch. Monarchie 1798 die Vorschläge zur directen Versendung der Schlesischen Leinewand nach dem Spanischen Amerika. Ein ausführlicher Bericht von der Leinenlegge in der Grafschaft Tecklenburg. Eine sonderbare Ausdehnung hat der Artikel Leinweber erhalten, wo von S. 774 bis 784 viel über die alte Knechtschaft, über die Geschichte der Wenden u. d. beygebracht ist.

Von dem Auszuge hat H. Flörken jetzt den neunzehnten Theil geliefert, welcher vom 73sten bis mit 75sten Theile die Artikel von Leichenabdankung bis Leimbaum enthält, und 14 Kupfer auf 3 Bogen hat.

Digitized by Google

VI.

Joh. Gottl. Georgi geographisch=physikalische und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs zur Uebersicht bisheriger Kentnisse von demselben. Erster Theil. Königsberg 1797. 374 Seiten in 8. Zweyten Theils erste Abtheilung. 1798. 286 Seiten. Dritten Theils erster, zweyter und dritter Band. 1798, zusammen 607 Seiten.

Das größte aller Reiche biethet eine unendliche Menge und Mannigfaltigkeit der merkwürdigsten Gegenstände dar, welche nicht allein dem Naturforscher, sondern auch jedem, der sich wissentschaftlich mit der Landwirthschaft, der Technologie und der Handlungswissenschaft beschäftigen will, höchst wichtig sind. Es ist auch kein Reich, worin grössere Kosten zur Untersuchung der inländischen Merkwürdigkeiten angewendet worden, als das Russische. Aber die dadurch erhaltenen Nachrichten sind in so vielen und in so kostbaren Büchern verbreitet, daß es fast nicht möglich ist, alles was man davon

zu

zu wissen wünscht, nachzuschlagen und aufzufinden. Es war deswegen eine Unternehmung, welche algemeinen Dank verdient, alle diese Nachrichten, welche vornehmlich in den Reisen der großen Naturforscher, hauptsächlich in den vielen Schriften des H. Pallas, des H. Hermanns und anderer enthalten sind, zu samlen und systematisch zu ordnen.

Dazu haben sich zwey Männer entschlossen, die dazu wohl von allen die geschicktesten waren; nämlich H. Assessor Storch und H. Georgi. Ersterer ist wegen seiner grossen Kentniß und seiner angenehmen Schreibart längst rühmlich bekant; und letzterer hat bekantlich selbst einen großen und merkwürdigen Theil des Reichs als gründlicher und aufmerksamer Naturforscher bereiset. H. Storch wählte sich die Statistik, oder alles, was im Russischen Reiche die Menschen als Einwohner, deren Verfassung, Regierung, Klassen, Stände u. s. w. betrift. H. Georgi hingegen wählte alles physische und naturhistorische, die Producte, ihre Gewinnung, Verarbeitung u. s. w. Beyde Werke machen gleichsam ein Ganzes aus; aber jeder dieser beyden Gelehrten hat für sich, ohne Beyhülfe des andern, gearbeitet, wie denn auch Storchs Statistik

und Georgi geographisch = physikalische Beschreibung nicht einmal von einerley Format sind. Jene hat den Titel: **Historisch = statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.** Davon sind mir bis jetzt 2 Theile in Kleinoctav bekant, die beyde zu Riga 1797 in Kleinoctav gedruckt sind; der erste hat 600, der andere 650 Seiten. Den Lesern dieser Bibliothek wird sonderlich der zweyte Band angenehm seyn, worin von der Jagd, der Fischerey, der Viehzucht, dem Ackerbau, dem Gartenbau, Weinbau, dem Forstwesen, der Bienenzucht, Seidenraupenzucht, von Bergbau und den Salzwerken gehandelt ist. Da findet man manches zur Geschichte dieser Gewerbe im Russischen Reiche, ihre Einrichtung und ihren Ertrag. Freylich wird kaum etwas vorkommen, was nicht denen, welche die bisher über Rußland vorhandenen Schriften, besonders auch die sehr reichhaltigen, höchst schätzbaren Samlungen des fleissigen H. Hupels gelesen haben, schon bekant seyn solte. Aber ungemein angenehm und bequem ist es, alles dieses hier in vortreflicher Ordnung gut erzählt zu finden.

Eben dieses gilt auch von der Beschreibung des Hrn. Georgi, welche aber auch nicht

nicht weniger ganz neue Nachrichten enthält. Der erste Theil ist eine algemeine Landesbeschreibung; er handelt von der Lage, Grösse, Grenze und dem Clima des grossen Reichs. Alsdann folgt die Orographie und Hydrographie, oder die Nachricht von den Gebürgen und Gewässern. Vorgesetzt ist diesem Theile ein Bericht von den gebrauchten Hülfsquellen, wo der Verf. auch manche artige Bemerkungen eingestreuet hat.

So lieset man S. 51 eine Nachricht von dem fleissigen und geschickten Daniel Messerschmidt, der viel geleistet hat, obgleich er wenig Unterstützung und Aufmunterung genoß, dessen Handschriften von seinen Nachfolgern in der Pilgrimschaft, wie H. G. sagt, weidlich benutzet sind, und der im Jahre 1735 zu St. Petersburg, wo er von der Freygebigkeit anderer lebte, starb. Er erschwerte sich das Leben durch seinen mürrischen Charakter. Hr. Strahlenberg hieß eigentlich Tobbert, er lebte als gefangener Schwedischer Kapitain in Tobolsk, von einem kleinen Solde, und als Kinderlehrer. Er reisete 1721 mit Messerschmidt, ward 1722 ausgewechselt, und in Schweden geadelt. Seine Charte leistet mehr, als man von seiner Lage hätte erwarten sollen. — A. P. Martini, der Begleiter des

des ältern Gmelin, ist nicht zu Tübingen, wie S. 57 gesagt ist, sondern zu Stutgardt gestorben. Mein ehemaliger College, Erich Laxmann, dessen Namen hier oft verdruckt Lapmann steht, heißt hier ein träger Schriftsteller, und ich glaube, mit Recht. Er ist mit dem Titel Collegienrath und Wolodimarordens Ritter, im Januar 1796 auf der Reise von St. Petersburg nach Irkuzk im Schlitten gestorben.

Nach S. 61 hat die siebenjährige Reise des Hrn. Pallas 12,000 Rubel gekostet; die Vortheile, welche sie den Wissenschaften eingebracht hat, sind zu groß und vielfältig, als daß sie sich schätzen liessen. Die Falkesche Reise kostete 8000 Rub. Die Güldenstädtsche 21,834 R. Die kostbarste war die Gmelinsche wegen der beyden Seereisen. Seite 73 lieset man, daß der Apotheker Sievers, dessen Aufsatz im vorigen Stücke der Bibliothek S. 451 angezeigt ist, sich durch Gift vom Leben geholfen hat.

Der zweyte Theil, von dem aber nur erst die erste Abtheilung abgedruckt ist, begreift die Beschreibungen der einzelnen Gouvernements. In jeder findet man die Geschichte der Gouvernements, die Hülfsmittel

zur Kentniß desselben, Lage, Grösse, Gewässer, Clima, Naturalien, Cultur; die Bewohner, ihre Anzahl, Gewerbe; die Producte, die Einfuhr fremder Waaren; natürliche Merkwürdigkeiten und Alterthümer. Der Anfang ist mit dem nördlichen Rußland gemacht worden. Die Ausarbeitung ist, durch die schon wieder veränderte Eintheilung der aufgehobenen Stathalterschaften und Kreise, erschwert worden.

Der dritte Theil, wovon bis jetzt erst drey kleine Bände gedruckt sind, erzählt die Producte oder Naturalien. Der Anfang ist mit den verschiedenen Arten des Wassers und der Quellen gemacht, meistens nach der Ordnung des Wallerius. Daselbst lieset man von einer Quelle in Daurien, deren Wasser in Menge getrunken, einen Rausch verursacht. Es ist helle, schmeckt gut, doch hat es einen faulen Nachgeschmack. Beym Verdunsten über Feuer schäumt es, schon bey geringer Hitze, sehr stark, riecht dabey säuerlich. Bey einer Untersuchung fand man in 224 Unzen: Natrum 80 Gran, Kalkerde 40 Gr. und eine Spuhr von Schwefel und Eisen. Daß die Alten bereits ein säuerliches berauschendes Wasser gekant haben, habe ich in den Anmerkungen zu Antigoni Carystii *histor. mirab.* cap. 180

p. 222 bewiesen. Ein neueres Beyspiel habe ich schon in den Anmerkungen zu Marbodi *lib. de gemmis* pag. 162. angeführt.

S. 100 lieset man eine gute Nachricht von den großen Naturaliensamlungen in St. Petersburg. Die ächten Edelsteine, welche bisher im Reiche gefunden sind, findet man S. 143. aufgeführt. Darunter sind Topase, dunkel grüner Smaragd in rhomboidalisch = prismatischen Seulen, im Feldspate des Granits im Ural; Chrysolithe in neun seitigen, gegliederten Seulen; ferner die Berylle und Aquamarine in Seulen von 6 oder mehr Ecken, völlig klar und durchsichtig, selten gespitzt, meistens wie abgebrochen; von der Länge eines Zolles bis zu 2 Fuß, von der Dicke eines Strohhalms bis zur Dicke eines starken Arms; aber diese schönen Steine zersplittern leicht, zerbrechen muschelförmig, und nur selten sind unbeschädigte Stücke zu Petschaften möglich. Sie sind in einigen Sibirischen Gebirgen nicht selten, kommen theils in granitischen Drusenhöhlen, theils in gleichsam zerrütteter glimmericht thonichter Gebürgsart, vor. In den gebrochenen Drüsen sind sie oft wie in einem thonichten Teige eingeknetet. (Die Stücke, welche ich in meiner Samlung habe,

sind mit einer gelbröthlichten festen thonichten Erde umgeben).

S. 203 kömt unter den Thonarten, das Kil oder Keffekil (das ist: Kil von Kaffa) vor. Es bricht in der Krim, woher ich durch die Güte der Herren Pallas und Hacquet eine Probe erhalten habe. Diese ist grau, schielt aber etwas ins grünliche, gleicht im Ansehn theils dem Walkerthon, theils dem Steinmark, und kömt in manchem Betracht einigen Specksteinen nahe. Frisch gegraben ist es gelblich, fast olivengrün, weich, wird aber durch Trocknen grauer und härter. Dieses Kil wird in der Krim und in der Türkey zur Reinigung der Haut in Bädern, zum Waschen stat Seife, auch zur Vertilgung der Fetflecken gebraucht. Vermuthlich gehört es zu den cretis fullonis, deren sich die Alten bedienten, von welchen ich in Geschichte der Erfindungen 4. S. 29. gehandelt habe. Aber vom ächten Meerschaum ist doch dieses Kil noch verschieden. Letzteres findet sich bey Konien (Ikonien) in Anatolien. H. Georgi sagt, ächter Meerschaum sey, frisch gegraben, so weich, daß er sich in Formen drücken lasse, worauf er in der Sonne, und in einem Ofen stark ausgetrocknet würde, wo-

bey ein stinkender Dunst entstehe. Er beruft sich deshalb auf Reinegs.

S. 239 gute Nachrichten von dem Russischen Marienglase, dessen Gebrauch zu Fenstern und Laternen noch beträchtlich ist. Solche Fenster befrieren im Winter nicht, und können mit Seife gereinigt werden. Man nähet kleine Tafeln zusammen, und flickt die Löcher grösserer Scheiben mit aufgeneheten Stücken. Sie werden an der Luft endlich trübe, da aber jede Scheibe, so dün sie auch ist, immer noch aus mehr Lagen besteht, so kan man sie, durch Abspalten der öbern Scheibe, einige mal erneuern. Weil die grössern Scheiben immer eine mehr oder weniger wellenförmige Fläche haben, so kan man durch dieselben zwar gut aus dem Zimmer, aber nicht in dieselben sehn. Das Brechen dieses Glimmers in den Granitbergen macht ein ansehnliches Gewerbe vieler Landleute aus. Von kleinen Tafeln, die nicht über 4 Zoll halten, gilt das Pud 8 bis 10 Rubeln; von der zweyten Art, die 5 bis 10 Q. Zoll halten, 40 oder 60 bis 80 Rubeln. Die dritte, welche einen Fuß und darüber hält, wird nach der Schönheit geschätzt.

Nach S. 283 hat die Kaiserin Elisabet bey Peterhof eine Steinschleiferey anlegen lassen, die jetzt in besserm Zustande seyn muß, als

als ich sie gesehn habe. Das Werk wird ganz vom Wasser getrieben, beschäftigt einen Director mit 50 Meistern und Gehülfen. Liebhaber können dort auch kleine Tafeln schöner Russischer Steine für ihre Samlung kaufen. Asbest wird, nach S. 244, auch noch wohl jetzt verarbeitet. Vor einigen Jahren erboth sich ein Schulmeister, Asbest zu Schreibpapier den Kanzeleyen, für Documente zu liefern, die, wenn sie mit seiner grünen Tinte beschrieben würden, im Feuer eine schwarze Schrift erhielten, ohne zu verbrennen. Inzwischen ist davon kein Gebrauch gemacht worden, auch möchte er wohl schwerlich die erforderliche Menge haben liefern können. S. 297 Steinbutter, die auf blankes Kupfer gestrichen eine Feuerfarbe hinterläßt. Von dieser Wirkung machten die bey Pultawa gefangenen Schweden, zur Verziehrung metallener Geräthe, Gebrauch; aber diese Kunst hat sich, nach ihrem Abgange, nicht erhalten.

S. 307 vom Russischen Salpeter; auch wie daraus manche Nationen Schiespulver machen. Einige mischen die drey Bestandtheile erst unter einander, und körnen die getrocknete Masse mit einer steifen Bürste. Man sehe Auswahl ökonom. Abhandl. der Russischen Gesellsch. B. 4. Seit 1795 ist die Ausfuhr des Salpeters

verbothen, aber im Jahre 1782 wurden allein aus St. Petersburg 10,000 Pud verschickt. Seite 319 vom natürlichen Salmiak. S. 330 von Naphtha und Bergöhl. Ein Simbirskischer Kaufmann fing an, aus Bergharz oder Asphalt schwarzes Siegellack zu machen; aber die Anstalt ist wieder eingegangen. S. Biblioth. III. S. 179. S. 341. vom Schwefel. In Nertschinsk wird der mit Quarz vermengte Schwefel in einem eisernen Siebe oder Durchschlag geschmolzen, der einen eisernen Deckel hat, um welchen Feuer gemacht wird. Da tröpfelt der Schwefel durch die Löcher in das darunter stehende Wasser.

Ueber die Menge der Hüttenwerke, besonders der Eisenhütten, muß man erstaunen; aber überall geht man mit dem Holze so unverantwortlich um, daß manche einst wieder eingehen müssen. Holzmangel äußert sich schon jetzt. Nächst Kamtschatka sind die Nertschinskischen Werke die härtesten Verbannungsörter. Entlaufen können die Verdamten nicht. Denn die Chineser bringen die zu ihnen Entloffenen zurück, und verlangen deren Bestrafung, für die Entehrung ihres Landes, und die benachbarten nomadischen Nationen greifen und erschiessen die Entloffenen als Mörder und Räuber.

Jeder

Jeder Verbannete kostet der Krone jährlich 35 Rubel, und so viel hat auch ein freyer Arbeiter, welcher aber fast doppelt so viel arbeitet.

Ungemein wichtig ist die Nachricht von dem Münzhofe in der Festung zu St. Petersburg, der gewiß eine ganz volständige Beschreibung verdiente. Daselbst geschieht auch die Scheidung der edlen Metalle so sehr in Großem, als vielleicht an keinem Orte der Welt. Die trockene Scheidung geschieht daselbst so volkommen, daß gar kein Abgang entsteht, nichts in der Krätze bleibt, sondern alles, nach der Angabe der Probirer, geliefert wird. Das Münzen geschieht mit der Presse. Bey einer vom Oberbergmeister Löschenkohl erfundenen sinreichen Einrichtung, mit Hämmern durch eine Roßkunst zu prägen, konte das Zittern der stark schlagenden Hämmer nicht vermieden werden, wodurch das Gepräg oft beschädigt ward. Die kleinen silbernen Kopeken, die jetzt Seltenheiten sind, deren ich jedoch noch einige gesamlet habe, wurden im 15ten Jahrhunderte von breitgeschlagenem Silberdrat, von Silberschmieden, für Arbeitslohn gemacht, und noch im vorigen Jahrhunderte waren gegossene silberne Stangen, mit Einhieben (Rubbewaja serebra), zum leichtern Ab-

brechen kleinerer Stücke, gebräuchlich, daher auch noch die Rubel ihren Namen haben. (Ich halte deswegen es für sehr wahrscheinlich, daß die vielen dicken Golddrate, die man als Alterthümer in der königl. Samlung zu Kopenhagen vorzeigt, ehemals auch stat Geldes gedient haben. So viel ich mich erinnere, haben die meisten die Dicke einer Feder, und sind zusammen gewunden. Andere haben die Vermuthung, daß sie zu Armringen gedient haben).

Folgende Nachricht S. 410. will ich ganz abschreiben, obgleich ich schon einmal derselben, ich weis nicht wo? zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe. Den Silberarbeitern in Wologda und Ustjug ist die Kunst, schwarze feine malerische Zeichnungen auf silberne Gefäße zu ätzen, eigen. Sie nehmen Silber 1 Loth, Kupfer 5 Loth, Bley 7 Loth, Schwefel 24 Loth und Salmiak 4 Loth. Mit dem zerpulverten und mit Wasser zum weichen Teige gemachten Schwefel wird ein Tiegel ausgefüttert. In einem andern Tiegel werden die Metalle zusammen geschmolzen. Man gießt sie in den Schwefeltiegel und deckt denselben, damit sich der Schwefel nicht entzünde, geschwind zu, calcinirt aber die Materie so lange, bis sich der übrige Schwefel verzährt hat. Der Regu=

Regulus wird dann gröblich zerpulvert und mit der Auflösung des Salmiaks zu einer Masse gemacht, die man in das ganz sauber gravirte Silber einreibt, reibt das Silber (oder die Masse?) von den ungravirten Stellen ab, und setzt das Geräth in einer Muffel so in den Ofen, daß das eingeriebene schmilzt und eingreift. Man befeuchtet das Silber dann mit der Salmiakauflösung, und läßt es unter der Muffel glühend werden. Alsdann wird die gravirte Fläche geglättet und polirt, wobey die schwarze Zeichnung, die eine Art künstliches Fahlerz ist, bleibt. Die Zeichnungen stellen Risse von Städten, Landcharten, Landschaften u. d. vor, und sind theils ungemein schön, daher auch ein Theil dieser Waare außer Landes geht. (Auch ich habe die Schönheit solcher Arbeit oft bewundert, aber ich meine zu wissen, daß Arbeiten dieser Art vor vielen Jahrhunderten auch in Europa gemacht sind, wovon ich die Beweise künftighin angeben will).

S. 427 Nachrichten von den vortreflichen Malachiten, welche auch zu artigen Sachen verarbeitet werden, die aber nicht bis zu uns kommen. In der Mineraliensamlung des Bergkadettencorps ist eine 1786 gefundene Malachitmasse von 100 Pud Ge-

 wicht

wicht. S. 472 von der Kupfermünze. Ein großes Verzeichniß der Eisensteine. Der Eisensand (magnetischer Sand) ist doch nach S. 495 so arm, daß er nicht verschmolzen werden kan; eine dazu angelegte Hütte konte nicht bestehen. S. 498 von den Sibirischen Magneten. Von den besten ziehen diejenigen das meiste Eisen, welche selbst weniger wiegen. — Von den sogenanten Halbmetallen hat Rußland wenig. Am Ende des dritten Bandes des dritten Theils folgt noch eine Nachricht von den Versteinerungen, unter denen freylich nichts merkwürdigers ist, als der an der Lena in einem beständig gefrohrnen Torfmoore, nicht tief unter dem Rasen, gefundene Rhinoceros-Kopf mit unverwesetem, fast noch blutigem Fleische und mit unbeschädigter Haut. An der freyen Luft ward dieser Kopf übelriechend und fast blutig; nur eine starke Austrocknung in einem Ofen, die wohl für den ersten Grad der Verkohlung gelten konte, machte ihn fähig, in der Samlung der Akademie aufbewahrt zu werden, und zwar als ein artiges Denkmal der glücklichen Aufmerksamkeit des H. Pallas: denn dieser hat, wenn ich mich recht erinnere, dieses höchst merkwürdige Stück verschaft.

VII.

Samlung in- und ausländischer Holzarten zur technologischen Kentniß, Charakteristik und Waarenkunde aller Kunst- Farb- und Apothekerhölzer. Zweyter Band, welcher 72 Holzarten enthält. Gotha, in der Expedition der Handlungszeitung und im Indüstriecomtoir in Weimar. 4.

Beschreibung in- und ausländischer Holzarten von J. A. Hildt. Zweyter Theil. Weimar 1799. 252 Seiten in 8.

Diese Fortsetzungen sind völlig den ersten Theilen gleich, welche oben S. 208 und 211. angezeigt sind; jedoch hat der zweyte Band nur 6 Blätter, und in die Beschreibung sind nun auch nicht nur Sträucher, sondern so gar andere Pflanzen aufgenommen worden, welche Handlungs-Artikel liefern, oder sonst wegen eines Gebrauchs merkwürdig sind. Die meisten Nachrichten sind aus Hrn. Nemnichs Wörterbuche genommen worden. Am Ende sind vol-

volständige Register aller Wörter. Unter den Tafeln sind manche seltene Arten; einige sind aus mehren kleinen Stücken zusammen gesetzt worden, z. B. Bambus und die Arten des Spanischen Rohrs oder Rottings. Die oben S. 213 genanten gebeitzten Holzarten sind nun auch in diese Samlung aufgenommen worden. Auch diese Arbeit des fleissigen Herrn Verfassers verdient Dank und erleichtert das Nachsuchen dem, der von einer Holzart etwas wissen will. Inzwischen hätte man wünschen können, daß er wenigstens von einigen Artikeln mercantilische Nachrichten beygebracht hätte; z. B. woher das Holz kömt? ob es in Blöcken oder Brettern verschickt wird; zu welchen Preisen es verkauft wird, und woher Künstler diejenige Art, mit welcher sie Versuche machen möchten, erhalten können. Vermuthlich muß H. Hildt nicht einmal auf dem Wege, auf welchem er die Proben zu seiner Samlung erhalten hat, solche Nachrichten haben erhalten können. Wenn sich die Zahl der Käufer vermehrt, so wird noch eine Fortsetzung der Samlung folgen, und dieß wünsche ich sehr.

VIII.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung. Leipzig in 8.

In den unzählbaren periodischen Schriften bleiben viele sehr nützliche Aufsätze fast ganz ungenutzt. Manche werden denen, welche sie brauchen könten, gar nicht bekant; denn es ist unmöglich, daß jeder viele, noch weniger alle periodische Schriften selbst lesen, oder nur durchblättern kan, um sich das brauchbare anzumerken. In den Bibliotheken und gelehrten Zeitungen werden sie nur selten, und nur kurz angezeigt. Dazu könt noch, daß manche Samlungen sehr bald wieder aufhören, und hernach ohne alle Nachfrage bleiben. Andere, welche länger dauren, verliehren sich meistens so sehr bey den Lesegesellschaften, daß es nicht selten, nach weniger Zeit, unmöglich wird, ein Stück, welches man zu haben wünscht, irgendwo aufzutreiben.

Eben deswegen würde es gut seyn, wenn doch wenigstens diejenigen Schriften jener Art, welche sich durch ihren Gehalt vorzüglich auszeichnen, auch allenfals noch spät,

spät, etwas ausführlicher angezeigt würden, und ich würde dieß auch nicht unterlassen, wenn ich öfter Gelegenheit hätte, die vollständigen Jahrgänge oder Bände zu erhalten.

Von dem Journal für Fabriken, welches ohne Zweifel zu den besten seiner Art gehört, ist bereits Bibliotb. XVIII. S. 206 und 487. Nachricht gegeben worden. Jetzt kan ich das Vergnügen haben, aus der Fortsetzung wenigstens einige Aufsätze, die den Lesern der Bibliothek, wie ich meine, vorzüglich gefallen möchten, anzuzeigen oder wieder in Erinnerung zu bringen. Zum voraus aber muß ich melden, daß der Anfang dieses Journals nicht erst 1792, wie ich gesagt habe, sondern bereits 1791 gemacht worden. Von diesem Jahr ist ein Band vorhanden, welcher bereits 1797 wieder gedruckt worden ist. Nach dem Jahre 1791 macht jeder Jahrgang zwey Bände. Der zweyte und dritte Band oder der Jahrgang 1792 ist ebenfalls 1797, so wie der vierte und fünfte Band oder Jahrgang 1793, wieder aufgelegt worden. Also bis zum Ende des Jahrs 1799 sind 17 Bände fertig geworden, welche 37 Thlr. 16 Ggr. kosten. Das letzte von mir XVIII. S. 494 angezeigte Stück war vom Junius 1794, oder das letzte Stück des sechsten Bandes.

1794. 2. S. 206 findet man eine sehr gute Beschreibung und Abbildung der oft genanten, aber noch nie volständig beschriebenen künstlichen Maschine, welche das Filatorium genennet wird, worauf die Seide in grosser Menge zugleich rechts und links gezwirnet und gedoppelt werden kan. Wer inzwischen die so genante Zwirnmühle unserer Zeugmacher kennet, kan sich davon schon einen Begriff machen, wenn er solche vielmal über einander aufgesetzt denkt. Die S. 301 abgebildete und beschriebene Maschine, worauf die feinen hölzernen Spähne für Schuhmacher, Buchbinder u. a. gerissen werden, verdient mit der Biblioth. XIII. S. 126 angezeigten Beschreibung verglichen zu werden. Jene, welche in Sachsen gebräuchlich ist, wird vom Wasser getrieben.

1795. 1. S. 15 beweiset Hr. Keferstein, wie wenig von den vorgeschlagenen Substituten der Hadern zu Papier zu erwarten sey. Solte man einst aus Noth diese Materialien nehmen müssen, so müßte das Papier theurer werden. Jetzt wird ein Papiermacher weniger Schaden haben, wenn er, aus Mangel der Lumpen, zu arbeiten aufhört, als wenn er jene Materialien nehmen wolte. Eben dieser geschickte Mann hat auch S. 37 den sogenanten Holländer beschrieben und abgebildet. S. 45 Beschrei-

schreibung und Abbildung der jetzt in Sachsen gewöhnlichen Spinmaschine zu Wolle, dergleichen ich auch voriges Jahr in Helmstädt gesehn habe. Aber der Verf. zweifelt, ob diese Einrichtung die wahre englische sey; denn sie hat gar zu viel Unbequemlichkeit. Der sogenante Vorspund kan unmöglich stets gleich seyn, und auf der Maschine reissen die Fäden gar zu oft. S. 85 kurze Geschichte der Feuermaschinen und ihres Gebrauchs bey Fabriken. S. 186 ein guter Aufsatz über die Consuls, wozu freylich von Steck gut vorgearbeitet hat. S. 262 hat H. Schedel artige Bemerkungen über den Nachtheil gar zu vortheilhafter Maschinen gegeben, und zugleich einer neuen erst zu Elberfeld erfundenen Maschine gedacht, woran ein Mensch so viel Schnürriemen machen kan, als sonst in dieser Zeit kaum zwölf Arbeiter nach alter Weise machen könten.

S. 287 die Angabe des Engländers Bellamy, das Leder wasserdicht zu machen, durch oft wiederholte Ueberwischung mit einem Firnis von Leinöhl, weissem Vitriol und Bleyzucker, auch Terpentin. Die Zubereitung ist etwas umständlich und liesse sich wohl abkürzen. Bey dieser Gelegenheit nenne ich auch des Collegienraths Gott-

lieb

lieb Hildebrand in Moscau: Erfindung das Russische Sohlleder wider Wasser und Fäulung zu sichern. St. Petersburg 1798. 1½ Bogen in 8. Dieser empfiehlt einen Firnis aus Leinöhl und Mennig. Dieser Vorschlag ist nach angestelleten Versuchen, von der Admiralität, öffentlich bekant gemacht worden. So gut die Russischen Juften sind, so schlecht ist das Russische Sohlleder, dessen Verbrauch deswegen unglaublich groß ist.

In dem zuletzt angeführten Jahrgange 1795. I. S. 340 findet man einen sehr gründlichen Aufsatz über die Porzellanmalerey, unter dem man den Namen Rüger findet. Ich weis nicht, daß jemand vor ihm diese Kunst schon so deutlich beschrieben hätte. Zuerst vom Blaumalen, welches auf den nur einmal geglüheten Stücken, unter der Glasur, geschieht. Hernach vom Buntmalen. Von allen dazu nöthigen Geräthschaften und Materialien. Hier lieset man, daß jetzt zum Anmachen der Farben, nur Terpentinöhl, nicht, wie sonst, Spicköhl, genommen wird. Schade ist es, daß dieser vortrefliche Aufsatz, der ein wahrer neuer Beytrag zur Technologie ist, nicht einige Zeichnungen hat, dadurch manches noch deutlicher hätte werden können. Es

 würde

würde ein grosses Verdienst seyn, wenn dieser Verf. diese Kunst ganz volständig und ausführlich abhandeln wolte. In eben diesem Stücke S. 362 ist auch der Aufsatz des H. Buddeus über das Krausen der Tafte von grossem Werthe für die Seidenverarbeitung. Die Rede ist von dem nicht leicht ganz vermeidlichen Fehler, da die spiegelartige Fläche des Zeugs durch eine Spannung verunstaltet wird. S. 412 folgt noch ein guter Beytrag zur Porzellankunst, nämlich der Aufsatz von der Schwarzburg=Rudolstädt. Fabrike, wo manche artige Nachrichten vorkommen, die der aufmerksame Technolog auflesen mag. S. 428 Beschreibung und Abbildung des Lumpenschneiders der Papiermühlen von L. Keferstein. 1795. 2 S. 270 von ebendemselben auch die Beschreibung und Abbildung des Geschirres der teutschen Papiermühlen. S. 341 von der Appretur der seidenen, halbseidenen und wollenen Zeuge, wie auch der seidenen Strümpfe und Manchestersammets. S. 355 Beschreibung eines Röstofens, wie er auf manchen Vitriolwerken gebräuchlich ist. S. 446 ein Ofen, dessen man sich in England in Brauhäusern zum Rösten des Malzes, und in Fabriken, wo Flüssigkeiten abgedampft und eingekocht werden, bedient, nebst Zeichnung.

1796.

1796. I. S. 58 meldet einer aus seinen Reiseanmerkungen etwas über das Pressen der englischen Tücher, über die Spiegelgießereyen in Paris und die Wachsbleiche bey Marseille. Ich zweifle doch noch sehr, daß die englischen Presspähne mit einem Mehlkleister überzogen sind, wie der Reisende meint. Die Ausfuhr ist freylich verbothen, unterbleibt aber doch nicht. Vor einigen Jahren hatte man sie wenigstens zu Linz in Menge. S. 69 Abbildung des von Rölling erfundenen musikalischen Instruments, welches orphica heißen soll. S. 115 H. D. Rössigs Geschichte der Leipziger ächten Gold- und Silber-Manufakturen, nebst Beschreibung derselben; zwar kurz, aber lesenswerth. Der Aufsatz S. 141 über die Kunst geschwind mit Abkürzungen zu schreiben lehrt noch nicht viel; aber zu wünschen ist, daß wir mit dem Verfahren der Engländer, welches, wie man wenigstens in Paris sagt, die Franzosen verbessert haben, bekanter werden möchten. S. 229 wird, unter dem Namen: Sächsisches Neublau, die mit vitriolsaurer Indigauflösung blau gefärbte Stärke, zum Gebrauche bey der Wäsche empfohlen. S. 365 eine Verbesserung der Papiermacher-Pressen, wiederum von H. Keferstein. Bey den gewöhnlichen Pressen wird die Spindel durch einen Hebel

umgedrehet, aber an der neuen geschicht es durch die Schraube ohne Ende und durch ein horizontal liegendes Stirnrad, welches durch das Wasserrad in Bewegung gesetzt wird. Eben deswegen heißt diese Presse die Wasserpresse, die aber, wegen der metallenen Schraube, kostbar ist, auch fodert sie hinlängliches Wasser. In hiesigen Landen sind doch jetzt schon zwey Mühlen, welche diese vortheilhafte Einrichtung haben. Möchte doch dieser geschickte Verfasser auch einen Unterricht geben, mit doppelten Formen zu schöpfen! Dabey werden nämlich zwey Bogen zugleich geschöpft; die Formen sind noch einmal so groß als die einfachen gewöhnlichen. Jene werden vorzüglich in den englischen und französischen Mühlen, jedoch seit etlichen Jahren auch in teutschen, gebraucht. Eben dieser Mann, der seinem Gewerbe wahre Ehre macht, hat auch S. 9 mit Zeichnungen deutlich gemacht, wie in Holland das schlechte Wasser für die Papiermacher gereinigt wird. Ein grosses Behältniß, was auf einem hohen Mauerwerke ruhet, hat einen durchlöcherten Boden, welcher mit Stroh und Sand belegt ist. In diesen wird das Wasser, nachdem es vorher ungefähr 500 Schritte in Kanälen fortgeführt worden, hinein geleitet. Aus diesem tröpfelt es heraus und wird also im Grossen fil-

filtrirt. Ich habe sonst gesehen, daß im Kleinen nur Säcke mit Sand gefüllet in das Gerinne gelegt worden. Ebendaselbst ist auch eine Trockenscheune, nach englischer Weise, vorgestellet worden, die freylich sehr zweckmässig und dauerhaft eingerichtet ist, aber auch ein Kapital fodert, welches wenige Teutsche Papiermacher anwenden können. Auch die Engländer bedienen sich der aus alten Schiftauen von Kokosbast gemachten Stricke, welche auch bey uns sehr gebräuchlich sind. Vor der alles zerstöhrenden Revolution konte man sie am wohlfeilsten aus Holland erhalten; wiewohl auch aus Kopenhagen. Ich lese hier, daß diese Baststricke auch Feigenstricke genant werden, welcher Namen mir sonst nicht bekant gewesen ist.

1796. 2. S. 15 eine wohlthätige Warnung für die, welche das mühselige Leben sich in Amerika zu erleichtern hoffen, über welchen Gegenstand hier noch mehr Aufsätze vorkommen. Reiche Leute können dort wohl fortkommen, und Leute finden, welche für Lohn arbeiten. Aber Reiche haben selten eine Veranlassung eine so gefahrvolle Auswanderung zu wagen. Handwerker finden leicht Verdienst. Der Luxus, durch dessen Veranlassung die Franzosen auch so gar je-

nes Land, welches sie mit der politischen Krätze nicht anstecken konten, unglücklich gemacht haben, hat schon viel verdorben; aber er muß, bey der nationeüen Armuth, bald wieder abnehmen.

S. 28 über den Portwein, von einem englischen Arzt, der lange in Portugal gewesen ist, und jezt selbst mit Wein handelt. Dieser herliche Wein ist eigentlich nur recht gut im Alter von 5 bis 8 Jahren; nach dieser Zeit verliehrt er Geruch und Geschmack, und wird mat. Dann wird er mit Portbrantwein verfälscht, und alsdann ist sein häufiger Gebrauch, nach dem Urtheile der englischen Aerzte, sehr gefährlich und reibt die Gesundheit auf. Gewis ist, daß England allein jährlich mehr von diesem Wein erhält, als jährlich wächst, und daß er in England wohlfeiler verkauft wird, als daß er ächt seyn könte; oft um 10 Pfund St. die Pipe zu wohlfeil. Ganz ächt erhält man ihn von der Königl. Weingeselschaft zu Lissabon, aber auch theurer. Inzwischen läßt sich der beste rothe Portwein nicht länger als 12 oder 15 Jahre ohne Zusatz von Brantewein erhalten.

1796. 2. S. 99 hat unser junger geschickter Uhrmacher, Hr. Poppe, zwey

Ar=

Arten von Wecker beschrieben, welche an jede Taschenuhr angebracht werden können. Beyde sind hier schon sehr gebräuchlich. Die eine Art hat ein Hannöverscher Soldat erfunden; die andere unser geschickter Uhrmacher und Künstler, Hr. Rauschenplat. S. 212 mancherley Bemerkungen über Krankheiten der Seidenraupen, wo viel nützliches vorkömt. S. 262 ein lesenswürdiger Aufsatz über die Bereitung des Schiespulvers; aus dem Englischen, wie es scheint, übersetzt; leyder! sind die Quellen auch in diesem Journal nicht immer angezeigt worden. S. 321 findet man eine Uebersetzung von der Schwedischen Schrift über die Zuckersiederey, welche Biblioth. XVII. S. 525 angezeigt ist. Unter den eingerückten Lebensbeschreibungen merkwürdiger Kaufleute und Künstler, findet sich auch S. 340 die Nachricht von dem französischen Schneider Sarazin, der sein Handwerk als Kunst und fast wissenschaftlich bearbeitete. Er machte sich durch viele nützliche Erfindungen so sehr bekant, daß er sogar nach England gerufen ward; auch in Schweden die ausgesetzte Belohnung für die angegebene Nationaltracht erhielt. Er wolte auch die Schneiderkunst für das grosse technologische Werk der Pariser Akademie ausarbeiten; aber die Revolution machte es unmöglich. Er hatte

eine merkwürdige Samlung alter Waffen und anderer Kleidungsstücke zusammengebracht, welche mit Vergnügen und Nutzen von vielen besucht, aber vom Volke, in politischem Wahnsinn, zerstöhrt ward. Manche seiner Vorschläge zur bessern Bekleidung der Soldaten sind schon unter der königlichen Regierung genutzt worden. Dieser Mann lebt noch, und hat sich selbst den Namen Archiwester gegeben.

Was S. 359 über das Filzen und Walken von einem ungenanten gesagt ist, kömt meistens mit der Theorie des Franzosen Monge überein. Man sehe Götting. gel. Anzeig. 1791. S. 137. Leben des bekanten Poivre, der wegen seiner genauen Kentniß von Ostindien bekant ist. Auf einem Schiffe, welches von einem Engländer angegriffen ward, verlohr er eine Hand und sein Tagebuch über China, Cochin=China und Macao, welches er mit vielen nützlichen Zeichnungen versehn hatte. Er starb 1786, sah also, wie der Verfasser sagt, nicht die Morgenröthe der Freyheit, oder aufrichtiger zu reden, nicht die Greuel und Schandthaten der Revolution.

1797. 1. S. 20 über mancherley vorgeschlagene Verbesserungen der Buchbinderey;

rey; z. B. Entbehrlichkeit des Hammers, Glätten der Bogen. Dieser Aufsatz zeugt von gründlichen Kentnissen. Auch ich glaube, daß die teutschen Buchbinder die Franzosen und Engländer an Geschicklichkeit übertreffen, daß sie aber nur seltener Gelegenheit haben solche zu zeigen, und selten die besten Materialien anschaffen können. Der Aufsatz S. 81 über die Frage: ob viel Gold und Silber aus Asien nach Europa komme, der Carl Hänsel unterschrieben ist, erregt den Wunsch, daß dieser Verf. welcher sich bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Ostindien grosse Kentnisse erworben hat, alle seine Bemerkungen liefern wolle. Hernach folgen von ihm noch einige Aufsätze, die alle etwas neues enthalten. Er giebt hier die Mittel an, Geld aus Ostindien nach Europa zu übermachen; redet von den Schiffen, die in Ostindien unter Toskanischer, Genuesischer und kayserlicher Flagge fahren, aber eigentlich von Engländern befrachtet werden; und meldet, daß die vielen kayserlichen Thaler und Venetianischen Dukaten, welche nach Asien gehn, in den Münzen zu Calcutta, Bombay und Madras zu Fanams und Rupien umgeprägt werden.

Unter den schätzbaren Aufsätzen, welche in den letzten Jahrgängen mein gelehrter

Freund, Hr. Doctor U. J. Seetzen zu Jever, geliefert hat, enthält einer etwas zur Beantwortung meiner Anfrage wegen des Handels mit Kreite S. 112. Die Kreitenbrüche an der Themse bey Gravesand, Putfleet u. s. w. gehören den Landleuten, welche den Schiffern, die Karre für $2\frac{1}{2}$ Schill. oder eine halbe Krone verkaufen. Viel wahres enthält der Aufsatz S. 129 über die Ursachen, warum die teutschen Tuchmanufakturen nicht besser aufkommen. Die S. 263 beschriebene und abgebildete Maschine oder Darre, worin das Nutzholz seines Saftes beraubet, oder ausgelohet werden kan, ist eben dieselbe, welche man in den Hannöv. gel. Anzeig. 1753 und daraus auch in Krünitz Encyclopäd. XXIV. S. 847 findet. Sie war ehemals in Braunschweig bey dem Hause eines Tischlers gebauet, aber sie ist daselbst, aus Ursachen, die ich nicht habe erfragen können, längst eingegangen und vergessen. Gleichwohl scheint ihr Nutzen nicht zweifelhaft zu seyn.

1797. 2. S. 111 hat der erfahrne H. Hänsel eine sehr schätzbare Nachricht von Calcutta gegeben. Zur Einfuhr aus Europa gehören, sagt er, englisches junges Frauenzimmer, was eben manbar geworden, oder auch schon älter ist. Jedes Schiff, welches

aus

aus England nach Indien geht, bringt eine gute Anzahl mit sich. Wer reich ist, kan sich die schönste zum Weibe, wer sehr reich ist, zur Maitresse erstehen; denn wer am meisten biethet, der ist am wilkommensten. Alter, Gesundheit, Stand, Schönheit des Biethenden kömt in keine Betrachtung; der gebrechlichste Mann, hat er Vermögen, wird den Preis über den schönsten jungen Mann, der arm ist, davon tragen. Der Hang der Engländerinnen zum Putz, zu Vergnügungen und zum Spiel, das wenige Gefühl für zärtliche Gegenstände, ihre rauhe, mänliche Denkungsart, ihr Eigendünkel und Stolz, sind die Ursachen, daß sie Gold als die Hauptquelle aller Glückseligkeit ansehn. Derjenige, der Vorschläge dieser Art zu machen hat, muß zugleich festsetzen, welchen Theil seines Vermögens er seiner Frau oder Maitresse bestimt, worüber sie alsdann schalten kan, wie sie will. Man heißt dieß im Englischen to make a settlement. Dieß wird denjenigen auffallen, welche die Engländerinnen in Romanen nur als Heldinnen des Edelmuths auftreten sehn; aber ich erzähle, sagt der Verf. was ich im zwölfjährigen Aufenthalte erfahren habe. — H. Hänsel hat aus Calcutta einige ostindische Münzen mitgebracht, welche Tab. 2 abgebildet sind.

S. 129 ist die Maschine beschrieben und abgebildet, womit in England Leder zu Resonanz-Böden der Pianofortes gespalten wird. Diese Böden bestehen aus pergamentartig zubereiteten Ochsenhäuten, und gewähren, außer den reinern Tönen, noch den Vortheil, daß man durch ein Pedal mit Hämmern zugleich ein Pauken-Accompagnement anbringen kan. — S. 298 des Engländers Alchorns Beweis, daß Gold sich mit Zinn vereinigen läßt; aus philosoph. transact. S. 372 ein gutes Mittel die Farbenreiber wider die Einatmung des schädlichen Farbestaubs zu sichern.

1798. I. S. 1 des H. von Meidinger Nachricht von dem Goldscheidungsproceß zu Nagybanien und Kremnitz in Ungarn. S. 82 Erklärung des neuen französischen Maassystems, nebst grosser Lobpreisung desselben. S. 274 wiederum H. Hänsel, der jetzt in Pirna lebt, von den philippinischen Inseln, wo manche neue Nachrichten vorkommen. Außer mehrern lehrreichen Aufsätzen, welche H. Braubach in Bremen geliefert hat, hat er auch S. 424 Verbesserung der gewöhnlichen Seetonnen vorgeschlagen. S. 466 über die Verfertigung der italienischen Strohhüte; aus dem Französischen. Am liebsten wird dazu Sommer-

merweitzen genommen, doch auch Winterweitzen. Beyde werden nicht abgeschnitten, sondern ausgerissen und hernach von den Wurzeln gereinigt. Um es weisser zu machen, wird es geschwefelt. S. 473 wie man Pergament und auch Papier nach Art der Oehlhäute zubereiten soll, um darauf mit Bleystift zu schreiben. S. 476 einige Nachricht von der in England erfundenen Kunst, opalisirende Malereyen zu machen.

1798. 2. S. 1 und S. 89 findet man eine ungemein merkwürdige Beschreibung einer Reise durch die neu eroberten Provinzen Rußlands, die, wie ich gewiß glaube, den H. Bergrath Hacquet zum Verfasser hat, der im Sommer 1797 den H. Pallas zu Akmetschet besuchte, von welchem hier ebenfals angenehme Nachrichten vorkommen. S. 399 von der Verarbeitung des Bernsteins zu Stolpe in Hinterpommern, aus dem Tagebuche, welches H. Doct. Seetzen auf seiner Reise durch einige Theile von Teutschland geführt hat. Diese Nachrichten kan man neu nennen, sie füllen eine bisherige Lücke aus. Denn Bock und andere, welche vom Bernstein geschrieben haben, haben nur die Einsamlung beschrieben, ohne sich um die Verarbeitung zu bekümmern. Zu Stolpe wußte man von keinem Stücke,

Stücke, welches mehr als zwey bis drey Pfund gewogen hätte, und der höchste Preis, der zu Stolpe für ein Stück bezahlt worden, habe hundert und einige Thaler betragen. (Das größte Stück, welches mir bekant geworden ist, ist im Jahre 1576 am Funkenhäger Strande bey Colberg gefunden worden, ist sehr weiß gewesen, hat eilf Pfund gewogen, ist von den Colbergern dem Kayser Rudolph II. zum Geschenke nach Prag geschickt worden. Solte sich dieses seltene Stück nicht noch in Prag oder Wien finden?). Die Zahl der Bernsteinfabrikanten soll jetzt 118 seyn; das Gewerb fodert ein großes Kapital. Das Facettiren geschieht an Schleifsteinen, die aus Schweden kommen, und denen gleichen, welche zu Scheermessern dienen. Das Poliren geschieht mit Kreite und Wasser. Der ganze Absatz des dort versendeten Bernsteins soll jährlich 50 bis 60000 Thal. betragen. Auch roher Bernstein geht nach Constantinopel, wo er von einigen Künstlern verarbeitet wird. Der meiste Absatz geht nach Alexandrien über Livorno. Von der Kunst den Bernstein zu löthen, zu kütten, ihn zu färben und klar zu machen, lieset man hier nichts.

1799. 1. S. 34 eine artige Erweiterung meines Aufsatzes über das Alter des

Spitzen.

Spitzenklöppelns von einem Verf. der sich mit Sch. unterschrieben hat. S. 89 des H. Hänsels Berichtigung der Nachrichten des de la Perouse von den Philippinen. Der Franzos hat vieles ganz und gar entstellet und falsch angegeben. Der Hafen zu Manilla ist im J. 1792 für ein Freyhafen erklärt worden. Zu den ausgehenden Waaren gehören conche oder Perlmutter Schalen. Der Franzos habe fälschlich von dem Despotismus der Spanischen Regierung wider die Einwohner geredet, welche, wenn er wahr wäre, längst eine Empörung veranlasset haben würde. Es giebt Indianische Bauern, welche 30 bis 80000 Piaster in Vermögen haben. Das einzige, worüber sie klagen, ist das Verboth der Tobakpflanzungen, aber auch dieses ist 1796 aufgehoben worden. Im J. 1795 wurden 12000 Mann zu Soldaten ausgehoben, welche aber, auf königlichen Befehl, sehr gelinde behandelt werden mußten. Auch die Inquisition ist gemässigt, und Nichtcatholiken haben von ihr nichts zu besorgen. Die Insel hat einen botanischen Garten, und der Botaniker hat 3000 Piaster Gehalt. Eine lesenswürdige bey unserer Societät der Wissensch. eingeloffene Preisschrift über die Verbesserung des Wanderns der Gesellen ist hier S. 265 abgedruckt worden. Der V.

ist

ist H. Past. Leopold in der Grafschaft Hohenstein, dessen Landwirthschaft ich S. 398 angezeigt habe. — Zur Bequemlichkeit der Besitzer dieses reichhaltigen Journals wäre ein volständiges Register über alle Bände sehr zu wünschen; es wird aber einen geschickten und aufmerksamen Mann fodern.

IX.

Systematisches Verzeichniß aller in den Baumschulen der podiebrader Dechantey cultivirten Obstsorten. Von Mathias Rößler, Dechant zu Podiebrad. Prag 1798. 212 Seiten in 8.

Die Carthäuser bey Paris haben sich viele Jahre hindurch dadurch ein grosses Verdienst um den Obstbau erworben, daß sie in ihren Garten die besten und beliebtesten Obstarten anzogen, und die Stämme derselben, für billige Preise, mit der größten Treue, verkauften. Sie liessen von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß von ihrem Vorrathe drucken, und dadurch sind die von ihnen gewähl-

wählten Namen der fast unzählbaren Abarten algemein gebräuchlich geworden. Nicht allein ganz Frankreich erhielt aus diesem Baumgarten die besten Arten, sondern die Stämme wurden so gar über ganz Teutschland, auch nach Polen und den nördlichern Ländern verschickt. Ein gleiches Verdienst erwirbt sich nun der Verf. dieses Buchs, wenigstens für sein Vaterland, Böhmen. Er hat mit grossen Kosten, mit vieler Mühe und ausgebreiteten Kentnissen eine Samlung von Aepfeln, Birnen, Pfirschen, Aprikosen, Kirschen, Pflaumen, Mispeln und Stachelbeeren zusammen gebracht, über deren Anzahl man sich verwundern muß. Die Stämme werden jedem, der sie verlangt, für die hier angezeigten billigen Preise überschickt, und um die Auswahl und den ganzen Obstbau zu erleichtern, hat dieser wahre Patriot in diesem Buche eine sehr schätzbare Nachricht von allen Arten gegeben, die einem jedem, wenn er auch nicht von der Anerbietung Gebrauch machen kan, zum vortreflichen Unterricht dienen kan.

In diesem Verzeichniß ist von jeder Art zuerst derjenige Namen genant, welcher in des Verfassers Nachbarschaft der gebräuchlichste ist, und alsdann folgt die mühsam ausgearbeitete Synonymie, so daß man hier

die Namen des Knoop, Duhamel, Christ und anderer antrift. Wenn das Vaterland bekant ist, so ist auch dieses angezeigt worden. Die Güte jeder Art, ihr Gebrauch, ihre Dauer, ihre Größe, und was man sonst noch zu wissen wünschen möchte, ist hier mit einer Kentniß, die eine vieljährige ausgedehnte Erfahrung und Bekantschaft mit den besten Schriften beweiset, angezeigt worden. Einen besondern Dank verdient auch die Bemerkung, ob die Arten der Birnen auf Quitten gerathen. Mit großer Bescheidenheit redet der Verf. von seiner Unternehmung, und folgt der Eintheilung des H. Christs, weil sie ihm natürlicher schien, als die, welche Manger angegeben hat. Eine zuverlässigere Eintheilung erwartet er erst alsdann, wann über die Arten erst solche genaue Beobachtungen bekant sind, als in dem teutschen Obstgärtner geliefert werden. Diese periodische Schrift, die der Pfarrer Sickler heraus giebt, von welcher seit 1794 jährlich 8 Hefte um 4 Thaler, seit 1797 aber 12 Hefte um 6 Thaler herausgegeben sind, rühmt der Verf. mit Recht gar sehr. Eben so sehr empfiehlt er auch die Einleitung zu einer Obstorangerie in Scherben. Frankfurt a. M. 1796 von Hrn. Hofr. und Medic. Diel. H. Rößler hat durch seine Erfahrung den Unterricht

und die Würkungen wahr befunden. Ich grabe, sagt er, meine Scherben im späten Herbst in die Erde ein, so daß die Scherben 6 bis 7 Zoll unter die Erde kommen, und nur der übrige Schaft mit seiner Krone über ihre Oberfläche hervorragt; ich hebe sie erst spät im Frühjahre aus ihrem Winterquartire, und genieße im Sommer die herlichsten Früchte. — Dazu kömt noch, daß diese Einrichtung die Untersuchung der Aechtheit, die Bestimmung der Arten gar sehr erleichtert. Ich habe dieses, nach dem Zeugnisse eines so gründlichen Kenners, gelegentlich melden wollen, weil ich leyder! die Anzeige dieser Schrift versäumt habe. Aber wie ist es möglich, alle Bücher zu erhalten und zu lesen!

In dem Verzeichnisse des Hrn. Rößlers findet man 227 verschiedene Aepfel, 203 verschiedene Birnen, 64 Pfirschen, 14 Aprikosen, 106 Kirschen, 68 Pflaumen, 3 Mispeln und 32 Stachelbeeren aufgeführt. Die ganze Baumschule des Verf. hat, außer den Mutterstämmen, jetzt dreyßig tausend Stücke junger Bäume. Welcher wahrer Eifer für das gemeine Beste war nöthig, um so eine Privatsamlung zusammen zu bringen! Möchte doch dieser wahre Patriot die Belohnung erhalten, welche er

sich sehnlichst wünscht, daß mehre seinem Beyspiele folgen!

Unter den Aepfeln kömt S. 15 eine merkwürdige Abart vor, die der Verf. Sommercalvil des Grafen von Sweerts nennet, aus dessen Pflanzung sie zuerst bekant geworden ist. Der Apfel gehört zu den besten Sommeräpfeln; sein Saft ist so häufig, daß er beym Aufschneiden herausrinnet. Er reift um Jacobi, und hält sich 14 Tage. Der Baum unterscheidet sich von allen jungen Bäumen durch seinen sonderbaren Wuchs. Er wächst nur beym ersten Safte; seine Triebe sind außerordentlich wollicht, überall gleich dick; Augen und Blätter sind so dicht, daß man Mühe hat, eins heraus zu schneiden, ohne das andere zu verletzen. Die Blätter des äußersten Auges oder der Knospe, womit sich seine Sommerlatten, wie bey der Birne, schließen, fallen im Winter nicht ab, sondern verwelken nur, grünen im Frühlinge wieder, und werden die ersten Blätter seines künftigen Sommerschusses.

Der Böhmische Borsdörfer S. 31 scheint der Zippelapfel der Hamburger zu seyn, und verdient empfohlen zu werden. Unter den Birnen hat die erste den Namen: Kö=

Königsgeschenk von Neapel. Der König von Sicilien soll den Baum dem Herzog von Würtemberg für etliche weisse Hirsche gegeben haben. Sie ist die größte Birne, wiegt bis anderthalb Pfund, verlangt aber eine warme Lage, wenn sie angenehm butterhaft werden soll, und damit sie nicht abfalle, darf der Baum nicht hochstämmig gezogen werden. Zur Zierde oder wegen der Schönheit wird S. 65 der Apfel mit gefülleter Blume empfohlen. Aus gleicher Ursache wird auch Pyrus baccata gelobt. Dieser Baum trägt bey mir grosse gänzlich weiße Blumen, ohne das mindeste röthliche, was sonst die Aepfelblüten haben. Ich möchte wohl wissen, ob dieß beständig sey; aber hier ist die Farbe der Blumen nicht bestimt worden. Unter den Pfirschen scheinen manche Abarten vorzukommen, die bisher noch nicht bekant gewesen sind. Von den angenehmen Pfirschen mit gefülleten Blumen kommen hier drey Verschiedenheiten vor. Eine Pflaume ohne Stein, deren Kern keine holzige Schale hat; ob sie schmackhaft sey, ist nicht gemeldet worden. Ob unter den Stachelbeeren schon die sehr großen Beeren der Engländer vorkommen, läßt sich nicht ersehen. Gegen diese sind die, welche von H. Christ hieher gekauft sind, noch klein.

Daß man hier sistematisch und Sinonimie u. d. lieset, wird bey einem so reichhaltigen Buche niemand übel nehmen. Aber Schade ist es doch, daß kein alphabetisches Register beygefügt ist; auch daß nirgend die vorzüglich schönen Abbildungen aus Mayers Pomona franconica angeführt sind. H. Rößler, der doch sonst mit den besten Schriften über die Baumzucht bekant ist, hat dieses schöne Werk, welches den Teutschen Ehre macht, wie ich meine, nie genant.

X.

Samlung physikalischer Aufsätze, besonders die Böhmische Naturgeschichte betreffend, von einer Gesellschaft Böhmischer Naturforscher; herausgegeben von J. Mayer, fortgesetzt von Franz Ambros Reuß. Fünfter Theil. Dresden 1798. 484 Seiten in 8.

Die Fortsetzung dieser Samlung, deren vierter Theil, der als der letzte angegeben ward, Biblioth. XVIII S. 532 an-

angezeigt ist, enthält mineralogische Topographien von Böhmen, welche, wegen der Mannigfaltigkeit der Mineralien und der merkwürdigen Beschaffenheit der Gebürge, den Mineralogen wichtig seyn müssen. Die meisten Aufsätze sind von dem Herausgeber, zwey sind von A. Pelzer und einer ist von H. Doct. John. S. 223 erhält man eine Nachricht von dem Alaunwerke zu Mühlbach an der Eger. Dazu wird dort das bituminöse Holz, welches in einem gelblich grauen Letten liegt, genutzet. Es bleibt 3 Jahre, ohne alle Bedeckung, der freyen Luft, dem Regen und Sonnenschein ausgesetzt, und entzündet sich gemeiniglich im Frühjahre, nach einem warmen Regen, worauf der Alaun hin und wieder in kleinen Flocken auswittert. Zu der einmal eingekochten Lauge thut man dort eine Potaschenauflösung (des Harns bedient man sich nicht); dadurch glaubt man die überflüssige Säure, die das Anschießen hindern würde, zu sättigen. Aber der Schwede von Engeström überzeugte sich, daß keine überflüssige Säure vorhanden sey. Man sehe Biblioth. XII. S. 29. Es werden dort jährlich 150 Zentner Alaun gesotten, und der Zentner wird für 14 bis 15 Gulden verkauft.

S. 271 erhält man eine ausführliche Beschreibung des so genanten Faserkiesels, dessen im 2ten Bande S. 277 gedacht ist. Er scheint dem Verf. Hrn. Pelzer, aus einem Gemenge von Quarz, Glimmer und Feldspat, oder Quarz und Feldspat zu bestehn und, nach almäliger Aenderung der Mischung, in eine eigene Kieselgattung überzugehn. Von S. 309 bis 451 folgt ein Verzeichniß aller Schriftsteller von Böhmischen Mineralwassern, über deren große Menge man sich wundern muß. Einige sehr seltene Schriften sind hier ausführlicher beschrieben. Die allerseltenste ist von Clement von Gracz, gedruckt Brünn 1495. 4, in fast unverständlichem Teutsch; eine wahre typographische Seltenheit. Auch findet man hier G. Brusch chronica des Vichtelbergs. 1542. 4.

XI.

Lacepede Naturgeschichte der Fische als eine Fortsetzung von Büffons Naturgeschichte. Nach dem Französischen mit einigen Anmerkungen begleitet von Ph. Loos. Erster Band in

in 2 Abtheilungen mit 25 Kupfern. Berlin 1799. 518 Seiten in 8.

Schwerlich hat eine Buchhandlung in Teutschland mehr für die Naturgeschichte gewagt und geleistet, als diejenige, der wir die umgearbeitete Uebersetzung von Büffons vierfüssigen Thieren und Vögeln, die kostbare Beschreibung und Abbildung der Insecten, Burgsdorfs Geschichte der Holzarten, Boltons Schwämme, die endlose Encyclopädie des Krünitz und das misglückte Wörterbuch des sel. Martini, nebst vielen andern grossen Werken zu danken haben. Eben diese wagt es auch, eine volständige Uebersetzung der Ichthyologie, die der Franzos Lacepede, als Fortsetzung des Büffonschen Werks, angefangen hat, zu liefern. Von der Urschrift ist bis jetzt nur erst ein Theil vorhanden: Histoire naturelle des poissons. Paris 1798. 532 Seiten in 4. mit 25 unausgemalten Kupfertafeln. Um die Ausgabe und den Ankauf zu erleichtern ist ein Band der Urschrift in 2 Abtheilungen zertheilt worden, wovon die erste, welche schon ausgegeben ist, bis S. 215 der Urschrift reicht. So viel ich bemerkt habe, ist die Uebersetzung volständig, auch getreu, welches bey der etwas affectirten Schreibart des Franzosen manch-

mal nicht wenige Mühe mag gekostet haben. Die hinzugesetzten Anmerkungen sind nicht zahlreich.

Der erste Abschnitt enthält die algemeine Naturgeschichte der Fische, die Anatomie, Physiologie und das, was Artedi unter philosophia ichthyologica begriff. Das Wenige, was darüber bis jetzt bekant ist, hat der Verf. durch rednerische Verzierungen, durch Vergleichungen, auch allerley Vermuthungen ausgedehnt und mehrern lesbar zu machen gesucht. Man findet hier freylich die neuern Beobachtungen fleissig gesamlet, aber nur selten sind die Quellen angezeigt worden.

Der Fisch ist, sagt der V. ein Thier, dessen Blut roth ist, und welches im Wasser, vermittelst der Kiefern, Athem schöpft. Fruchtbarkeit, Schönheit und langes Leben sind die vornehmsten Attribute dieser Thiere. Von dem Gehöre derselben sind die neuern Beobachtungen beygebracht worden; aber der vornehmste Sinn der Fische sey der Geruch, der sie durch die dickeste Finsterniß und die Wellen des trübesten Wassers, wo kein Sonnenstral durchdringt, leitet, so wie man auch den schärfsten Geruch bey den Wasser- und Ufer-Vögeln bemerkt hat.

Bey keinen Thieren bemerkt man eine grössere Mannigfaltigkeit und Schönheit der Farben. Sonderbar ist es, daß der V. den silberfarbigen Staub, den man an der Schwimblase und am Darmfell mancher Fische findet, der mit der Substanz der Schuppen grosse Aehnlichkeit hat, mit den Haarballen, aegagropilis, des Rindviehes S. 106 vergleicht. Aber dazu hat die zu weit getriebene Vergleichung der Schuppen mit den Haaren verführt. Die mannigfaltigsten Farben sollen diejenigen Fische haben, welche sich von Schaalthieren nähren, als welche selbst diesen Farbestof in Menge besitzen.

S. 120 von der Zeugung. Die Männchen werden durch den Geruch der ausgeworfenen Eyer herbey gelockt, und suchen sich alsdann des Samens zu entledigen. Dabey ist keine Zuneigung zu den abwesenden Weibchen, welche selbst gleich einen Theil ihrer ausgelassenen Eyer fressen. Manche verschlingen auch begierig die über die Eyer ausgesprützte Milch. Wenn auch die Männchen die schwangern Weibchen aufsuchen und begleiten, so geschieht dieß nur durch den Geruch der noch in dem Bauche der Weibchen befindlichen Eyer, nicht aber aus einer Zuneigung zu den Weibchen. Man lieset hier,

hier, daß der Hannöversche Lieutenant Jacobi, welcher zu Detmold lebte, und hier Lieutenant des miliciens du comté de Lippe Detmold genant wird, seine Versuche, deren schon oben S. 57 gedacht ist, auch den Büffon gemeldet hat. Die Weibchen der Rochen, Hayen, Welsen u. a. behalten ihre Eyer bey sich bis zur völligen Entwickelung. Da muß die Befruchtung im Mutterleibe geschehn; die Mänchen müssen sich also den Weibchen nähern, aber wie diese genaue Vereinigung geschieht, wie der Samen an die Eyer kömt, dieß ist doch S. 134 nicht bestimt worden.

S. 139 von der Schwimblase, die bey den Karpen, nach des Fourcroy Bemerkung, phlogistisirte Luft, nach Priestley dephlogistisirte Luft, und bey den Schleien, nach des Verf. Bemerkung, entzündbares oder Wasserstofgeës enthält. Von dem Gebrauche der Flossen beym Schwimmen. Von der Nahrung, von welcher die Fische in kurzer Zeit eine grosse Menge verschlingen, dagegen sie aber auch viele Monate ohne Nahrung leben und wachsen können. Eigentliches Gift haben Fische nicht. Wenn schlimme Zufälle auf den Biß oder auf die Verwundung mit ihren Stacheln erfolgen, so rührt dieß nur von der Beschaffenheit

der

der gemachten Wunde her. Inzwischen können die Fische durch die eingenommene Nahrung Menschen ungesund werden. Bey den Thieren, welche in der Atmosphäre leben, findet man nur bey denen Gift, welche kaltes Blut haben; und bey den Thieren, welche im Wasser leben, nur bey solchen, welche kein rothes Blut haben. Der Verf. glaubt den Erzählungen, welche Fische über zweyhundert Jahre bis dreyhundert Jahre alt werden lassen, ohne jedoch die Zuverlässigkeit der Erfahrung zu untersuchen. Nicht einmal die Schriften, worin man solche findet, hat er angegeben.

S. 201 folgt die Eintheilung aller Fische mit ihren Kenzeichen, und da hat sich der Franzos ganz von den Grundsätzen seines Vorgängers, des Büffon, entfernt, und sich das Linneische System zu Nutze gemacht. Er macht zwey Klassen: die knorplichten und die knochichten. Jede theilt er in vier Ordnungen: 1. ohne Kiemendeckel und Kiemenhaut, 2. ohne Deckel, aber mit der Haut, 3. Kiemendeckel ohne Haut, 4. mit Kiemendeckel und Kiemenhaut. Jede Ordnung unterscheidet er, nach dem Linne, in apodes, iugulares, thoracici und abdominales Auf solche Weise, hat er 32 Ordnungen erhalten; aber von mancher

Ord-

Ordnung sind noch keine Arten gefunden worden; zum Beyspiel, unter denen knorplichten Fischen, welche weder Kiemendeckel, noch Kiemenhaut haben, kennet man noch keine jugulares, auch noch keine thoracici; gleichwohl hat er beyde in der algemeinen Tabelle, welche der Uebersetzung noch fehlt, bereits aufgeführt, in der Erwartung, daß einst noch Gattungen bekant werden möchten, welche alsdann darin eingetragen werden können. (Also denkt der Franzos, daß die Natur, wie Leibnitz es sehr wohl ausdrückte, kein vacuum formarum übrig gelassen habe).

Nun folgen S. 207 die Beschreibungen der knorplichten Fische, wobey der Verf. sich nicht gescheuet hat, die Synonymie beyzusetzen, so sehr auch Büffon darauf geschimpft hat. Inzwischen ist diese Synonymie nicht so volständig gerathen, als sie ein teutscher Schriftsteller, der besser als ein Franzos mit der Litteratur bekant ist, würde geliefert haben. Die meisten Arten sind abgebildet. Die Zeichnungen sind zwar sauber, aber so klein, daß eine Quartseite oft drey oder vier Figuren hat. In dem Exemplar, was ich vor mir habe, sind alle schwarz abgedruckt worden. Aber bey der teutschen Uebersetzung hat man diese Zeichnungen

noch

noch mehr verkleinert, so daß sie sich in glei-
cher Anzahl auf Octavblätter bringen ließen. Dabey hat sich der Zeichner es erlaubt, die Zeichnungen umzukehren, welches selten ohne Fehler möglich ist. Auch hat er sich die überflüssige Mühe gemacht, hin und wieder einen Schatten anzubringen, den der Franzos klüglicher vermieden hatte. Dieser Schatten ist oft so unglücklich angeflickt worden, daß er leicht Irrungen veranlassen kan; man sehe nur die Zeichnung von Raie oxyrinque, die bey der Uebersetzung einen doppelten Schwanz zu haben scheint. Dazu kömt denn noch die wilkührliche Bemahlung, die manches noch undeutlicher macht. Schade ist es, daß man nicht die Kupfer ganz genau so, wie sie bey der Urschrift sind, geliefert hat. Dem Uebersetzer muß man jedoch das Lob lassen, daß er, so viel ich bemerkt habe, ohne Auslassung und getreu alles übersetzt hat.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, führe ich aus den Beschreibungen nur wenig an. Die erste Gattung begreift die Neunaugen, worunter hier auch petromyz. planer erscheint, welchen Namen H. Bloch der von H. Profess. Planer in Erfurt zuerst bemerkten Art gegeben hat. Der Franzos billigt die Namen, welche das Andenken

ken geschickter Ichthyologen zu unterhalten dienen. Darnach die Rochen, deren Begattung der V. bey der ersten Art: R. batis so beschreibt: der Mann legt sich auf das umgewendete Weibchen, so daß ihre untern Seiten auf einander liegen, klammert sich mit den Anhängseln, welche man ehemals für Zeugungsglieder hielt, fest an, drückt das Weib mit allen seinen Bauch- und Brustflossen fest an sich, und volbringt eine wahre Begattung. In dieser Stellung, wo sein After an dem After des Weibchen ist, läßt er eine Samenfeuchtigkeit abgehn, die bis zu dem Eyerstock des Weibchen dringt, und die zwey oder drey ersten Eyer, die sie erreichen kan, und die genug entwickelt sind, um den Einfluß des Samens anzunehmen, befruchtet. Die Jungen zerreissen im Mutterleibe das Ey, und kommen ganz gebildet an den Tag; zuweilen aber wirft die Mutter das Ey aus, aus welchen nach einigen Tagen das Junge hervor kömt. Der weitläuftigste Abschnitt ist der vom Zitterrochen. Dr. Bancroft soll zuerst die Wirkung von der Electricität abgeleitet, Walsh soll sie zuerst völlig bewiesen haben. Funken sind noch nicht bemerkt worden, welche man doch schon beym Zitteraal gesehn hat. Nach S. 389 soll die so genante Fischhaut, welche zu allerley Ueberzü-

zügen gebraucht und gemeiniglich grün gefärbt wird, von Raja sepher des Forskål seyn; aber gewiß sind nicht alle Häute, die auf ähnliche Weise genutzt werden, von einer Art, und der Verf. hat diesen artigen Artikel der Waarenkunde nicht hinlänglich aufgeklärt. Zu dem, was ich darüber schon in der Vorbereitung zur Waarenkunde I. S. 193 gesagt habe, könte ich jetzt noch manches beyfügen. Wir erhalten, wie mir H. Bergr. Hacquet ganz richtig gemeldet hat, die meisten Häute von Livorno, Venedig, Triest, Malta, und in Histor. der algemeinen Reisen XI. S. 431 und 640, finde ich, daß diese Fische auch bey den Philippinen gefangen, und die Häute von da nach Japan gebracht werden. Man sehe auch Thunbergs Reise II, 2. S. 83. Von der Verarbeitung der Häute und ihrer mannigfaltigen Zurichtung hat Lacepede nichts gemeldet. Eine neue Art, die hier Thouin heißt, ist mit der oranischen Samlung nach Paris gekommen, mit der Samlung, die, sagt der Franzos, von der Holländischen Nation an Frankreich überlassen worden. Aber diese Samlung gehörte nicht den Holländern, sondern dem Erbstathalter, und das, was mit Gewalt genommen wird, kan wohl nicht überlassen (cédé) heissen. Der Uebersetzer hat den Wind gemässigt,

den der Franzos bey dieser Gelegenheit seiner Nation macht. Mit eben dieser Samlung haben die Franzosen auch eine Samlung chinesischer Zeichnungen zu sich genommen, aus denen hier einige noch unbeschriebene Arten angezeigt sind.

S. 451 folgen die Hayen, Squali, unter denen Carcharias den Vorrang hat, der mit Recht das schrecklichste aller Thiere genant wird. Auch hier lieset man, daß seine Haut zum abreiben und poliren verkauft wird. Hier sind die handschriftlichen Nachrichten des Commerson benutzt worden, der dieses Ungeheuer genau beobachtet und zergliedert hat. Nach seiner Versicherung findet man in den Gedärmen jederzeit eine große Anzahl Bandwürmer, die durch ihren beständigen Reitz den Hunger vermehren. Oft sollen die Körper, welche das Thier verschluckt hat, halb verdauet aus dem After hervorragen. Man hat in einem weiblichen Hay dieser Art, der nur zehn Schuh lang war, gegen 40 Eyer und junge Hayen gefunden. Ein solcher Hay erhob sich einst mit der größten Schnelligkeit aus dem Wasser, und erhaschte ein Negercadaver, was an einer Segelstange 20 Schuh hoch über der Seefläche aufgehenket war. Dieß hat man nach dieser Beschreibung in

dem

dem Zierbilde des Titelblatts der Uebersetzung vorgestellet. Squalus maximus ward 1787 bey St. Malo gefangen, war 33 Fuß lang, und hatte, wo er am dickesten war, 24 Fuß im Umfange.

XII.

Der Garten zu Beloeil, nebst einer kritischen Uebersicht der meisten Gärtens Europens. Aus dem Französischen des Herrn Fürsten de Ligne; übersetzt und mit einigen Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von W. G. Becker. Dresden. 1799. 198 Seiten in 8.

Man erwarte hier keine Beschreibung des Gartens zu Beloeil; nicht einmal ist gemeldet worden, wo dieser zu finden sey; vielleicht ist es deswegen nicht überflüssig hier zu sagen, daß dieser Ort in dem ehemals österreichischen Antheil der Grafschaft Hennegau, nicht weit von Ath gegen Südwest liegt, und dem fürstlichen Hause Ligne gehört. Auf den Charten findet man den Namen auf mancherley Weise geschrieben.

Büsching nennet ihn V. S. 759. So viel erfährt man inzwischen aus diesen Bogen, daß der Fürst daselbst einen herlichen Garten nach dem besten Geschmack angelegt hat, den aber die Franzosen verwüstet haben. Eben so wenig darf man in diesen Bogen eine ordentliche Anweisung zur Anlage eines Lustgartens erwarten. Sondern der Hr. Verf. welcher die größten und schönsten Lustgarten von Europa besucht hat, und mit den Schönheiten der Natur sehr genau bekant ist, hat, ohne Zusammenhang, einzelne Bemerkungen und Einfälle über die Einrichtung der Lustgarten aufgeschrieben, und solche durch die Beyspiele der berühmtesten Garten erläutert und bestätigt. Seine vornehmste Absicht scheint darauf hinaus zu gehn, bemerkte Fehler zu rügen und Verbesserungen vorzuschlagen. Die Schreibart ist frey ohne sich im mindesten an Ordnung zu binden; sie ist sehr lebhaft, satyrisch und oft so fein, daß man nicht errathen kan, ob Lob und Tadel allemal ernstlich gemeint sey, und manches wird schwerlich ohne genaue Localkentniß und ohne Bekantschaft mit dem gemeinten Gegenstande verständlich seyn. Inzwischen ist es wahr, was der Uebersetzer in der Vorrede sagt, daß man hier die richtigsten Grundsätze der Lustgärtnerey, und manche Vorschläge zu Verbesserungen derselben

ben mit Geist, Witz und Laune vorgetragen findet, auch Nachrichten von den prächtigsten Garten und Beurtheilung derselben erhält, welche vornehmlich denjenigen nützlich seyn können, welche eben diese Garten bereisen wollen. Ich will ein paar Stellen abschreiben.

S. 104. "Friderich II. der nie anders „als mit hundert tausend Mann gereiset war, „und der blos alte schlechte Kupferstiche von „Versailles und was man sonst etwa an den „Wänden eines Wirthshauses findet, wo „er vielleicht nach einer gewonnenen Schlacht „sein Hauptquartir gehabt, hat eine unpassende Pracht zeigen wollen. Er hat geglaubt, er müsse die Natur durch die Gewalt seines Genies eben so zwingen, wie „den Sieg, den Krieg, die Politik, die „Bevölkerung, die Finanzen und die Industrie. Aber die Natur spottet der Helden. „Sie zieht ihnen einen Pachter der Grafschaft Sommerset vor.

S. 113. „Mehr gesunde Vernunft in „England, weniger Ordnung in Frankreich, „weniger Architectur in Italien, mehr Bevölkerung in Taurien, mehr Witz in Holland und Berge in Flandern, mehr Sonne „in Rußland, mehr Bäume in Ungarn,

„weniger Sand in Preussen, mehr Flüsse „in Böhmen, mehr Reichthum in der „Schweitz, überall mehr Geschmack; das „ist, was ich den Gartenanlegern aller die„ser Länder wünsche, und hauptsächlich mehr „Opfer für die Natur. Doch die Natur „muß selbst Opfer und Altar seyn". — — Noch zeige ich an, daß die Urschrift schon dreymal gedruckt ist, und zwar zum drittenmal in den vermischten Schriften des Herrn Fürsten. Die Uebersetzung hat ein Titelblatt für den ersten, und eines für den zweyten Theil; ich weis aber nicht, ob noch ein zweyter Theil zurück sey.

XIII.

Dissertationes academicae Upsaliae habitae sub praesidio *Carol. Petr. Thunberg*. Volumen primum cum V tabulis aeneis. Gottingae 1799. 326 Seiten in 8.

Unser Hr. Doct. Persoon wird gewiß algemeinen Dank dafür erhalten, daß er die sämtlichen Dissertationen des H. Thunbergs vereint nachdrucken läßt. Alle sind we-

wegen ihres Inhalt, vornehmlich den Botanikern, wichtig, und doch sind sie aus Schweden kaum mit Mühe zu erhalten. Noch mehr Dank würde er erhalten haben, wenn er die Ausgabe mit Zusätzen, welche noch neuere Untersuchungen dargebothen haben, bereichert hätte; inzwischen scheint die Vorrede so etwas für den vierten Theil, welcher der letzte dieser Samlung seyn soll, zu versprechen. Der erste Band enthält 20 Dissertationen, davon achte neue Gattungen von Pflanzen beschreiben. S. 211 und 220 folgen zwey Dissertationen vom Cajaputöhl, welches von Melaleuca leucadendra erhalten wird. S. 231 von der Moxa und vom medicinischen Nutzen des Brennens (*). S. 253 de cortice augusturae. Der Baum ist noch nicht bekant. Sehr lesenswürdig ist S. 259 die Abhandlung vom Makassarischen Giftbaum, der gemeiniglich Boa upas genant wird, und eine Art von

(*) Bey dieser Gelegenheit will ich auch anzeigen, daß ich unter denen aus Lund erhaltenen Dissertationen eine de vsu moxae finde, welche G. A. **Witthoff**, unter dem Profess. J. H. **Engelhart** d. 23. Febr. 1799 gehalten hat. Man findet daselbst S. 4 die verschiedenen Pflanzentheile, welche von verschiedenen Völkern auf gleiche Weise, oder doch zu einerley Absicht, gebraucht werden, erzählt.

Cestrum seyn soll, wovon auch eine sehr giftige Art auf dem Cap wächst. Inzwischen kommen doch hier keine ganz neue Nachrichten vor, und daß manches von der Würkung des gewis fürchterlichen Gifts übertrieben sey, wird auch hier zugestanden. S. 282 von den Mitteln die Gesundheit auf Seereisen zu erhalten. Nach S. 326 muß es noch zweifelhaft seyn, ob die so genante resina elastica oder das Cautchue von Iatropha erhalten werde.

XIV.

G. R. Böhmeri commentatio botanico-litteraria de plantis in memoriam cultorum nominatis incepta anno 1770, nunc ad recentissima tempora continuata. Lipsiae. 1799. 233 Seiten in 8.

Die erste Ausgabe in Gestalt einer Dissertation ist allen Botanikern bekant, und allen denen, welche die Geschichte ihrer Wissenschaft lieben, höchst schätzbar, deswegen sie in Ludwigs opusculis ad scient. natur. spectant. Vol. 1 abgedruckt ist. Durch den

den anhaltenden Fleis des ehrwürdigen Hrn. Verf. und durch seine ausgebreitete Bekantschaft mit allen botanischen Schriften, ist sie nun zu einem hohen Grade der Volständigkeit gebracht worden. Inzwischen klagt er in der Vorrede, daß in neuern Zeiten Namen solcher Männer aufgenommen sind, die selbst der gründlichste Kenner der Botanik nicht kennet; so daß es zweifelhaft bleibt, wer derjenige sey, den dieser oder jener durch die botanische Taufe hat unsterblich machen wollen. Dieß verräth allerdings ein Misbrauch des Priesterthums. Man findet in dieser neuen Ausgabe sehr schätzbare, wiewohl sehr kurzgefaßte litterarische Nachrichten; aber ich enthalte mich eines Auszugs. Zu S. 133 merke ich an, daß mein ehemaliger College Laxmann kein Schwede, sondern ein Finne war, daß zu seinen botanischen Verdiensten auch die Zusätze zu Gorters Flora Ingrica gehören. Ich machte sie dem sel. Gorter bekant, als er nach St. Petersburg zurück kam, um den damals rückständigen Gehalt, den er als Archiater gehabt hatte, abzuholen. Laxmann war damals schon als Prediger nach Koliwan abgegangen, hatte aber die Zusätze zur Flora Ingrica bey der Akademie niedergelegt, von der sie Gorter sich aus-

bath, und sie darauf als einen Anhang drucken lies.

XV.

Kleine mineralogische Schriften von Joh. Carl Wilhelm Voigt, Sachs. Weimarschen Bergrath. Erster Theil. Mit einem Kupfer. Weimar 1799. 240 Seiten in Kleinoctav.

Der Verf. welcher bekantlich zu unsern besten mineralogischen Schriftstellern gehört, liefert hier theils eigene, theils fremde kleine mineralogische Bemerkungen, von welchen ich wenigstens einige anzeigen will, ohne die Ueberschriften aller zwanzig Aufsätze anzugeben. Die weisse Thonerde, welche bey Trotta unweit Halle für die Berliner Porzellanhütte gegraben wird, hält der V. für gänzlich aufgelöseten Porphyr. S. 10 nähere Bestimmung des bituminösen Holzes, der Braunkohlen und der bituminösen Holzerde. Auch die Glanzkohlen des Meisners in Hessen oder die Pichkohlen sollen nicht Steinkohlen, sondern eine Art bi=

bituminöses Holz seyn, welches der Geruch, wenn sie an ein brennendes Licht gehalten werden, schon unterscheiden soll. In der bituminösen Erde bey Langenbogen in der Grafschaft Mansfeld findet sich ein Mineral, welches zwar für Bernstein gehalten wird, auch dem Honigstein ähnlich, aber doch von beyden verschieden ist. Es wird durch Reiben nicht electrisch. Auf einem glühenden Eisen gab der Honigstein weder Rauch noch Geruch, und zerfiel nur zu einer weissen Erde. Der Bernstein gab den angenehmen Geruch; aber das Langenbogensche Erdharz zerfloß so bald es das Eisen berührte, mit heftigem Aufwallen, verbreitete einen schwarzen Dampf, und lies einen Fetflecken auf dem Eisen zurück. Sein Geruch war unangenehm harzicht. Es komt auch nicht, wie der Bernstein, in Geschieben vor, sondern es scheint sich erst in spätern Zeiten in der Holzerde erzeugt zu haben. Gemeiniglich ist es mit Gypscrystallen umgeben. Ein neues Beyspiel einer tief in einem Thonlager gefundenen lebendigen Kröte, deren Alter der Verf. auf zwey tausend Jahre schätzet. (Beyspiele dieser Art sind doch so gar selten nicht. Man sehe Hamburg. Magazin XVIII. S. 264 und vergleiche *Halleri* physiolog. III. p. 319). S. 79 über die Frage: ob Braunkohlen

auch

auch wohl ein steinernes Dach haben, oder unter festen Steinschichten angetroffen werden. S. 90 vom Steinkohlenbau bey Stockheim. S. 139 auch von dem bey Sulzfeld im Hochstifte Würzburg, und S. 152 von dem, am Schlierberge im Eisenachschen. S. 163 Vermuthung, daß der Flötzsandstein nicht sowohl durch einen mechanischen, als durch chemischen Niederschlag aus ehemaligen Gewässern entstanden sey.

S. 181 von einigen Basalten im Eisenachschen, die ganz von Sandstein eingeschlossen oder umgeben sind. Dem Verf. ist wahrscheinlich, daß im Innern eine mineralische Substanz in Gährung und Erhitzung gerathen sey, und elastische Dämpfe erzeugt habe, die die Zersprengung veranlasset hätten. Er sagt: daß die in Gährung gerathene und erhitzte Materie selbst mit in die Höhe stieg, und die Spaltung wieder ausfüllete, auch wohl überfloß, konte kaum ausbleiben, und auf diese Weise hätten wir Basalt ohne einen feuerspeyenden Berg, der doch auch nicht als Flötzschicht im Wasser abgesetzt worden wäre. Die S. 189 beschriebenen und schon von H. Rath Andre bekant gemachten Mineralien scheinen mir, nach der Beschreibung, denn ich habe sie noch nicht gesehn, denen Stücken ähnlich zu seyn,

welche

welche vor einigen Jahren, von dem jetzigen Hüttenschreiber zu Königshütte am Harze, Hrn. Quantz, in der Nachbarschaft des Basalts bey Dransfeld gefunden sind, deren aber eine grössere Mannigfaltigkeit zu seyn scheint. Auch im Eisenachschen will man im Basalt mit Wasser gefüllete Höhlungen gefunden haben. S. 203 bis S. 235 ein Auszug aus dem Auszuge der Reisebeschreibung des Staunton nach China, der einen Taschenkalender vom Jahre 1798 ausgefüllet hat. Zuletzt noch S. 235 von der Bernsteingräberey an der Preussischen Küste der Ostsee, deren bereits Biblioth. XIV. S. 356 gedacht ist.

XVI.

Beyträge zur Erläuterung rechtlicher Gegenstände. Von Just. Friedr. Runde, Hofrath und Professor der Rechte. Erster Band. Göttingen 1799. 514 Seiten in Kleinoctav.

Es scheint freylich etwas dreist, daß ich hier eine Anzeige dieser juristischen Beyträge wage; aber es geschieht in der Absicht, meine

meine Leser mit einigen ihnen brauchbaren Aufsätzen bekant zu machen, die sie in dieser Samlung vielleicht nicht erwarten möchten. Sie betreffen Gegenstände, bey welchen die Landwirthe und Cameralisten der Beyhülfe der Juristen nicht entbehren können, so wie aber auch diese dabey ohne Kentniß der Landwirthschaft nicht gründlich urtheilen können. Der erste Aufsatz ist ein Gutachten über den Grundsatz, wornach, bey Auseinandersetzung der Gemeinheiten, die Rechte der Theilnehmer zu bestimmen sind. Auch hier wird der Viehstand zum Grunde gelegt, aber besonders lesenswürdig ist, was hier gelehrt worden, wie derselbe zu bestimmen sey, auch enthält die Beurtheilung der dawider gemachten Einwendungen viel lehrreiches. S. 339 ist die Frage untersucht worden, wie bald die Lämmer mit zu zählen sind, wenn die Weidegerechtigkeit auf eine gewisse Anzahl Schafe eingeschränkt ist. Allerdings müssen die Lämmer mitgezählt werden, so bald sie nicht mehr saugen, oder so bald sie abgesetzt sind, und ihre Nahrung selbst suchen. S. 423 über den Begriff des Neubruchs oder der terrae novalis, von dem oft die Entscheidung der über Noval-Zehnten entstandenen Streitigkeiten abhängt. S. 444 über die Rechtsregel: Kauf bricht Miethe, ob sie beym Verkaufe landesherlicher Grundstücke

stücke Anwendung leide. Nämlich ein Fürst hatte ein Vorwerk auf 12 Jahre verpachtet; der Pächter hatte alle Pachtbedingungen genau erfüllet. Unter der Pachtzeit solte das Gut verkauft und unter mehre Käufer zerstückelt werden; aber der Pächter kan, aus den hier angeführten Gründen, weder von dem fürstlichen Verpächter, noch von den Käufern des verpachteten Vorwerks vor Ende der Pachtzeit rechtmäßig ausgetrieben werden, und ist nicht schuldig, sich eine Entschädigung gefallen zu lassen. Da wo die Rechtsregel nach den gemeinen Rechten gilt, kan der Pächter lucrum cessans und damnum emergens berechnen und fodern, und über das, was er nicht hinlänglich beweisen kan, muß er zum iuramento in litem gelassen werden. Wenn aber der Verpächter überlegt, was für Entschädigungen er zu bezahlen haben würde, so wird er es wohl freylich für besser finden, keinen solchen Verkauf vorzunehmen. Inzwischen glaube ich doch, daß auch in Teutschland überall, zum Besten der Landwirthschaft, das algemeine Gesetz gemacht werden solte, daß nie der Pächter durch den Verkauf aus der Pachtung verdrängt werden solle. Dieß ist in neuern Zeiten in England würklich gesetzlich verordnet worden. Eben deswegen kan dort ein Pächter, zumal weil in England lange Pacht-

ter-

termine üblich sind, ganz sicher kostbare Verbesserungen vornehmen, weil er gewiß weis, daß er die Folgen, wenn er leben bleibt, genießen werde. Der letzte Aufsatz ist für die Handlungswissenschaft wichtig: ob es den Rechten nach erforderlich sey, daß sich der wahre Eigenthümer des versicherten Gegenstandes, bey Schließung des Assecuranz-Contracts, nenne. Was hier entschieden ist, ist eben das, was längst bey Kaufleuten gewöhnlich ist.

XVII.

Joh. Heinr. Helmuths, Herzogl. Braunschw. Superintendenten zu Calvorde, Volksnaturgeschichte Ein Lesebuch für die Freunde der Volksnaturlehre. Leipzig. Seit 1797 vier Theile in 8.

Schriften dieser Art gewähren der Wisschaft keine neue Erweiterungen, sind auch keine Anleitung zur systematischen Kentniß derselben; aber sie haben den grossen Nutzen, daß sie das gemeinnützlichste, was am leichtesten ohne grosse Vorbereitung

zu

zu fassen ist, verbreiten; manche schädliche Irthümer verdrängen helfen, und von manchen, stat der schädlichen oder doch viel weniger nützlichen Romane, zur Unterhaltung gelesen werden. Eben deswegen solte man die besten unter ihnen bekanter machen, und zu diesen gehört, wie mir deucht, die gegenwärtige, wiewohl ich mich nicht rühmen kan, alle Bände durchgelesen zu haben. Wenigstens versichert der V. aus den besten Quellen, die er nennet, geschöpft zu haben. Der erste Theil handelt von den Säugthieren, der zweyte von den Vögeln, der dritte von den Fischen und der vierte von den Amphibien. Ob auch Botanik und Mineralogie mitgenommen werden sollen, finde ich nicht gemeldet. Die eingedruckten Holzschnitte sind für die Absicht zum Theil gut genug; manche aber sind doch gar schlecht gerathen.

XVIII.

Volständiges Handbuch einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für teutsche Bürger, Landwirthe und ihre Kinder. Leipzig in 8.

Ich kenne von diesem Werke nur des ersten Theils dritten Band, und nach diesem zu urtheilen, verdient es den Beyfall, den es bereits erhalten hat. Der Vortrag ist gelehrter, verräth gute eigene Kentniß, auch Bekantschaft mit vielen neuen Schriften, welche hier nicht selten angeführt sind. Die Kupferstiche gleichen denen, bey der Berliner Ausgabe des Büffonschen Werkes, und sind bey meinem Exemplare recht artig ausgemalt. Der vierte Band des ersten Theils wird erst dasjenige endigen, was der Verf. von den Säugthieren zu liefern denkt. Er hat also einen weitläuftigern Plan gemacht, und wenn er auch nur bey der Thiergeschichte stehn bleiben will, so wird doch das Werk groß werden. Da es seinem Verf. Ehre macht, so sehe ich keine Bedenklichkeit seinen Namen anzuzeigen: Herr M. Gottlob Eusebius Fischer, Diaconus zu Zschaitz bey Döbeln. Er verspricht auch einen Auszug für Schulen, imgleichen eine praktische Anleitung die Natur zu studiren.

Diese beyden Schriften sind wohl so gut, als diejenigen, welche man ehemals, auch zum Gebrauche der Bürger, aus dem Englischen und Französischen übersetzte. Zu den letztern gehört: **Handbuch der Natur-**

turgeschichte, welches zu Nürnberg 1773 und 1774 in 4 Octavbänden gedruckt ist. Diese handeln von den vierfüssigen Thieren, Fischen, Vögeln und Insekten, haben auch viele Kupferstiche, von denen manche gut gezeichnet und gut gestochen sind. Die Urschrift hat den Titel: Cours d'hist. naturelle, ou tableau de la nature. 7 Theile in 8. Paris 1770, kostet 10 Thal. Die Uebersetzung ist inzwischen nur mittelmässig.

XIX.

Mineralogische, chemische und alchymistische Briefe von Gelehrten an den ehemaligen Chursächsischen Bergrath J. F. Henkel. Dritter Theil, 1795. 291 Seiten in 8.

Der erste Band ist Biblioth. XVIII. S. 440 und der zweyte S. 516 angezeigt worden. Den dritten würde ich ebenfals längst angezeigt haben, wenn ich nicht noch eine Fortsetzung erwartet hätte. Die Samlung scheint aber geendigt zu seyn, und deswegen mag nun noch eine Nachricht von dem letzten folgen. Auch dieser enthält zur

Geschichte der Mineralogie und Chemie, imgleichen merkwürdiger Personen, und zur Kentniß der seltensten alchemistischen Schriften, schätzbare Beyträge, die wohl alle Liebhaber dieser Wissenschaften mit Vergnügen lesen werden. Aus einem Briefe des Oberbergamtmanns Georg Ernst Mulz aus Schmölniz vom Jahre 1736. S. 7 sieht man, daß man dort damals, auf Befehl des Hofes, viele Mühe angewendet hat, die Japanischen kleinen Kupferstangen von hoher glänzender rothen Farbe nachzumachen; aber alle Versuche misglückten. Die Ungarischen Stangen waren auch immer viel zäher, als die aus Japan, welche zerbrechen, wenn der Hammer darauf fält. Wenn auch zuweilen Stangen von gleicher Farbe glückten, so wurden sie doch bald an der Luft schwarz.

In eben diesem Jahre erwähnt Casp. Neumann chinesischer Gefäße, welche er für eine künstliche Nachamung des Specksteins hielt. Ich glaube, er hat den sogenanten Reißstein gemeint, der wohl gewiß eine Art Porzellan ist, dessen Verfertigung man noch jetzt nicht kennet. Doct. Ad. Fr. Petzold gab 1723 aus Leipzig Nachricht von einem sale fixo ex urina, als von einer neuen Erfindung; es scheint das sal microcosmicum

zu seyn. Pott überschickte nach S. 64 ein Manuscript des Juden Abraham Eleasers, welches, als eine große Seltenheit, in der Bibliothek des Kardinals Richelieu gewesen seyn soll.

Ein paar Briefe vom Bergrath Stahl aus Berlin in einer fehlerhaften schwerfälligen Schreibart. In dem einen vom Jahre 1728 finde ich eine Nachricht, nach welcher ich lange vergebens gesucht habe, und die ich hier einschalten will. In den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen 2. S. 299 habe ich mit Pots Zeugnisse bewiesen, daß die erste Nachricht von der sympathetischen Tinte aus Kobolt in einer Schrift einer teutschen Chemistinn, die Pot so: D. I. W. in clave anführt, vorkomme. Stahl meldet S. 99, er kenne die Frau, welche den Schlüssel zum Kabinet unter dem Namen D. I. W. geschrieben habe, seit 40 Jahren her; sie sey in Weimar bey seinem verstorbenen Kinde Gevatterinn gewesen, und auf sie habe er in Tr. de sulphure p. 249 und 252 gedeutet. Sie habe sich vor geraumen Jahren nach Schneeberg gewendet, und mit den dortigen Koboltten gekünstelt. Ihr Ehemann habe dem Stahl den Perlbaum geschickt, mit der Versicherung, daß sie diese Schrift in 24 Stunden

verfertigt habe. Ich wünsche, daß jemand diese Nachricht ergänzen, den Namen der Frau und Nachricht von ihren Schriften und Schicksalen anzeigen wolle. — Auch Stahl wünscht zu wissen, ob der Fliegenstein, wie ihm ein Apotheker aus Schneeberg gemeldet hätte, das Ueberbleibsel von dem sublimirten Arsenikmehl sey.

Einige Briefe von Ernst August, Herzog zu Weimar, der sichs sauer werden lies, die Goldmacherey zu erlernen, auch ein Laboratorium unterhielt, aber, nach seinen Briefen zu urtheilen, gar wenig Kentniß hatte. Er wolte durchaus zuverlässige Ruthengänger haben, die ihm aber Henkel nicht senden wolte. S. 177 einige Nachrichten von dem Schweden Bromel, und von den Goldmünzen mit dem Bilde Carls XII und der Inschrift: Hoc aurum arte chemica conflavit Holmiae 1706. O A. V. Paykul. S. 212 ein Brief von Woodward; darin die Versicherung, daß Lister von der Mineralogie wenig verstanden, und deswegen viel unrichtiges gemeldet habe. S. 253 wünscht jemand, Kunkels Buch de animalibus zu erhalten, wovon ich sonst mich keiner Erwähnung erinnere. S. 260 folgen Briefe von Joh. Christ. Götz, der 1727 Bergmeister in

den Sicilianischen Bergwerken war. Er klagt bitterlich über die elende Regierungsform, über die Unwissenheit der Einwohner und ihre Gehässigkeit gegen Ausländer; giebt aber auch manche mineralogische Merkwürdigkeiten an; z. B. Erzählung von dem Bimstein, der zuweilen in unbeschreiblicher Menge in den Hafen von Messina antreibt, und zwar von der Insel Lipari; aber von der Fluth nach der Levante getrieben wird. (Davon hat auch Popowitsch in seinem Buche vom Meere Nachricht gemeldet). Dieser Göz, welcher nachher im Bannat angestellet ward, rühmte sich mancher Erfindungen; z. B. mit Gestücken unter Zelten zu münzen. Er wendete nämlich das Stück auf der Lavete um, und brauchte die Kanone stat des Druck- oder Klipwerks. Er beklagt, daß die Handschriften des Leupolds nicht genutzt worden. S. 284 meldet Joh. Heinr. Hampe, Leibarzt der Prinzessinn von Wallis, 1735 [illegible] ein Geheimniß, wie Hofr. Hankwitz, der damals in hohem Alter mit sehr geschwächten Seelenkräften lebte, den Phosphor aus menschlichen Excrementen bereitete. — Auch bey diesem dritten Bande findet man nicht angezeigt, wem man diese merkwürdige Samlung von Briefen zu verdanken hat.

XX.

Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze, mit 46 illuminirten Kupfern. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von C. L. Willdenow. Berlin 1799. Dritter Theil. 80 Seiten in 8.

Nach dem einstimmigen Urtheile der Kenner gehört dieses Werk zu den gründlichsten, lehrreichsten und unentbehrlichsten über diesen schweren Theil der Botanik, welches auch die Verdienste des Hrn. geh. Commercien-Rath Pauli um die Naturgeschichte ungemein vermehrt. Er hat solches mit so vieler Pracht und Schönheit drucken lassen, daß die teutsche Ausgabe der Urschrift nichts nachgiebt, und der vierte Theil wird ihr noch einen grossen Vorzug geben, indem H. Willdenow darin die Classification zu berichtigen, die Synonymie zu vermehren und von dem Nutzen und Schaden der Pilze zu handeln verspricht.

Eine merkwürdige Beobachtung lieset man S. VII. über clathrus fulvus, nach wel-

welcher dessen Theile eine fast thierische Bewegung haben. (Dahin gehört, wie ich meine, auch das, was schon Stähelin in den Schriften der Pariser Akademie von Equisetum und Borellus und Raj von einigen Filicibus bekant gemacht haben). Der Verf. führt S. XI. ein Exemplar von dem seltenen Theatro fungorum des Sterbecks an, welches ausgemalte und mit dem Pinsel verbesserte Zeichnungen hat. Den Anfang macht hier die Gattung Clathrus, oder Gitterpilze. Dann folgen die Morcheln, Helvellae, unter denen manche Arten, wenn sie ganz volkommen sind, bey der Berührung den Samen in Dunstgestalt von sich geben. S. 18 die Pezizae oder Becherpilze. S. 30 Clavariae, die Keulenpilze. S. 39 Lycoperdon, Bovist. Lycop. bovista in achterley Gestalt. Der beste Unterschied dieser Art ist der, daß er mit drey verschiedenen Häuten bedeckt ist. Die erste ist unzertrenlich von der Substanz der Pflanze; die zweyte ist zähe, lederartig und dick; die dritte oder äussere ist eine weiche Epidermis, die sich leicht abreiben läßt, und dieses Oberhäutchen macht die mannichfaltige Veränderung in Figur und Oberfläche aus. S. 45 Sphaeriae, Kugelpilze. S. 65 Mucor, Schimmel. Im

Anhange folgen noch einige zum ersten Theile gehörigen Arten.

XXI.

Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, herausgegeben von K. E. Freyherrn von Moll. Dritter Band mit 3 Kupfertafeln. Salzburg 1799. 372 Seiten.

Der erste Aufsatz ist von Hrn. von Humboldt, worin die Entbindung des Wärmestofs, als geognostisches Phänomen betrachtet wird. Diesem folgt einer des B. von Saussure aus dem Journal des mines übersetzt, mit der Ueberschrift: algemeine Uebersicht der Untersuchungen und Beobachtungen, deren Resultate zur Gründung einer Theorie der Erde nothwendig sind. Mehr neues enthält der dritte von C. M. B Schroll von einigen Salzburgischen Hüttenwerken; vornemlich von dem Arsenikbergwerke zu Rothgülden. Anstat der sonst üblichen viele Klafter langen Giftfänge, ist dort, innerhalb dem Röstofen, eine länglichte, gewölbte Kammer von Mauerwerke ange-

angebracht mit 3 Abtheilungen, so daß der aus dem Röstofen durch eine Oefnung in die erste Abtheilung gehende Arsenikrauch von einer in die andere, und von der letzten, nachdem die Arseniktheile darin größtentheils abgesetzt worden, in die freye Luft geht. Der V. meint aber, daß der Ofen nicht zur Holzersparung eingerichtet sey. Jährlich werden ungefähr 200 Zentner Arsenik bereitet. Das Rösten und Brennen geschieht im Spätherbste und den Winter hindurch, weil die Gifthütte mit Viehweiden umgeben ist. Auch Nachricht von der Schwefelkiesgrube zu Rettenbach.

S. 81 Nachrichten von dem Salzwerke zu Reichenhall, wo der Bericht des H. Kriegsraths Spener in meinen Beyträgen zur Oekonom. Technol. VIII. S. 207, der auch in H. Langsdorfs Samlung zur Salzwerkskunde nachgedruckt ist, ergänzet wird. Der Ungenante verwundert sich, daß er im Stande sey, manches in jenem Berichte zu verbessern; vermuthlich wird er sich auch verwundern, wenn der, welcher 12 Jahre nach ihm, mit seinem Aufsatze in der Hand, jenes Salzwerk besuchen wird, auch seinen Bericht verbessern wird. Abbildung und Beschreibung der Salzpfannen zu Schellenberg und Fronreit

zu

zu Berchtesgaden, wo der Salinendirector von Utzschneider manche grosse und kostbare Versuche gemacht hat, von denen, wie gewöhnlich, manche nicht geglückt sind, deswegen ihn der Ungenante tadelt und fast zu verhöhnen scheint, aber H. von Moll hat ein Urtheil beygefügt, was von mehr Billigkeit und grösserer Einsicht zeugt.

S. 121 folgt der mühsame, aber sehr schätzbare Nachtrag zur Litteratur des Berg- und Hüttenwesens von 1794 u. 95 u. 96. Von dem in Bayern entdeckten Flintensteinbruch, der jetzt schon genutzt wird; ein Auszug aus dem Münchner Intelligenzblatt. Unter den vielen kleinern Nachrichten lieset man S. 250, daß der erste Herausgeber des Journals für Fabriken Christian Friedr. Roscher gewesen, und daß dieser den 6. Jan. 1798 gestorben ist. S. 253 eine Erzählung von der grossen Naturaliensamlung, welche jetzt in Madrit angelegt wird. Dabey ist auch der teutsche Naturalienhändler Tallacker angestellet, der noch vielen teutschen Samlern bekant seyn wird. Er schrieb schon vor ein paar Jahren an mich, um teutsche Mineralien gegen Spanische zu vertauschen. Nach S. 280 sieht man in Frankreich den 1725 gebohrnen und vor einigen Jahren gestorbenen Bayen, für den ersten

an,

an, welcher das Daseyn des Phlogistons bezweifelt hat, und also der Vorläufer des Lavoisier gewesen ist. Aber in Teutschland haben doch gewiß sehr viele zu allen Zeiten die Lehre vom Phlogiston für nicht mehr als für eine Hypothese gehalten; wie sicherlich noch jetzt nicht wenige die sogenante antiphlogistische Lehre für Hypothese ansehn und annehmen, um nicht wider den Strohm zu schwimmen. S. 322 wird als gewiß gemeldet, daß die Franzosen den Krondiamanten, Regent, bey dem Kaufmann Treskow in Berlin versetzt haben.

XXII.

Faujas-Saint-Fond Reise durch England, Schotland und die Hebriden, in Rücksicht auf Wissenschaften, Künste, Naturgeschichte und Sitten. — — Mit Anmerkungen des Hrn. James Macdonald, vermehrt von C. R. W. Wiedemann, Professor zu Braunschweig. Göttingen 1799. Zwey Theile; jeder von 18 Bogen in 8.

Die

Die Urschrift: Voyage en Angleterre, en E'cosse et aux iles Hébrides, ist zu Paris 1797 in 2 Octavbänden gedruckt worden. Ich erinnere mich keiner Reisebeschreibung eines Franzosen durch europäische Länder, worin mit so vieler Billigkeit gegen ausländische Verdienste, mit so viel Glimpf gegen Fehler, mit so vieler Dankbarkeit gegen genossene Gefälligkeiten, und mit so wenigem Nationalstolze, nützliche Beobachtungen und Nachrichten, so angenehm erzählt wären, als in dieser, die man mit Vergnügen wohl mehr als einmal lesen kan. Der Verf. dessen Gelehrsamkeit, vornehmlich Kentniß der Mineralogie, schon aus vielen Schriften bekant ist, machte diese Reise schon im Jahre 1784, also freylich vor der Revolution, die ihn aber doch nicht abgehalten hat, sie einige Jahre nach derselben noch eben so drucken zu lassen, als er sie vorher aufgesetzt hatte; weswegen er jedoch in einer Nachschrift Vorwürfe besorgt. Man findet also hier so freymüthige und billige Urtheile über das Glück und die Verdienste der Engländer, als man seit langer Zeit nicht mehr französisch zu lesen gewohnt ist.

Von dem Verf. des grossen Werks, welches Biblioth. X. S. 479 angezeigt ist, kan man erwarten, daß er vorzüglich

Ba-

Basalte und solche Mineralien, welche vulkanischen Producten gleichen, aufgesucht hat, und wenigstens von den ersten war wohl nirgend ein grösserer Vorrath, als auf einer Reise nach der Insel Staffa, zu vermuthen. Mit unermüdlicher Anstrengung hat er überall Beobachtungen über diesen Theil der Mineralogie gesamlet, die sehr schätzbar sind, wiewohl er sie auch mit Hypothesen gemischt hat, die andere aussichten mögen. Denjenigen, welche sich durch neue Namen verdient oder berühmt zu machen meynen, hat der Franzos viele Gegenstände zugewiesen, welche sie zu ihrer Absicht brauchen können. Gleichwohl ist es wahr, daß er auch auf andere nützliche Sachen, vornehmlich auf Fabriken und Manufacturen, Alterthümer, Sitten und Gewohnheiten aufmerksam gewesen ist; nur muß man beklagen, daß er manche Künste nur angezeigt, nicht beschrieben hat.

Gleich anfangs lieset man viel von H. Banks und dessen Gefälligkeit und Güte gegen ausländische Gelehrte. Er erhielt eben damals eine Schachtel mit dem Steinpulver, womit die Chineser Bergcrystalle und andere Steine schleifen und poliren, und mit dem Steine, aus welchem jenes Pulver bereitet wird. Dieser war Diamantspat, der durch

Doct.

Doct. Lind zuerst in Europa bekant geworden ist. Inzwischen haben doch die damit angestelleten Versuche bewiesen, daß er zum Schleifen der härtesten Edelsteine gar nicht tauglich ist, und nur wenig mehr als Schmirgel leistet. Bekantlich hat man ihn nun auch schon in Europäischen Granitgebürgen gefunden. Von H. Banks erhielt der Franzos auch Samen von dem chinesischen Hanf, der dem unsrigen allerdings vorzuziehen ist. Er giebt stärkere, längere und seidenhaftige Fäden, und hat im südlichen Frankreich reife Samen getragen. Der V. warnet, ihn nicht neben dem europäischen zu ziehen, damit nicht durch Vermischung eine Ausart entstehe.

Er besuchte in London manche Gelehrte und Künstler. Von Cavallo lernte er die Möglichkeit, das Federharz in Naphtha aufzulösen und Röhren daraus zu machen. Er glaubt, die Bäume, welche jenes Harz geben, würden sich, wie auch der Chinabaum, im südlichen Frankreiche anbauen lassen. Auch unsern Landsmann Herschell besuchte er auf seinem Landhause, bewunderte die Werkzeuge und die Miß Karoline Herschell, welche ihrem Bruder bey den Beobachtungen artig half. Einige, aber keine neue Nachricht von Wedgwood

und

und dessen Arbeiten, bey denen denn doch dem sonst bescheidenen Mann einmal ein Gallicismus angewandelt hat. Er sagt: Wedgwood savoit très-bien que les porcelaines ont été portées au plus haut degré de perfection en France, et que rien ne peut surpasser ce qui sort de Séve, et des quelques autres manufactures enfantées par celle-ci. — Wahrer ist, was er bald hernach sagt: daß die Producte eines Landes nie gehörig genutzet, sondern dagegen ausländische Waaren gekauft werden, wenn die, welche die Finanzen der Nation verwalten, gar keinen Begriff von den Künsten haben.

Von einer grossen Brauerey in London, die jährlich hundert und vierzig tausend Oxhöfte absetzt, und monatlich dem Staate 10000 Pfund St. an Abgaben bezahlt. In einer Ledermanufactur bewunderte der V. eine grosse eiserne Presse, die von 4 Menschen und zuletzt von zwey Pferden in Bewegung gesetzt wird, und dem Leder die schönste Appretur giebt. S. 108 eine Manufaktur, welche aus dem Abfall, der Krätze und Asche der Münzer und Goldarbeiter, aus den Scherben der Tiegel u. s. w. die edlen Metalle scheidet. Diese Materialien läßt sie in England, Holland und

so gar in Frankreich aufkaufen, und sogar solche Asche, welche schon durch die Hände der Raffineurs gegangen ist. Freylich macht der geringe Preis der Steinkohlen manches in England möglich, was anderswo unmöglich ist, und der V. hat S. 125 sehr gut vorgestellet, welchen grossen und mannigfaltigen Einfluß dieses Mineral auf die englischen Gewerbe hat. Gleichfals rühmt er, daß die Fabriken und Manufakturen in England und Holland ihre Gebäude so einfach und wohlfeil, aber so zweckmässig als möglich, aufführen, und die Pracht gänzlich vermeiden, welche in Frankreich schadet. Eine andere Anstalt kauft in verschiedenen Ländern alte bleyerne und kupferne Röhren, abgenutzte Gerätschaften, Kanonen u. d. auf, um daraus die Metalle wieder herzustellen. In Marseille sind die englischen bessern Steinkohlen, wenn sie ohne Zoll eingeführt werden, wohlfeiler als die französischen. Der Kieß, welcher beym Brennen schaden würde, wird aus den Kohlen in England ausgelesen, und auf die einfachste Weise, welche S. 117 erzählt ist, zu Vitriol genutzet. S. 140 ein paar Worte von der allergrößten Vitriolöhlsiederey zu Prestonpans, die aber ihre Einrichtung niemanden sehen läßt. Eben diese Geheimhaltung fand der V. auf einer Kanonenschmiede.

Die

Die Kanonen werden mit einem dünnen stahlfarbigen Firniß überzogen, welcher sie wider den Rost schützet. Er vermuthet, daß er aus einem fetten bald trocknenden Oehle bestehe, welchem man etwas Bernsteinfirniß und Reißbley zusetze.

Ich überschlage hier die angenehmen Erzählungen von den Sitten der Hochländer und der Bewohner der Inseln, welche hier, wegen ihrer Gutmütigkeit, sehr gelobt werden. S. 277 eine Abbildung von Ligusticum scoticum. Die lesenswürdige Reise nach Staffa und die Beschreibung der dortigen Naturwunder muß ich hier ebenfals übergehn. Die Insel ist hier mit ihrer Höhle abgebildet. Die Edelleute, welche der V. in Schotland besuchte, hatten die feinsten Sitten, mannigfaltige Kentnissen, waren weit gereiset, behalten aber doch auch die vaterländischen Sitten bey, und ziehen ihre einsamen Wohnungen dem glänzenden Aufenthalte in großen Städten vor. Die eingemachten Heidelbeeren, confiture de myrtil, werden wohl die schmackhaften Moosbeeren, Vaccinium oxycoccos seyn.

2. S. 66 von der Schottischen Schafzucht, welche feinere Wolle, als die englische liefert. Die Heerden bleiben zu allen

Zeiten im ganzen Jahre unter freyem Himmel. Sie werden nie gefüttert, und suchen ihre Nahrung selbst auch unter dem Schnee, der aber dort nie lange liegen bleibt. S. 126 Beobachtungen über die Entstehung der Perlen, nämlich durch Beschädigung der Schalen von Wassergewürmen und Pholaden. Der V. hat Recht, wenn er meint, schon vor ihm würden andere eben dieses beobachtet haben. Aeltere Zeugnisse habe ich schon in Geschichte der Erfindungen 2. S. 316 angezeigt. In der Stadt Perth sah der Verf. einen Weberstuhl, worauf sehr grosse leinene Bettücher aus einem Stücke gewebt wurden, à l'aide de navettes fixées sur des roulettes. Die Leinewandhändler bestimmen dort die Feinheit der Leinewand dadurch, daß sie durch ein Vergrösserungsglas die Fäden, welche sie durch eine kleine Oefnung sehn können, zählen.

S. 148 von der Universität zu St. Andrews, wo ehemals Buchanan die Philosophie gelehrt hat. Im Hafen zu Leith waren viele Schiffe, welche, nach Dundons als Angabe, mit dem aus Steinkohlen gezogenen Theer, wider die Seewürmer, mit gutem Erfolg, überzogen waren. S. 169 gute Nachrichten von Edinburg. Zu Manchester wolte man dem Franzosen die Baumwol-

wollenmaschiene, (machine à carder la coton) welche Arhwright, ein Barbirer, erfunden haben soll, nicht zeigen; aber er freuet sich, daß man sie nun auch schon in Frankreich hat. S. 205 einige Nachricht von der Verarbeitung des Flußspats zu Burton. Der V. meint, daß das Bley oder der Bleyglanz, den man an manchen Stücken findet, durch Kunst hinein gebracht würde, um Löcher und Ritzen auszufüllen. Aber gewiß ist dieß nicht immer wahr. Ich besitze Tafeln, welche Bleyglanz haben, und schwerlich eine so mühsame Ausbesserung bezahlen könten, da sie wohlfeil verkauft werden. Auch kömt der dort verarbeitete Flußspat aus den Bleygruben von Castleton, zehn Meilen von Burton. Daß die Stücke gebrant würden, wie einige sagen, lieset man hier nicht, auch bleibt es mir immer noch unwahrscheinlich. S. 216 gar viel über die Steinart, welche Toadstone genant wird; und ein mehr oder weniger harter, mehr oder weniger veränderter Trap ist, voll von Kalkspatkügelchen. Wir haben ihn auch am Harze bey Lerbach, wo ihn einige Perlstein nennen sollen.

Diese Uebersetzung hat Anmerkungen, welche ihr einen Vorzug vor der Urschrift geben. Macdonald, der sich in Teutsch-

land aufhielt, ist ein gelehrten Schotte, welcher die meisten von Faujas beschriebenen Gegenden genau kennet. Er hat diesem das Lob der Zuverlässigkeit ertheilt, und manche Nachrichten beygesetzt, die Dank verdienen. Auch H. Prof. Wiedemann hat Anmerkungen gemacht, worin er vornehmlich die Namen der Mineralien in Wernerische umgemünzet hat. Die Kupfer sind alle art nachgestochen, obgleich einige etwas verkleinert sind.

XXIII.

Beyträge zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie und einer neuen Charakteristik der Bäume und Sträucher, von Fr. Cas. Medicus. Leipzig 1799. Erster und zweyter Heft, jeder von 5 Bogen in 8.

Wer mit der Physiologie der Pflanzen, diesem noch wenig bearbeiteten Theile der Botanik, bekant ist, der kennet auch die dahin gehörigen Aufsätze des Hrn. Regierungsr M. in den Actis Theodoro-Palatinis und in den Vorlesungen der Pfälzischen öko-

ökonomischen Geselschaft, und wird sich freuen, daß er sich entschlossen hat eine Pflanzen-Physiologie herauszugeben. Zu dieser Absicht will er vorläufig in dieser periodischen Schrift die einzelnen Beobachtungen, worauf jene gebauet werden soll, bekant machen.

Das erste Heft liefert eine höchst schätzbare Untersuchung der Knospen. Es ist wahr, was der V. sagt, daß die strenge Verwöhnung an ein gewähltes System die Ursache ist, daß zu wenig auf solche Kenzeichen geachtet wird, welche oft sehr sicher von andern Theilen der Pflanzen, als der Systematiker zur Grundlage seiner Eintheilung gewählt hat, hergenommen werden können. Es ist wahr, daß die Eintheilung nach den Blüthen sehr viel beschwerliches hat, und nicht zu allen Zeiten zur Kentniß der Pflanzen hinreichen kan. Vorzüglich gilt dieß bey den Bäumen und Stauden, die oft erst in einem Alter von einigen Jahren, und alsdann nur eine kurze Zeit, blühen, deren Blüthen schwer zu erreichen sind, und dennoch nur Kenzeichen darbiethen, welche nicht wenige Ungewisheit übrig lassen. Deswegen hätten die Systematiker immer ihrer gewählten Eintheilung getreu bleiben mögen, aber sie hätten auch zugleich sorgfältig alles,

was Gattungen und Arten unterscheiden kan, samlen und beybringen sollen. So ein character subsidiarius hebt oft alle Ungewisheit, welche der systematische Charakter nicht selten übrig läßt. Man erlaube mir ein Beyspiel. Das Sexualsystem nimt freylich keine Kenzeichen von der Farbe der Blumen, noch weniger des Safts der Pflanzen, aber man kan doch nicht leugnen, daß diese nicht selten herliche Hülfsmittel zur sichern Bestimmung verleihen können. So ist, wenn ich nicht irre, Chelidonium die einzige teutsche Pflanze, welche einen gelben Saft hat; so gehört Pastinaca sativa zu den wenigen Schirmpflanzen, welche gelbe Blumen haben. Warum will man solche Kenzeichen verschmähen? Wenigstens dem, welcher die Botanik als eine Hülfswissenschaft nutzen will, liegt alles daran, zu allen Zeiten leicht und gewiß zu wissen, welche Pflanze er vor sich habe, welche Art sie sey, und ihn kümmert es wenig, ob die Kenzeichen geradezu aus dem algemein angenommenen Systeme abgeleitet sind. Mich freuet es ungemein, daß Hr. M., einer unser größten Botaniker, eben dieses lehrt. Das Beyspiel, was er giebt, Kenzeichen von den Knospen zu nehmen, ist in manchem Betracht so lehrreich, daß es hoffentlich zur Nachamung reitzen wird. Die Knospen

sind

sind dem Förster, den ganzen Winter hindurch, zur Zeit, da er am meisten mit den Bäumen zu schaffen hat, und in jedem Alter derselben sichtbar. Aber aus so wenigen Bogen darf ich nicht mehr auszeichnen. Es sey mir jedoch erlaubt, zu erinnern, daß schon Vater Linne seinen Schülern die Untersuchung der Knospen zur genauern Bestimmung der Gattungen und Arten empfohlen hat; er, dessen kurzes Leben nicht zu noch mehr Untersuchungen und Arbeiten, als er wirklich geleistet hat, hinreichen konte. Es ist nicht seine Schuld, daß die Nachkommen seinen Rath noch so wenig befolgt haben. Man sehe die Dissertat. de gemmis arborum in *Amoenit. academ.* II. p. 183. Auch verdient hier erinnert zu werden, daß H. Schmidt in seiner Oesterreichischen Baumzucht von jedem Baume auch einen Zweig mit Knospen, so wie er im Winter erscheint, sorgfältig abgebildet hat.

Im zweyten Stücke wird durch Beobachtungen erwiesen, daß die Wurzeln der Bäume und Sträucher kein Mark haben, und sich eben dadurch vom Stamme unterscheiden. Bey den Ablegern findet man in dem ehemaligen Ast, der in die Erde eingelegt ist, noch Mark, nicht aber in den aus ihm hervorgekommenen Wurzeln. Der Stamm kan sich in der Erde nicht in eine

marklose Wurzel umändern. Es taugt also gar nicht, die Bäume beym Versetzen tiefer in die Erde zu bringen, als sie anfänglich darin gestanden haben; welches man schon längst aus der Erfahrung gewußt hat. Eine solche habe ich vor einigen Jahren zu machen Gelegenheit gehabt. Ein Baumgarten ward erhöhet; da fingen die Stämme, innerhalb der neuen Oberfläche, an zu faulen und starben fast alle. Manche Bäume treiben unterirdische Aeste, welche mit der Zeit aus der Erde hervorgehn; z. B. Toxicodendron pubescens u. a. Diese Triebe, welche meist Aeste und Stämme über der Erde werden sollen, haben schon unter der Erde Mark. So wäre denn der Unterschied zwischen Stamm und Wurzel genau bestimt, indem letztere nicht Mark hat. Hieraus hat schon Hr. M. wichtige Folgerungen gezogen, und gewiß sind noch mehre zu erwarten. Ich bin neugierig, zu wissen, was man bey denen Bäumen, welche verkehrt eingepflanzt sind, in Absicht des Marks finden wird. Vor vielen Jahren habe ich viele Stachelbeersträucher mit den Zweigen in die Erde gesetzt, die alle aus ihren Wurzeln Zweige trieben. Leyder! ist von diesen Sträuchern keiner mehr vorhanden, weil der Garten, worin sie standen, mit Häusern bebauet ist. Solten denn wohl die ehemaligen Wurzeln noch Mark bilden?

XXIV.

XXIV.

Oekonomische Hefte, oder Samlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth. Leipzig in 8.

Diese periodische Schrift ist unstreitig eine der besten ihrer Art, und hat längst algemeinen Beyfall erhalten, deswegen es sehr überflüssig seyn würde, sie erst jetzt durch eine Anzeige bekant zu machen und zu empfehlen. Aber ich möchte gern den Vorwurf vermeiden, daß sie in dieser Bibliothek gar nicht genant wäre, und da ich jetzt alle Theile vor mir habe, will ich von ihr wenigstens eine algemeine Nachricht geben, und einige ihrer vorzüglichsten Aufsätze in Andenken und Nutzung zu erhalten suchen.

Wenn ich nicht irre, so ist der erste Band vom Jahre 1792; aber die beyden ersten Bände sind bereits zum andern mal gedruckt worden, und zwar der erste mit der Jahrzahl 1795 bis 1798 und der zweyte mit der Jahrzahl 1794. Jeder dieser beyden Bände besteht aus vier Heften, dagegen jeder

jeder folgender Band aus 6 Heften besteht. Die beyden ersten sind keinesweges die reichhaltigsten; denn sie bestehen größtentheils aus Uebersetzungen aus dem Französischen, meistentheils von Schedel. Viel mehr eigenthümliches haben die folgenden Bände. Vom dritten Bande bis zu Ende des 8. Bandes hat Hr. Prof. Leonhardi die Ausgabe besorgt, wofür er gewiß algemeinen Dank verdient. Seit dieser Zeit ist monathlich ein Heft von 5 bis 6 Bogen mit Kupfern, in farbigem Umschlage, ausgegeben worden. Seit dem Anfange des neunten Bandes wird Hr. M. Joh. Christ. Hoffmann, Ehrenmitglied der Leipzig. ökonom. Geselschaft, als Herausgeber genant, welcher auch die Zufriedenheit der Leser glücklich unterhalten hat. Gegen Ende des 12ten Bandes hat H. Hofmann die Besorgung aufgegeben; der, welcher ihm gefolgt ist, hat sich noch nicht genant. Zu grosser Bequemlichkeit dient das Register, welches über die ersten neun Bände 1798 auf 6 Bogen gedruckt ist. Nach dem dritten Bande machen jedesmal zwey Bände einen Jahrgang aus; also Band 4 und 5 machen den Jahrgang 1795 aus u. s. w. Jeder Jahrgang kostet 3 Thal. Ein volständiges Exemplar, nämlich die Jahrgänge 1792 bis mit 1799, oder Band 1 bis mit 13, nebst dem eben

an=

angezeigten Register über die Jahrgänge 1792 bis 1797 kostet 19 Thal. 11 Ggr.

Im dritten Bande 1. S. 22 wird starke Hofnung gemacht, auch in Sachsen Baumwolle, Gossyp. herbaceum, zu bauen; damit verdient verglichen zu werden, was oben S. 27 angezeigt ist. S. 60 eine gute Nachricht von den schädlichen Raupen: Ringelraupe, Phal. neustria, und der gelben Bürstenraupe, Phal. pudibunda. Beyde schaden den Obstbäumen und sind hier sehr gut ausgemalt abgebildet worden. S. 87 eine sehr treuherzige Anweisung, aus Kartoffeln Brantewein zu brennen, welche der V. in grossem versucht hat. In eben diesem Bande steht ein sehr ausführlicher Bericht vom Weinbau in Franken. S. 140 von Benutzung der Schweinehäute. S. 302 manche gute Erinnerungen wider die jetzt gebräuchlichen Pacht-Anschläge der Güter.

IV. S. 57 Beschreibung der Bierbrauerey in Böhmen. Ein guter Beytrag zur Erklärung des Columella über das Pfropfen der Weinstöcke hat H. Pr. Leonhardi S. 313, 430 gegeben. S. 331 von der Pferdezucht im Sächsischen Churkreise. VI. S. 177 ein heftiger Aufsatz über den Nutzen der Branteweinbrennereyen; oder Widerlegung

gung einer Schrift: Gedanken über die Schädlichkeit der B. Leipzig 1791. Beyde Schriftsteller mögen ihre Behauptungen übertreiben, aber gewiß verdient das, was hier wider das Verboth gesagt wird, gelesen zu werden. Daß dasselbe oft ganz andere Gründe, als das gemeine Beste hat, ist leyder! wahr. S. 431 ein lehrreicher Bericht vom Hanfbaue und von der daraus gewebten Leinwand, welches Löwendlinnen genant wird. Vielleicht ist dieser Aufsatz aus einer andern Schrift entlehnt worden, aber er steht hier am rechten Orte und verdient Dank. VII. S. 18 ein sehr guter Aufsatz über die Erndtegeräthschaften und Erndtenarbeiten. Er hätte es wohl verdient durch einige Zeichnungen erläutert zu werden. S. 404 sind die bey der Akademie der Wissenschaften zu Paris gemachten Versuche mit der von Migneron erfundenen Verstärkung des Holzes übersetzt worden. Da sonst das Holz dadurch, daß es in Wasser gekocht wird, den vierten Theil seiner Kraft verliehrt, so ist es durch Siedung mit dem geheimgehaltenen Wasser stärker geworden, und hat sich alsdann auch viel leichter bogenen oder zu einem Bogen krümmen lassen. Ein Stück Eichenholz von 20 Fuß Länge und 6 Zoll in Gevierte ward in einem Kessel, der 20½ Fuß lang und 42 Zoll

Zoll breit war, in dem von M. zugerichteten Wasser gesotten. Dieß lies sich nachher beugen, und ward mit der Zeit viel härter. Ich erinnere mich nicht, daß von dieser Erfindung hernach mehr bekant geworden sey. S. 524 des Schwedens Lundens Abhandlung vom Schilfrohr, Ar. phragmites und dessen Gebrauch. VIII. S. 251 empfiehlt ein Engländer, die Butter mit 2 Theilen Küchensalz, 1 Theil Zucker und 1 Th. Salpeter zu salzen, so daß auf 12 Unzen Butter eine Unze jener gemischten Salze genommen werden soll. S. 356 von der Gewinnung des Sesamöhls; der Verf. ist hier nicht genant, es wird aber wohl die oben S. 175 angezeigte Abhandlung des Sestini seyn, die allerdings einer Uebersetzung werth ist.

IX. S. 54 eines Engländers Maschine, womit der Kleesamen vom Felde eingesamlet werden kan, abgebildet; möchte aber doch wohl zu so einem Gebrauche zu kostbar seyn. S. 70 viel wahres über den Nachtheil der Federbetten. S. 87 Empfehlung des spanischen Kerbels oder Aniskerbels, Scandix odorata, zur Fütterung für Milchkühe. Ueberhaupt solte diese Pflanze, stat des gemeinen Kerbels, gebraucht werden, weil sie angenehm im Geschmacke und gesün-

der

der ist. S. 114 des von Marums Versuche mit des Schweden von Aken Löschungsmittel. S. 256 ist die oben S. 445 angezeigte Abhandlung des Chaberts ganz eingerückt worden. S. 331 Einrichtung und Verfassung der Braunschweigischen Assecuranz wider Hagelschäden. Hier steht, sie sey 1791 gestiftet und 1797 erweitert worden; aber sie ist, wie ich höre, schon wieder eingegangen. Inzwischen war es der Mühe werth, den wohl ausgedachten Plan aufzubewahren. S. 456 vom Anbau der Römischen Kamille an der Pleisse, nämlich Anthemis nobilis, wovon dort in guten Jahren 1500 bis 2000 Zentner gewonnen werden sollen, die nach Leipzig, Hamburg u. s. w. verhandelt werden. S. 517 ein Auszug aus der Biblioth. 19 S. 417 angezeigten Beschreibung des luftdichten Kornmagazins, aber ohne Riß.

X. S. 113 und XI. S. 3 eine gute Anweisung, wie Privatwaldungen von Laubholz benußet werden sollen, von Laurop. X. S. 238 über die Säure, welche sich in Wiesen erzeugt, und über die Besserung derselben; womit verglichen werden mag, was Biblioth. XII. S. 551 angezeigt ist. S. 473 ist der Vergleich vom Jahre 1798 zwischen dem Herzog von Würtemberg und sei-

seinen Landständen abgedruckt worden. Darin ist denn wiederum einmal der eingeschlichene Vorzug des Adels vor den Bürgerlichen zu den einträglichsten, vornehmsten und bequemsten und leichtesten Bedienungen, aufgehoben worden; auch sind die Jagdsünden gemässiget worden; das lästige Salpeterregal hört nun auch auf, doch verspricht die Landschaft der Rentkammer eine Entschädigung. S. 481 des Franzosen Gilberts ausführlicher Unterricht über die Schaafpocken.

Im eilften Bande läuft eine Abhandlung des L. H. H. von Engel, über die Aufhebung alter Rechte in der Landwirthschaft, durch vier Hefte fort. S. 501 hat Hr. Prof. Rössig die bis jeßt bekanten Dreschmaschinen erzählt und beurtheilt. S. 542 von der Verbesserung der Landwirthschaft auf dem Unterharze. Merkwürdig ist, daß, nachdem mehrerley Vorfälle mehr Geld unter die Leute gebracht haben, mit der vorigen Armut sich auch die alte Trägheit verlohren hat. Also Armut macht Trägheit; Trägheit vermehrt Armut; welcher circulus vitiosus!

XII. S. 66 wird aus Schweden die Nachricht gemeldet, daß man in England

zu dem Porterbier, Menyanthes trifoliata, stat des Hopfens, brauche; aber es ist noch eine Bestätigung aus England zu erwarten. S. 97 des H. Prof. Hermbstädts Empfehlung des Glaubersalzes für Rindvieh und Pferde. Es soll auch die blaue Milch verbessern. Gut wäre es, wenn man einen nützlichen und starken Gebrauch dieses Salzes, welches wohlfeil nebenher gewonnen werden kan, erfinden könte. Was die Hrn. Gravenhorste dazu vorgeschlagen haben, ist Biblioth. III. S. 152 angezeigt worden. Den gehoften Nutzen bey der Branteweinbrennerey haben neue Versuche nicht bestätigt. S. 108 u. S. 502 des Schweden Kylanders Preisschrift über Ausrottung des Windhabers, Av. fatua. Im dreyzehnten Bande oder im jetzigen Jahrgange ist S. 43 eine in Schweden erfundene Maschine, Futter zu zerschneiden, abgebildet.

XXV.

Ueber den Ackerbau. Die Hauptquelle des Wohlstandes und der Glückseligkeit einer Nation. Von W. Kraus. Wien 1797 bei Carl Schaumburg und Compagnie. 8. 236 S.

Den Verf. leitet ein rühmliches Gefühl für Künste und Wissenschaften unläugbar zu weit, wenn er in der Erinnerung oder Vorrede S. IV glaubt, es "hätten „alle wissenschaftliche Fächer so einen „hohen Grad von Vollkommenheit „erreicht, daß —! ohne uns zu prahlen — unsern Nachkommen im Grunde „wenig zu thun übrig bleibt". Ich bin anderer Meinung, und wohl jeder, der sich ein wenig im Gebiethe der Wissenschaften umgesehen hat. Bescheidenheit kleidet das Verdienst; — unsere Nachkommenschaft kan und muß uns dafür danken, daß wir, durch unausgesetztes fleissiges Beobachten der physischen und moralischen Welt, brauchbare Materialien zu einem soliden Bau des Wissens gesammelt haben. Aber wer weis, ob einst den künftigen Werkmeistern diese

Bruchstücke genügen, ob nicht davon der größte Theil als unbrauchbar hinweggeworfen wird. Wie ist es möglich, daß, wie der V. sagt, "eine Entdeckung und Vervollkommung zur menschlichen Glückseligkeit nichts beitragen, oder ihr gar „im Wege stehen kan"? Es ist doch immer Fortschritt auf wissenschaftlichem Pfade, wer kan wissen, wozu diese Entdeckung einst noch nutzen wird? — der Bösewicht, der Dumkopf raubt durch Misbrauch dem erfinderischen Kopfe nichts an seinem Verdienste. Mit Unrecht klagt der V. S. V "daß sich Niemand Mühe gebe, den „Ackerbau zu verbessern, als der ungelehrte Landbewohner"; dienen nicht die zahlreichen ökonomischen Schriften, Geselschaften, und praktische Landwirthe, deren Deutschland jetzt zu seinem Ruhme so viele aufzuweisen hat, zum Gegenbeweis? Bey so vielen Verordnungen, welche tagtäglich über den Getreidebau, Stallfütterung, Wiesenpflege und die übrigen wichtigsten Zweige der Landwirthschaft erscheinen, bey dem Betriebe des Feldbaues mit dem sich viele hundert angesehene Staatsbeamte und Private aus Hang e con amore beschäftigen, kan da wohl jene Classe Menschen, deren Hauptbeschäftigung der Ackerbau ist, "übersehen, „oder gar für die niedrigste und ver-

„ächt-

„ächtlichste gehalten werden“? Daß Sachsen S. VI als Beyspiel aufgestelt wird, nimt mich noch mehr Wunder, da doch von Sachsen durch Böhmen das wohlthätige Licht in der Oekonomie sich verbreitet hat. Unsere Gelehrten verdienen ebenfals nicht den Vorwurf, daß “sie sich um die „Verbesserung des Ackerbaues nicht bekümmern“. — Gerade unser jetziges Jahrhundert zeichnet sich dadurch aus, daß fast jede brauchbare Wissenschaft auf das praktische Leben angewandt und benützet wird. Die an Mensch und Vieh leeren unübersehbaren Strecken in Baiern, welche der V. als Beweise der vernachlässigten Landwirthschaft anführt, fielen mir selbst auf meinen Reisen auf, aber immer zeigte sich in der Ferne eines für Kopf und Herz so trauervollen Schauplatzes ein prächtiges Kloster. Trauert die Natur in der Runde dieser Bewohner, oder trauern diese um sie? Zur Reform dieser Wüsten hätte man Zeit, Geld und Hände; was läßt sich mit diesen drey Dingen nicht ausrichten? selten geschieht damit das Gute, dieß wußte der Menschenkenner Joseph, er zertrümmerte den Koloß, der den Früchten das Licht benahm. Systematische Werke vom Ackerbau haben wir freylich nur wenige; aber sie sind, vermöge ihrer Natur, selten in jedem wissenschaft-

lichen Fache, desto mehr haben wir einzelne sehr treffliche Bruchstücke, und diese zusammengenommen, formen das brauchbarste System in jedem systematischen Kopfe. Der Wille des Hrn. Krause, "durch seine „Schrift den Landbauern Unterstü„zung, Schutz und Ehre zu verschaf„fen", ist an sich zwar löblich, aber ein schlechtes unverdientes Compliment für deutsche Regierungen. "Wenn auch die „Erde unangebauet ihre Früchte ge„bracht hätte; würden doch immer, wider „des Verf. Meynung S. 2. 3, Geselschaf„ten, Dörfer, Städte und Nationen „entstanden seyn; nie würden Menschen „den Thieren gleich zerstreut in den „Wäldern herumgeirrt, ihren Hunger „auf der nächsten besten Weide, ihren „Durst beim nächsten besten Bache, ge„stillt haben". Der Ackerbau ist zwar ein starkes, aber weder das einzige noch das festeste Band der menschlichen Geselschaft. Wenn auch die Milch in Ströhmen flösse, und überall, nach dem einstmahligen Wunsch der spanischen Agrikultur-Geselschaft, das Brod auf den Bäumen wüchse, würde der angebohrne unvertilgbare Trieb sich mitzutheilen, die Vervolkommungsbegierde und das schöne Band der Liebe einzelne Individuen, dann Familien und endlich ganze bür-

ger-

gerliche Gesellschaften zusammengebracht haben. — S. 4. Ackerbau ist zwar im Stande der Natur, aber nicht bey jetziger Einrichtung der Staaten, der eigenste und angemessenste Stand weder für jeden einzeln Menschen noch für den Staat selbst, welchen die physikalische und politische Beschaffenheit keineswegs zum landwirthschaftlichen Staat modificiret hat.

S. 9 = 12 schreibt der V. die Pocken, die Lustseuche und fast alle physische und moralische Uebel dem Handel zu; damit werden jene schlecht zufrieden seyn, welche behaupten, daß die Menschheit dem Handel die Erfindung und Vervolkommung vieler Künste und Wissenschaften, eine ausgebreitetere Bekantschaft mit der physischen und moralischen Welt, Geisteskultur, Sittenverfeinerung u. s. w. zu verdanken habe. Der Handel mag wohl eine Büchse Pandorens seyn, die auch tödtliches Gift enthält, aber warum soll man das Gute, das auch sie verschließt, verkennen? Man leite den Handel, daß er die Sitten nicht verderbe, die Landesprodukte nicht verdränge; dann wird er die mächtigste Stütze des Feldbaues seyn, und ihn zu dem Grade der Volkommenheit erheben, welchen er ohne die reichlich belohnende aufmunternde Hand des Handels

 nie

nie erlangt haben würde. Feldbau ohne Handel ist zwar eine gute, aber doch schwächliche Mutter, die ihre Erhaltung und ihr Gedeihen von dem wohlgerathenen dankbaren Sohne bekömt. Auf diese Art, glaube ich, ließen sich alle Beschwerden, die von S. 9-18 angeführt werden, volkommen heben; der Verf. gesteht ja selbst S. 95, der Handel, wenn er sich auf den Ackerbau gründet, sey die Quelle des Nationalreichthums. Unmöglich war es doch nicht, daß S. 20 "Noa seine Arche auch ohne „eiserne Schneidinstrumente baute", wem sind die Werkzeuge der Südsee unbekant! Wahrscheinlicher ist die Meynung für steinerne Instrumente, da die Bearbeitung des Eisens den Bergbau und viele andere technologische Kentnisse voraus setzt. Wer weis, ob nach S. 21 "Tibull, der den „verfluchte, welcher das erste Eisen geschmie„det, den Kanonen fluchen würde". Zu jenen Zeiten, da das Handgemenge noch üblich war, giengen, laut der Geschichte, weit mehr Menschen zu Grunde. — Daß S. 29 "Fleischgenuß die Verwilderung „des menschlichen Herzens zu Folge „habe, daß die Fleischhauer die rohe„sten und gefühllosesten Herzen besitzen, „Fleischgenuß die Lebenstage verkürze" kan als Regel nicht gelten; tausend Beweise

des

des Gegentheils streiten dagegen. Ich kenne Fleischhauer, Jäger, Soldaten mit dem besten gefühlvolsten Herzen; die englische Nation zeichnet sich durch starkes Fleischessen, durch gesunden muskulösen Körperbau, durch feines Gefühl und edelmüthiges Betragen vor vielen Nationen aus. Andere Dinge, vorzüglich körperliche und geistige Erziehung, die sich ganz nach dem Geiste des jetzigen kränkelnden Zeitalters modelt, bringen die schädlichsten Würkungen auf Leib und Geist hervor. Der Oekonom wird den schädlichen Einfluß, den nach S. 31 die Viehzucht aufs Menschengeschlecht hat, dem es als ein nicht gehörig benutztes Messer zur Verwundung dient, nie zugeben; vielmehr, in Hinsicht des vergrösserten Lebensunterhalts, alle landwirthschaftlichen Thiere, bis auf den alten abgelebten Mastochsen, der einst das Feld pflügte, mächtig preisen. Vielleicht liessen sich Maschienen erfinden, ohne Zugvieh den Acker zu bereiten; alors, sagt Montesquieu, la culture des terres deviendroit la plus grande manufacture, aber S. 32 bemerkt der Verf. ganz richtig, daß der Dünger das Vieh unentbehrlich mache.

Unläugbar ist es, daß S. 33-37 die Pferdezucht auf Kosten der Ochsenzüge zu

sehr betrieben wird; die Vortheile des Rindviehes sind sattsam bekant, und doch wird es nicht so wie das Pferd begünstigt. Die österreichische Regierung, welche für die Armee immer Nachwuchs der Pferde braucht, sucht wenigstens den Schlag durch die unter die Bauern unentgeldlich ausgetheilte Mutterpferde, welche von kaiserl. Zuchthengsten belegt werden, und wofür der Bauer nach 3 Jahren entweder ein dreyjähriges davon erhaltenes Fohlen oder 120 Fl. zu geben hat, zu verschönern. Leider giebt es in manchen Gegenden noch mächtig herschende Vorurtheile, wider die sich vieles gut sagen und schreiben läßt, die aber in der Ausübung äusserst schwer, oft gar nicht, zu bekämpfen sind. So stehen in meiner Gegend die Ochsenknechte in so grosser Verachtung, daß sich kein Bursche zu diesem Dienst bequemen würde. Einige Umstände, so sehr der Boden dazu geeignet wäre, verzögerten bisher mein Vorhaben, meine Knechte mit einem vergrösserten Gehalt zum Ochsendienst zu vermögen; so mag auch hier das todte Metall, wider das S. 23 und an vielen anderen Stellen sehr geeifert wird, wieder einmal zum Ersatz für so tausendfaches gestiftetes Unheil etwas gutes wirken. Dem Eifer S. 37 wider das viele Hunde halten, stimme ich aus Ueberzeugung mit vollem

Her-

Herzen bey. Eine Hundstaxe wäre das beste Gegenmittel, ein mit allem Rechte gefoderter Beytrag zur Armenkasse, als Entschädigung für das, was man, ohne es selbst benutzen zu können oder zu wollen, der darbenden Menschenklasse entzogen hat. — Es giebt nur ein einziges Mittel, der Landleute gewöhnliche Einwendung: es war immer so, zu besiegen, nemlich Beyspiele, und in dieser Rücksicht, als Muster einer neuen guten Landwirthschaft, haben Staatsgüter und grosse Landwirthschaften reicher Privatpersonen, unter eigener Verwaltung, entschiedenen Werth, und ist daher die Zerstücklung in kleine Bauerngüter, so wie jede gute Sache, auch nur unter gewisser Beschränkung zweckmässig und anwendbar, da des Guten auch zu viel geschehn kan.

Leider stehen wir bey der Wiesenpflege noch weit den Engländern nach. In wie wenigen Gegenden pflegt man die Wiesen zu düngen; kein Wunder, wenn sie auch bei fruchtbarster Erde nach einer Folge trockner Jahre verkommen. Aufführung des Düngers und der Jauche im Herbste sind, wie der V. S. 40 und 41 anräth, sehr gute und gewiß nicht zu künstliche Mittel. Lehrt die Erfahrung, daß die Jauche S. 42 die Schermäuse vertreibt, so verdient sie in

sol-

solchen Gegenden, die den Verheerungen dieser Thiere ausgesetzt sind, viele Empfehlung. Wenn S. 43 gerathen wird, die einmähdigen Wiesen öfters zu mähen, um, so wie durch öfteres Haarschneiden, den Haarwuchs, auch den Graswuchs zu befördern, so möchte ich Beyspiele entgegensetzen, wo es eine Unmöglichkeit ist, die Haare des Jahrs mehr als einmal zu schneiden, ohne den Kopf kahl zu machen; ja ich kenne so sterile Haarböden, die es höchstens einmal nach mehren Jahren vertragen können. Ueberwüchsig darf freilich das Gras nie werden, aber mähete man es vor der Zeit der Reife, so dürften wohl seine Wurzeln, die Nahrung und Gedeihen zum Theil aus dem Halme ziehen, darunter leiden. Das Aushauen (Auslichten) des jungen Holzes, darf wie S. 50 empfohlen wird, wenigstens bey Nadelwaldungen nicht angewandt werden; in meinem Walde, wo es vor 10 Jahren geschah, erkent man deutlich die Stellen, wo dieser Befehl nur zu genau befolgt ward; sie zeichnen sich durch ihr lichtes meistens krümliches Holz aus. Nadeln müssen so dicht als möglich gesäet werden; sie treiben sich einander von selbst in die Höhe, werden gerader, bleiben gesünder und putzen sich, in der Forstsprache zu reden, von selbst aus. Es ist keine Ge-

fahr

fahr des Mangels an Luft und Sonne, sie suchen beides durch fleissiges in die Höhe Steigen.

Fehlerhafte Regierung kan vernachlässigter Ackerbau S. 70 nur in einem landwirthschaftlichen Staate heissen, denn für einen handelnden gilt der Ackerbau als Grundprincip nicht; freylich müssen überall die Bewohner essen und trinken, aber dieser Unterhalt kan oft in manchem Lande nur durch Fabriken oder Handlung gewonnen werden. Gegründet ist S. 73 die Bemerkung, daß "die Stärke eines arbeitsamen Volkes, das seine Erde baut, „und von seinen Erzeugnissen lebt, unbezwinglich sey", arbeitsame Landleute sind die Grundpfeiler der Regierung; jeder giebt Leben und Blut für das Fleckchen Erde, das er mit eigenen Händen baut, nur muß er auch die Früchte seines Fleisses in ungestörter Ruhe geniessen können.

Was S. 73. 74 wider den Luxus angeführt wird, ist schon mehrmahls und von vielen Schriftstellern gründlich widerlegt worden. Luxus, wenn er nicht auf Kosten inländischer Gewerbe, des Ackerbaues und der Moralität sein Wesen treibt, gleicht, in der Hand des verständigen Staatsmannes, einer

einer elastischen Feder, Fleiß und Betrieb=samkeit unter den Bürgern zu erwecken und zu erhalten. "Luxus und Ackerbau „S. 75 sind mit sich untereinander so „im Widerspruche, als Arbeitsamkeit „und Müssiggang"— aber diese Art Luxus, welche der V. genauer hätte bestimmen sol=len, nimt gesunde Politik nicht in Schutz. Daß S. 85 nur reiche wohlhabende Unter=thanen den wahren Schatz des Staates aus=machen, wiederhohle ich hier deswegen, weil dieser Satz eine Wahrheit ist, die nicht zu oft, nicht laut genug, gesagt werden kan. Die Definition eines natürlichen Bedürfnisses S. 87 "daß es ein Ding sei, ohne das „der Mensch nicht leben kan", ist so philosophisch beschränkt, daß ich für meine Person, obschon ich Gottlob! der nothwen=digen Bedürfnisse nicht gar zu viele kenne, mich doch mit dieser engen Sphäre nicht be=gnügen möchte. Der Stand der Natur, den man sich in abstracto denkt, konte un=möglich, bey grösseren Fortschritten in Kün=sten und Wissenschaften, für immer als ein fixer unveränderlicher Ruhepunkt der Seele angewiesen seyn. Unläugbar liegt Wahr=heit im Bau der Erde, aber so sehr ich dieß mit dem V. fühle, so kan ich doch nicht darin=nen übereinstimmen, "daß nur der, der „die Erde baut, wahr handle". Es

giebt

giebt ja noch so viele andere Wege, außer dem Feldbau, Wahrheiten der Natur auszuspähen, und diese, sie mögen entdeckt seyn, wie sie wollen, machen den Menschen ebenfals froh und glücklich. "Der Vogel, der sich „im Grunde des Meeres sein Nest bauen „wolte, würde freylich umkommen", aber wer wagt es dem menschlichen Geiste Schranken zu setzen, der, wie "Smellie sagt, „die Oberfläche der Erde umwandelt, die „Jahrszeiten verrückt, und die Meteore „bändigt". Der Mensch wuste selbst seinen Leib von der Körperwelt frey zu machen; nicht die Erde ist mehr sein Element; er begiebt sich in die Luft, und hohlt Schätze tief aus dem Meere. Daß S. 90 "Bestim„mung jedes Menschen Ackerbau sey", ist zu viel gesagt; der Verf. hat Lieblingsideen, um die er sich beständig, wie um seine Axe, dreht. "Der Mensch hat „nur eine Bestimmung, und kan nur „eine haben, denn sonst würden sich diese zwey widersprechen S. 91". Der Mensch hoft seine Glückseligkeit in Verbindung mit andern sicherer und in größerem Grade zu erlangen, aber weil eben diese Glückseligkeit nicht blos allein durch den Ackerbau erhalten werden kan, so wie nicht der Gang der Uhr durch ein einziges Rad hervorgebracht wird, so wende ich den Ge-

gen-

genbeweis, und schliesse daher, daß der Ackerbau nicht die einzige Bestimmung des Menschen seyn könne. Was "von Ungerechtigkeit und Undank gegen die Bauern, von Ausschliessung jedes ehrenvollen Geschäftes, Beraubung aller Rechte der Staatsbürger, von Schimpf und Schande der (landwirthschaftlichen) Arbeit, von Herabsetzung und Verachtung im Lande des Verf. gelten mag, ist unbekant in den österreichischen Staaten, und wird von jedem Staatsmann und Gutsbesitzer gewiß mit Unwillen gelesen werden. Dem Danke, den der Verf. dem Kaiser Joseph S. 113 für Aufhebung der Leibeigenschaft entrichtet, stimmen wir alle herzlich bey. Der Klage S. 113-115 über Beamte, die sich auf Kosten der Bauern zu bereichern suchen, kan am leichtesten dadurch gesteuert werden, wenn die Gutsbesitzer den größten Theil des Jahres auf den Gütern zubringen; die Gegenwart der Eigenthümer und eigene Beschäftigung mit dem Feldbau giebt dem Bauernstande Schutz wider Bedrückung, Leben und Thätigkeit, Ehre und Ansehen. S. 115 will der V. gleiche Fehler mit gleichen Strafen belegen, und eifert dawider, daß sich der Reiche mit Geld loskaufen kan. Ob immer diese Gleichheit der Strafen gerecht und billig wäre, ob sie

sie bei noch so verschiedenen Umständen beobachtet werden könte, wird einst die Erfahrung Hrn. Kraus besser als alle Gegengründe, die ich jetzt anführen könte, überzeugen.

Bei allen schönen und guten Ideen, die ich in dieser Schrift finde und die alles Lob verdienen, vermisse ich doch das practische, wovon einst die Ideen ihre Brauchbarkeit und Anwendung erhalten können. Es wäre freilich eine herliche Sache, wenn S. 122 die Regierungen herabgekommene Bauern unterstützten, aber wo ist jetzt das glückliche Utopien, wo man den armen Bauern Steuern und Gaben nachlassen oder wohl gar mit Geldvorschüssen helfen kann? Es ist freilich ein Unternehmen, das 90 vom hundert trägt, aber woher das zinsentragende Capital! Meines Erachtens könten wohlhabende Gutsbesitzer in ihrem Bezirke durch Vorstreckung des Samens zur Aussaat, der Baumaterialien für zerfallene Wohnhäuser oder Wirthschaftsgebäude u. s. w., dies am besten thun; wenn hie und da einer auf seinem Terrain nur etwas thut, wird doch die Summe des Ganzen im Staate beträchtlich. Noch leichter könte dieß durch gegenseitige Unterstützungen: Wetterschaden-, Brand- Viehassekuranzen bewerkstelligt wer-

den. Frohndienste S. 125 sind eine grosse Bürde für den Landmann; recht sehr sind jene Gegenden zu bedauern, wo diese elende Geissel der Menschheit noch besteht, und in den Händen dummer und boshafter Baschen sich befindet. Der Satz S. 140, daß die Natur nichts umsonst geschaffen habe, und daß auf jedem Boden etwas gedeihe, was den Menschen nähren kan, dürfte wohl nicht ganz ohne Einschränkung angenommen werden.

Mit dem Wunsche des Verf. S. 146 = 153 mehr theoretische Kentnisse unter das Landvolk zu bringen, vereinige ich den meinigen, nur bleibt, wie die Erfahrung bereits gelehret hat, kein wirksameres Mittel, ökonomische Aufklärung zu verbreiten, als Ackerbau = Kalender, welche nur reine auf festen Grundsätzen ruhende Theorie, und bereits durch vielfältig angestellte Versuche bewährte praktische Verbesserungen enthalten solten. Ich bin ebenfals der Meinung, wie ich schon irgendwo gesagt habe, daß Feldbau = Wissenschaft eine der ersten Eigenschaften der Schullehrer auf dem Lande seyn solte. In dem S. 153 = 165 vorgeschlagenen Institut des Ackerbaues für Knaben und Mädchen, die zum Ackerbau bestimt sind, finde ich wenig brauchbares; vielleicht weil

weil ich überhaupt, bei Bemerkung der häufigen unvermeidlichen Misbräuche der Institute, für sie eine tief eingewurzelte Abneigung habe. Durch gelehrte Gutsbesitzer, Pfarrer, Schullehrer, wohl unterrichtete Beamte und ökonomische Kalender kan des Guten so viel ausgesäet werden, daß wir mit Disteln, die in Instituten gewöhnlich wachsen, leicht verschont bleiben können. Wenn ich Bauer wäre, würde ich mich gegen des Verf. Vorschlag, jedes Bauerkind in's Institut geben zu müssen, mit aller Gewalt entgegen stemmen. Häusliche Erziehung unter den Augen der Eltern ist aus allen Erziehungsarten die natürlichste und beste. Seit dem es in Deutschland Mode ward, Eltern, Kinder, Geschwister und Verwandte von der frühesten Jugend an fremd zu machen, giebt es auch weniger Häuslichkeit, weniger Rechtschaffenheit und Tugend. Freilich könte und solte der geistliche Stand zur Emporbringung des Feldbaues, möchte es auch nur durch Versuche in den Hausgärtchen oder Unterredung mit Landleuten über landwirthschaftliche Gegenstände geschehn, das meiste mitwirken; doch däucht mich die Canzel S. 168 zu dieser Lehre nicht der bestgewählte Platz; jede auch die beste Sache fordert schicksamen Ort und rechte Zeit. In der Rathsstube werden keine Arzneien verschrieben, und Professo-

res der Arzneiwissenschaft setzen das Dein und Mein nicht auseinander. Eine Commission, welche nach S. 174 alle 3 oder 4 Jahre das Land durchreiste, um die Gebrechen der Landwirthschaft kennen zu lernen, wäre in der That sehr heilsam, und die beste praktische Schule für künftige Kreisamtsbeamte, auch könte sie zugleich mit der ökonomischen Geselschaft verbunden seyn. Durch Prämien läßt sich meines Erachtens ungleich mehr gutes hervorbringen, als durch alle angerathene Ehrenbezeugungen, es gehört schon eine nicht gemeine Bildung dazu, um für den Sporn der Ehre Gefühl zu haben.

Wo Luxus unter das Landvolk gebracht wird, meint der Verf. S. 192, da wird der Landmann nur so viel arbeiten, als er zur eigenen Erhaltung braucht, und der Städter wird verhungern, aber solte man nicht vielmehr Trägheit und Unthätigkeit dem Mangel des Luxus zuschreiben; das tiefe Ungarn mag wider den Verf. auftreten; da lebt sich's fast noch im Stande der Natur; da herscht kein Luxus, aber der Bauer hält auch nicht mehr Vieh, bauet nicht mehr als er zur kümmerlichen Bedeckung und Nahrung braucht. Luxus, bestände er auch nur in buntem Vo-

gel-

gelgefieder, ist für den weniger gebildeten Menschen der reitzbarste Sporn des Fleisses, so wie Ehrenzeichen für den kultivirten. Gesundheit ist freilich S. 192 eine unentbehrliche Eigenschaft des Landvolks, auch bei uns leidet sie (so wie Unschuld und Moralität — einst charakteristische Züge im Bilde des Landmanns) durch Einlegung in den Kriegen, und beim Urlaub der Soldaten in Friedenszeiten, die in ihre Heymath physisches und moralisches Uebel mitbringen. Nicht allein S. 193 der Luxus schwächt die Konstitution der Mutter während ihrer Schwangerschaft, und verkleinert von Tag zu Tag das Menschengeschlecht; auch die seit mehren Jahren beständige Kriege haben grossen Einfluß; da müssen bei auffallendem Mangel an Mannsleuten kleine Buben durch zu starke Arbeiten geschwächt werden; Mädchens sah ich den Pflug führen, in der Schmiede arbeiten, und selbst hoch schwangere Weiber verkrüppeln schon durch zu grosse Anstrengung ihrer Kräfte den werdenden Menschen.

S. 194 eifert der Verf. eben so ungerecht wider fremde Produkte als wider den Luxus. Was liegt daran, wenn auch einheimische Früchte verdrängt und ausländische Pflanzen und Gewürze ge-

gepflanzt werden, wenn man sie auch nur so gut oder zum Besten des Landmannes noch theurer bezahlt. Mundus vult decipi; erlaubt man diesen Kunstgriff jedem Stande, in so weit er nicht Ehre und Pflicht verletzt, wer will ihn der nützlichsten Klasse wehren? Der Plan S. 208, den Bauerjungen von seinem ersten bis in sein zehntes, oder vom 7ten bis in's 9te Jahr, in's Ackerinstitut zu senden, dann bis in's 16te zum Ackerbau, und bis in's 24te zum Militär zu verwenden, kan gewiß nie in Ausübung kommen. Was lernt wohl ein Knabe, besonders ein Bauerjunge, der schon von der Wiege an sich selbst überlassen wird, vom 7ten bis in's 9te Jahr, vielleicht bei einem glücklichen Gedächtniß ein paar Bogen auswendig, diese sollen der Grundstein werden, worauf er sein ganzes bürgerliches Glück bauet? Vom 9ten bis zum 16ten was kan er da wohl arbeiten, bei noch wenigen physischen Kräften. Leider! müssen wir jetzt sehr junge Bursche zu strengen Arbeiten verwenden, aber, wie schon gesagt, kleiner schwacher Körperbau und die jetzt so häufigen Brüche, welche alle Aufmerksamkeit des medicinischen Collegiums verdienten, sind die Folgen. Wer vom 16ten bis in's 24te unter den Soldaten gelebt, und nur ein wenig die Abneigung für diesen Stand über-

überwunden hat, wird sich hart zu einer andern Lebensart entschliessen. Solche Leute taugen auch selten mehr zu Verrichtungen, wo nicht das Commandowort und der Stock unzertrenliche Gefährten sind. Ich bin daher der ganz entgegengesetzten Meinung, und glaube, daß man bei dieser Einrichtung weder gute Soldaten, noch gute Arbeiter, noch glückliche Bevölkerung haben würde. Unmöglich kan ich die Dienstjahre beim Militär für eine Tugend- und Weltschule halten. Welt und Tugend sind zwei Contrarien, so lange die Menschen nicht sind, was sie seyn solten, und wann werden sie dies wohl werden? Linkheit und scheinbare Unart lasse ich mir gerne gefallen, wenn Geradheit, Offenherzigkeit, Redlichkeit und Unschuld zur Seite stehen. Will man ja die Nation für Zeiten der Gefahr vorbereitet haben, so übe man die jungen Landleute an Sonn- oder Feyertagen, oder bei geschäftlosen Zeiten nach der Erndte, in den nothwendigsten militairischen Uebungen durch ein paar wackere gediente Unterofficiers; es wird dadurch nicht so viel an Zeit und Moralität verloren, als wenn sich die Bursche, wäre es auch nur auf einige Monate, in der Exercierzeit bei den Regimentern aufhalten müssen. Ich bin sehr dafür eingenommen, der Körper bekömt mehr Gewandtheit,

der Geist mehr Muth und Stärke. Der Müssiggang oder andere schädliche Unterhaltungen in der Schenke werden vermieden.

Die Düngung der Wiesen ist, wie S. 227 richtig bemerkt wird, eine in meisten Gegenden Deutschlands noch unbekante Sache; überhaupt versteht man sich auf Wiesenpflege und ihren grossen Einfluß auf das Ganze der Landwirthschaft noch zu wenig. Zur Düngung taugt wohl nichts besser, als die Gauche; gefroren zur Winterszeit, wo man ohnehin mit den Wirthschaftspferden nicht viel zu thun weis, auf die Brachfelder gefahren, müßte sie gute Wirkung thun, das zu scharfe salzige Wesen verwitterte durch Sonne und Luft nach einigen Monathen, und zur Bauzeit hätte die Erde die kräftigsten Nahrungstheile überkommen. Laub und Stroh allein S. 230 in der Gauche zur Fäulniß gebracht, giebt der Erde keine Kraft, wenigstens taugt sie auf sandigten Feldern nicht viel, auf thonigtem harten Grunde möchte sie durch die salzigen Theile, und weil das Stroh den Boden locker hält, bessere Wirkung thun. Das Stroh S. 231 auf die Gasse zu legen, um durch das Zusammenfahren Dünger zu erhalten, ist kein schickliches Mittel, so lange man Gelegenheit hat, durch Unterstreuen dem Viehe kräf=

kräftigeren Dünger zu erhalten. Zuletzt, S. 232 = 236, hält der Verf., seiner Gewohnheit nach, abermahls eine lange derbe Strafpredigt wider den Luxus, der freilich durch Ausartung oft zur bösen Stiefmutter der Menschheit wird, den man aber nicht ohne Ausnahme, eben so wenig wie manches gut geartetes Weibchen, mit Haut und Haar verdammen darf. v. S.

XXVI.

Catalogus bibliothecae historico-naturalis Ios. Banks; auctore *J. Dryander*. Tomus IV. Mineralogi. Londini 1799. 1 Alphab. 5 Bog. in 8.

Dieser Theil, welcher der Mineralogie gewidmet ist, hat eben so wohl gewählte und volständige Abtheilungen, als die vorigen Theile haben, und kan mit Recht als Muster zu einem Repertorium über diese Wissenschaft empfohlen werden. Auch kommen hier ebenfals manche seltene Schriften vor, die den Litteratoren angenehm seyn müssen. Gleich anfangs S. 14 eine Spani=

nische Mineralogie: Don *Andrés Manuel del Rio* elementos de orictognosia, ó del conicimiento de los fosiles, para el uso del seminario de mineria de Mexico. Mexico 1795. 4. Seite 81. zwey Ausgaben von des Lodov. Dolce Buch von Edelsteinen, beyde von Venedig in 8. 1565 und 1597. Ebendaselbst auch *Gaspar de Morales* libro de las virtudes y proprietades de las piedras preciosas. Madrid. 1605. 8. Zu den seltenen Schriften gehört auch S. 357: *Abrahamus a porta Leonis* de auro dialogi tres. Venetiis 1584. 178 Seiten in 4. Von dem seltenen Spanischen Buche des *Bernardo Perez de Vargas* de re metallica. Madrid 1569. 8. welches ich selbst besitze, ist S. 368 eine französische Uebersetzung angeführt worden: Traité singulier de metallique. Paris 1743. 2 tom. in 12. Diese ist mir nie vorgekommen, und ich wünschte sie zu erhalten. Zur Kentniß des seltenen Buchs des Spaniers Barba, von dem ich in Geschichte der Erfindungen I. S. 51 gehandelt habe, kommen S. 368 schätzbare Beyträge vor. — — Nun ist noch ein Band zu hoffen, welcher Zusätze zu allen vier Theilen und einen alphabetischen Catalogen enthalten soll.

XXVII.

XXVII.

Oesterreichs algemeine Baumzucht, — von Fr. Schmidt. Wien. Dritten Bandes zweytes Stück.

Es wird gewiß vielen angenehm seyn, wiederum eine Nachricht von diesem eben so prächtigen, als nützlichen Werke zu erhalten. Jeder Band hält 60 Kupfertafeln. Der erste hat 15 Bogen Text, der zweyte aber 17 Bogen. Vom dritten Theile ist bis jetzt noch kein Text ausgegeben worden, aber wir haben davon bereits 2 Stücke oder Hefte Kupfer, deren jedes aus 15 Tafeln besteht. Da nun die Zahl der Kupfertafeln durch alle Bände ununterbrochen fortläuft, wodurch die Anführung erleichtert wird, so haben wir nun überhaupt 150 Tafeln, welche alle vortreflich gezeichnet und sehr schön ausgemalt sind.

Die Baccharis, sagt der Verf. S. 33 beschließt die Flor unserer Lustgebüsche, und hat so wohl in ihrem Wuchse als in Gestalt ihrer Blumen viele Aehnlichkeit mit den zugleich blühenden staudigen Herbstastern, deren zahlreiche Arten mit der Solidago, Co-

res

reopsis, Rosa moschata, Helianthus giganteus, dem Cyclamen und der Teresienmalve den October verschönern. Diese und ähnliche Blumengewächse dienen vorzüglich zur blühenden Umgrenzung derjenigen Pflanzungen, mit welchen man den zur Ergeßung des Vogelfanges, oder der Jagd bestimten Gebäuden ein anmuthiges Ansehn verschaffen will, oder zur Zierde freyer rasigter Anhöhen, wo man in den kältern Herbsttägen so gern die Erwärmung der Sonnenstrahlen genießet. In diese Pflanzungen gehören denn auch die immer grünenden Bäume und Sträucher, wie auch solche, die in dieser Jahrszeit mit hochgefärbten Früchten prangen, als Mespilus pyracantha, Ilex aquifol., Taxus baccata, Iasminum fruticans, Prunus lusitanica, Sorbus aucuparia, Viburnum opulus, Berberis vulgaris, Euonymus europ. crataegus oxyacantha, cordata, crus galli u. a. Die am Boden grünenden Blätter der Vinca, der Epigaea, des Hyperic. ascyron, Cyclamen, des Eppichs, könten dieses Gemählde bereichern. — Solche schätzbare Beyträge zur Lustgärtnerey findet der Leser hier mehr, und zwar in einer reinen und angenehmen Schreibart. Gelegentlich wird S. 34 die reiche Baumschule des H. Grafen von Herberstein-Moltke, nahe bey Wien zu Plötzleinstorf, gepriesen; sie

sie ist die erste ihrer Art, woraus die Liebhaber ohne große Kosten die vorzüglichsten Gewächse erhalten können.

Es folgen die Mispeln, die in ihren Fruchttheilen so sehr unbeständig sind, und deswegen allerley Veränderungen im Systeme veranlasset haben, welche doch allesamt noch nicht die Schwierigkeiten aufheben. Tab. 88 Mespilus pumila, die kaum einige Spanne hoch wird. Die, welche täuschende Bizarrerien in ihren Gärten lieben, können, sagt der V. Mespil. cotoneaster in schöne Bäumchen umschaffen, wenn sie dessen Zweige auf die obern Aeste fünf bis sieben Fuß hoher Weißdornstämme einfügen. Nach der S. 40 angegebenen Bemerkung scheint Mespil. orientalis des Amman, der dem Cotoneaster nahe verwandte Strauch zu seyn, welcher einige Stunden von Wien auf felsichten Abhängen wächst. Die bey dieser Gattung beygebrachte Synonymie verdient einen besondern Dank. Mit dem ausgepresseten Safte der schwarzen Johannisbeeren soll dem Kornbrantewein eine rothe Farbe, und ein besonderer aber nicht jedem angenehmer Geschmack gegeben werden. Ribes petraeum Tab. 94 gehört noch zu den Seltenheiten der Garten, in welche er dort

durch

durch die Freygebigkeit des Freyh. Carl v. Zois in Krayn gekommen ist.

S. 48 giebt der V. ein bestimtes unveränderliches Kenzeichen, wodurch sich Ribes grossularia von der ihr so nahe verwandten R. uva crispa immer sicher unterscheidet. Jene hat die gestielten Drüsen, womit der Fruchtknoten, nicht aber die fein beharte Blumendecke, dicht besäet ist, die sich an der zeitigen Frucht, wenn sie auch schon vertrocknet ist, noch deutlich als solche erkennen lassen, und flüchtig betrachtet, leicht mit gemeinen Haren zu verwechseln sind. Diese gestielten Drüsen, die an Deckblätchen und Blüthenstielchen vorkommen, bleiben auch an den Früchten aller von diesem Strauche abstammenden Abarten unverändert, wenn sie auch an denselben noch so sparsam erscheinen. Also sind da zwey Arten, welche Scopoli, Lamark und Ehrhart mit einander haben vereinigen wollen. Auf Tab. 99 ist eine Blume mit den gestielten Drüsen an der Frucht und dem Blumenstengel vergrössert abgebildet. Bey Uva crispa ist der Fruchtknoten nur beharet; sie bleibt auch jederzeit ein niedriger Strauch. Von der ungeheuren Vergrösserung der Stachelbeeren, welche die Engländer in neuern Zeiten bewürkt haben, komt hier nichts vor.

Tab.

Tab. 101 Aristolochia sipho, die nur Heritier Stirp. n. 1. tab. 7 abgebildet hat. Tab. 102, 103 Aralia spinosa mit der Blüthe, auch mit der Frucht. Die Gattung Lonicera ist hier in 3 Abtheilungen gebracht. I. Geisblätter, periclymena, mit rankendem Stengel und stiellosen Blumen in Quirle oder Köpfen am Ende: L. sempervir. caprifolium. Periclymen. II. Heckenkirschen, Chamaecerasa, mit aufrechtem Stengel, und in den Blatwinkeln einzeln befestigten zweyblumigen Blüthenstielen: L. nigra, tatar. alpigena, Xylosteum, caerulea. III. Heckenkirschen mit mehr als zwey Blumen auf einem Hauptstiele: L. symphoricarpos, Diervilla. — Von manchen kommen hier neue Abarten vor; von L. periclym. serotinum des Aitons eine Abart mit Eichenblättern. L. media des Mutray, die Lamark parviflora nennet und Wildenow für die dioica des Linne hält. Von L. tatarica eine Abart mit weissen Blumen und bernsteinfarbigen Früchten. Unter den Coluteis vermisset man hier die niedliche frutescens; dagegen kommen hier vor: C. orientalis *Mönch.* auch aperta oder sanguinea in *Pallas* fl. Rossica, und C. Pocokii oder procumbens des Heritier. Die übrigen Tafeln, wozu leider! noch der Text fehlt, haben die Gattungen: Rhododendron,

Pla-

Platanus, deren Abbildungen mit vieler Geschicklichkeit gemacht sind, Tamarix, Elaeagnus, Arbutus, Celastrus, Sambucus, Iasminum.

XXVIII.

Hymnus an Flora, dem Freyherrn von Spielmann gewidmet. Wien, gedruckt bey F. A. Schråmbl. 1797. 2 Bogen auf Grosquart auf Pergamentpapier.

Am Ende des zwanzigsten Bandes wage ich, vielleicht zu dreist durch die vieljährige Nachsicht der Leser, die Anzeige eines teutschen Gedichts, dessen Bekantschaft aber jeder auch hier gern machen wird. Bisher haben unsere Dichter nicht viel mehr, als ein Paar, freylich angenehme Naturalien, Mådgen und Wein, besungen; aber hier ist ein Dichter, den die vielmühsamere, gründliche Kentniß der ganzen Botanik rühmlichst auszeichnet. O, möchte ich diesen Hymnus meinem Lehrer und Freunde, dem Vater Linne, in solchen Abendstunden, als ich im Jahre 1765 bey ihm vergnügt verlebt habe, vor=

vorlesen können! Dankbar würde er die erste prachtvolle Pflanze, welche ihm die Flora gebracht hätte, Lühea genant haben. Der Kayserl. Kön. würklicher Kaminerherr und Administrator der Oesterreichischen Staatsgüter, Freyherr von der Lühe, lies im Jahre 1790 nur 90 Exemplare seines Hymnus für Freunde abdrucken. Aber der Kays. Kön. Finanzminister und Hofkammerpräsident, Herr Graf von Saurau, der es gewohnt ist, den Beförderern der Wissenschaften Schutz und Aufmunterung zu verleihen, veranstaltete im J. 1797 eine neue Ausgabe, um dieß herliche Gedicht mehren, die es zu schätzen verstehn, zukommen zu lassen. Ein Exemplar verdanke auch ich der unverhoften Gewogenheit des Herrn Verfassers, und aus diesem will ich hier wenigstens einige Zeilen mittheilen.

Zahllos ist die Menge der blumentragenden Pflanzen,
Die am säugenden Busen der allernährenden Mutter
Mit der obern Fläche der vielfach gebildeten Blätter
Trinken der Sonne Licht, den nächtlichen Thau mit der untern.
Von den beschneyten Gebürgen der nordischen langen Polarnacht
Bis zur erdumgürtenden Zone des heissen Aequators
Ist kein Raum so gering im weiten Gefilde der Schöpfung,
Keine der Alpen so steil und keine der Steppen so sandig,
Daß sie nicht nähre Geschlechter der Lage geeigneter Pflanzen.

Pflanzen überweben das Bett der Quellen
und Ströme,
Andere nähret der Rhein, und andere der
Orellana,
Selbst in den finstern Tiefen des erdumgür-
tenden Weltmeers,
Wo kein Orkan sie empört, wohin kein
Senkbley hinabfiel,
Scherzen in weiten Fluren, umwallt von ra-
genden Hainen
Seltsam gebildeter Pflanzen, die Heerden
der Amphitrite.

H. Herder, der für grössere Stücke Raum hatte, in seinen Briefen zur Humanität IV. S. 69 sagt: "Ich kenne den Dichter nicht; könte ich „aber eine Gestalt an mich nehmen, so würde „ich in Virgils und Kleists freundlicher Gestalt „vor ihn treten und sagen: Mann oder Jüng- „ling, du bist werth, unser Genosse zu seyn, ja „eine neue Stuffe zu betreten, auf der die Wis- „senschaft der Natur sich mit der Kunst des Ge- „sanges verbindet. Denn dich umwehet der „Geist der Schöpfung; du weißt nicht nur Na- „men ihrer Kinder, sondern fühlst dich auch in „sie, und hast ein Herz für Freuden und Leiden „der Menschheit. Die Sprache steht dir zu Ge- „bot; die Wechselscenen der Natur werden dich „immer mehr zu wechselnden Tönen begeistern. „Auf! und erweitre das Feld deines Hymnus".

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Erstes Register

über die im zwanzigsten Bande angezeigten Schriften.

A.

Aken, von, Abhandlung von der besten Weise der Feuerlöschung 286

Anderson's narrative of the British embassy to China 138

von Arnim über die Canton-Verfassung in den Preussischen Staaten 147

B.

Bährens über das Westphälische Grobbrod, genant Pumpernickel 378

Baird's view of the agriculture of Middlesex 190

Bellermann Abhandlungen ökonomischen, technologischen Inhalts 294

Berghaus selbstlehrender doppelter Buchhalter 403

— Handbuch für Kaufleute, oder Encyclopädie 404

Bernhards Abhandlung vom Wiesenbau 217

von Blum Natur- u. Kunst-Producten-Atlas der Oesterreichischen Staaten 1

Böhmeri commentatio de plantis in memoriam cultorum nominatis 546

Boltons Geschichte der Pilze III. S. 562

Bose Handbuch der praktischen Landwirthschaft. II S. 344

Busch Anleitung die Schafblattern zu behandeln 332

C.

von Cancrin drey Abhandlungen für Baumeister und Polizey-Beamte 296

Canzler Karte von Mittel-Amerika oder Westindien 171

Chebart Unterricht über Wartung der Kühe 445. 586

D.

Dryander: Catalogus bibliothecae Joseph Banks. III. S. 84. I. S. 337. IV. S. 611.

E.

Engelhart diss. de vsu moxae 545

Euphrasen: beskrifning öfver Suenska ön St. Barthelemi 168

—— Reise nach St. Barthelemi 316

F.

Faujas St. Fond Reise durch England, Schetland, Hebriden 567

Fischer Handbuch einer technologischen Naturgeschichte 555

Franz Rettungsmittel der Waldungen wider Raupenfraß 442

G.

Gädicke Fabriken- und Manufacturen: Adreslexicon. I. S. 410

Gatterer neues Forstarchiv. III. S. 22. IV S. 238. V. S. 435

—— Repertorium der mineralogischen Litteratur. I. S. 421.

Georgi Beschreibung des Russischen Reichs 486

Gerhardt Buchhalter. I. S. 406

Goeß von der Spanischen Schafzucht in Ansbach und Baireuth 327

H.

Hartig Beweis, daß die Acacia nicht den Brenholzmangel hebe 298

Hausens Darstellung des Weinbaues in Mark Brandenburg 55

Helms Tagebuch einer Reise durch Peru 223

Helmuths Volksnaturgeschichte 554

Henkels mineralogische, chemische Briefe. III. S. 557
Hennert über den Raupenfraß und Windbruch 383
Hildt Beschreibung in- und ausländischer Holzarten. I. S. 208 II. S. 501
—— Samlung in- u. ausländischer Holzarten I. S. 211. II. S. 501
—— Handlungszeitung 1797. S. 291
Hoegh Anviisning til et velindrettet Jordbrug 414
Höslin Beschreibung der Wirtembergischen Alp 380
Holland: Pisé, or the art of building strong-walls 184
Holt: view of the agriculture of Lancaster 185
Hüttners Nachricht von der Brittischen Gesandschaftsreise durch China 143

J.

Ihring: der praktische Kaufmann 408
Jugler Preisschrift über Arzneytaxen 165

K.

Kraus über den Ackerbau 580
Krügelstein Preisschrift über Arzneytaxen 161
Krünitz Encyclopädie. LXXIII. S. 166. LXXV S. 437. LXXVI. S. 483
—— Auszug aus der Encyclopädie XVII. S. 168 XVIII. S. 439. XIX. S. 485

L.

Lacepede Naturgeschichte der Fische. I, 1. S. 530
Lawrence: a collection of roses 204
Leopolds Handbuch der Landwirthschaft 398
De Ligne: der Garten zu Beloeil 541
Lindley: a plan of an orchard 315
von der Lühe Hymnus an Flora 618
Lunguist Anleitung, wie die Bauerwirthschaft durch Kleebau zu bessern 440

M.

Maxwell: view of the agriculture of Huntington 190

Mayer Samlung physikal. Aufsätze über Böhmische Naturgeschichte V. S. 528
Medicus Beyträge zur Pflanzen-Anatomie I. II. S. 576
Mehler: Landwirthschaft des Königreichs Böhmen. III. S. 246 IV. S. 481
—— Abhandlung vom Lichte 247
—— Unterricht zum Straßenbau 297
—— Abhandlung von Heegern und Inseln 297
von Moll Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde II. S. 249 III. S. 564
von Moser neues Forstarchiv, s. Gatterer S. 22. 238. 435
N.
Nemnich algemeines Polyglotten-Lexicon 33
—— Waarenlexicon in 12 Sprachen 51
Neuenhahn Annalen der Gärtnerey V. VI S. 193
Niemann: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 425
O.
Olufsen: öconomiske Annaler 415
Oxholm: de Danske Vestindiske oëre tilstand 351
P.
Pallas neue nordische Beyträge V. VI. VII. S. 446
—— Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Rußland I. S. 459
Pearce: view of the agriculture in Berkshire 190
Pennant: the view of Hindostan. I. II. S. 363
de la Perouse: voyage autour du monde 303
Persoon: icones et descriptiones fungorum. I. S. 479
Petrak: Unterricht den niederösterreichischen Safran zu bauen 90
Peßlers Beschreibung einer neuen Dreschmaschine 191
—— Beschreibung eines Butterfasses 192
R.
von Ranzau Actenstücke zur Aufhebung der

der Leibeigenschaft 395
Rashleigh; specimens of British minerals 375
Reineggs Beschreibung des Caucasus. II. S. 100
Retzius: Försök til mineral-rikets upställning 153
Reuß Samlung physikalischer Aufsätze zur Böhmischen Naturgeschichte V. S. 528
Riem neue Samlung ökonomischer Schriften. XIII. XIV. S. 255
—— praktischer Bienenvater 333
Riemann praktische Anweisung zum Teichbau 318
Röding Catholicon. Wörterbuch der Marine 40. 302
Rößlers systematisches Verzeichniß der podiebrader Baumschule 522
Runde Beyträge zur Erläuterung rechtlicher Gegenstände I. S. 551

S.

Schaub Beschreibung des Meisners 417
Schmidt der ehrliche Baum- und Küchen-Gärtner 248
—— österreichische Baumzucht 613
Schumann Handbuch für Kaufleute 405
Sinclair's, address to the board of agriculture 180
Staunton: ambassy to the emperor of China 113
Steeb Abhandlung vom Wiesenbau. I. S. 217
Storchs Gemälde des Russischen Reichs 488

T.

Thaer Einleitung zur Kentniß der Englischen Landwirthschaft I. S. 269
Thunberg dissertationes academicae. I. S. 544
Titius neues Wittenbergisches Wochenblatt V. S. 242. VI. S. 478.
Trattinnik Anleitung zur Cultur der Baumwolle 27

V.

Voigt kleine mineralogische Schriften. I. S. 548

Vothmann Bereitung des Apfel und Birnmostes 443
W.
Weber Kunst das ächte Porzellan zu verfertigen 264
von der Wense Handbuch für Küchen-Garten-Freunde. I. S. 392
Werner praktischer Bienenvater 333
Westrumb Bemerkungen über Arzney-Taxen 159 160
Witthoff diss. de vsu moxae 545

Schriften

ungenanter Verfasser.

A.
Abhandlung von Heegern und Inseln 297
Account of the origin of the board of agriculture 176
Actenstücke zur Aufhebung der Leibeigenschaft 395
Annaler, oeconomiske 415
Atlas, Natur- u. Kunst-Producten-Atlas der Oesterreichischen Staaten.
Aufsätze aus der höhern Oekonomie 322
B.
Beyträge, neue Nordische. V. S. 456
Board of agriculture: Account of the origin of the board of agriculture 176
— Report of the committee of the board of agriculture 181
Briefe, mineralogische, chemische an Henkel. III. S. 557
F.
Forstarchiv, neues. III. S. 22 IV. S. 238. V. S. 435
G.
Gartenbau. Die wichtigsten Lehren des Gartenbaues 29

H.
Handbuch einer Naturgeschichte für Bürger 555
Hymnus an Flora 618
J.
Journal für Fabrik, Manufactur und Handlung 503
L.
Die alte und neue Landwirthschaftsverfassung der Teutschen 325
Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues 29
M.
Monathsschrift, Oesterreichische 5
O.
Oekonomische Geselschaften:
Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Geselschaft zur Beförderung der Künste 59
Annalen der Markischen ökonom. Geselschaft. I. II. S. 73
Schriften der Geselschaft naturforschender Freunde Westphalens. I. S. 361
Atti della real società economica di Firenze. II. III. S. 172
Raccolta di memorie delle academie di agricoltura dello stato Veneto I - XVIII. S. 213
Letters and papers on agriculture - of the Bath and West of England society VII. VIII. S 195
Oekonomische Hefte 581
P.
A treatise on the police of the metropolis 6
Preiscourant von Gußwaaren der Preussischen Eisenhüttenwerken 233
R.
Reisen: Voyage de la Pérouse 303
Voyage à la Guiane et à Cayenne par L. M. B. 355
The repertory of arts and manufactures 340
Report of the committee of the board of agriculture 181
S.
Schleswig - Holsteinische Provinzialberichte 425
Schleswig - Holsteinische Blätter für Polizey

lizey und Cultur 435
Specimens of British minerals from the cabinet of Phil Rashleigh 375

T.

A treatise on the police of the metropolis 6

U.

Unterricht und Anleitung zum Strassenbau 297

V.

The view of Hindostan I. II. S. 363

Zweytes Register
über die merkwürdigsten Sachen im zwanzigsten Bande.

A.

Acacienbaum, dessen Anbau 26. 298
Acer tataricum dient den Seidenraupen 466
Achatschleiferey beschrieben 258
Aepfel neue Arten 526
Aepfelmost zu machen 443
Agave americana dient zu Hecken 170
Ahornzucker 256. 261. Der Saft läuft nicht zu jeder Zeit 261
Allaunwerk zu Mühlbach beschrieben 529
Aloeholz wo es wächst 373
Alp, Wirtembergische beschrieben 380
Ambra, dessen Ursprung 368
Amerikanische Colonisten gewarnet 511
Ananas, ob in Ostindien einheimisch sey 372
Apotheker-Taxen nutzen wenig 160. Auch die Visitationen 164
Appretur seidener Zeuge gelehrt 508
Aquamarine, Russische 492
Armenanstalten in London, ihre Kostbarkeit 22
Arsenik, dessen Gewinnung 564
Artikelbriefe der Schiffe 45
Arundo phragmites, Nutzung dieses Rohrs 585
Arzneytaxen, ihre Unsicherheit 160
Asbestpapier 495
Assa foetida aus Persien 471
Assecuranz wider Hagelschäden 586

Astra-

Astrachan beschrieben 467
Aussatz wird durch die leinen Hemder verhütet 130

B.

Bäder in Hamburg angelegt 64
Balsamirung nach de Bils Erfindung 457
Bambusrohr 132
Barba, dessen Bergbuch 612
Barthelemi, Insel, beschrieben 168 316
Basalte, Hypothesen über ihren Ursprung 418. 550
Bäume wider den Frost zu sichern 80
Baumgarten, ein Plan zu einem Baumgarten 315
Baumsamen, ihr Preis 27
Baumwolle in Oesterreich zu bauen 27. Auch in Sachsen 583 auf St. Barthelemi 171. Baumwollengarn auf Ellernstangen zu trocknen 186 feine Spinnerey 187 Cultur auf St. Croix abgeschaft 353. Einfuhr aus Persien in Rußland 469 bräunliche zu Nankins 470. Maschine sie zu kratzen 575
Bellis perennis, gegessen 102
Beloeil, dortiger Garten 541
Bernhards Leben und Verdienste um die Landwirthschaft 218
Bernstein, dessen Verarbeitung 519. Gewinnung 551
Berylle, Russische 492
Bezetten, Schminkläpchen 53
Bienenzucht gelehrt 333 Nutzen, den sie abwirft 334 Entstehung der Königinn 334. Bienenschwärme zu vereinigen 335. Ableger zu machen 336. Raubbienen 336. Faulbrut 336
Bier wider Gewitter zu sichern 244 soll nicht in gepichten Tonnen stehn 245
Bimstein, wo er gefunden wird 561
Birne, die größte 527
Bison des Büffon empfohlen 196
Bittersalz, wie daraus das Alkali geschieden wird 455
Blätter, wann sie früher abfallen 256

Blatta

Blatta orientalis, ihre Vermehrung auf Schiffen 307 stamt aus Amerika 463
Blatta asiatica, ihre Verbreitung 463
Bleichen, Anweisung dazu 82 mit dephlogistisirter Säure 188
Bleyweis, neue Art 411
Boa upas, Makassarischer Giftbaum 545
Board of agriculture, Errichtung und Einrichtung 176. 275
Bohnen sollen nach 200 Jahren keimen 30
Borax, wo er gefunden wird 103
Brantewein aus Kartoffeln 583 mit schwarzen Johannisbeeren gefärbt 615 Vertheidigung der Branteweinbrennereyen 583 Brantewein, dessen Schädlichkeit 198 Verfälschung des Franzbrantew. 198 Brantewelnbrennereyen, große in Rußland 463
Braunkohlen, ihre Entstehung 419
Brausethon, auf welchem Dörfer versunken sind 104
Brauerey, größte 571
Bretter, worauf Zeuge und Bänder gewickelt werden 412
Brombeersträucher auszurotten 262
Brücke, eiserne 292
Bücher, verbothene in China 131
Buchbinderkunst verbessert 515
Büffel, Amerikanischer empfohlen 196
Büschendorfs Hebmaschine 439
Bute, botanical tables 88
Butter zu verbessern 585
Butterfaß, neues 192. 259

C.

Cacao auf Cajenne 359
Cajaputöhl 545
Calcutta, dortige Lebensart 516
Californien beschrieben 310
Canarienvögel auf Madeira 119
Cantonverfassung, die Preussische 147
Caravanze der Spanier 75
Carcharias beschrieben 540

Car-

Carthäuser, ihre Baumschulen 522.
Castraten, wie sie in China gemacht werden 134
Caucasus beschrieben 100. 450. 475
Caviar, Handel damit 468. 469. 477
China beschrieben 114. Chinesische Mauer 129 140. Sprache 144. Volkmenge 145. 136
Cicer arietinum, stat Koffees 75 giebt die caravance der Spanier 75
Cichorien als Pferdefutter 186
Cochenille in Brasilien 119 in Ostindien 371 geht aus Rußland nach Persien 472
Cochin-China beschrieben 124
Colocasia der Alten 135
Compas, Chinesischer 126
Conditorwaaren durch Farben vergiftet 243
Consuls in Handelsstädten 506
Corinthen, ihre Gewinnung 173
Crambe maritima 416
Cyder zu machen 445

D.

Dächer von Stroh empfohlen 382
Dänische Westindische Inseln beschrieben 352
Diamant, größter aus Brasilien 121 wie damit gebohrt wird 258 Diamant des Pits 371. 567 des Schafras 474
Diamant pat in China gebräuchlich 135. 570
Dieberey in London 15. Diebstahl assecurirt 16
Dochte, chinesische zu Lichtern 135 aus Holz 259
Dolen fressen Raupen 242
Doppelbuchhaltung gelehrt 403. 406. 408
Dreschmühle Peßlers 191 alle bekante beurtheilt 587
Dünger, chemisch untersucht 79 dient zur Feurung 464

E.

Ebenholz ist Bauhinia 370
Eiche, wie ihre Borke für Gerber zu erhalten sey 80

Eicheln dienen zur Futterung 222
Eichhörnchen, fliegendes 453
Eisen sichert das Bier wider Gewitter 244
Eisengießerey in Schlesien verbessert 233 ihre Waaren und Preise 234. 292
Elephanten werden geschlachtet und gegessen 125
Elfenbein gegrabenes am Eismeere 450
Elsholz, Nachricht von ihm 57
Erbsensteine verarbeitet 104
Erdfall beschrieben 252
Erndtenarbeiten beschrieben 584
F.
Faba S. Ignatii 216
Faserkiesel beschrieben 530
Federposen aus der Hudsons Bay 53
Fensterscheiben aus Austerschalen 135
Feuersbrunst; Rettungsanstalten 69. Löschungsanstalten 286. 586
Feuersprützen, Zurichtung der dazu nöthigen Schlangen 288. 412 wider Frost zu sichern 289
Fichtenraupe beschrieben 386
Filatorium beschrieben 505
Filzen erklärt 514
Fische, ihre künstliche Befruchtung 67. 534 ihre Physiologie und Anatomie 532 ihre Schwimmblase 534 ihr Alter 535 ihre Eintheilung 535
Fischangeln, die feinsten 4
Fischerey, wie schädlich sie betrieben wird 66 dazu dienen künstliche Arten Köder 68 mit Wasservögeln 142. Fischerey an der Wolga und an der Caspischen See 467
Fischhaut, woher sie kömt 539
Fischteiche, Anweisung zu ihrer Anlage 318
Flachs, Anweisung zum Röthen 73. Flachsbau verhütet Betler 74
Fleecy Hosiery 412
Fleischtaxen sind unzulänglich 161
Fliegen, Spanische in Ostindien 371
Fliegenstein, was er sey 560

Flin-

Flintensteine in Bayern 566
Flußspat, dessen Verarbeitung 575
Forellen im Lüneburgischen 69
Formosa, Insel, beschrieben 314
Forsten, die beste Abtheilung in Schläge 238
Forstbediente solten nur mit Gelde besoldet werden 23
Fragaria chilensis, davon fehlt noch die mänliche Pflanze 305
Fuchsia triphylla, ihre Cultur 362
Futterkräuter, ihr Anbau ohne Ackerbau und Viehzucht 76 ihr Anbau gelehrt 217

G.

Gagat 104
Galäpfel aus Persien 470
Galbanum aus Persien 471
Gallensteine untersucht 244
Gartenbau gelehrt 29. 392 Lustgärtnerey gelehrt 541. 614
Gassen in Pecking haben Pflaster und angeschriebene Namen 139 ihre Reinigung in Städten 296
Gemeinheiten, ihre Vertheilung 552
Gemmen von Eisen gegossen 236
Georgien beschrieben 103
Gerania, die verschiedenen Arten bestimt 194
Gesner Conr. sämtliche Schriften 87
Getreide, die verschiedenen Arten 280
Getreidefegen abgebildet 259
Gewürze auf Cajenne angebauet 358
Gift, was auf Cajenne gebräuchlich ist, wird von Weibern gekocht 358. Gift in Ostindien 368. 369 Makassarischer Giftbaum, Boa upas 545
Glanzkohlen sind oft Kohlenblende 419
Glaubersalz, dessen Nuzung 588
Glockner, Berg in Kärnten 3
Goa stones 53
Gold, dessen Einfuhr aus Amerika 228. 231 läßt sich mit Zinn vereinigen 518
Goldwäschen an der Donau 251

Gothen am schwarzen Meere 104. 105
Granatschleiferey beschrieben 258
Großenslobeck, dortige Landwirthschaft 429
Grubenwetter, Gegenmittel dawider 252
Güldenstädt, dessen Leben 110
Gummi ammoniacum aus Persien 471
Gummi elasticum 89. 546
Gyps, dessen Entstehung 250 soll die Pflanzen reitzen 276
Gypsichter Boden bleibt länger feucht 223

H.

Hakenpflug beschrieben 262
Hamburg, Geschichte der dortigen Manufacturen 60
Handwerker, ihr Wandern nützlicher zu machen 77
Hanf, chinesischer 416. 570 Hanfbau gelehrt 584
Harz zum Brennen oder zum Geleucht dienlich 356
Hausenblase, ihre Bereitung 111. Handel damit 467. 468. 477
ihr Gebrauch zur Brauerey 469
Hedysarum gyrans 193
Hemder, leinene, ihr Nutzen 130
Heracleum sibiricum ist reich an Zucker 25
Herbergen der Handwerker sind schädlich 81
Hermaphroditen in Louisiana 306
Hermeline, ihr Fang 453
Hippomane mancinella ist giftig 171
Höfe, landwirthschaftliche, ob grössere oder kleinere vortheilhafter sind 397
Holcus Sorghum 127. 170
Holländer der Papiermühlen 505
Holz, bituminöses 548 Stärke des Holzes zu vermehren 584 verkäufliche Holzsamlung 211. 501
Holzarten, die in den Handel kommen, beschrieben 208. 501
Holzdarre 516
Holzhandel der Bauren 23 Betrug beym Holzhandel 63

Honig, bitterer, berauschender 102. 111. 476 wie Honig ausgepresset wird 337
Honigstein untersucht 549
Hopfen, wie er zu packen 482
Horn zu Leuchten verarbeitet 125
Hühner wilde 103
Hütung im Frühjahr abzuschaffen 74
Hulk, Zuchtschiffe 18. 47
Hummeln ihre Naturgeschichte 263
Hunde, ihre unmässige Menge gefährlich 189 begatten sich mit Wölfen 457
Hutmacher, Misbräuche dieser Handwerker 81

J.

Jachant ist Hyacinth 38
Jätepflug beschrieben 481
Jagd, ihr Misbrauch 240. 436
Indig, wo er wild wächst 370 stat dessen dient Nerium 372 wird um Lahor gebauet 472
Insecten, welche den Waldungen schaden 386
Ipecacuana 122

K.

Kälber zur Ader zu lassen 400
Kaffeebau auf Cajenne 360
Kalekutische Hühner, ihr Vaterland 367
Kalfatern Ursprung des Worts 46
Kalk, ungelöschter, ob er zünden könne 71
Kampher, chinesischer 135
Kanal neuer bey Wien 253
Kaninchenzucht 187
Kanonen mit Firniß überzogen 573
Kattundruckereyen in Hamburg 61. 292
Kaukasus beschrieben 100. 450. 475
Kaviar, dessen Bereitung 111
Kerbel, spanischer empfohlen 585
Ketten zu giessen 235
Kil oder Keffekil 493
Klee, dessen beste Benutzung 281 bester Anbau 440. 442 Maschine zu Einsamlung des Samens 585
Klubs schaden sehr 65
Knospen der Pflanzen untersucht 577

Koch-

Kochmaschinen 342
Kokosnüsse 170 Stricke aus ihrem Baste 511
Kopeken, die kleinen silbernen 497
Kornmagazine, luftdichte 586
Krapbau, warum in England aufgehört hat 186
Kreite, englische, woher sie komme 516
Kreolen in Peru sind Taugenichte 226
Kröte, lebendige in Steinbrüchen 549
Kühe, deren Wartung 445
Kühmuß, dessen Zubereitung 453
Kürbisse ihre Nutzung 194
Kupfer, weisses chinesisches 134
Kupferfarben, grüne und blaue wie sie gemacht werden 250
Kupferstangen, Japanische 558

L.

Lacerta gecko ist giftig 170 iguana eßbar 170
Lämmer, wann sie auf der Weide für Schafe gerechnet werden 552
Landwirthschaft, englische beschrieben 269 ob grosse oder kleine vortheilhafter sey 397 Vorschläge zu ihrer Verbesserung 589
Larus, Mewen, ihre Menge an den Küsten 428
Lathyrus sativ. ungesund 174
Lavendel, dessen Anbau um London 415
Leder wasserdicht zu machen 506 Maschine es zu spalten 518 es zu pressen 571
Leibeigenschaft, ihre Abschaffung in Holstein 395 ihr Ursprung 396 ihre Vertheidigung 430
Leinenmanufakturen in der Grafsch. Ravensberg 83
Leinewandhandel nach Spanien 485 Feinheit der Leinewand zu bestimmen 574
Leinsaat zur Mastung 283
Leinsamen, woher er verschrieben wird 382
Liamas, ihre Wolle 227. 229
Lichter vom Talkbaum 135. Dochte zu Lichtern

tern 135 Lichter aus Wallrat 170
Löwendleinen 584
Log der Schiffe erklärt 48
Lohe, wie sie vortheilhaft zu erhalten sey 80
London, Grösse der Stadt 21 wohlthätige Gesellschaften 21
Londoner Polizey 7
Lonicerae ihre Unterscheidungszeichen 617
Lotterien schaden 17
Lustgärtnerey gelehrt 541. 614
Luxus wie er der Landwirthschaft schadet 606
Lycoperdon bovista, dessen Kenzeichen 563

M.

Macao 146. 142. 134. 311
Mädgen Handel zu Calcutta 517
Magnet, Magnetnadel erklärt 48
Magnetischer Sand giebt wenig Eisen 560
Mahagony aus Jamaica 53
Malachit sehr grosser 494
Manna, dessen Gewinnung in Dalmatien 216
Manufakturen schaden der Landwirthschaft 188 machen Bettler 197
Marakansteine 448
Marienglas Russisches 494
Mark der Bäume, dessen Nutzen 248 ist nicht in Wurzeln 579
Maulwürfe auszurotten 189. 345
Medicago falcata wird wenig gebauet 158
Meerslänge erklärt 48
Meerschaum in Mähren entdeckt 253 in Anatolien 493
Meisner, Berg in Hessen 417
Menschenfleisch gegessen 125. 146
Menyanthes dient stat Hopfen 588
Messerschmidt, Dan. Nachricht von seinen Schicksalen 489
Mewen, larus, ihre Menge an den Küsten 428
Militair schadet der Landwirthschaft 608
Mineralien, über die beste Eintheilung u.

Bestimmung 155 ihre Abbildungen nutzen wenig 275
Möhren, ihre Cultur 277
Mönch der Fischteiche, wie anzulegen 321
Monarda dient stat Gewürz 295
Morus papyrifera, davon ist nur der männliche Baum in Europa 305
Moschus, dessen Preis 452
Moskau beschrieben 462
Moxa 545
Münzen nach Boltons Erfindung 13 in Eisen abgegossen 236 Münzhof in St. Petersburg 497. Stangen stat Münzen 498
Münzer, falsche in England 9. Gegenmittel dawider 12
Murex tritonis verarbeitet 370
Muscheln in der Elbe 478
Muskatnüsse in Cajenne 359

N.

Nelken, Gewürznelken auf Cajenne 359
Nerium tinctor. dient stat Indig 372
Nester, eßbare 123
Neublau Sächsisches 509
Neubrüche, Erklärung derselben 552
Nonne, phal. monacha, ihre Schädlichkeit 387
Numertafeln für Pflanzen in Gärten 194
Nußöhl, dessen Vortreflichkeit 241
Nymphaea nelumbo 135

O.

Obstarten beschrieben 523
Ochsen, wie sie anzuspannen sind 323 wie ihre Hörner zu bilden sind 323 Vorurtheil wider ihren Gebrauch 596
Oefen chinesische 140 neue 247. 300
Oehlhäute zu machen 519
Oehlmühlen, ihr geringer Vortheil 61
Oesterreichische Produkten 1
Ohrenreiniger in China 139
Opalisirende Malerey 519
Ostindischer Handel, Nachricht vom jetzigen

gen Zustande 515. 516
Otterfelle von Nootka 309. 311. 314

P.

Pacht, wann sie durch Verkauf aufgehoben wird 553
Papier, dazu vorgeschlagene Substitute 505
Papiermühlen bey Hamburg 61 der Holländer beschrieben 505 Lumpenschneider 508 Beschreibung des Geschirres 508 Pressen 509 das Wasser zu reinigen 510 Trockenscheune 511
Parmesankäse zu machen 197
Perlen, ihre Entstehung 574
Perlfischerey in Ostindien 370
Perlmutter kömt von den Philippinen 521
Perlstein 575
Peru, dortige Bergwerke beschrieben 223 dortige Münzung 227
Petung, weisses chinesisches Kupfer 134
Pfeffer, weisser 368
Pferde, Rath ihnen Brod zu backen 89 ihre Wirkung auf die Sitten 308 Pferdemilch, gesäuerte 453
Pferd, in welchem hohle kalkige Kugeln gefunden 243 mit ganz vollem Hufe 475 Handel mit den Flechsen der Pferde 478
Pferdemarkte zu verbessern 400
Pflanzen, ihre Bestandtheile nach der neuern Chemie 78 ihre Anatomie und Physiologie 576 ihre Knospen untersucht 577 ihre Wurzeln haben kein Mark 579
Pflüge, Russische abgebildet 112
Pfropfen gelehrt 249
Phalaena pini 386 monacha 387
Philippinische Inseln beschrieben 312. 521
Philosophers stone 53
Phosphor, dessen Alter 561
Phosphorsäure, ihre Zubereitung 165
Pistazien aus Persien 471
Pite, eine Art Seide 360
Pizé Klebarbeit 184

Plan-

Plantago maritima, ihre Nutzung 427
Platteutsche Benennungen erklärt 37. 426
Plumier, dessen botanische Handschriften 88
Poivre, dessen Schicksale 514
Policeybediente, Londoner und Pariser 20
Portwein, Handel damit 512
Porzellan, chinesisches 133 Porzellankunst gelehrt 264. 508 nicht alles ist gleich unschmelzbar 266. Porzellanmalerey gelehrt 507. Porzellanerde 548
Potasche, Bereitung in Rußland 111
Potosi beschrieben 228
Prespappe zu machen 293. 509
Pumpernickel, wie er gemacht wird 378
Pyrus baccata 527

Q.

Quecksilberwerke in Peru 229

R.

Rahm der Milch frisch zu erhalten 190
Ranzau, Heinr. legte einen Wald an, dessen Schicksale 432
Raupenkalender 390
Raupenfraß in Waldungen 383 Mittel dawider 389. 442
Ravensberg, dortige Leinenmanufakturen 83
Raygras, dessen Nutzung 282
Reepschläger Kunst beschrieben 49
Reineggs Leben und Schicksale 106
Reis, trockener 125
Reisebeschreibung, Verzeichniß derselben 338
Reisen, Kosten der Russischen naturhistorischen 490
Reisstein 558
Resonanzböden aus Leder 518
Rhabarber Pflanzungen 448. 453
Rhinocerosköpfe an der Lena ausgegraben 500
Rhus radicans, Repercussion in Wasser 175
Ribes grossularia und uva crispa, wie zu unterscheiden 616
Ricinus anzubauen 215
Rindviehseuche, Schriften darüber 246. 259
Rindviehzucht des Engländers Bakewel 282

Rochen, ihre Begattung 538
Rosen, die mannigfaltigen Arten bestimt und beschrieben 204 ihre Blumen dienen zur Speise 295
Rosinen ohne Steine 471. 473
Roth Baumwolle ächt zu färben 472
Rubel, woher der Namen 498
Runkelrüben ihre Cultur 399

S.

Säemaschinen, die jetzt gebräuchlichen 281
Saflor, dessen Farben 128
Safran, dessen Cultur gelehrt 91 aus Persien 471
Sal acetosellae zu machen 292 Sal microcosmicum 558
Salix babylonica, davon ist nur der weibliche Baum in Europa 305
Salpetersiederey beschrieben 483 Russische 495
Salpeterregal in Wirtemberg aufgehoben 587
Salzwerk zu Aelen 250
Samen, die nach vielen Jahren keimen 30 193 wie sie auf den Schiffen zu conserviren 306
Sarazin, künstlicher und gelehrter Schneider 513
Sauerkleesalz, dessen Bereitung 292
Sauerteig in Immeretti unbekant 102
Scandix odorata empfohlen 585
Schaben, ihre Vermehrung auf Schiffen 307
Schafe, die verschiedenen Racen bestimt 200 harichte 202 ihre Pocken inoculirt 256 ihre Mastung in England 284 Anziehung der Spanischen Schafe in Anspach und Baireuth 328 dürfen nicht mit teutschen gepaart werden 329. Anziehung Spanischer Schafe in Würtemberg 331 Heilung der Schaf-Blattern 332 Schafe solten nicht gewaschen werden 349 die Bauren sollen gar keine halten 350 gemeinschaftliche Schäfereyen vorgeschlagen 350

harige Schafe in Ostindien 372 begatten sich nicht mit Ziegen 401 feinwollichte in Schotland 573
Schäfer, Mittel wider ihre Betrügerey 74
Scheermesser, Kenzeichen der Güte 293
Schiespulver früher in China 130. 373
Schiffarth, ihre Terminologie erklärt 40
Schifbau gelehrt 44
Schiffe, Kosten ihrer Erbauung 46 wie viel Holz dazu nöthig ist 47 Gewicht der Schiffe 47 aus ostindischem Holze 367
Schildermädgen in Hamburg 61
Schmant der Milch frisch zu erhalten 190
Schnecken, eßbare, Handel damit 381
Schneiderkunst von Sarazin verbessert 513
Schonevelds ichthyologia 433
Schornsteine in China selten 134 140 wie ein brennender zu löschen sey 289
Schwämme schaden in Gruben 252 Beschreibung der Schwämme 479. 562
Schwedische Litteratur wird unbekanter 154
Schwefel, dessen Gewinnung in Rußland 496
Schweinezucht gelehrt 400. Nutzung der Schweinehäute 583
Seehundsfelle gehn nach England 62 ihr Fang und Nutzung 122
Seerecht, Wisbysches, dessen Alter 43
Seewürmer, Gegenmittel 574
Seidenbau in Sibirien 466 Persianischer 466 dazu dient auch Acer tataricum 466
Seife in China unbekant 131
Selbstentzündung 74
Sense mit dem Habergestell 112
Sepia von ungeheurer Größe 370
Sesamöhl, dessen Gewinnung 175. 585
Shawls, woraus sie gemacht werden 365. 470
Sibirische Gefangene 496

Siegellack aus Asphalt 496
Silber, dessen Einfuhr aus Amerika 228. 231
Silberne schwarze Zeichnungen, wie sie gemacht werden 498
Skarmotti 267
Sklavenhandel 121. 169 keine Sklaven in China 142
Smaragde in Asien 471
Soda aus italienischen Pflanzen 215
Sonnenblumen, ihre Nutzung 294
Sonnerat beurtheilt 144
Spähne, Maschine die feinen hölzernen zu reissen 505
Spargelstein beschrieben 254
Spartium scoparium 173
Spiegel der Chineser 135
Spinmaschinen beschrieben 506
Spitzenklöppeln, Geschichte dieser Kunst 521
Squali beschrieben 540
Stachelbeeren sehr grosse 186 Kennzeichen derselben 616
Stärkefabrike verbessert 174
Staffa beschrieben 573
Stahl, dazu dient altes Europäisches Eisen 103
Stalfütterung empfohlen 257. 347 noch nicht in England gebräuchlich 273
Stein, biegsamer 253
Steinbutter 495
Steinkohlenwerk am Meisner 419 Vortheile der Steinkohlen 572
Sterbecks theatrum fungorum 563
Stimuliren durch Stich der Insecten 306
Strahlenberg, Nachricht von ihm 489
Straßenbau gelehrt 296. 297
Strohhüte, wie sie gemacht werden 518
Strumpfstrickerstuhl, hölzerner 464
Strumpfweberey neue Art 412

T.

Tabaxar aus Bambus 368
Tafte, daß sie nicht kraus werden 508
Taganrog, dortiger Handel 477

Tän-

Taucherglocke, ihre Geschichte 48
Tartuffeln, ihr Anbau 182. 278 ihre Geschichte 182 sind nicht ungesund 183. 278
Teek-wood zum Schifbau 367. 374
Teichbau gelehrt 318
Thee, bester chinesischer 130 aus Camellia 134. Ausfuhr aus China 136. 139 Thee aus Paraguay 228 dazu dient Bursera 317 Ziegelthee 451
Tinkal, wo er gefunden wird 373
Toadstone erklärt 575
Toback in Asien einheimisch 128 wann er in Ostindien bekant geworden 371
Tomahawks 53
Tonkabohnenholz 210
Torf, künstlicher aus Dünger 464 Ofen zum Verkohlen 483
Transportation nach Neusüdwales, ihre Kostbarkeit 19
Trauerkleider getadelt 66
Tremolith vom Baikal 449
Trüffeln um Moskau 462 aus Baku 471
Türkisse, ihre Entstehung 447 Handel damit 471
Tutonego ist Zink 449
U.
Unkraut der Gärten auszurotten 394
V.
Vicunnas, ihre Wolle 229
Vögel nicht auszurotten 242
Vogelleim, dessen Bereitung 293
Vulkanische Producte classificirt 255
W.
Wachs wie auszupressen 337
Wage tragbare zu grossen Lasten 292
Wagengleisen zu verhüten 342
Wagenräder breite nutzen wenig 187
Wahrsager in London 17
Waidasche, ihre Zubereitung in Rußland 111
Waldungen, Eintheilung in Schläge 238 ihre Schätzung nöthig 240 warum sie oft in Brand gerathen 241. Gemeindewaldungen sollen getheilt

Siegellack aus Asphalt 496
Silber, dessen Einfuhr aus Amerika 228. 231
Silberne schwarze Zeichnungen, wie sie gemacht werden 498
Skarmotti 267
Sklavenhandel 121. 169 keine Sklaven in China 142
Smaragde in Asien 471
Soda aus italienischen Pflanzen 215
Sonnenblumen, ihre Nutzung 294
Sonnerat beurtheilt 144
Spähne, Maschine die feinen hölzernen zu reissen 505
Spargelstein beschrieben 254
Spartium scoparium 173
Spiegel der Chineser 135
Spinmaschinen beschrieben 506
Spitzenklöppeln, Geschichte dieser Kunst 521
Squali beschrieben 540
Stachelbeeren sehr grosse 186 Kenzeichen derselben 616
Stärkefabrike verbessert 174
Staffa beschrieben 573
Stahl, dazu dient altes Europäisches Eisen 103
Stalfütterung empfohlen 257. 347 noch nicht in England gebräuchlich 273
Stein, biegsamer 253
Steinbutter 495
Steinkohlenwerk am Meisner 419 Vortheile der Steinkohlen 572
Sterbecks theatrum fungorum 563
Stimuliren durch Stich der Insecten 306
Strahlenberg, Nachricht von ihm 489
Straßenbau gelehrt 296. 297
Strohhüte, wie sie gemacht werden 518
Strumpfstrickerstuhl, hölzerner 464
Strumpfweberey neue Art 412

T.

Tabaxar aus Bambus 368
Tafte, daß sie nicht kraus werden 508
Taganrog, dortiger Handel 477

Tän=

Taucherglocke, ihre Geschichte 48
Tartuffeln, ihr Anbau 182. 278 ihre Geschichte 182 sind nicht ungesund 183. 278
Teek-wood zum Schifbau 367. 374
Teichbau gelehrt 318
Thee, bester chinesischer 130 aus Camellia 134. Ausfuhr aus China 136. 139 Thee aus Paraguay 228 dazu dient Bursera 317 Ziegelthee 451
Tinkal, wo er gefunden wird 373
Toadstone erklärt 575
Toback in Asien einheimisch 128 wann er in Ostindien bekant geworden 371
Tomahawks 53
Tonkabohnenholz 210
Torf, künstlicher aus Dünger 464 Ofen zum Verkohlen 483
Transportation nach Neusüdwales, ihre Kostbarkeit 19
Trauerkleider getadelt 66
Tremolith vom Baikal 449
Trüffeln um Moskau 462 aus Baku 471
Türkisse, ihre Entstehung 447 Handel damit 471
Tutonego ist Zink 449
U.
Unkraut der Gärten auszurotten 394
V.
Vicunnas, ihre Wolle 229
Vögel nicht auszurotten 242
Vogelleim, dessen Bereitung 293
Vulkanische Producte classificirt 255
W.
Wachs wie auszupressen 337
Wage tragbare zu grossen Lasten 292
Wagengleisen zu verhüten 342
Wagenräder breite nutzen wenig 187
Wahrsager in London 17
Waidasche, ihre Zubereitung in Rußland 111
Waldungen, Eintheilung in Schläge 238 ihre Schätzung nöthig 240 warum sie oft in Brand gerathen 241. Gemeindewaldungen sollen getheilt

theilt werden 326.
Raupenfraß 383
Walfischfang der Portugisen 308
Walken erklärt 514
Walrat, woraus es gemacht wird 53. 121. 308
Wandern der Handwerker zu verbessern 77. 521
Waschmaschine neue 262
Wasser zu klären 382 berauschendes 491
Wasserräder bequem zu schmieren 342
Wasserreiser ihr Nutzen 31
Wecker an der Uhr, neuer 513
Weinbau, Geschichte des Brandenburgischen 56 um Astrachon 473
Weinstock sehr dicker 102
Wiesen haben nie Säure 158. 586
Wildschäden gebilligt 436
Windbrüche in Waldungen 390 schaden am meisten im Sommer 391
Windeltreppe, Turbo scalaris, ihr Preis 367
Windhaber, dessen Ausrottung 588
Wirthshäuser, Nachtheil der gemeinen 14
Wisbysches Seerecht, dessen Alter 3
Wölfe begatten sich mit Hunden 457
Wolle, die verschiedenen Arten 200 ist nicht die Hauptsache bey der englischen Schäferey 284 ihr Preis in Teutschland durch Anzucht Spanischer Schafe gestiegen 330
Wundärzte auf Dörfern solten auch Viehärzte seyn 76

Y.

Young, seine Verdienste um die Landwirthschaft 271

Z.

Zimtbäume auf Cajenne 359 unächte 368
Zinn auf Banca 124
Zinerze beschrieben und abgebildet 377
Zinsalz, dessen Gebrauch 293
Zink, chinesischer 134
Zinkkalk stat Bleyweiß zu brauchen 343
Zieserebsen stat Koffees 75
Zobelfang 452

Zünfte

Zünfte ihre Abschaffung 62
Zuchthäuser zu Philadelphia 479
Zuchtschiffe stat Zuchthäuser 18
Zucker, Diebstahl bey dem Transporte auf der Themse 15. 16 Zucker aus Ahorn 24 aus Heracleum sibiricum 25. Zuckersieterey in Cochin-China 124 aus Ahorn 256. 261 aus Mays 261 Cultur in Westindien beschrieben 353 Geschichte des Zuckers 368
Zuckerkistenholz 210
Zuckerpapier ward bey Hamburg gemacht 61
Zuckerwaare mit Farben vergiftet 243

VILLE DE LYON
Biblioth. du Palais des Arts

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google